Stelzig

Asc. 8°
4715 sr

L 16

Missionsbüchlein,

oder

neue Beherzigungen

für

christliche Hausväter.

Ein Angebinde zur Mission

von

Ignaz Alfons Stelzig,
Weltpriester und vorm. Missionär in Amerika.

Mit einem Titelbilde.

Sechste Auflage.

Regensburg.
Nationale Verlagsanstalt (früher G. J. Manz).



701. Ausführ durch G. J. Manz' Kunstverlag.

H. Joseph, der Nährvater Christi.

St Joseph, père nourricier de l'Enfant Jésus.

Eigenthum u. Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

Dijon. Pellion & Marchet frères.

Missionsbüchlein,

oder

neue Beherzigungen

für

christliche Hausväter.

Ein Angebinde zur Mission

von

Ignaz Alfons Stelzig,
Weltpriester und vorm. Missionär in Amerika.

Mit einem Titelbilde.

Sechste Auflage.

Regensburg.
Nationale Verlagsanstalt (früher G. J. Manz).

1896

Erster Tag.

Vom Unglauben.

Mein lieber Christ! Wenn Du schon einmal das Glück gehabt hast, einer Mission beizuwohnen, wirst Du Dich leicht überzeugen, daß in jenen von Gott so reichlich gesegneten Predigten, dieselben Wahrheiten vorgetragen wurden, welche in dem vorliegenden Büchlein schlicht und einfach besprochen werden. Es sind hier die wichtigsten Glaubens- und Sittenlehren enthalten, deren Erkenntniß und Beobachtung über unser zeitliches und ewiges Heil entscheidet, und deßhalb wird mit der Gnade Gottes dieß Büchlein auch jenen von Nutzen sein, denen noch nicht die Gnade zu Theil ward, den Missionspredigten beizuwohnen. Bei Allem, und vor Allem ist jedoch der Glaube noth-

wendig, sonst kann das Wort des Herrn keinen Segen bringen. Wenn Du auf einem unfruchtbaren Grasanger selbst den allerbesten Weizen ausstreust, möchtest Du immer vergebens auf eine Erndte hoffen; so ist es auch mit dem ungläubigen Gemüth, und mit jenem Manne, der nicht glauben will. Der heilige Glaube ist eine Gnade, die sich nicht erzwingen läßt, aber sehr leicht verloren werden kann. Wie sieht es mit Deinem Glauben aus? Glaubest Du kindlich und demüthig, was die heilige Kirche zu glauben vorstellt? Hegst Du nicht freiwillig leichtsinnige Zweifel? Oder gehörst Du etwa gar jener unglückseligen Classe von Menschen an, die sich etwas darauf einbilden, daß sie über den Glauben spottet, und es für etwas Großes hält, wenn sie sich frech über die Vorschriften des Glaubens hinwegsetzt? — Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, sagt der Mund der ewigen untrüglichen Wahrheit. (Joh. 8, 24.) Obgleich das Licht des Glaubens hell und klar leuchtet, gibt es doch finstere Herzen, in welche, aus ihrer eigenen Schuld, kein Strahl dieser

Alles belebenden Gnade fällt. Der Herr kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf, sagt der heilige Evangelist Johannes, und so noch heut zu Tage, der Herr kommt in sein Eigenthum, in die Herzen, die ihm gehören, und selbst die Seinigen, die Gläubigen, haben ihn nicht aufgenommen, indem sie nicht glauben wollen. Und warum? Weil diese Herzen böse, weil sie von der Pestluft der Sünde angesteckt und erfüllt sind. Die meisten Menschen werden nur darum ungläubig, weil sie nicht leben wie der Glaube es vorschreibt, sie hassen den Glauben, weil sie die Werke des Glaubens hassen. Betrachte, mein lieber Christ, nur das Leben derjenigen, welche nicht glauben wollen, die über den Glauben spotten. Findest Du unter ihnen nur einen Einzigen, welcher musterhaft und tugendhaft lebte? Lieben sie die Gerechtigkeit und Mäßigkeit, wie gute Ehegatten und Väter, erfüllen sie gewissenhaft ihre Pflichten? Empfangen sie öfters die heiligen Sakramente? — Du wirst mir vielleicht entgegnen, daß man ja nicht erwarten

könne, daß ein Ungläubiger beichten gehe, und ich kann Dir nur erwiedern, daß sie gerade aus dieser Ursache Ungläubige sind. Von einem Offizier war es im Regimente bekannt, daß er nichts glaubte, wenn er auch zu vernünftig und zu bescheiden war, um über die Ueberzeugung Anderer zu spotten. Zum Glück hatte er einen Obersten, welcher ein frommer und streng gläubiger Christ war, diesen betrübte es sehr, daß ein sonst so brauchbarer und liebenswürdiger junger Mann eine Beute des Unglaubens sein sollte, er lud ihn daher zu sich und fragte ihn, ob es denn wahr sei, daß er nichts glaube. Der junge Mann zuckte die Achseln, und bemerkte, daß er mehrere sehr berühmte Gottesgelehrte bereits um Rath gefragt, daß es aber keinem gelungen war, seine Zweifel zu lösen. „Dann besuchen Sie meinen Beichtvater," war der Bescheid des Regiments-Commandanten, „er ist zwar kein Gelehrter, aber er ist, und das gilt „viel" mehr, ein sehr frommer und seeleneifriger Priester." Der Offizier begab sich des andern Tages, wie er versprochen hatte,

zu dem Geistlichen, und theilte ihm nebst seinen Zweifeln auch noch den Umstand mit, daß er bereits mehrere berühmte Männer über dieselben zu Rathe gezogen, daß es aber keinem von ihnen gelungen sei, sie zu lösen. „Wenn dem so ist,“ sprach der würdige Gottesmann, „dann folgen Sie mir in das anstoßende Zimmer.“ Der jugendliche Krieger gehorchte, und sie traten in ein Gemach ein, in welchem sich ein Betstuhl befand, der offenbar zur Aufnahme der heiligen Beicht bestimmt war. „Knieen Sie nieder,“ sagte der Priester sanft aber ernst, „knieen Sie nieder, und beichten Sie!“ „Wie? ich sollte beichten? Ich glaube ja kaum an einen Gott!“ „Beichten Sie nur, es wird schon anders werden!“ Der junge Mann kniet endlich nieder, und beginnt unter dem Beistand des würdigen Dieners Gottes eine Generalbeichte und vollendet sie am folgenden Tage. Er hatte niemals mehr über Glaubenszweifel zu klagen. Wie viele Menschen würden dieselbe Erfahrung machen, wenn sie glauben, und ihre Lieblingssünde meiden wollten! Mein

lieber Freund, hast nicht auch Du die Erfahrung gemacht, daß der Mensch so lange keinen Zweifel gegen den Glauben hegt, den er mit der Muttermilch eingesogen hat, so lange er demselben gemäß lebt, aber allsogleich zu zweifeln anfängt, wenn es ihm seiner Sünden wegen lieber sein muß, zu denken, daß die schrecklichen Wahrheiten des Christenthums nur eine Erfindung der Menschen wären? — Ein frommer Mann kam einst mit einem Atheisten, d. i. mit einem Gottesläugner, zusammen, da redete ihn der letztere so an:

O du guter Christ!
Wie du doch betrogen bist,
Wenn der Himmel eine Fabel ist!

Schnell antwortete der fromme Mann:

O Atheist!
Wie du doch betrogen bist,
Wenn die Hölle keine Fabel ist!

Und daß die Hölle keine Fabel ist, sagt das Gewissen dem Ungläubigen sehr deutlich. Er mag immerhin, wie die heilige Schrift sagt, rufen: Frieden! Frieden, und doch gibt es für ihn keinen Frieden. Die sündhaften Freuden und Lustbarkeiten

erſticken doch die Stimme des Gewiſſens nicht, in ruhiger Stunde regt ſich der Wurm der innern Stimme, und ſchrecklich iſt dann der Zweifel: Wie aber, wenn es Wahrheit wäre, was ich verſpotte? Wie, wenn die Stunde des Gerichtes endlich wirklich heranbricht? — Der Ungläubige iſt für ſeine nächſte Umgebung eine fürchterliche Geißel! Wer glaubt ihm, wer vertraut ihm, wer liebt ihn? Betrachte ihn als Gatten, Vater, Hauswirthen, Freund, Unterthan — ach, er bietet in jeder dieſer Eigenſchaften ein abſchreckendes Schauſpiel, denn ohne Glaube gibt es keine eheliche Treue, keine häusliche Tugend, keine wahre Freundſchaft, keine Sicherheit des Lebens und des Eigenthums! Es gibt Tugenden, welche der Menſch oft im Verborgenen üben muß, was ſoll den Ungläubigen dazu beſtimmen? Der Gedanke an Gottes Allwiſſenheit und Gerechtigkeit, an die er nicht glaubt, die Erinnerung an Gottes furchtbare Strafgerichte, die er als lächerliche Fabeln verhöhnt? — Aber blicken wir noch einmal in die ſchwarze Seele des Ungläubigen,

in das umnachtete Herz, das beständig die Beute der Gewissensbisse ist. Vielleicht hat er im Leben sich geflissentlich betäubt, um nichts von der Ewigkeit zu wissen, endlich kömmt ihr unerbittlicher Bote, der Tod! Jetzt wird's Licht, grauenvoll, gräßlich helles Licht in seiner Seele; dieses Licht leuchtet wie Höllenfeuer! Er hat es nie gestanden, daß das Gewissen beständig die Folter seiner Seele war! Er suchte seine Seele im Zustande beständigen Rausches, beständigen Aberwitzes zu erhalten, — jetzt wird es auf einmal ruhig, der Geist ist nüchtern —, Gott tritt in seine heiligen Rechte ein, die Täuschung und die Lüge verkriecht sich, die Wahrheit droht wie ein nacktes Gerippe! Der Unglaube auf dem Todtenbette, wahrlich ein entsetzliches Schauspiel!

Es gibt der schaurigen Beispiele eine Unzahl, ich will aber nur jenes vom Tode des berüchtigten Religionsspötters Mirabeau anführen, wie es Girtanner in „Nachrichten über die französische Revolution“ erzählt. Der Ungläubige stand endlich am Ziele seines fluchwürdigen Lebens,

der Tod klopfte endlich an sein Herz, er hörte deutlich, wie aus den düstern, geheimnißvollen Regionen des Geisterreiches der Ruf an sein Ohr ertönte: Komme, lege Rechenschaft ab von deiner Haushaltung. Der Elende versuchte sich noch immer zu täuschen, sein Todestag war herangebrochen, er aber sprach zu seinem Arzte Cabonis: „Heute werde ich sterben! Wenn man aber einmal so weit ist, dann bleibt Einem nichts anderes mehr übrig, als sich mit wohlriechenden Wässern zu waschen, sich mit Blumen zu krönen, und süße Musik anzuordnen, deren sanfte Klänge uns in einen wohlthätigen Schlummer einlullen, aus welchem wir nicht mehr erwachen." Der Frevler! sein elender Spott gab ihm nicht den mindesten Trost mehr, denn seine Schmerzen und seine Qual nahmen jeden Augenblick zu. Wohlriechende Wässer, Blumenkränze und Musik tödteten den Wurm nicht, der nimmer sterben sollte; die Pein, die er litt, war so fürchterlich, daß er eine Arznei verlangte, um seinem Leiden schnell ein Ende zu machen. Er fing an, in der Wuth

der Verzweiflung zu brüllen, wie ein Thier, und schrie: „Ich habe noch Kräfte für Jahrhunderte, aber ich habe für keinen Augenblick mehr Muth!“ Seine Züge verzerrten sich zum Angesicht eines Teufels, und er starb in Verzweiflung. Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet! Gewiß wird dieses Bild Dich mit Schauer und Entsetzen erfüllen, aber bedenke es wohl! Wenn auch der Unglaube nicht immer in dieser fürchterlichen Form ausgeprägt ist, das Ende, der Ausgang ist immer mehr oder weniger derselbe!

Ob Du wohl vor dem Unglauben zitterst? Lebe nach dem Glauben, lege, wie St. Augustinus sagt, die Bosheit Deines Herzens ab, reinige Dein Herz vom Laster, wenn Du verlangst, daß es für den Glauben empfänglich sei.

Zweiter Tag.

Vom Glauben.

Der heilige Glaube ist eine große Gnade, er ist, wie der heilige Chrysostomus sagt, die Lust der Seele, die Thüre des Lebens, der Grund des ewigen Heiles.

In allen Lagen des menschlichen Lebens ist der Glaube die sicherste Richtschnur, wer sich stets von seinen Vorschriften leiten läßt, wird sich niemals verirren, er wird auf der Bahn des Heiles glücklich seinem Ziel entgegengehen. Der heilige Glaube ist der sicherste Führer und Wegweiser durch die gefährlichen Klippen der Zweifel und Schwierigkeiten. Der Verstand des Menschen ist beschränkt und schwach, dennoch forscht er manchmal in den tiefsten Geheimnissen. Auf welche Abwege müßte er gerathen, wenn ihm der Glaube nicht als Leuchte dienen würde, welche jede Finsterniß verscheucht, jede Besorgniß beseitigt! Im Leiden, im Unglück, in den Kämpfen und Stürmen dieses Lebens ist der heilige Glaube der beste Trost, die festeste Stütze; er erhält den Menschen aufrecht, wenn er auch noch so sehr versucht, verfolgt und heimgesucht wird. Wie erhaben ist der Gedanke, daß uns Gott zum alleinseligmachenden Glauben, zur Gemeinschaft der Heiligen berufen hat. Dieser Glaube hat unsere verklärten himm-

lischen Brüder und Schwestern geheiligt, er wird auch uns heiligen, wenn wir nach seinen Vorschriften leben; die Heiligen im Himmel, die Gläubigen auf Erden beten für uns; an jedem heiligen Meßopfer, das nur immer dargebracht wird, haben wir einen Antheil. Was für ein Schatz ist daher der heilige Glaube, was für ein Glück ist es, ein katholischer Christ zu sein! Beweise Dich Gott dem Herrn dankbar für diese Gnade vorerst dadurch, daß Du die heilige Kirche hochschätzest und sie ehrest, wie ein wohlerzogener Sohn seine Mutter. Blindlings unterwirf ihr Deinen Verstand, befolge gewissenhaft alle ihre Anordnungen, bezeige Dich gegen sie immer gehorsam, liebe sie, so viel Du vermagst, denn sie ist Deiner Liebe werth, sie hat Dich zum ewigen Leben wiedergeboren, sie hat Dich mit der heiligen Milch ihrer Lehre und dem Brode des Lebens genährt, sie zeigt Dir den sicheren Pfad zum Heile, sie führt Dich mitten durch alle Gefahren zur ewigen Seligkeit, sie hat Dich immer wieder aufgesucht, wenn Du Dich verirrtest, sie stärkt Dich auf

der irdischen Pilgerreise mit ihren heiligen Sakramenten, in ihren Armen sollst Du einst entschlafen, und durch die Pforte der Kirche in die Pforte des Himmels eingehen. — Liebst Du diese zärtliche Mutter wie ein guter Sohn? Vertheidigst Du sie, wenn man sie in Deiner Gegenwart beschimpft oder verläumdet, wenn man von ihren Dienern unehrerbietig redet? Wenn Du nicht den Muth oder die genügende Wissenschaft hast, um einen solchen Spötter zu widerlegen, so zeige doch zum wenigsten in Deinem Benehmen, daß Du solche Reden mißbilligest, und ein treuer Sohn der Kirche bist. Wer von Priestern Böses redet, beleidiget Jesum Christum, der selbst gesagt hat: Wer euch hört, höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich. (Luk. 10, 16.) Ein Offizier befand sich einst auf einer Urlaubsreise in einer fremden Stadt und kam in eine Gesellschaft, in welcher man von seinem Monarchen sehr unehrerbietig und beleidigend redete. Es wäre natürlicher Weise seine Pflicht gewesen, die Partei seines Monarchen zu ergreifen und seine ange-

griffene Ehre zu vertheidigen, aber er war voller Menschenfurcht, wollte sich mit Niemanden verfeinden und entfernte sich. Als er in sein Vaterland zurückkehrte, stellte er sich dem Fürsten vor, der unterdessen von dem ganzen Vorgange unterrichtet worden war. Wie wird wohl der Monarch diesen seinen pflichtvergessenen Diener empfangen haben? That er ihm etwa Unrecht, wenn er ihn für immer aus seiner Gegenwart verbannte? Mache die Anwendung auf jene, welche unehrerbietig von der heiligen Kirche und ihren Dienern reden, und erinnere Dich an die Worte Jesu Christi: Wer euch verachtet, der verachtet mich! — Dieß gilt auch von den Geboten der Kirche, denn wer ein Gesetz übertritt, beleidiget mittelbar auch den Gesetzgeber, dem er gleichsam Hohn spricht. Beobachtest Du die Kirchengebote gewissenhaft? Setzest Du Dich nicht vielleicht manchmal leichtsinnig über sie hinweg? Spottest Du nicht etwa über das Fastengebot? Es ist ein Gebot Gottes, durch welches Er Deinen Gehorsam prüfen will, wie Er einst Adam und Eva im Paradiese prüfte.

Den Ungehorsam gegen Gott und die Kirche wirst Du doch nicht für eine Kleinigkeit halten wollen? — Wie erbärmlich und verächtlich sind Männer, welche sich Etwas darauf einbilden, wenn sie die Gebote der Kirche übertreten, und damit noch prahlen! Und solche Menschen nennen sich katholische Christen! — Ein noch lebender liebenswürdiger Prinz aus einem der ersten regierenden Herrscherhäuser ward von einem vornehmen Herrn zu einer Tafel eingeladen, die ihm zu Ehren veranstaltet ward. Trotzdem daß es Freitag war, kamen doch nur Fleischspeisen auf den Tisch. Da erhob sich der edle Prinz und sagte, indem er seinem Begleiter einen Wink gab, ein Gleiches zu thun: „Meine Herren! Sie entschuldigen! Ich und mein Obristhofmeister sind Katholiken!“ Er verließ sofort den Saal und die Tischgenossen, welche alle, wenigstens dem Namen nach, Katholiken waren, blickten einander um so mehr verblüfft an, als ihnen der Hausherr, der dem Prinzen nachgeeilt war, um ihn zu besänftigen, mittheilte, daß dieser sich geäußert habe: „Ich sehe diese Zu-

muthung, daß ich als Katholik am Freitag Fleisch essen soll, als eine Beleidigung an, die man mir anthut."

An einem Fasttag saß ein Bauer mit einem Getreidehändler nach beendigtem Markte im Wirthshaus, und besprach mit demselben ein bedeutendes Geschäft, das er mit ihm abschließen wollte. Da kam die Essenszeit und der Getreidhändler bestellte Fleisch. Der Bauer, welcher glauben mochte, daß er darauf vergessen habe, oder es nicht wisse, daß an diesem Vigiltage das Fleischessen untersagt sei, flüsterte ihm zu: „Freund, heut' ist Fasttag!" „Was liegt mir daran," entgegnete dieser lachend, „das gilt mir das ganze Jahr gleich viel, mir schmeckt gerade am Freitag die Wurst am allerbesten." „Wenn's so ist," meinte der redliche Bauer, „dann ist's aus mit unseren Geschäft, den ich traue keinem Menschen, der es mit den Kirchengeboten so leicht nimmt, er könnt's mit dem Handschlag ebenso machen." Ein kleiner Knabe hatte Eltern, welche das ganze Jahr das Fastengebot nicht beobachteten, und ihm überhaupt keine religiöse Erziehung ange-

deihen ließen. Endlich kam der herrliche, für's ganze Menschenleben unvergeßliche Tag der ersten heiligen Communion für das Kind, und die Gnade des Herrn wirkte so mächtig in seinem Herzen, daß es sich fest vornahm, Gott durch keine Sünde mehr zu beleidigen. Es war gerade in der heiligen Fastenzeit, und abermals kam Fleisch auf den Tisch. Dießmal weigerte sich der Knabe entschieden, es zu essen, weil, wie er sich ausdrückte, sein Gewissen es ihm verbiete. Da ward der Vater zornig und sagte: „Gut, weil du nicht essen willst, was ich dir darbiete, sollst du nichts als Brod essen.“ „Recht gerne, Vater,“ sagte das Kind. „Die Religion lehrt mich, daß ich Ihnen wie Gott gehorchen muß, und wenn Sie mir nichts gegen sein Gesetz befehlen, so bin ich Ihren Befehlen wie den seinigen unterworfen.“ Mehrere Tage erhielt der Knabe auf Anordnung seines Vaters nichts als Brod, da ward die zärtliche Mutter gerührt, und brachte ihm heimlich eine Fastenspeise, die sie für ihn bereitet hatte, und drang in ihn, sich zu sättigen;

er aber sprach: „Nein, Mutter! ich werde niemals essen, was mir Ihre Güte darbietet. Mein Vater hat ausdrücklich in Ihrer Gegenwart gesagt, ich solle nur Brod als Nahrung haben, meine Pflicht ist, ihm zu gehorchen, ich werde blos Brod essen. Ich kann von diesem Nahrungsmittel allein leben. Müßte ich aber auch vor Hunger sterben, ich würde den Tod dem Ungehorsam vorziehen." Die Mutter konnte vor Thränen nicht antworten, und auch des Vaters harter Sinn erweichte sich, als er von der christlichen Gesinnung seines Kindes hörte, und von dieser Zeit an ward das Fastengebot genau im Hause beobachtet. — Eben so ist es mit der Sonntagsfeier. Wird er nicht sehr oft ohne alle Noth entheiligt? Mancher Mensch, der für einige Kreuzer Lohn recht bereitwillig einen weiten Botengang verrichtet, findet den Weg zur Kirche, besonders wenn die Witterung nicht besonders günstig ist, gar zu beschwerlich; im Wirthshaus hält sich Mancher recht behaglich bis in die späte Nacht auf, aber Amt und Predigt dauern ihm zu lang Andere wieder,

welche während der Woche halbe Tage in Müssiggang zubringen, haben am Sonntag immer dringende Arbeit, besonders während des Gottesdienstes. Können solche Leute auf einen Segen vom lieben Gott rechnen, auf den sie so gänzlich vergessen? Da lebt am Lande ein Schneider, der ist am Sonntag Vormittag am allerfleißigsten, dem geht wirklich der Herrndienst vor dem Gottesdienst, da hat er mit seinen Kindern stets die „dringendste Postarbeit" und doch lebt er trotz aller Arbeit in kümmerlichster bitterster Noth. Neulich sagte seine steinalte Mutter zu ihm: „Du klagst und lamentirst, Noth und Elend haben ihr Quartier in Deinem Hause aufgeschlagen, trotz aller Deiner Arbeit. Kann es denn aber anders sein? Du betest nicht, Du gehst am Sonntag in keine Kirche, woher soll denn der Segen Gottes kommen? Ist es nicht vielmehr zu verwundern, daß es Dir nicht noch schlechter geht?" Hatte sie nicht Recht? Ach Gott! die heilige Kirche, der heilige Glaube verlangt gar so wenig von uns, und selbst dieses Wenige thun wir nur mit träger

Lauigkeit! Wie sehr müssen wir uns schämen, wenn wir den Muth der Glaubenshelden aus älterer Zeit betrachten! Was haben sie aus Liebe zu Gott nicht Alles zum Opfer gebracht? Im Jahre 420, als in Persien König Isdigerdes regierte, brach daselbst eine sehr grausame Christenverfolgung aus. Die schrecklichsten Martern waren jetzt an der Tagesordnung, die Christen wurden in Stücke zerhauen, in die Höhlen wilder Thiere, oder in Gruben geworfen, die mit giftigen Schlangen angefüllt waren, kurz alle Pein, welche unmenschliche Grausamkeit nur erfinden konnte, wurde angewendet, um den Christen das Kostbarste, was sie besaßen, nämlich den Glauben, zu entreißen, aber die christliche Standhaftigkeit triumphirte über die Wuth der Tyrannen. Da gab die Hölle dem wüthenden König einen neuen Plan ein, den er sofort ausführte. An seinem Hofe befanden sich zwei Edelleute, Hormisdas und Numes, welche ehemals seine Günstlinge und außerordentlich fromme Christen waren. Diese wollte er zum Abfall zwingen, weil er sich schmeichelte, daß ihre

Abtrünnigkeit auch viele Andere zu gleicher Untreue gegen Gott verleiten würde. Er kannte sie nur zu gut, und wußte, daß blutige Mittel nur ihre Standhaftigkeit und ihren Glaubensmuth kräftigen würden, seine Grausamkeit hatte etwas Anderes ersonnen. Er ließ vorerst den Hormisdas rufen und stellte ihm mit freundlicher Herablassung und erheuchelter Theilnahme seinen hohen Rang und seine edle Geburt vor, und bestimmte ihn endlich, daß er dieß Alles überlegen und dem schimpflichen Glauben entsagen sollte, der ihn entehre. Hormisdas sagte freimüthig, daß er dieß nie thun würde, und erklärte offen, daß der König die Treue und Redlichkeit aus seinem Reiche verbanne, da er das Christenthum verfolge. Der König zürnte und befahl, daß er von allen seinen Würden und Aemtern entkleidet, und in demselben Kriegsheere, das er ruhmvoll befehligt hatte, als Knecht der Kameele abgeschickt wurde, welche zum Transport des Gepäckes verwendet wurden. Der tapfere Krieger Jesu Christi trieb mit größerem Seelenfrieden seine Kameele, als

er besaß, da er Land und Leute regierte. Eines Tages sah der König seinen Vetter, der einst auf dem Gipfel der Ehren gestanden, voller Schmutz und Staub, in der größten Hitze die Kameele abwarten. Das ging ihm zu Herzen, er ließ den Hormisdas zu sich kommen, mit einem prächtigen Gewand bekleiden, und versprach, ihn noch zu höheren Ehren zu erheben, wenn er sich seinen Wünschen fügen wollte. Da riß Hormisdas das Prachtgewand vom Leibe, warf es dem Könige zu Füßen hin und rief: „König, behalte Deine Geschenke und Deine Gottlosigkeit. In alle Ewigkeit werde ich meinem Glauben treu bleiben!“ Da ließ ihn der König aus dem Palaste hinausstoßen und zu den härtesten Arbeiten verurtheilen, denen er endlich als Martyrer unterlag. — Eben so ging es Numes, der der reichste Edelmann im Lande war, und tausend Diener hatte. Der König ließ ihm alle Schätze rauben, Numes aber sagte: „Nehmet Alles hinweg, meinen Schatz könnt ihr mir doch nicht entreißen, er ist mein kostbarster, und ich trage ihn im Herzen, es ist mein

Glaube.“ Der König sah, daß er auf diese Weise nicht zum ersehnten Ziele gelangen werde, er ließ deßhalb seine Kinder in Fesseln schlagen und als Sklaven verkaufen. Zum Abschied sagte ihnen der fromme Vater: „Gott der Herr, der euch erschaffen hat, segne euch. Seid ernstlich darauf bedacht, den Glauben unverletzt zu erhalten, den ihr von mir erlernt habt, verlasset freudig die Reichthümer, der größte Reichthum ist der Glaube, er wird eure Thränen trocknen, eure Armuth bereichern, euer Leben glorwürdig, euern Tod ewig herrlich machen. Ziehet hin und denket, daß die Verfolgung nur ein vorübergehendes Ungewitter sei, nach ihr wird ein Tag von ewiger Herrlichkeit heranbrechen, die kein Ende nimmt.“ Nichts war dem Numes geblieben, als sein Weib, und dieses wußte der König zu verführen, daß es sich mit dem treulosen Diener des Schwergeprüften vermählte, der alle seine Güter erhalten hatte. Im Hause dieses Menschen und seines untreuen, abtrünnigen Weibes mußte Numes als Sklave dienen. Da bedauerten ihn Viele, der

standhafte Glaubensheld aber erwiederte: „O unbedachtsame, gottlose Reden! Man hat mir meine Güter, meine Kinder genommen, Jesum Christum aber kann man mir nicht nehmen; er ist mein Herr im Glück und Unglück, im Leben wie im Tod. So lange ein Tropfen Blutes in meinen Adern fließt, werde ich ihm und dem Glauben, den er geoffenbart, unerschütterlich treu bleiben."

Welche erhabene Vorbilder der Liebe zum heiligen Glauben! O laß uns, mein Christ, das Wenige, was wir für den Glauben zu leiden haben, willig dulden aus Liebe zu Jesu Christo.

Dritter Tag.

Vom Seelenheil.

Wenn man in einer großen Stadt sich eine Zeit lang auf einem öffentlichen Platz aufhält, so staunt man über das Wogen und Treiben der vielen Menschen; der Eine eilt da, der Andere dorthin, jeder hat seine Pläne; wenn Du aber jeden Einzelnen fragen möchtest, was er suche, würdest Du fast keine andere Antwort

erhalten, als die: Ich suche Brod, Geld, Vergnügen, Zerstreuung, und die Wege, auf welchen man dieß Alles finden kann, sind verschieden und oft sehr beschwerlich. Blicke auf die Felder, in die Werkstätten, in die Amtsstuben, überall macht sich die weltliche Sorge breit: was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns bekleiden? Jesus Christus nennt diese Sorge, wenn sie übermäßig wird und auf das eine Nothwendige vergessen macht, eine heidnische Sorge; er rief selbst der frommen Jungfrau, die nur darum bekümmert war, wie sie Ihn recht gut in ihrem Hause bewirthe, mit dem Tone sanften Vorwurfes zu: „Martha! Martha, du bist sorgfältig und kümmerst Dich um Vieles, nur Eines ist nothwendig!“ Was das eine Nothwendige sei, weißt Du gewiß noch recht gut aus Deinen Kindertagen, und gar oft mag Dein Gewissen es Dir wiederholen. Alle irdischen Arbeiten und Großthaten, alles Dichten und Trachten nach Geld und Gut sind blos Kinderspiele im Vergleich mit dem einen großen Hauptgeschäft des Lebens,

mit dem ewigen Heil! Es gab eine Zeit, in der Du nicht auf Erden warst, und es wird eine Zeit kommen, in welcher Du wieder von der Erde verschwinden wirst, wenn Deine irdische Pilgerreise und mit ihr Deine Probe- und Prüfungszeit ein Ende nehmen wird. Gott hat Dich erschaffen, damit Du ihn erkennest, ehrest, liebest, anbetest, ihm dienest, und auf diese Weise selig werdest; die Erlösung und die Heiligung haben auch keinen andern Zweck, als Dein ewiges Heil, Dein höchstes, ewiges Glück. Der unendlich gütige Gott hat seinerseits Alles gethan, damit wir selig werden, und ach! wir Menschen thun so ungemein wenig, wo es sich doch um unser eigenes, unaussprechlich großes Glück handelt! Was opfert der Mensch wegen seiner Gesundheit, wegen flüchtiger Ehre und schnödem Gewinn! Wie viele Mühe und Sorgen, wie viel Kosten und schlaflose Nächte leidet der Mensch mit Freuden, wenn es sich z. B. darum handelt, einen Prozeß zu gewinnen, — was thun sie für ihrer Seele Heil? Wenn der Leib krank ist, bringt man den letzten Kreuzer gerne zum

Opfer, um wieder zu genesen, denn ein unchristliches Sprüchwort sagt: Die Gesundheit des Körpers ist das höchste Gut, wo man doch höchstens sagen sollte: Eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe, denn die Heiligen erfreuten sich am meisten, wenn ihre Seele gesund blieb, in Mitten der Qualen des Leibes. Wir überzeugen uns täglich davon, daß der Leib sterblich, wir wissen, daß die Seele unsterblich ist, und doch leben die meisten Menschen so, als wäre der Fall umgekehrt: sie sorgen sich so um das Zeitliche, als sollten sie ewig auf Erden bleiben, und gar Viele gleichen jenem reichen Herrn in Holland, der schwer erkrankt und von den Aerzten bereits aufgegeben war. Er ließ sich in einen Rollwagen setzen, und durch seine schönen Gärten und Häuser fahren und rief, während seine Augen von Thränen überflossen: „O Gott! behalte Dein Paradies im Himmel, und lasse mir meines auf Erden!“ Nicht wahr, eine so niederträchtige Gesinnung ist empörend? Und doch sind zahllose Menschen von ihr erfüllt, wenn sie sie auch nicht geradezu

aussprechen. Sie wühlen sich gleichsam in irdische Sorgen hinein, um von der einen, einzig nothwendigen, nichts zu wissen, um darauf zu vergessen, was der Heiland der Welt mit so schwerem Ernst gesagt: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber Schaden leidet an seiner Seele?“ (Matth. 16.) Der Mensch hat nur Eine Seele, und nur Einmal ist es ihm vergönnt, ihr Heil zu wirken. Wenn der Mensch zwei oder mehrere Seelen hätte, wäre sein Leichtsinn bei dem Geschäfte ihres Heiles leichter zu begreifen, aber, mein Christ, Du hast nur Eine Seele, und wenn Du diese verloren hast, ist Alles und für Immer verloren. Von dem hochgelehrten Papst Benedikt XIII. verlangte einst ein Fürst, daß er eine Ungerechtigkeit begehen sollte. Der tieferleuchtete Statthalter Jesu Christi ließ ihm hierauf antworten: Wenn ich zwei Seelen hätte, möchte ich wohl dem Fürsten freudig eine opfern, aber die einzige, die ich habe, kann und will ich durchaus nicht verlieren. Solltest nicht auch Du so denken, wenn der Fürst dieser Welt Dich zu

verführen sucht durch Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens? Bei den Gilden und Zünften ist es üblich, daß derjenige, welcher das Meisterrecht erlangen will, auch ein Meisterstück liefern muß. Wenn es ihm das erste Mal mißlingen sollte, kann er den Versuch wieder von Neuem machen, aber bei dem Meisterstück unsers Lebens ist dieß nicht gestattet: Der Mensch lebt nur ein Mal und stirbt auch nur ein einziges Mal, der gute Tod soll für jeden Christen das Meisterstück sein, von welchem sein himmlisches Bürgerrecht abhängt; ist es ihm mißlungen, dann läßt es sich in alle Ewigkeit nicht mehr verbessern, denn wohin der Baum fällt, dort bleibt er liegen, ob gegen Morgen oder Mitternacht!

Erhaben und herrlich ist unser Beruf: Fromm leben und selig sterben, ist unsere Aufgabe auf Erden. Gott ewig anschauen, lieben und genießen, soll unser glückliches, ewiges Loos im Himmel sein! Wie kleinlich und gering erscheinen dagegen alle Geschäfte der Erde, der Zeit, des Augenblickes! Unser Leben ist ein sehr ernstes

Spiel um Himmel oder Hölle, ein Spiel um Leben und Tod, wie es einst zwei Soldaten in einer Festung spielten. Aus dieser waren hinter einander so viele Soldaten desertirt, daß ihr Commandant über einen jeden, der sich über die bestimmte Zeit entfernt hielt, das Standrecht verkünden ließ. Ein Kanonenschuß vom Festungswall sollte es sogleich anzeigen, wenn Einer seinen heiligen Fahneneid gebrochen hätte. Da gingen einst zwei junge Soldaten hinaus auf's Land, um sich zu erlustigen. Besonders einladend erschien ihnen der Schatten einiger hohen Bäume, welche eine blumenreiche Wiese einrahmten. Sie waren leichtsinnige Bursche, die Tageshitze machte sie müde, und sorglos legten sie sich unter die schattigen Bäume, schlummerten süß, bis sie auf einmal durch den verhängnißvollen Kanonenschuß aus dem Schlafe geweckt wurden. Nun ergreift sie namenloses Entsetzen, sie eilen der Festung zu, und fielen bald in die Hände der ausgesandten Wache. Das Urtheil war ohnehin schon gesprochen, es lautete auf Tod durch Pulver und Blei; da fielen

sie dem Commandanten zu Füßen und baten um ihr Leben. Er war ein barmherziger Herr, und erwiederte: „Einem von euch sei das Leben geschenkt, der andere aber wird zum abschreckenden Beispiel sterben, darüber aber entscheidet das Loos." Er ließ sogleich eine Trommel und Würfeln auf den Richtplatz bringen, und jetzt begann das fürchterliche Spiel um Leben und Tod. Sieh', mein Christ, dieß Spiel ist insofern ein getreues Bild unsers Lebens, als es bei dem Spiel um unsere Seele nicht so wie bei jenem vom Zufall abhängt, ob wir sie gewinnen oder verlieren. Da läßt sich so mancher Mensch von der Welt bethören, vergißt auf Gott und sein Gebot, er eilt hinaus, und bewundert den täuschenden, schimmernden Glanz der eitlen weltlichen Freuden; besonders ein Gegenstand pflegt ihn zu locken und zu bethören, der ladet ihn ein zum Genuß. Bald verblendet ihn Reichthum, Wollust oder Ehre, er vergißt auf seine Pflichten, und wiegt sich mit Träumereien von dem Trugbild in den furchtbaren Schlaf der Sünde, bis plötzlich, fürchter-

licher als Kanonendonner, der schaurige Ruf Gottes in seinen Ohren klingt: „Komm, lege Rechenschaft von Deiner Haushaltung!“ Wehe dem Sünder in diesem Augenblick, denn es ist fürchterlich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Mein Christ, Du spielest zwar dieses Spiel um Himmel oder Hölle, Du mußt es spielen, hast aber den besonderen Vortheil in der Hand, daß es unter allen Umständen von Dir selbst abhängt, ob Du es nur gewinnen willst. Wie mächtig und schlau auch Deine Gegner sein mögen, Du mußt Sieger sein, denn Du hast Zeit, Du hast die Gnade und Gott wünschet nichts sehnlicher, als daß Du Deine Seele rettest, hätte er denn sonst so viel für sie gethan? wäre er für sie gestorben?

Alle anderen Geschäfte, mögen sie auch noch so nothwendig und ehrenvoll sein, sind nur Kinderspiele dagegen, Seifenblasen, die nicht lange dauern und endlich zerplatzen, wenn sie auch noch so schön in allen Regenbogenfarben flimmerten. Rette Deine Seele! Sei nicht Dein eigener Todfeind! Stürze Dich doch nicht

blindlings selbst in's Verderben! Sage doch um's Himmelswillen nicht, daß Du zu viele andere Geschäfte habest, und nicht an dieses einzige denken könnest. Weißt Du denn nicht, daß man das Eine thun und das Andere nicht unterlassen sollte? Läßt sich Gebet und Arbeit, Sorge für die Zeit und für die Ewigkeit nicht vereinigen? Sagt Jesus Christus nicht, daß wir zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen sollen, und daß uns das Andere schon wird hinzugeworfen werden? Einer der größten Bischöfe Frankreichs, der Goldmund J. B. Bossuet, besuchte öfters den berühmten Trappistenabt de Rance, und hatte in der Klosterkirche desselben, um ihm eine Freude zu machen, eine Weihnachtskrippe aufstellen lassen. Am Vorabende des gnadenreichen Festes kam er selbst, um den vier Arbeitern ihren Lohn auszuzahlen, und sprach mit herzgewinnender Leutseligkeit: „Ich habe mir vorgenommen, euch ein Weihnachtsgeschenk zu geben, und ihr sollt es euch selbst aussuchen. Auf dem Tische lagen drei Goldstücke und vier prächtig gebundene Legen-

denbücher. Hastig langte der Erste nach einem Goldstück und sagte: „Ich kann doch nicht recht lesen, da nützt mir das Goldstück schon mehr.“ Der Zweite meinte, ein warmer Rock käme ihm zum Schutze gegen den Winterfrost gerade recht. Der Dritte sagte mit behaglichem Gefühl: „Ich kaufe mir für mein Goldstück Winterholz.“ Der Vierte war noch ein Jüngling, er blickte schüchtern bald auf das Goldstück, bald auf das Legendenbuch, endlich sagte er bescheiden: „Daheim habe ich eine alte Mutter, die ist wohl arm und obendrein blind, sie könnte sich mit dem Goldstück wohl einige Tage gütlich thun, aber sie ist sehr fromm, und es wird für sie in den langen Winterabenden eine besondere Freude sein, wenn ich ihr aus dem Leben der Heiligen etwas Erbauliches und Trostreiches vorlese.“ Da erglänzte in dem Auge des Bischofes eine große Thränenperle, er reichte dem guten Sohne das Legendenbuch und siehe, in der vordern Decke desselben waren sechs Goldstücke eingeheftet. Die Arbeiter ärgerten sich, aber der fromme Bischof öffnete die Deckel der Bücher

und sprach, indem er in jedem derselben sechs Goldstücke zeigte: „Seht, ich wollte an euch prüfen, ob ihr das Irdische dem Geistigen vorziehen würdet. Drei von euch haben es gethan. Ich wollte aber im Kleinen bewähren, was Jesus Christus gesagt (Matth. 6, 33.): „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das Andere wird euch beigegeben werden.“ Ihr habt jedoch statt des dargebotenen Legendenbuches mit den sechs Goldstücken im Deckel, die ihr nicht sahet, das eine gewählt, das vor euren Augen lag! Gut, ich ehre eure freie Wahl, deßhalb behaltet das Irdische. Hättet ihr aber, wie dieser fromme Jüngling, zuerst das Geistige, das Legendenbuch gewählt, so hättet auch ihr, wie er, nebst dem Geistigen zugleich noch das Irdische, nämlich sechs Goldstücke statt das einen empfangen. Wohl einem Jeden, der das Irdische dem Geistigen nachsetzt; denn die Liebe des Himmlischen geht nie leer am zeitlichen Segen aus. Gott verläßt niemals die Seinen!“ Während die drei irdisch Gesinnten sich beschämt entfernten, kniete der so angenehm über-

raschte Jüngling nieder und erbat von dem frommen Prälaten für sich und seine blinde Mutter den bischöflichen Segen, der ihm freudig gewährt ward.

Vierter Tag.

Von der Todsünde.

Das einzige, das furchtbarste Uebel, das den Menschen auf Erden treffen kann, ist die Todsünde, welche daher den Namen führt, weil der Mensch seines Gottes, des Lebens seiner Seele beraubt wird. Sie ist eine Empörung gegen Gott, unsern König, sie ist ein schmachvoller Ungehorsam, eine freiwillige Uebertretung des göttlichen Gesetzes, eine freche Auflehnung gegen Gott unsern Herrn. Mensch! wer bist Du? Du bist ein Würmlein im Staube, ein Werk der Hände Gottes, Du bist seine Creatur. Er hat Dich aus dem Nichts in's Leben gerufen, damit Du ihm dienest, daß Du seine Gesetze haltest, daß Du Dich auf Erden heiligest und im Himmel selig werdest. Wer sich gegen einen irdischen König empört, und frech seine Gebote übertritt, entgeht der Strafe nicht —

wird der allmächtige König die Uebertretung seiner Gebote nicht auch strenge strafen? — Die Todsünde ist der größte Undank gegen Gott, Deinen freigebigsten Wohlthäter. Als die Juden einst den Heiland steinigen wollten, fragte er sie mit himmlischer Sanftmuth: „Ich habe euch so viele gute Werke gezeigt, wegen welcher derselben steiniget ihr mich?“ Ach, so könnte auch Gott uns fragen: Was habe ich euch Böses gethan, daß ihr mich verfolget? Habt ihr nicht schon zahllose Gnaden von mir empfangen? Ist euer Leben nicht eine ununterbrochene Kette von Gnaden, mit denen ich euch auf das Freigebigste beschenkt habe? Warum behandelt ihr mich wie einen Feind? Der Undank ist das schwärzeste Laster, aber für den Undank gegen Gott gibt es gar keinen Namen, denn er ist zugleich eine Verachtung des größten aller Wohlthäter. Der Verräther Judas ging zu den Feinden Jesu Christi und fragte sie: Was wollt ihr mir geben und ich werde Ihn euch überliefern? So beräth sich der Todsünder gleichsam auch mit den Feinden Jesu Christi, mit der Welt, mit

dem Satan und dem Fleische. Was wollt ihr mir geben, daß ich zum Verräther an meinem Gott werde? Sie bieten ihm Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens, einige Minuten ecklen Sinnengenusses, einige Silberstücke, täuschende Ehren, für diese vertauscht er Gott und ruft: Nieder mit Gott! Es lebe die Sünde! — So gering wird der unendlich Gütige geschätzt, daß ihm eine seiner geringsten Creaturen vorgezogen wird, daß ihm der Sünder zuruft: Das Geldstück, das ich durch Betrug, durch Diebstahl gewinne, ist mir lieber als Du und als das Heil meiner unsterblichen Seele! Ach, wenn wir diese betrachten, dann müssen wir voller Entsetzen mit dem heiligen Augustinus ausrufen: Die Sünde ist die größte Bosheit, das furchtbarste Unglück, der schwärzeste Undank!

Wie sehr muß der unendlich heilige und gerechte Gott den Sünder hassen! Wie schrecklich sind die Folgen einer einzigen Todsünde! Fürwahr: Welche Sünde und Ungerechtigkeit begehen, sind Feinde ihrer eigenen Seele. (Tob. 12, 10.) In

demselben Augenblick, in welchem der Mensch eine schwere Sünde begeht, wird er vom lebendigen Weinstocke Jesus Christus abgeschnitten, er wird eine dürre Rebe, die nur zum Verbrennen taugt; der Erbe Jesu Christi, das Kind Gottes wird zum Sklaven des Satans, der Gegenstand seines schrecklichsten Zornes, der um so fürchterlicher ist, je länger die Geduld des Herrn dauerte! O könntest Du das Herz sehen, so lange es ein Tempel Gottes ist, könntest Du es mit dem grauenvollen Bilde vergleichen, das es darbietet, wenn Gott aus demselben gewichen ist. Eine der strengsten Strafen, welche jemals die heilige Kirche Gottes über eine Stadt oder ein ganzes Land wegen beharrlichem, hartnäckigem Ungehorsam verhängt, ist das Interdict. Im Trauerzuge wird das hochwürdigste Gut aus dem Gotteshause getragen, das ewige Licht wird ausgelöscht, die Kirchthüren werden versiegelt, kein heiliges Sakrament wird ausgespendet, die Glocken am Thurme schweigen. So traurig und öde ist es auch im Herzen des Menschen, der durch die Todsünde gleichsam

das Interdict über seine Seele verhängt hat. Gott ist gewichen, der heilige Schutzengel verhüllt sein Angesicht, die Flamme der Liebe zu Gott, die nie erlöschen soll, brennt nicht mehr, Alles ist wüst und leer, und das Herz, das sonst mit den Blumen der Tugenden reichlich geschmückt war, ist aller seiner Zierden beraubt, und so lang der Satan auf seinem Throne sitzt, kann der Mensch kein Verdienst erwerben. Die Verdienste, die der Mensch durch eine ganze Lebenszeit sich erworben, sind vernichtet. Wie erfreut sich der Landman an der reichen Erndte, dem Segen seines Fleißes und seiner Mühe, aber wie schwer trifft ihn die Schreckenskunde, daß ein fürchterlicher Hagelschlag alle seine Hoffnungen vernichtet habe! Behaglich und vergnügt betrachtet der Landwirth seine Behausung und die großen Scheuern, welche kaum den reichen Segen zu fassen vermögen. Plötzlich bringt ihm eine lodernde Feuersäule, welche durch das Dachwerk bricht, die entsetzliche Kunde, daß dieß Alles, Alles verloren, ein Raub der Flammen geworden sei. So ist es auch mit

der Seele des Sünders. Willst Du den ganzen Abgrund der Sünde ermessen, blicke zum Himmel empor, zur Hölle hernieder. Wegen einer einzigen Todsünde wird der Himmel, dieser unendliche Lohn der Auserwählten, verloren, wegen einer einzigen Sünde wurden schon unzählige Seelen in den Abgrund der Hölle gestürzt; Seelen, die Gott mit unendlicher Liebe geliebt, Seelen, deren Bestimmung ewige Freude war, Gott, den sie so sehr geliebt, Jesus Christus, der seinen letzten Blutstropfen für sie hingegeben, der sein Leben für sie geopfert hat, stößt sie von sich hinab in die Flammen des ewigen Feuers. Ach, was muß die Todsünde für ein Ungeheuer der Bosheit sein, da sie die unendliche Liebe des Herrn in tödtlichen Haß verwandelt! Knie andächtig nieder vor einem Crucifixbilde, in den allerheiligsten fünf Wunden des Herrn ist mit blutiger Schrift die Bosheit der Todsünde beschrieben. Eine einzige Todsünde ward begangen und die Menschheit aller Zeiten war nicht im Stande, Gott für sie genug zu thun, der Gottessohn mußte unser Mittler werden,

er mußte das ganze Gewicht der göttlichen Gerechtigkeit tragen! Jedes Kreuz, an dem Du vorübergehst, ruft Dir zu: Unglücklicher Sünder! das ist Dein Werk. Du bist nicht damit zufrieden, daß Du Jesum Christum einmal gekreuziget hast, Du erneuerst immer wieder Sein allerheiligstes Leiden; so oft Du sündigest, kreuzigest Du Jesum Christum auf's Neue, und machest ihn wieder zum Gespött! Weh' dem Menschen, dem das kostbare Blut Jesu Christi, statt zum Segen, nur zum Fluche, zum Brandmal der ewigen Verdammniß wird! — Ach, wer müßte da nicht mit dem heiligen Edmund sagen: Wenn ich in einen See von glühendem Blei versenkt wäre, und mich von dieser Marter nicht auf eine andere Weise befreien könnte, als durch eine Todsünde, so wollte ich doch lieber darin bleiben, als um diesen Preis meine Rettung erkaufen. In dem Leben des heiligen Franziskus von Borgias wird eine Geschichte erzählt, welche zwar eine höchst wunderbare, aber aus dem Grunde eine unbezweifelte Thatsache ist, weil sie auch in die Acten der Hei-

ligsprechung aufgenommen wurde. Ein spanischer Edelmann war lange Zeit ein Sklave der niedrigsten Leidenschaften gewesen, da warf ihn eine schmerzliche Krankheit auf das Sterbelager. Seine Familie und viele andere fromme Personen ermahnten ihn, die heiligen Sakramente zu empfangen, aber das bloße Wort Buße und Beicht brachte ihn in Wuth und Raserei. Der heilige Franziscus von Borgia, früherer Herzog von Candia, der allen irdischen Würden und Ehren entsagt hatte, um sich in der Gesellschaft Jesu zu heiligen, befand sich gerade in jener Gegend. Er hatte erfahren, wie unbußfertig und verstockt der sterbende Sünder sei, darum warf er sich im heiligen Eifer seiner glühenden Liebe zu den Füßen eines wunderbaren Kreuzes, das er überall mit sich führte, und das oft Zeuge seiner unaussprechlich strengen Bußwerke war; er streckt seine Hände zu dem Gekreuzigten empor, und beschwört Ihn bei der Liebe, die Er zu den Menschen getragen, Er möge doch die Seele nicht zu Grunde

gehen lassen, die Ihn so viel Schweiß und Blut gekostet hatte. Da hört der Heilige vom Kreuze herab eine wunderbare Stimme: Eile, Franziscus, eile zu dem Kranken, ermuntere ihn zur Buße, meine Gnade wird ihm nicht fehlen! Mit heiliger Ungeduld eilte der liebentbrannte Mann Gottes in das Haus des Kranken, in welchem er seiner hohen Geburt und seines großen Rufes wegen sehr ehrenvoll empfangen wurde. Kaum hatte er aber von der Nothwendigkeit der heiligen Beichte zu sprechen angefangen, da ward der Kranke zornig und rief in entsetzlicher Wuth, daß er sich entfernen und ihm nicht weiter lästig fallen solle, da sein Entschluß, nicht zu beichten, fest stehe. Alle Versuche waren vergebens, da eilte der Heilige tief betrübt nach Hause, um sich abermals vor dem Kreuze auf die Knie zu werfen, und unter vielen heißen Thränen Gott anzuflehen, daß er das harte Sünderherz erweiche. Noch einmal ertönte die wunderbare Stimme und rief: Gehe noch einmal zu dem Sünder und nimm dieß Crucifix mit. „Wird der Sünder wohl ungerührt bleiben können bei dem Anblick

seines Gottes, der ihn geliebt hat bis zum Tode des Kreuzes?" Als der Heilige zurückkam, fand er den Sünder schon dem Tode nahe; er bietet Alles auf, um den Verstockten zu bekehren, dieser bleibt jedoch hart und unbeweglich wie ein Fels. Da hält der Heilige dem Unglückseligen das Crucifix entgegen, und nun höre, wie weit die Barmherzigkeit Gottes in ihren Wundern geht: In demselben Augenblick erscheint das Crucifix ganz mit offenen Wunden bedeckt, und wunderbares Blut quillt aus demselben hervor; aber wahrlich! unbegreiflicher als selbst dieses Wunder ist die Verstocktheit des Sterbenden. Gleichgültig sieht er vor seinen Augen ein Wunder gescheh'n, er blickt es an ohne Rührung und stirbt! O Gott! dasselbe Blut, welches vergossen ward zur Vergebung der Sünden, wird über den Unbußfertigen ewig um Rache schreien.

„Um Gotteswillen sehen Sie doch dieses Kreuz an, betrachten Sie es doch mit Vertrauen, sehen Sie Ihren Erlöser am schmählichen Kreuzesholz verbluten, verzagen Sie nicht, für Sie ist er gestorben,

jeder Tropfen Seines heiligen Blutes kann Sie retten und Ihre Seele reinigen von aller Sünde. O sehen Sie doch dieses Kreuz an, sollte es Sie nicht zur Reue bewegen?“ So rief ein Priester einem Jüngling zu, den man ihm sterbend in's Haus gebracht hatte. Der Unglückliche war das Opfer eines Zweikampfes, eine Pistolenkugel war ihm durch die Brust gedrungen, er hatte nur wenige Minuten noch zu leben. Mit größter Anstrengung wandte er sich gegen den Priester, der ihm beistand, und sprach mit röchelnder Stimme: „Hinweg mit dem Kreuze, sein Anblick schmerzt und brennt mich mehr als meine Wunde.“ Der Priester ermunterte ihn auf's Neue zur Hoffnung, aber verzweifelnd antwortete der Jüngling: „Für mich ist am Kreuze keine Hoffnung, sondern ewiger Fluch; niemals habe ich denjenigen geliebt, der daran hängt, ich will ihn auch nicht lieben. Ich habe die Gnade mißbraucht, für mich gibt es keine Gnade mehr!“ Noch einen Versuch machte der Priester, ihn zur Reue zu bewegen, da fuhr der Jüngling auf und schrie:

„Gekreuzigter, Du fluchest mir, auch ich verfluche Dich.“ Er hatte sich mit Gewalt erhoben und stürzte todt zusammen. Ja! „wer unsern Herrn Jesum Christum nicht liebt, der sei verflucht!“

Ach Gott! wer möchte vor dem schrecklichen Uebel der Todsünde nicht zittern, wer möchte nicht aus dem Grunde des Herzens die Worte wiederholen, welche die selige Victoria, eine Ursulinerin, rief, so oft die Uhr schlug: Mein Jesus! durch Deine Liebe beschwöre ich Dich, lasse es doch nicht zu, daß ich Dich durch die kleinste Sünde beleidige! O möchtest Du doch die Sünde mehr als jedes andere Uebel fliehen. Die stolze Kaiserin Eudoxia fühlte sich durch die Freimüthigkeit, mit welcher der berühmte heilige Patriarch und Kanzelredner Chrysostomus die Laster seiner Zeit und besonders des üppigen Hofes geißelte, empfindlich getroffen; sie sann auf Rache und hielt mit ihren Höflingen Rath, wie sie dieselbe ausüben sollte. — Der Eine rieth: Schicke ihn in's Elend, verweise ihn in die Verbannung. Der Zweite sprach: Ziehe alle seine Güter ein.

Ein Dritter sagte: Mache einen kurzen Prozeß, lasse ihn tödten. Der Vierte war der Klügste unter ihnen und meinte: Alles dieses fürchtet Chrysostomus nicht. Wenn Du, o Kaiserin, ihn in's Exil schickest, wird er sich freuen, daß er Etwas für Gott leiden kann; nimmst Du ihm sein Vermögen, so beraubst Du nur die Armen, als deren Eigenthum er es betrachtet; wenn Du ihn tödten lassest, hast Du seinen höchsten Wunsch erfüllt, hast ihm die Marterkrone gegeben, nach welcher er sich schon sehnt. Aber höre, o Kaiserin! willst Du ihn recht empfindlich kränken, so zwinge ihn zu einer Sünde, denn Nichts fürchtet Chrysostomus mehr, als die Beleidigung Gottes! Welch' ein herrliches Vorbild für uns! Möchten doch auch wir Nichts auf Erden mehr fürchten, als die Sünde!

Fünfter Tag.

Vom Tode.

Wie mächtig ergreift es uns, wenn wir hören: Dieser oder Jener, den Du recht gut gekannt hast, mit dem Du befreundet warst, ist gestorben! Wenn wir in später Abendstunde das Sterbeglöcklein wimmern hören, oder wenn uns in frostiger Winternacht das Versehglöckchen aus dem Schlafe weckt, wie bange wird uns da zu Muthe! Oder wir begleiten aus treuer christlicher Bruderliebe die Freundesleiche zum Grabe und blicken so ernst und mit so feierlichen Gefühlen den Sarg an, der die Ueberreste unseres Freundes einschließt — wird uns da nicht gar sehr wehmüthig um's Herz? Wir blicken auf dem Gottesacker die Kreuze an, — groß und klein — das Grab des guten Vaters, der herzgeliebten Mutter — da schwillt, und wären wir noch so böse, unser Herz an, es wird gar heiß wie das Auge, und schon rollt die Thräne herab. Ist es Wehmuth, ist es Furcht und Bangigkeit? Was es immer sei, stets ist der große

und doch so natürliche Gedanke dabei: Heute mir, morgen dir; heute roth, morgen todt! „Allen Menschen ist es gesetzt, einmal zu sterben.“ (Hebr. 9, 27.) Der Weltapostel hat uns mit diesen Worten keine neue Offenbarung, sondern eine heilsame Mahnung gegeben. Alle Menschen werden sterben — auch ich! Wer weiß das nicht? Aber wie viele Menschen leben denn nach dieser Grundwahrheit der menschlichen Natur? Auf Erden, sagt der heilige Augustinus, ist keine Sache mehr gewiß, als der Tod, alles Andere ist unsicher. — Ich werde einmal gewiß sterben, und weiß nicht wann, ich weiß nicht wo, ich weiß nicht wie! O Bruder in Christo, wenn Du nur diesen höchst einfachen Satz täglich gewissenhaft beherzigen möchtest, müßte da nicht Dein ganzes Leben ein anderes werden? möchte da nicht die Seele die Rechte behaupten, die ihr von Gottes und von Rechts wegen gebühren? — Denke Dich nun hin auf das Sterbebett. Weißt Du, was das kleine Wörtchen „Tod“ Dir sagt? Sterben heißt, ob freiwillig oder nicht, gleichviel, sich losreißen von allem

Irdischen, heißt hinübergehen über die Schwelle der Zeit in die Ewigkeit, heißt die Welt mit dem unermeßlichen, geheimnißvollen Jenseits vertauschen, heißt den großen Schritt machen, der über ewigen Himmel oder ewige Hölle entscheidet; sterben heißt Weib und Kind, Haus und Hof, Gut und Blut, den eigenen Leib verlassen, und im nächsten Augenblick vor Gottes Richterstuhl treten, um Rechenschaft für sein ganzes Leben vor dem strengen Richter abzulegen. Die Weisheit des Todes ist bei Weitem größer als die Weisheit des Lebens, sagte man schon im blinden Heidenthume! Ja, beim Schein der Todtenkerze sieht man Alles deutlicher, Alles besser! Freund! Wie viele Tausende von Menschen hätten ein ganz anderes Leben geführt, wenn sie nie darauf vergessen hätten, daß sie einmal sterben müßten! Der Beichtvater eines der mächtigsten Monarchen der Erde, Philipp's III. von Spanien, P. Hieronymus von Florenz, erzählt, daß dieser König kurz vor seinem Hinscheiden in bitterer Zerknirschung sagte: „Ach, Vater! hätte ich doch die zwanzig

Jahre, die ich auf dem Throne saß, und in welchen ich große Reiche regierte, lieber in einer Einsiedlerhütte zugebracht! Ich danke Euch, mein Vater, der Ihr mein größter Wohlthäter auf Erden waret. Ich bitte Euch und alle Priester meines weiten Reiches, daß ihr es meinen Unterthanen verkündigt, daß ich es am Ende meines Lebens erkannt habe, wie nichtig alle Weltfreuden sind, daß mir im Tode die Herrschaft, die mir im Leben so süß und angenehm vorkam, sehr herb und bitter war, und mir sehr schwer auf's Herz fiel, daß mein einziger Wunsch im Tode der war, daß ich im Leben mehr für Gott gethan hätte." Dann ließ er seine Kinder rufen und sprach zu ihnen: „Lebet so, daß es euch im Tode nie reut, Könige gewesen zu sein, wie es mich jetzt wahrhaftig reut. Seid Väter der Armen, sorget für euere Seele, arbeitet und leidet für die Ehre Gottes, denn nur dieß hat Werth und Verdienst für die Ewigkeit." Seinem erstgebornen Prinzen und Nachfolger gab er das schönste Geschenk zum Andenken, nämlich ein Crucifix, und sprach:

„Halte es als katholischer Christ stets in Ehren, erinnere Dich stets, daß auch Du einst sterben mußt."

Der Papst Julius II. sagte in seinen letzten Augenblicken mit tiefem Schmerz: „O mich Unglücklichen! der ich erst jetzt meine Pflichten erkenne, wo es nicht mehr Zeit ist, sie zu erfüllen!" Warum ich Dir wohl diese Geschichten hier mittheile? Das Beispiel und die Worte Kaisers Otto II. sollen diese Frage beantworten. Dieser Monarch ward auf einer Reise durch Baiern von einer Todeskrankheit plötzlich ergriffen, ließ sich in die Kapelle des heiligen Ottmar tragen und empfing daselbst die heiligen Sakramente. Da sehr viel Neugierige in derselben gegenwärtig waren, bemühten sich die Hofherren, alle Zuschauer mit Ausnahme der kaiserlichen Familienglieder aus derselben zu entfernen. Der sterbende Kaiser aber sprach: „Lasset ab, es trete vielmehr Jedermann herein. Im Tode haben wir vor Nichts, als vor unsern bösen Handlungen zu erröthen. Jeder soll bei meinem Tode betrachten, was er fürchten und

bei dem seinigen vermeiden soll. Gott erbarme sich meiner, als eines armen Sünders!“ Das waren des Kaisers letzte Worte! — So sterben die mächtigsten Monarchen, denn nackt, wie sie in die Welt getreten, verlassen sie dieselbe wieder. Der heilige Geist aber sagt: „Du Thor! diese Nacht wird man Deine Seele von Dir fordern, und wem wird gehören, was Du gesammelt hast?“ (Luc. 12, 20.) Der Tod ist wie ein Dieb, er raubt Dir Alles, was Du besitzest! Mühe Dich ab, plage Dich im Schweiße Deines Angesichts, und wärest Du noch so reich, plötzlich wird die Stunde schlagen, in welcher Du von allem Deinem Reichthum nur ein Leichenhemd, einen Sarg, ein Grab haeben wirst, — höchstens ein Kreuz, ein Leichenstein wird das letzte Erinnerungszeichen an Deinen Wohlstand sein! Der heilige Johannes Damascenus erzählt folgende lehrreiche Parabel: Ein Mann hatte drei Freunde, von diesen liebte er zwei sehr innig, einen aber vernachlässigte er gänzlich. Plötzlich überfielen ihn Schergen, und brachten ihm den Auftrag, er solle

über tausend Talente Rechenschaft ablegen. Da ging er zu dem ersten Freunde, und stellte ihm in rührender Weise vor, wie sehr er ihn geliebt, was er Alles für ihn gethan, wie er selbst sein Leben für ihn geopfert habe. „Wie, Du wärest mein Freund?“ fuhr ihn dieser an. Endlich dachte der Treulose einige Augenblicke nach, reichte ihm zwei Hemden und sagte: „Mehr erwarte nicht von mir!“ Beschämt und niedergeschlagen ging er zu dem Zweiten und erhielt den trostlosen Bescheid: „Ich habe heute zu viele Geschäfte. Alles, was ich für Dich thun kann, ist, daß ich Dich bis zum Rathhaus begleite, bis zum Scheidewege!“ Ohne besonders viel Hoffnung eilte er nun zu dem dritten Freund, warf sich ihm zu Füßen, und rief in tiefster Zerknirschung: „Ich bekenne, daß ich kalt gegen Dich war, und Deine Freundschaft nicht verdiene; in äußerster Betrübniß komme ich zu Dir, vergiß meinen Undank, erbarme dich meiner!“

Sehr heiter und liebevoll entgegnete dieser: „Ja, ich bin und bleibe Dein Freund! Alles, was du für mich gethan

hast, will ich Dir reichlich ersetzen. Ich will Dir vorangehen und bei den Richtern meine Bitten für Dich einlegen; sei getrost und folge mir.“ Welche Bedeutung haben wohl diese drei Freunde? Der erste Freund bedeutet Verwandte, Schmeichler und lachende Erben, diese geben Dir von Deinem ganzen Vermögen nur ein Gewand, ein Leichentuch, lassen vielleicht — in manchen Städten ist's so weit schon gekommen — nicht einmal eine heilige Messe für Dich lesen. Der zweite Freund bedeutet Vermögen, Reichthum und Ehre, er begleitet Dich bis zum Scheideweg am Rathhause, ein glänzendes prunkvolles Begräbniß, ein schönes Kreuz oder ein theuerer Leichenstein ist die letzte Gabe, die Du von Deinem Reichthum erhältst, aber sie nützet Dir nichts mehr. Nur allein der dritte Freund kann helfen, denn er bleibt Dir treu, er ist Dein Fürsprecher und Advocat bei Gottes strengem Gericht, — dieser gute Freund ist der Geist der Andacht und der Frömmigkeit, es sind Deine guten Werke, welche einzig und allein vor Gott einen Werth haben, sie allein

sind eine gangbare Münze in der Ewigkeit. Geld und Gut vergeht, die Tugend allein bewähret und lohnet sich! Der Tod ist in den meisten Fällen schmerzlich, da er eine gewaltsame Trennung des Leibes von der Seele ist, die doch so eng mit einander verbunden sind; der Tod ist schmerzlich, weil man Alles verlassen muß, was man liebt auf Erden. Am schmerzlichsten wird jedoch der Tod für den Sünder. „Der Tod des Sünders ist sehr böse," sagt die heilige Schrift, und die Erfahrung bestätigt diesen Satz. — Woran der Sünder auch immer denken möge, immer wird er mit Schrecken erfüllt. Wenn er auch in der Gottesvergessenheit dahin lebte, wenn sein Gewissen vielleicht Jahre lang schlummerte, plötzlich wird es erwachen, und vor den brechenden Augen des Sünders ein Bild der Vergangenheit aufrollen, vor welchem er zurückschaudern wird, denn er wird sich sehen in all' seiner Abscheulichkeit, er wird alle seine Laster sehen, und ach! keine Buße, keine guten Werke, keine Versöhnung mit Gott. Er hat sich während seiner Lebenszeit gar

wenig mit den Gedanken an die Ewigkeit befaßt, er möchte sich dieselben auch jetzt gerne aus dem Sinne schlagen, aber er vermag es nicht, sie sind seine letzte Pein auf Erden, sie sind der Vorgeschmack der Hölle, es ergeht ihm wie einem Schwimmer, der sich im frischen Gewässer erlustigt. Er ahnt keine Gefahr, er überläßt sich ganz dem Vergnügen des Augenblicks, er weiß es nicht, daß ihn die Strömung der Wellen einem Wirbel entgegenziehe: plötzlich befindet er sich in seinem Kreise, da faßt ihn des Wassers Gewalt und reißt ihn fort, immer nach Abwärts in die Tiefe des Wellengrabes, immer fort in den Abgrund; er will sich retten, aber vermag es nicht mehr, und sieht den Tod vor Augen, dem er nicht mehr entgehen kann! — Das ist des Sünders Tod.

Der heilige Bischof Alphons von Liguori gab seinen Beichtkindern den Rath, daß sie es niemals unterlassen sollten, vor dem Schlafengehen folgende Punkte zu betrachten: Ich muß einmal sterben, und ich weiß nicht wann, und weiß nicht wo, und weiß nicht wie, aber das weiß ich,

daß ich in's ewige Verderben stürze, wenn ich auch nur in einer einzigen Todsünde sterbe! Wie nützlich, wie heilsam ist der Gedanke an den unvermeidlichen Tod, an dieß Meisterstück unsers ganzen Lebens, in welchem die Aufgabe des Werkes unsers Seelenheiles besteht. — Ein heiliger Papst war der Beichtvater eines angesehenen Weltmannes, der sich vor schweren Bußen gar sehr fürchtete, und gern hier und jenseits das Himmelreich gehabt hätte. Der Papst ersann ein Mittel, um ihn ohne besondere Bußwerke zum heiligen Eifer und zu einem ernstlichen Streben nach der Vollkommenheit aufzumuntern: er gab ihm einen goldenen Ring zum Geschenke, auf welchem die Worte eingegraben waren: Memento mori! Denke, daß Du sterben mußt, und er legte ihm zur Buße auf, diese zwei Worte öfters zu lesen. Der Edelmann versprach es, und bald war sein Leben gänzlich verändert. Die Betrachtung des Todes bewirkte seine gründliche Bekehrung. Aus dieser Ursache sieht man auf den Tischen frommer Mönche Todtenköpfe aufgestellt, darum

hatten viele Heilige die Särge in ihren Zimmern, in welchen sie einst begraben werden sollten. Was diese stummen Prediger ihnen zuriefen, das sagt Dir Dein eigenes Herz, wenn Du ernstlich an den Tod denkest: „Bekehre Dich! Du wirst dereinst sterben, bekehre Dich, daß Du eines guten Todes sterbest!"

Sechster Tag.

Vom Gerichte.

„Wir Alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhle Jesu Christi." (2. Cor. 5.) Allen Menschen ist es gesetzt, einmal zu sterben, dann folgt das Gericht; wie die Seele ihre irdische Hülle, den Leib, verläßt, steht sie schon vor Gottes Gericht. Jesus Christus, der Allmächtigste, der höchst Heilige, Gerechte und Allwissende, Jesus Christus, der beleidigte und erzürnte Gott ist selbst der Richter. Ach, wie ergeht es dem armen Sünder vor dem Richterstuhle Desjenigen, dessen Gnade er so oft mißbraucht, dem er mit Undank alle Wohlthaten vergolten hat! Christus hat es selbst gesagt! „Was ihr dem geringsten

eurer Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan!“ Ach, wie wird der Dieb, der Betrüger, der Verführer, der Verläumder vor diesem Richterstuhl bestehen? Der Mensch vergißt im Leben oft auf Gottes Gnaden, auf seine zahllosen Wohlthaten, er vergißt darauf, daß er für jeden Gedanken, für jedes Wort und Werk wird Rechenschaft ablegen müssen! Wehe Jenem, der unvorbereitet aus diesem Leben vor Gottes Angesicht tritt! Zwei junge Leute von sehr verschiedener religiöser Denkungsart hatten Freundschaft mit einander geschlossen. Der Eine war aufrichtig fromm, der Andere war leichtsinnig und lau, trotz seiner übrigen liebenswürdigen Eigenschaften. Vergebens ermahnte der Fromme seinen Freund, er möchte doch an seine Bekehrung denken, sonst würde er am Ende keine Zeit mehr zu derselben haben. „Du bist zu kindisch,“ antwortete dieser, „die schöne goldene Jugendzeit muß man durchtoben und genießen, zur Bekehrung ist im Alter immer noch Zeit, denn das Sprichwort sagt:

Lustig gelebt und selig gestorben,
Das heißt dem Teufel die Rechnung verdorben."

„Daß Du nur nicht die Rechnung ohne den Wirth machest," warnte der Andere, „denn Viele, die sich mit ähnlichen Gedanken trösteten, sind plötzlich gestorben; unerwartet rief sie die Stimme Gottes zu Gericht, und sie sind nicht bestanden!"

Da kam der Namenstag des Leichtsinnigen und der Fromme machte ihm eine Uhr zum Geschenke, in welcher sich ein Wecker befand. Er sagte seinem Freunde Nichts von diesem Umstand, obgleich er wußte, daß dieser noch keinen Wecker gehört hatte. Als sie des andern Tages zusammenkamen, sprach der Leichtsinnige: „Du hast mir mit Deinem Geschenke nicht wenig Schrecken gemacht: ich lag gerade im besten Schlafe, da fängt die Uhr ihren unheimlichen Lärm an. Ich war ganz schlaftrunken und so verwirrt, daß ich glaubte, ich müßte sterben." „Hätte denn statt des Weckers nicht auch der Ruf Gottes erschallen können: Komme, lege Rechenschaft ab von Deiner Haushaltung?" „Ja,

warum nicht, aber was willst Du damit?" „Dich belehren, wie gut und nothwendig es sei, bei Zeiten an das Unvermeidliche zu denken und sich darauf vorzubereiten!" Wie fürchterlich wird nicht die Stimme Gottes für Jeden erschallen, der sich immer tröstete, daß er noch Zeit genug zur Buße habe! wie entsetzlich wird das Gericht demjenigen vorkommen, der sich nicht auf dasselbe vorbereitet hat! Ein Einsiedler führte ein sehr laues Leben und kümmerte sich sehr wenig um die Fortschritte in der Vollkommenheit, da ward er plötzlich krank und stand an der Schwelle des Todes! Auf einmal ward er im Geiste verzückt, und erkannte in einem Gesicht, welches eine Stunde lang dauerte, die Strenge des göttlichen Gerichtes. Als er wieder zu sich kam, war er so tief von dem ergriffen, was er gesehen hatte, daß er sich zu einer außerordentlichen Buße entschloß. Er beschwor alle Anwesenden, unter welchen sich auch der heilige Johannes Climakus befand, welcher diese Geschichte erzählt, sie möchten sich aus seiner Zelle entfernen. Hierauf ließ er die Thüre seiner Zelle

vermauern und lebte hier in strengstem Stillschweigen volle zwölf Jahre, in welchen er nur von Wasser und Brod lebte, welches man ihm von Zeit zu Zeit brachte. Beständig betrachtete er, was ihm Gott in jenem Gesichte geoffenbart hatte, während er ohne Unterlaß bitterlich weinte. Als es mit ihm zum Sterben kam, erbrachen die Brüder die Mauer, welche die Zelle verschloß, und nahten sich ihm mit der Bitte, ihnen doch einige Worte der Erbauung zu sagen, bevor er von dieser Welt scheide. Lang entschuldigte er sich, endlich aber sprach er: „Verzeihet mir, Brüder, wenn ich Euch nur dieses sage: Wahrlich! wahrlich, wenn die Menschen wüßten, wie furchtbar strenge das Gericht Gottes ist, unmöglich wäre es dann, daß sie ihn mit einer Sünde beleidigten!“ Kaum hatte er diese Worte gesprochen, da griff er in die letzten Züge, und gab seinen Geist auf. Die Brüder aber standen erschüttert bei seinem Bette und zitterten vor Gottes Gericht.

Erinnere Dich an die vielen Sünden, die Du begangen, und an die wenige Buße,

die Du für sie gethan hast! Für jede einzelne dieser Sünden wirst Du einst vor Gott Rechenschaft ablegen müssen. Einem frommen Mönche träumte einst, daß er vor Gottes Gericht gerufen wurde, um hundert Pfund zu zahlen, die er dem Herrn schuldig war. Er hielt diesen Traum für eine Aufmunterung zur Buße, ging daher in ein sehr strenges Kloster nach Pontus, und freute sich immer desto mehr, je härter er daselbst behandelt wurde. Immer, wenn ihm Etwas schwer ankam, sagte er zu sich: „Antiochus, Du hast noch viel zu zahlen!“ Wenn er in der Nacht erwachte, sprach er: „Antiochus, Du hast noch nicht angefangen, Deine Schuld abzutragen; vielleicht ist für Dich heute der letzte Termin.“ Nach drei Jahren strenger Buße erkannte er abermals in einem Traum, daß ihm noch zehn Pfund zu zahlen übrig blieben. Da ermunterte er seinen Bußeifer, bis er im Tode von aller Schuld frei war! Du siehst, mein Christ, daß es noch nicht genug sei, daß man die Sünde meide, sondern daß man auch gute Werke thun müsse, denn die christ-

liche Gerechtigkeit verlangt, daß man nicht nur das Böse meide, sondern daß man auch das Gute thue. Beim Gerichte wird der Engel der göttlichen Gerechtigkeit eine genaue Waage halten, in die eine Waagschale werden alle Deine Sünden, in die andere alle Deine guten Werke gelegt werden. Wie viel Gutes hast Du schon gethan, daß Du getrost dem Gerichte entgegensehen kannst? — In einem Spitale lag ein berüchtigter Räuber, Mauritius, sehr schwer krank darnieder, der in seinem Leben sehr viele schwere Sünden begangen, aber auf dem Todtenbette eine sehr reumüthige Beichte abgelegt hatte. Den Bekehrungen auf dem Todtenbette ist sehr selten zu trauen, darum mochte auch der Spitalgeistliche von dieser nicht zu viel gehalten haben. Da sah er in der Nacht folgendes Gesicht: Der Büßer war gestorben und stand vor Gottes Gericht, da kamen gar viele Ankläger, welche ihn vieler Sünden beschuldigten, und die Teufel waren sehr beschäftigt, große Bündel voller Laster auf die Waagschale zu legen, welche durch das schwere Gewicht sehr tief her-

abgezogen wurde. Traurig sah der heilige Schutzengel zu, lange suchte er vergebens nach guten Werken, um sie auf die andere Waagschale zu legen — er fand keine, und ging tief betrübt, um noch einmal zu suchen; da fand er unter dem Kopfkissen des Sterbebettes ein Schweißtüchlein, welches von den Thränen des Büßers ganz durchnäßt war. Triumphirend hob er dieses in die Höhe, eilte damit zur Waage und legte es in die andere Schaale. Alsbald flog die Waagschale mit den Sünden pfeilschnell in die Höhe und unter dem Jubelruf der heiligen Engel zog die bußfertige Seele in den Himmel ein. Der Geistliche, welcher noch nicht wußte, daß der Kranke bereits verschieden sei, eilte zu seinem Bette, und fand den Leichnam noch warm; unter dem Kopfkissen aber lag das thränenfeuchte Tüchlein. Da sah er ein, was das Gesicht bedeutet habe, und pries die Wunder der göttlichen Gerechtigkeit! — Nur die Buße vermag die Sünde zu tilgen, schiebe sie aber ja nicht auf die ungewisse Zeit des Todes hinaus, denn ich wiederhole es nochmals zur Warnung, was

die meisten heiligen Väter sagen, daß von Einmalhunderttausend, die auf dem Todbette Buße thun, selten ein Einziger selig wird! Du hast vielleicht bei Gott noch eine sehr große Schuld abzutragen, wann willst Du mit der Buße anfangen? willst Du sie vielleicht bis auf das Jenseits aufsparen? Folge dem Rathe des heiligen Bernardus, erforsche oft und sorgfältig Dein Gewissen, damit Du es besser reinigen kannst, erinnere Dich an die Worte desselben Lehrers: „O gutes Gericht, das mich vor jenem schrecklichen Gericht bewahrt! Sorgfältig will ich Alles an mir prüfen, sorgfältig mich auf jenes Gericht vorbereiten, das ich doch ganz gewiß einmal bestehen muß."

Nach dem besondern folgt am jüngsten Tage das allgemeine Gericht; schon im alten Bunde hat es Gott der Herr beim Propheten Joel (3, 2.) verkündiget: „Alle Völker werde ich versammeln und sie in das Thal Josaphat führen, dort werde ich mit ihnen richten!" Es wird ein Tag der größten Schrecken sein, wenn Gottes Vorsehung, seine Gerechtigkeit und sein Zorn

zu Gerichte sitzen wird! Sonne und Mond werden sich verfinstern, Sterne werden vom Himmel fallen, das Meer überströmt die Erde, Blitze durchkreuzen das schwarze Firmament vom Aufgang bis zum Niedergang, Engel mit dröhnenden Posaunen fliegen durch die Luft und rufen die Todten zu Gericht. Da regt sich's überall auf der Erde, die Gottesäcker werden lebendig, die todten Leiber erwachen von ihrem langen Schlafe, sie vereinigen sich mit den Seelen, die bereits entweder himmlisch verklärt, oder bereits mit dem Brandmale der Hölle bezeichnet sind. Ach, wie verschieden ist dieß Wiedersehen! Wie fürchterlich, wenn sich eine verdammte Seele mit dem verdammten Leib vereinigt, um ihn zum Genossen ihrer ewigen Pein zu machen! So wird ein jeder Mensch vor allen seinen Nebenmenschen erscheinen, und zu seiner größten Beschämung wird er vor ihren Augen dastehen. In banger Erwartung harret die Menschheit des ewigen Richters. Plötzlich erhellt sich der Himmel, wie beim Sonnenaufgang, flammende Strahlenglorie verkündiget Seine

Ankunft. Das heilige Kreuz funkelt, wie wenn es aus Edelsteinen zusammengesetzt wäre. Die Freunde des Kreuzes, die Heiligen, jubeln freudig bei seinem Anblicke, denn es ist ihr Triumph, die Feinde des Kreuzes, die Sünder, vermögen es nicht anzusehen, denn wie ein flammender Blitz wirft sie der Glanz nieder. Jetzt werden die Bücher des Lebens und des Todes aufgeschlagen, und das Herz eines Jeden wird offenbar, alle Sünden, jede böse Handlung mit der geheimsten Triebfeder wird vor den Augen aller Menschen enthüllt, jeder Schleier der Heuchelei wird hinweggerissen, und in seiner nackten Bosheit wird Mancher dastehen, den man für einen rechtschaffenen Menschen gehalten hat. Was wird es den Verdammten nützen, wenn sie rufen werden: „Ihr Berge fallet über uns, ihr Hügel bedecket uns?“ Nun werden sie zur rechten und zur linken Hand des Richters aufgestellt! Ach, wie ist diese Trennung schmerzlich, wenn der Mann sein Weib, seine Kinder, seine Freunde unter den Auserwählten sieht, während er selbst verdammt ist! Wie ein Donnerruf

erschallt jetzt der Urtheilsspruch, der über die ganze Ewigkeit entscheidet: „Weichet von mir, ihr Verdammten, hinein in das ewige Feuer, welches dem Satan und seinem Anhang bereitet ist!“ — Schon erhebt sich Jesus Christus mit seinen geliebten Freunden in die Wolken empor, die Engel singen, die Heiligen jubeln, denn sie gehen zum Hochzeitsmahl des Lammes, die Verdammten verfluchen sich selbst, sie verfluchen die Bosheit und Verblendung ihres Lebens, für welche sie jetzt ihren Lohn empfangen sollen. Da hilft kein Sträuben, sie müssen in die Folterkammer, der Satan ist ihr Henker, der sie grinsend und hohnlachend hinabschleppt; wie werden so Manche rufen: „Ach, hätte ich doch an das Gericht gedacht!“ Sie wären dem fürchterlichen Loose entgangen, wenn ihnen die ernste Wahrheit der letzten Dinge stets vor Augen geschwebt wäre. Der heilige Hieronymus ist einer der strengsten Büßer der Kirche gewesen, er hat durch fürchterliche Werke der Abtödtung seinen Leib gebändigt, wenn ihn aber Jemand gefragt hätte, warum er sich so unbarmherzig mit der

Geißel zerfleische, so hätte er mit den Worten geantwortet, die er sehr oft wiederholte: Weh' mir! schon tönt der furchtbare Schall der Posaune, der uns zu Gericht ruft, in meinen Ohren, und mein banger Geist vergeht bei dem Gedanken an den schrecklichen Richter. Ob ich lese oder schreibe, esse oder trinke, überall glaube ich die schrecklichen Worte zu hören: „Steht auf, ihr Todten, kommet zu Gericht!" Der heilige Bernardus bezeugt von sich selbst: „Ich zittere vor der Hölle, und erschaudere vor dem Angesichte des erzürnten Richters, vor welchem selbst die Engel erbeben! Ach, wer wird meinen Augen Thränen geben, daß ich lieber hier, statt jenseits weine?" — Eine solche Furcht hatten die Heiligen vor dem Gerichte: was fühlt Dein Herz bei dieser Betrachtung?

Siebenter Tag.

Von der Hölle.

Tief ist die Wahrheit, daß es eine Hölle gebe, in eines jeden Menschen Herz gegraben, und die alten blinden Heiden haben von diesem Straforte, in welchem

der Sünder büßen muß, so schreckliche Schilderungen entworfen, daß wohl selten ein Bußprediger sich in seinen Missionsvorträgen so gräßlicher Bilder bedienen wird. Nur der Unglaube und der Leichtsinn spöttelt manchmal über die Hölle, und nennt sie ein Ammenmärchen oder eine Erfindung der Geistlichen — und warum? Weil sowohl der Ungläubige als der Leichtsinnige Ursache hat, die Hölle zu fürchten, die er in seinem Herzen gar wohl glaubt, während er sich äußerlich benimmt, als halte er Nichts von diesem Glaubenssatz. Was sagen aber Juden und Heiden dazu? Sie sagen, daß auf Erden oft die Bosheit triumphirt, während die Tugend unterliegt, und daß eine allwaltende Vorsehung jenseits belohnen und bestrafen müsse, was hier auf Erden unbelohnt und unbestraft bliebe, daß es also einen Himmel und eine Hölle geben müsse. Der Christ begreift es gar leicht, daß es einen schrecklichen Ort der Vergeltung geben müsse, weil es schwere Sünder gibt, die einst vom Herrn ihren schauerlichen Lohn empfangen werden. „Die Sünder sollen in die Hölle gestürzt werden."

(Ps. 9, 18.) Der Sünder ist ein Feind Gottes, der die größten Wohlthaten mit schwarzem Undank lohnt, der frech sich empört gegen die heiligste Majestät, der Gott die Herrscherkrone entreißen will, um sie auf das eigene Haupt zu setzen, der das kostbare Blut Jesu Christi mit Füßen tritt: — was soll seine Strafe sein? Frage die menschliche Gerechtigkeit, was für Strafen sie auf Empörungen und Meuchelmord gesetzt, sie wird Dir antworten, und doch ist sie beschränkt, sie ist endlich begrenzt, sie straft nur, so weit ihr Arm reicht, so viel sie kann, Gott aber ist allmächtig und gerecht, sein Zorn hat keine Grenzen und wie der Mensch, der aus Leib und Seele besteht, mit beiden gesündigt hat, so muß er an beiden auch bestraft werden. — O Christ! beherzige mit Ernst diese fürchterlichen Wahrheiten, und denke, daß in demselben Augenblicke, in welchem wir sie betrachten, die Seelen wie Schneeflocken in den ewigen Abgrund stürzen. — Ein junger Mann, der lange Zeit in schweren Sünden lebte, und plötzlich seine hohe Stellung in der Welt verließ, trat in ein

bescheidenes Kloster, in welchem es Sitte war, daß jeder Novize vor seiner Einkleidung die Geschichte seines Berufes, d. h. die Gründe schriftlich aus einander setzte, die ihn zum Eintritt in den Orden veranlaßten; da schrieb er denn nur die wenigen Worte hin: „Ich war ein Philosoph, oder glaubte wenigstens einer zu sein. Ich zweifelte an Allem, ich läugnete Himmel und Hölle, endlich aber dachte ich nach und sah es bald ein, daß eine ewige Hölle möglich sei, in welcher Leib und Seele auf die fürchterlichste Weise gepeinigt werden könnten. Diese Möglichkeit erfüllte mich mit Schrecken, ich dachte nach und kam zu dem Entschlusse, die Freuden einer kurzen Spanne Zeit zu opfern, um den möglichen Peinen der endlosen Ewigkeit zu entgehen." Gott sei Dank! wir sind nicht Spielbälle des Zweifels, die heilige Fackel des Glaubens leuchtet uns, wir wissen, daß es eine Hölle gibt, in welcher die äußerste Finsterniß, Heulen und Zähneklappern ist. (Matth. 8, 18.) O wenn dieser Glaube unser ganzes Leben lang uns vorschweben würde, es wäre unmöglich, daß wir

auch nur ein einziges Mal im Leben noch das Unglück haben möchten, in eine Todsünde zu stürzen! Wer möchte es wagen, auf die Gefahr hin, daß er im nächsten Augenblicke in einen glühenden Schmelzofen stürze, in welchem zischend und siedend die feuerige Eisenmasse rollt, ein sündhaftes Vergnügen zu genießen? Brennt denn die Hölle nicht unter unsern Füßen, steigt ihre Schwefelgluth, ihr Pechdampf nicht zu uns herauf? Der Glaube läßt uns daran nicht zweifeln. Worin die Peinen der Hölle bestehen? — Ich vermag es Dir nicht zu sagen, denn wo es sich nu unendliche Qualen handelt, hat die menschliche Sprache keinen Ausdruck mehr. Wenn die heilige Schrift von äußerster Finsterniß, vom Heulen und Zähneknirschen, von einem Wurm, der nicht stirbt, von quälendem Hunger und brennendem Durst, die durch Drachengalle und Natterngift nur noch fürchterlicher werden, von glühendem Schwefel und Pech, von Verzweiflung und schauderhaften Martern spricht, braucht sie nur Bilder, die unsern Begriffen angemessen sind, aber ach, die Wirklichkeit, die Wirklichkeit

muß noch bei Weitem entsetzlicher sein, weil Gottes allmächtiger Zorn den feurigen Abgrund angezündet hat. Die Unermeßlichkeit des Schöpfers zeigt sich, wenn es von den Himmelsfreuden heißt: „Kein Auge hat es gesehen, kein Menschenohr gehört, keines Menschen Herz es je empfunden, was Gott Denen bereitet hat, die ihn lieben," — gilt es dann nicht auch von Jenen, die ihn hassen? Ach, wir können nur mit den gotterleuchteten heiligen Kirchenvätern Augustinus und Alphonsus sagen: „Alles, was Jemand leiden könnte auf Erden, ist im Vergleich mit den Höllenpeinen wenig, oder eigentlich gar Nichts," und: „Alle Martern, alle Peinen dieser Welt sind nur ein Schatten gegen die Qualen der Hölle."

Die Seele ist für weit größere Qualen empfänglich als der Leib, andauernde Seelenleiden sind fürchterliche Heimsuchungen, welche jede Fiber und Faser des Herzens auf die Folter spannen, so daß Wahnsinn oder Tod eine Erlösung, eine Wonne wäre. Weißt Du, wie unendlich schön Gott ist? — Du weißt es nicht, ich

kann es Dir nicht beschreiben, ich kann Dir nur sagen, daß selbst die Heiligen uns keine genügende Auskunft über Gottes Lieblichkeit geben konnten, denn sie haben ihn doch nur in einem Schleier gesehen, aber wenn nur unsere Herzen rein, und in Bußthränen gebadet sind, wenn wir nach einer reuigen heiligen Beicht ganz allein vor dem hochwürdigsten Gute knieen, dann — dann! haben wir eine leise, wehmüthige Ahnung davon und wir verlangen aufgelöst zu werden und mit Christo zu sein! In der Ewigkeit werden wir Gottes unermeßliche Schönheit schauen, o daß wir sie schauen dürften in alle Ewigkeit, daß nicht der Dorn der Erinnerung tief im Herzen wurzeln und zur höchsten Qual der Hölle werden möchte. Hast Du jemals eine Nacht durchwacht in bangen, bittern, selbstverschuldeten Sorgen, die Dein Leichtsinn über Dich hereingebracht? Hast Du jemals in langer, banger, schwarzer Nacht die Folterqualen eines schuldbeladenen Gewissens oder nur unverschuldeter Pein durchgemacht, hast Du Dein Bettkissen mit Thränen durchnäßt, hast Du jemals den Schmerz der

Verlassenheit, der einsamen Oede, der Hilflosigkeit empfunden? Ach, damals hattest Du im Gebete, wie aus frischer Quelle, so oft schöpfen können, Du konntest hoffen, aber in der Hölle blinkt der freundliche Stern der Hoffnung nicht mehr; statt des Gebetes klingt nur Fluch aus dem Menschenherzen und aus der ganzen Umgebung der Verdammniß! Fluch und Tod! Fluch und doch kein Sterben! Jeden Augenblick tausendfache Todesqual und doch kein Tod! Fürchterliche Wahrheit! Die Menschen werden den Tod suchen, sie werden ihn aber nicht finden; sie werden sich nach dem Tode sehnen, der Tod wird aber vor ihnen fliehen. (Apoc. 9, 6.) Ich habe einmal einen Verbrecher in einem unterirdischen Gefängniß gesehen, der wegen fürchterlicher Frevel für seine ganze Lebenszeit für die Menschheit unschädlich gemacht wurde. Nur durch ein kleines, schweres Eisengitter konnte man die Jammergestalt erblicken. Er weinte wie ein kleines Kind, dann schrie er wieder verzweifelnd auf, und endlich sank er in dumpfes Nachbrüten. Ich erfuhr später, daß der Unglückliche in Wahnsinn ver-

fallen sei, sich die Arme zerfleischte, und endlich im Irrenhause sein ersehntes Ende fand. Der unglückliche Verdammte gleicht diesem Elenden, aber sterben kann er nicht — er weinte, er sieht jetzt sein ganzes Elend ein, und daß er allein die Schuld daran trägt, er denkt nach über die vielen Gnaden, die er empfangen, über die vielen Gnadenrufe, mit denen ihn Gottes Barmherzigkeit zu sich gelockt, er denkt an die elenden Genüsse, die ihm die Sünde bot, er denkt an Weib und Kind, die im Schein der Gottesglorie sich erfreuen, er denkt an Gottes Schönheit, an die Himmelsfreuden, deren Entzücken zu theilen auch er berufen war, er möchte gerne verzweifeln, sterben, aber er kann nicht! O Gott! o Gott! ewige Qual, ewige Pein für einen so elenden Genuß, wie ihn die Sünde bot, und keine, keine Hoffnung mehr! — Was willst, was sollst Du aus dieser Betrachtung lernen?

Ein leichtsinniger Jüngling, Namens Fulco, lebte ganz nach seinen sündhaften Neigungen, und vergaß gänzlich auf Gott und das Heil seiner unsterblichen Seele.

Einst lag er im Bette und wollte schlafen, aber es kam ihm kein Schlaf; was er auch immer thun mochte, entschlummern konnte er nicht. Die Finsterniß und die stille Ruhe der Nacht waren ihm unheimlich, und er fing an, ernstlich über sein Leben nachzudenken, und er sprach auf folgende Weise zu sich selbst: „Was wolltest Du wohl zum Lohne nehmen, daß Du drei volle Jahre in solcher Finsterniß in diesem weichen Flaumenbett liegen bleibest, ohne Freund, ohne Spiel und ohne Unterhaltung? Einst wenn ich krank und schwach sein werde, dann werde ich wohl in diesem Bette lange Zeit liegen müssen, außer — es rafft mich ein plötzlicher Tod von dieser Erde hinweg!" Da fing er erst recht an, zu zittern, denn es gibt für den Sünder keinen schrecklichern Gedanken, als den an einen plötzlichen Tod. Fulco setzte sein Selbstgespräch fort: „Was werde ich wohl nach meinen Tode für ein Bett haben? — Der Leib muß verfaulen in der Erde — so ergeht es Jedem, ohne Unterschied, — aber was wird wohl mit der Seele geschehen? Nicht alle Menschen können an

denselben Ort kommen, das ist gewiß! Aber was werden wohl die Verdammten in der Hölle für ein Bett haben? Wie viele Jahre müssen sie in den Flammen liegen? Wann werden diese wohl aufhören zu lodern und die Verdammten zu peinigen? Gewiß ist, daß Jesus Christus nicht bloß drohet, sondern daß er die Sünder auch hinabstürzt in's ewige Feuer! So müssen also die Verdammten ewig in der Hölle brennen? So werden denn tausend und aber tausend Jahre der Pein nicht genügen für die Sünden eines kurzen Lebens. Ewig werden die Armseligen in der Finsterniß schmachten, und nie die Sonne der Gnade sehen! Wahrlich! nimmer sehen sie Gott, nimmer erblicken sie den Himmel! — Welch ein schauerlicher Gedanke!"

Diese ernstliche Betrachtung ließ ihn nicht mehr schlafen, denn sie ging ihm nicht mehr aus dem Sinn. Gerne hätte er den lästigen Vorstellungen und den Mahnungen seines Gewissens ein Ende gemacht, aber wenn es ihm auch gelang, auf kurze Zeit durch Spiel und Vergnügen, durch lärmende Lustbarkeiten und

Gastereien die Stimme des Vorwurfs und der Gewissensbisse zu übertäuben, so nagte um so sicherer der Wurm an seiner Seele, wenn er sich allein befand. Der Gedanke an die Ewigkeit der Peinen, die niemals aufhören werden, den Menschen auf das Fürchterlichste zu quälen, beschäftigte ihn Tag und Nacht, er mochte sich, so viel er wollte, bemühen, sich zu zerstreuen, immer stand ihm der Gedanke: Ewige Höllenpein! im Wege. Er betrachtete, wie wenig Zeit ihm vielleicht noch gegeben sei, wie sein Leben vielleicht nur an einem schwachen Faden schwebe. „Was thue ich in dieser stürmischen Welt? rief er. „Was finde ich in ihr?“ Nur eitlen flüchtigen Genuß, für welchen ich schon auf Erden Vieles leiden muß. Ich bin ein Knecht und Leibeigener der Welt: was empfange ich von ihr für einen Lohn? Ach, ich bin keinen Augenblick sicher, keinen Tag habe ich hinreichend verbürgt, täglich trägt man Verstorbene hinaus, kann es denn nicht geschehen, daß auch ich bald unter denselben sein werde? O Ewigkeit! o Ewigkeit der Hölle! Schwer ist es freilich, eingewurzelte böse Gewohn-

heiten zu bekämpfen; schwer ist es, die lustigen Gesellschaften, die fröhlichen Spiele, die üppigen Gastmähler zu verlassen, — wenn aber ich mich lange besinne, rafft der Tod dieß Alles plötzlich hinweg. Was hält mich noch zurück? Kurz ist das Leben, die Ewigkeit hat aber kein Ende. Wohlan, ermanne Dich, fange ein anderes Leben an, bessere Dich! Es gibt eine Ewigkeit!“ So sprach Fulco zu sich und er hat wirklich getreu Wort gehalten, denn er trat noch an demselben Tage in den Cisterzienser-Orden, in welchem er heiligmäßig lebte und selig starb. Sieh', mein Christ! der Gedanke an die Ewigkeit der Höllenstrafen hat einen leichtsinnigen Wüstling zu einem frommen Ordensmann gemacht, sollte er nicht auch Dich vollends bekehren? Lege jede Deiner Handlungen auf die Waagschalen der Ewigkeit, denke, wenn Du zur Sünde versucht wirst, daß eine ewige Hölle unter Deinen Füßen brennt, und dann wirst du gewiß die Hölle nicht zu fürchten haben.

Achter Tag.

T h u e t B u ß e.

Es ist ein sehr ernstes Wort, welches der große Missionär der Wüste, Johannes, der Vorläufer Christi, zu den Juden sprach, die herbeikamen, um seine Bußpredigten zu hören; es ist dasselbe ernste Mahnwort, welches die Missionäre unserer Zeit uns zurufen: „Thuet Buße!“ (Matth. 3, 2.) Wir haben betrachtet, was die Todsünde für ein fürchterliches Uebel sei, in welche Gefahr sie die Seele stürze; wir wissen, daß eine jede Sünde gestraft werden müsse, entweder in der Zeit oder in der Ewigkeit! Die Buße ist die einzige Brücke von der Sünde zu Gott, das einzige Brett, auf welchem man sich aus dem Schiffbruch retten kann. Wer das Unglück gehabt, daß er Gott beleidiget hat, kann sich mit ihm nur aussöhnen durch die Buße. Wie schwer dem Menschen auch immer im Leben die Buße vorkommen mag, gewiß ist keine Erinnerung auf dem Todbette süßer, als die, daß man nach Kräften für die Sünde genug gethan! Philipp der Zweite,

König von Spanien, ließ, als bereits sein letztes Stündlein nahte, seinen Erben im Reiche, Philipp III., dessen Lebensende ich Dir beschrieben, herbeirufen, und gab ihm ein Andenken, welches in unserer Zeit kaum Viele annehmen würden, obgleich es das Geschenk eines der reichsten und mächtigsten Könige war, es war nämlich ein scharfes, härenes Bußkleid, und eine blutbefleckte Geißel, die er dem Kronprinzen mit den Worten reichte: „Hier im Leben siehst Du mich heute zum letzten Male, Gott gebe es, daß wir uns im Himmel dereinst wieder sehen. Nimm dieses Pfand zum Angedenken hin und erschrick nicht darüber, sondern erinnere Dich, daß auch Könige zu Zeiten unter ihrem Purpur eines Bußgewandes bedürfen, und daß ich und Dein Anherr Karl V. diese Geißel mit unserm Blute gefärbt haben.“ Ja, die Könige bedürfen eben sowohl der Buße, wie jeder andere Mensch, und selbst der Unschuldige bedarf ihrer, um nicht in Sünden zu stürzen. Zur Zeit ansteckender Krankheiten gebraucht man sogenannte Präservativmittel, durch welche man die Ge-

fahr der Ansteckung beseitigen will; das beste Gegengift gegen die Pest der Sünde ist die Buße. — Ein Abt in Syrien hatte erfahren, daß ein berüchtigter Räuber die ganze Gegend und besonders einen dichten Wald unsicher mache, daß er viele unschuldige Reisende beraubt und ermordet habe. Da gab es ihm Gott ein, sich auf den Weg zu begeben und es zu versuchen, ob er diesen Unmenschen nicht bekehren könnte. Er bekleidete sich mit dem schönsten Habit, der im Kloster zu finden war, bestieg eines schönes Pferd und ritt in den Wald hinein. Der Raubmörder ließ nicht lange auf sich warten, sondern brach durch's Dickicht, fiel dem Pferde in die Zügel und befahl dem Abte, herunterzusteigen. „Was wollt Ihr mit mir, daß Ihr Gewalt gegen mich gebraucht?" fragte der Geistliche. Der Mörder entgegnete kurz: „Ich will Dein Pferd und Deine Kleider, und wofern Du mir sie nicht gutwillig gibst, werde ich sie Dir mit Gewalt nehmen." „Aber mit welchem Rechte?" „Ob mit Recht oder Unrecht, ich will sie haben, weil ich ihrer mehr bedarf, als Du." „Wenn dem so ist, will

ich sie Dir gerne freiwillig geben, denn die christliche Liebe verlangt, daß ich dem Dürftigen zu Hilfe komme, doch möchte ich wissen, was Du als Weltling mit dem Mönchskleid anfangen willst?" „Du bist ein Thor," entgegnete der Räuber lachend, „ich werde dieses Kleid freilich nicht tragen, sondern es verkaufen und vom Erlöse mich und die Meinigen erhalten, deßhalb durchstreife ich auch Tag und Nacht die Wälder um mich gegen den Hunger zu schützen." Weinend und seufzend fuhr der Abt fort: „Wie kannst Du ein so gefährliches Leben führen, um Kleidung und Nahrung zu erhalten? Wenn Dir nur um diese zu thun ist, komm und folge mir in mein Kloster, ich will Dich mit beiden reichlich beschenken. „Ich danke Dir für Deine Freigebigkeit," spottete der Räuber, „aber mein verwöhnter Magen verträgt die Bohnen und Kräuter nicht, und auf der Binsenmatte könnte ich nicht schlafen."

„Mein Sohn! diese Lebensweise ist freilich in unserm Kloster gebräuchlich; wenn Du mir aber folgest und Deinem bösen Wandel entsagst, sollst Du Fleisch, Fische,

kostbare Weine im Ueberfluß, und ein weiches sanftes Lager haben, es soll Dir unverwehrt bleiben, spazieren zu gehen, kurz, Du sollst ein Leben führen wie ein Edelmann.“ Der Räuber dachte nach und verlangte einige Tage Bedenkzeit. Der Abt wußte wohl, welche Gefahr des Rückfalls den Räuberhauptmann von Seiten seiner Spießgesellen bedrohe, von denen viele herbeigeeilt waren, um die seltsame Unterhandlung anzuhören, er hielt ihm daher mit so kräftigen Worten sein elendes Leben und die Strafen, mit welchen ihn die göttliche und menschliche Gerechtigkeit heimsuchen konnte, vor, daß er sich zum Erstaunen Aller entschloß, den freigebigen Antrag des Abtes sogleich anzunehmen. Er folgte ihm also wie ein gezähmtes wildes Thier, während der Mann Gottes seine frommen und weisen Pläne vor dem Herrn reiflich erwog. Groß war die Freude aller Mönche, als sie den Ankömmling begrüßten und ihm Glück zu seiner vermeintlichen Bekehrung wünschten. Er aber lachte laut auf und rief: „Es ist keineswegs so, wie Ihr vermeinet! Ich bin nicht gekom-

men, um Buße zu thun, sondern um gut zu essen und zu trinken, wie mir der Abt versprochen hat; insofern er sein Wort nicht hält, und mir Bohnen und Kräuter vorsetzen wollte, möchte ich meinen Weg schon wieder finden." Der Abt beruhigte ihn und sprach: „Fürchte Dich nicht! Ich werde Dir geben, was ich versprochen habe." Er ließ ihn sogleich in ein Zimmer führen, in welchem sich ein weichliches Federbett befand, und befahl, daß man ihn zum Willkommen mit auserlesenen Leckerbissen bewirthe. Er gab ihm einen jungen, äußerst frommen Bruder zur Bedienung, welcher genau die ihm gegebenen Vorschriften beobachtete, d. h. immer, wenn der Räuber tafelte und zechte, zu seinen Füßen saß und unter Thränen und Seufzen ein kleines Stückchen Brod und ein wenig Wasser genoß, welches keineswegs genügend war, den Hunger zu stillen. Der Räuber hatte neugierig einige Tage lang dieses Benehmen beobachtet, endlich fragte er: „Bruder, was für schwere Verbrechen hast Du in Deinem Leben begangen, daß der Abt Dich so hart behandelt und daß

Du lebest wie ein Hund? Hast Du Leute bestohlen, beraubt, ermordet, Unzucht und Ehebruch begangen?"

„Da sei Gott vor!" sprach bescheiden der Bruder. „Ich habe kein einziges Verbrechen begangen, das Du genannt hast. Ich ward von Jugend an in diesem Kloster erzogen, und kann in Wahrheit sagen, daß ich meine Reinigkeit unbefleckt erhalten habe, ich bin so weit entfernt von Raub und Mord, daß ich mich nie mit einem Menschen gezankt habe. Nicht wegen einer mir auferlegten Buße lebe ich so streng, und lebe bloß von Wasser und Brod, sondern daß mir Gott dereinst ein barmherziger Richter sei!" Diese Worte durchbohrten das Herz des Räubers wie ein zweischneidiges Schwert, er überdachte alle Missethaten seines Lebens und rief: „Wie wird es mir bei meinem Tode ergehen? Was werde ich für einen Richter haben? Wohin wird meine Seele kommen? Weh mir armseligen, gottlosen Sünder!" Er eilte hinaus, warf sich dem Abte zu Füssen und konnte lange kein deutliches Wort hervorbringen, endlich sagte er: „Ich kann vor Herzeleid

nicht ausdrücken, was ich fühle. Der fromme Bruder der mich bedient, hat ein Wort gesprochen, das mein Herz durchstochen. Ach, wie will ich vor Gott bestehen, da ich in meinem Leben so viele und so schwere Sünden begangen, aber noch keine Buße gethan; wenn dieser fromme Bruder, der keiner schweren Schuld sich bewußt ist, solche Abtödtungen verrichtet. Erbarmt Euch mein! laßt mich hier im Kloster Buße thun.“ Da versammelte der Abt sämmtliche Brüder und rief: „Erfreuet Euch mit mir, denn ich habe das Schaf wieder gefunden, welches verloren war.“ Er hielt darauf Rath mit ihnen, und bekleidete ihn mit dem Gewande der Büßer, dessen er bis an sein erbauliches Ende würdig war. Ergeht es uns nicht auch so, wenn wir das Leben der Heiligen betrachten, wenn wir z. B. das Leben des heiligen Aloysius oder eines andern Heiligen lesen, der Gott nie mit einer schweren Sünde beleidiget, und doch so außerordentliche Buße gewirkt hat? Müssen wir arme Sünder uns nicht unserer Lauigkeit, unserer Gleichgültigkeit und Kälte

schämen? Haben wir etwa einen andern Gott, als die Heiligen? Ist er etwa weniger gerecht gegen uns, als gegen sie? Du wirst es gar leicht einsehen, daß Dein Leben bisher ein sündhaftes gewesen sei. Seit wie lange thuest Du denn schon Buße, und ist sie ernstlich? Oder gehörst Du gar unter diejenigen, welche ihre Buße aufschieben? Wann willst Du Dich denn eigentlich bekehren? Du sagst, daß Du noch zu jung, zu kräftig, zu stark, zu gesund seist, und noch mit der Bekehrung warten wollest bis auf spätere Zeit. Wann wird denn aber ein Tag in Deinem Leben kommen, an welchem Du mit Sicherheit wirst sagen können: Ich werde gewiß den heutigen Abend noch erleben. Nicht wahr, jetzt während du diese Betrachtung liesest, fühlest Du Dich noch gesund, wie wird es denn Morgen sein? Ei, sagst Du, warum sollte ich denn Morgen nicht noch leben, ich bin noch rüstig und es können noch mehrere Jahre vergehen, bevor der Tod bei mir anklopft. Möglich ist es wohl, aber gewiß ist es nicht, und wer möchte so ein Thor sein, daß er sein Theuerstes,

seine Seele muthwillig auf die Waagschaale eines ungewissen Zeitpunktes legen, und leichtsinnig auf ein gewagtes Spiel setzen wollte? Sind denn nicht von Deinen eigenen Freunden und Bekannten einige plötzlich gestorben? — Es geschah, daß vor mehreren Jahren einige Leute in der obern Stube eines Wirthshauses beisammen saßen und sich unterredeten, da kam das Gespräch auch gerade auf diesen Gegenstand, auf die Ungewißheit des Zeitpunktes des Todes. Es mochte wohl ein Geistlicher, vielleicht ein Missionär davon gepredigt haben, und die Wirthshausbrüder legten jetzt nach unlöblichem Gebrauch die Predigt auf der Bierbank aus. Da meinte der eine Gast, der zwar nicht mehr jung aber noch bei Kräften war: „Freilich weiß kein Mensch, wann er sterben wird, aber das traue ich mich doch zu behaupten, daß ich heute nicht sterben werde.“ Die Andern entgegneten ihm, daß man das nicht mit Sicherheit sagen könnte, weil es ja möglich wäre, daß ihn der Schlagfluß oder ein anderes unvorgesehenes Uebel treffe. Da wollte der Thor wetten, die Andern gingen aber auf den Frevel

nicht ein, und er machte sich auf den Heimweg, nachdem er noch eine gute Nacht und das Versprechen gegeben, Morgen wieder zu kommen. Einige Augenblicke darauf vernahmen die Leute im Gastzimmer einen schweren Fall, sie eilten mit Kerzen heraus, und da lag der Unglückliche mit zerschmettertem Schädel; er war in der Dunkelheit über die Treppe gestürzt und hatte so seinen Tod gefunden.

Wenn Du bei der Leiche zugegen gewesen wärest, hättest Du nicht an die Worte denken müssen: „Seid bereit, denn der Menschensohn wird kommen zu einer Zeit, die euch unbekannt ist.“ (Matth. 29, 44.)

Verlasse Dich auf die Ungewißheit nicht, denn selbst wenn eine längere Krankheit Dir gestatten würde, Dich auf den Tod vorzubereiten, könntest Du ja doch nicht wissen, ob Du auch die Gnade dazu hättest. Kann Gott wohl damit zufrieden sein, daß der Mensch in seiner schönsten Lebenszeit dem Satan diene, und sich vielleicht erst dann bekehre, wenn er nicht mehr sündigen kann? — Erlernt man wohl

das größte Kunststück, auf welches die Heiligen ihre ganze Lebenszeit verwendet haben, in wenigen Tagen, in denen obendrein Leib und Seele von Schmerzen, Sorgen und Peinen gequält sind? — Ein junger Mann war oft ermahnt worden, sich zu bekehren, er lachte aber über diese Zumuthung und meinte, wenn es mit ihm einmal zum Aeußersten käme, hätte er fünf Worte, die wären wohl genügend, ihn vor der Hölle zu bewahren, er meinte nämlich die Worte: Gott! ich bereue meine Sünden! Einst fuhr er auf einem Boote über einen Fluß, plötzlich schlug das Fahrzeug um und er sank, da er das Schwimmens unkundig war. Die Leute am Ufer hörten wohl wie er fünf Worte rief, aber sie lauteten ganz anders als jene, auf die er sich verlassen hatte, denn er schrie in der Todesangst: „Jetzt holt mich der Teufel!" Ach, es ergeht gar vielen Menschen ebenso, wenn auch in anderer Weise. Darum fange sogleich an, denn es wird die Nacht kommen, wo Niemand mehr wird wirken können. (Joh. 9, 4.)

Neunter Tag.

Was gehört zu einer wahren Bekehrung.

Du hast es in der letzten Betrachtung wohl eingesehen, daß Du Dich bekehren und zwar sogleich bekehren mußt; nun wirst Du wohl darüber nachdenken, was denn eigentlich zur Bekehrung für Stücke und Bedingungen gehören. Die nothwendigste Bedingung ist eine aufrichtige und vollständige Beichte. Ich werde Dir später das Nothwendigste von diesem heiligen Sakramente sagen, und will hier vorerst nur von der Lebens- oder Generalbeichte Dir das Wesentlichste an die Hand geben. Viele Menschen bekehren sich so lange nicht gründlich, als sie keine Generalbeichte abgelegt haben. Was ist dieß für eine Beichte? Es ist eine Beichte über das ganze Leben, eine Wiederholung aller Beichten, in welchen man Todsünden gebeichtet hat. Alle Beichten, die man ohne wahre Reue, ohne festen Vorsatz abgelegt, in welchen man freiwillig eine Todsünde verschwiegen hat, sind ungültig; wer überhaupt ein Gelegenheits- und Gewohnheitssünder ge-

wesen, der thut am Besten daran, wenn er mit dem lieben Gott eine gehörige Abrechnung macht. So lange der Mensch nicht von seiner Armseligkeit, Bosheit und Sündhaftigkeit vollkommen überzeugt ist, und nicht einen wahren Abscheu vor derselben und eine gründliche Furcht vor Gott, dem strengen Richter hat, wird er sich niemals recht bekehren. — Ein edler weiser Fürst hatte einen Sohn, der dem Spiele ungemein ergeben war. Einst spielte er auch in einer Abendgesellschaft mit seinem Vater, nnd verlor sehr viel, von der Leidenschaft des Spieles erhitzt, setzte er immer mehr, bis er endlich eine sehr hohe Summe schuldig blieb. Der einsichtsvolle Fürst wollte seinen Sohn für immer von dieser gefährlichen Leidenschaft heilen, er nahm daher eine sehr große Summe Goldes und faßte sie in mehrere Beutel, dann ließ er den Prinzen rufen und sprach: „Mein Sohn! zähle die Summe, welche in dieser Börse enthalten ist, wie viel beträgt sie? „Zweihundert Dukaten“ lautete die Antwort. „Siehe mein Sohn! diese hast Du gestern verspielt! Nun öffne den zwei-

ten Beutel und zähle weiter.“ Der Prinz that es mit allen den Goldsäcken, die vor ihm lagen, und als er die ganze große Menge der Goldsäcke vor sich liegen sah, sprach der kluge Vater: „Mein Sohn! so groß ist die Summe, die Du verspielt hast!“ Er erzielte seinen Zweck, denn der Prinz spielte nimmermehr von diesem Tage an. Wenn die Generalbeichte uns vor unserm ganzen Elend, von unserer ganzen Armseligkeit überzeugt, wenn sie uns auch noch so sehr beschämt, um so besser für uns, wenn wir nur nicht mehr in die alten Fehler zurückfallen. Manche Menschen glauben, daß die Generalbeichte unmöglich, oder wenigstens doch höchst schwierig sei, aber Gott verlangt keineswegs von uns, daß wir uns übermäßig anstrengen, er fordert nur ein reifliches Nachdenken, eine wahre Aufrichtigkeit von uns, und daß wir dem Beichtvater gewissenhaft gehorchen, seine Gnade ersetzt dann Alles, was unsere Schwäche nicht vermag. Wie glücklich ist der Mensch, der eine gute Generalbeichte abgelegt hat, und ohne Furcht und Bangen in die Ewigkeit hinüber blicken kann, welche für ihn nur wenige Schrecken

mehr hat. — Ein Uebelthäter, welcher am andern Tage hingerichtet werden sollte, ließ einen Priester holen und sagte: „Pater! wisset Ihr, was wir Beide heute zu thun haben? — Alle Sünden, die ich mein ganzes Leben lang begangen, müssen am heutigen Tage aus meiner Seele hinausgeschafft werdrn.“ „Warum denn?“ fragte der Priester wohlgemuth, um ihn in seinem guten Vorhaben noch mehr zu bestärken.

„Ich muß,“ entgegnete der Verurtheilte, „Morgen einen Sprung aus dieser Welt thun, und deßhalb muß ich, wie es gewöhnlich ist, einen Anlauf nehmen, ich muß zurücklaufen, damit ich um so sicherer den Satz mache.“ Wohl gesprochen! Er wollte eine Generalbeichte ablegen, um desto sicherer vor Gottes Richterstuhl zu treten. — Noch klüger und christlicher antwortete einst ein vornehmer Herr, der sich bei einem Priester zur Generalbeichte meldete und von ihm gefragt ward, was er hiezu für eine Ursache hätte? „Wie Euer Hochwürden? Was ich für eine Ursache habe? Muß ich denn nicht einmal sterben? Folgt mir denn

nicht der sichere Tod überall auf der Ferse nach? Weiß ich denn wie und wo derselbe mich ereilen wird? In meiner letzten Krankheit werde ich genug zu thun haben mit meinen Leiden und Schmerzen, mit meinen Kindern, Hausgenossen und trauernden Freunden, deßhalb will ich bei Zeiten der Gefahr zuvorkommen, und jetzt mit möglichster Sorgfalt vornehmen, woran mein ewiges Heil hängt, denn dann könnte es geschehen, daß ich vielleicht keine Zeit mehr dazu hätte!“ Welcher vernünftige Christ wollte in Abrede stellen, daß dieser Herr sehr weise geredet hat?

Die Generalbeichte — ich wiederhole es noch einmal, daß Du Dich gewissenhaft an die Anordnungen Deines Beichtvaters zu halten, und ihm pünktlich zu gehorchen hast — hat noch einen besondern Vortheil, nämlich den, daß sie uns unsern Lieblingsfehler, unsere Lieblingsleidenschaft in ihrer ganzen Bosheit, mit allen ihren Verbindungsfäden deutlich erkennen läßt. Jeder Mensch hat eine Lieblingsneigung, die ihm zum Verderben werden kann, ja selbst die Heiligen erkennen dieß gar wohl, welche

es sich zur Lebensaufgabe machen, diese Feindin ihres Seelenheiles zu bekämpfen. Bei manchen Menschen ist es Ehrsucht, Stolz, Rechthaberei, Fleischeslust, Unmäßigkeit u. s. w., aber die Bosheit des Herzens findet in dieser einen Quelle ihre ganze, deutliche Erklärung. Ein Jeder sucht sie vor sich selbst wo möglich zu verbergen, obgleich sie ein Götze der Verblendung ist, die er in Mitten seines Herzens aufgestellt hat, und der er täglich neue Opfer bringt. Die Vernunft urtheilt nicht mehr frei, sie ist von Vorurtheilen umstrickt; und sucht sich selbst durch eitle Trugschlüsse zu täuschen; da nennt der Nachsüchtige seinen unbändigen Zorn einen gerechten Eifer, der Ehrsüchtige seine Leidenschaft eine nothwendige Erhaltung seines Ansehens, der Unzüchtige seinen unreinen Frevel eine verzeihliche Schwäche, welche man der menschlichen Natur zu Gute halten müsse! Die Ketten dieser Leidenschaft fesseln immer mehr und mehr den Menschengeist, er wird endlich ohnmächtig und ihr Sklave, willenlos, schwach sinkt er hin, und vermag nicht mehr, sich zu helfen! Darum bedenke, daß

die eigentliche wahre Bekehrung in der gründlichen Bekämpfung, im Siege über die Lieblingsleidenschaft bestehe. — Als der heilige Vinzentius von Paulus zu Chatillon des Dombes als Pfarrer sich befand, lebte in dieser Gegend ein Graf von Rougemont, der mehreremal in den Heeren und am Hofe des Königs Heinrich IV. von Frankreich gelebt, und dem sündhaften Treiben der Welt auf jede Weise sich ergeben hatte. Neugierde, den Mann zu sehen, von dem so viel gesprochen wurde, oder auch besonderer Antrieb von Gott, mochte ihn bewogen haben, den heiligen Vinzentius zu besuchen. Er wiederholte seine Besuche, und der Umgang mit dem Heiligen wirkte so auf ihn, daß er bei immer steigendem Vertrauen, einen neuen Lebenswandel zu führen, und sich ganz der Leitung des Vinzentius zu überlassen beschloß, denn dieser hatte ihn aufmerksam gemacht auf die wahre Bestimmung des Christen. Das Vorurtheil für den Zweikampf war in jener Zeit tief eingewurzelt, und dieser unsinnige Gebrauch hatte sich weit verbreitet. Rougemont war einer der größten Zweikämpfer

seiner Zeit. Immer bereit das Schwert zu ziehen, hatte er bereits eine große Zahl von Gegnern theils verwundet, theils getödtet. Vinzentius öffnete ihm die Augen über den schrecklichen Seelenzustand, in welchem er schon lange gelebt hatte, und Gott öffnete ihm das Herz. Diese mörderische Uebung war ihm zur Leidenschaft geworden, nachdem er diese Gott aufgeopfert hatte, war er bereit zu jedem Opfer. Er verkaufte sein Erbgut Rougemont, und verwendete die gelöste Summe theils auf fromme Stiftungen, theils auf Almosen. Vinzentius hatte Mühe, ihn zu bewegen, ein anderes Landgut als Eigenthum zu behalten, und auch davon sah er die Armen als Eigenthümer, sich selbst aber nur als Verwalter an. Sein gastfreundliches Haus stand Pilgern und Dürftigen immer offen, und war ein Spital für Kranke und Schwache. Er hatte Mühe, zu begreifen, wie ein Christ Eigenthum haben könne, da der Sohn Gottes nichts hatte, wo er sein Haupt hinlegte. Viele Stunden des Tages brachte er im Gebete zu, und in der Betrachtung. In heiliger

Eifersucht für seinen Gott gegen sich selbst, erforschte er sorgsam sein Herz, ob es noch an irgend etwas Aeußerem, an Gegenwärtigem, oder an Erinnerungen oder an der Eigenliebe hinge, und strebte in sich alles zu tilgen, was ihn hindern könnte an der innigen Vereinigung mit Gott. Einst als er zu Pferde war, und in Gedanken Musterung hielt über alle Gegenstände, an denen sein Herz etwa noch hängen möchte, fiel sein Blick auf das geliebte, ihm zur Seite hängende Schwert. „Warum“ so fragte er sich „warum trägst du noch dieß Schwert? — Wie, dein liebes Schwert solltest du fahren lassen, das dir so große Dienste erzeigt, das — nächst Gott — dich tausend Gefahren entrissen hat? Was wärst du ohne Dieses, wenn du etwa angefallen würdest? — Aber es kann dich auch verleiten zu neuen Freveln! — Mein Gott! wie liegt mir das Werkzeug meiner Schmach und Sünde noch am Herzen! Nur an diesem hänge ich noch! — Nein, das will ich nicht!“ — Da sah er vor sich auf dem Wege einen großen Stein. Schnell steigt er vom Pferde und zer-

schmetterte mit großer Kraft sein getreues Schwert.

Er selbst erzählte später, daß er nicht nur mit leichtem Herzen wieder auf's Pferd gestiegen, sondern auch in seinem Herzen eine nie gekannte Freiheit empfunden und sich ganz frei gefühlt habe von jedem Hinderniß, sich auf das Innigste mit Gott zu vereinigen.

So ist es mit dem Menschen, der muthig, aus Liebe zu Gott seiner Lieblingsneigung entsagt, sie selbst mit Gewalt bricht, wenn es nothwendig ist. Willst Du Dich ernstlich und gründlich bekehren, dann betrachte die Bekämpfung, die Ausrottung Deiner Hauptleidenschaft als Deine erste und wichtigste Aufgabe. Lasse Dich nicht täuschen, denn der Lieblingsfehler verbirgt sich gerne vor Deinen Blicken; ohne daß Du es merkest, täuschest Du Dich, und gibst ihm einen glimpflicheren Namen, Du bist höchst empfindlich, wenn Jemand diesen heikeln Punkt berührt, über diesen lassest Du Dir nicht leicht einen Vorwurf gefallen, kurz es ergeht Dir mit diesem Fehler wie der Mutter mit einem Kinde,

das sie verzärtelt hat. Tritt großmüthig auf den Kampfplatz, bringe Gott freudig das Opfer, der Lohn wird Dir nicht entgehen!

Zehnter Tag.

Von der Gelegenheit zur Sünde und dem festen Willen sich zu bekehren.

„Wer die Gefahr liebt, wird in ihr umkommen.“ Eccl. 3, 27. Darum muß Jeder, der die Sünde fliehen will, ernstlich darauf bedacht sein, auch die Gelegenheit zu meiden. Die menschliche Natur ist gebrechlich und schwach, die Begierlichkeit gewinnt gar leicht die Oberhand. Die Gelegenheit macht Diebe, sagt man, und will damit ausdrücken, daß oft selbst diejenigen stehlen, welche niemals Diebe geworden wären, wenn sie die Gelegenheit zum Stehlen nicht freiwillig aufgesucht hätten; dies gilt nicht allein vom Diebstahl, sondern von jeder andern Sünde; denn wer die Ursachen will, muß auch die Folgen wollen. In der Gelegenheit erwacht die Sinnlichkeit und verblendet die Vernunft, die beständig dauernde Versuchung erschüttert den feste-

sten Vorsatz. Wohl vermag der Mensch Alles in Gott, der ihn stärket, aber wie kann er von Gott Hilfe und Unterstützung erwarten, wenn er freiwillig die Gefahr aufsucht und mit ihr tändelt! Hätte der Mensch auch schon Jahre lang Gott gedient, er kann niemals in der Gelegenheit sich sicher fühlen, in welcher er bereits einmal gefallen ist. Das Feuer der Begierlichkeit, um nur ein Beispiel anzuführen, erlöscht nie gänzlich; es glimmt immer fort im Herzen, bis es plötzlich durch eine besondere Veranlassung von Außen angefacht, in hellen lichterlohen Flammen brennt, und die Seele zu Grunde richtet. Einige der wildesten Thiere lassen sich zähmen, und verläugnen ihre grausame Natur, aber man darf ihnen kein warmes Blut zu lecken geben, sonst erwacht der alte Blutdurst wieder, und sie sind dann nicht mehr zu zähmen. Geht es mit dem bekehrten Menschen nicht in vielen Fällen ebenso? Traue Deinen eigenen Vorsätzen nicht zu viel; baue nicht allzusehr auf Deine bisherige Lebensbesserung, wage Dich nicht zu tollkühn in die Gefahr, sonst könnte es Dir

wie jenem Schwimmeister ergehen, der zehnmal die größten Wagestücke glücklich durchführte, und trotz aller Warnungen und Bitten noch das elfte unternehmen wollte. Er that es, und büßte seinen stolzen Eigensinn mit dem Leben. — Folgendes Beispiel wird Dich belehren, daß selbst im Tode die Gefahr der Gelegenheit nicht aufhöre.

Ein reicher Kaufmann in Sevilla lebte mit einem schlechten Weibe in langjähriger sündhafter Verbindung. Einst riefen ihn seine Handelsgeschäfte nach Indien, und der Gegenstand seiner sündhaften Leidenschaft wußte ihm so viel gute Worte zu geben, ihn durch Schmeicheleien und Liebkosungen so sehr zu bethören, daß er sie unter dem Vorwande, sie sei seine rechtmäßige Frau, auf das Schiff mitnahm. Einige Tage ging die Fahrt glücklich von Statten, plötzlich erhob sich aber ein heftiger Sturmwind, welcher dem Schiffe den nahen Untergang drohte. Alle Reisenden bereiteten sich zum Tode und beichteten, auch der Kaufmann und seine Beischläferin versöhnten sich mit Gott und machten

den festen Vorsatz, nimmermehr zu sündigen, wenn sie aus der schrecklichen Lebensgefahr befreit würden. Der Herr erbarmte sich, es legte sich der Sturm, mit der drohenden Lebensgefahr verschwanden aber auch alle guten Vorsätze. Der Handelsmann hatte seine Geschäfte glücklich beendigt und schiffte sich mit der Sünderin von Manilia ein, aber kaum war das Schiff eine Strecke weit vom Lande, da erhob sich ein noch weit fürchterlicheres Unwetter als das erste, schleuderte das Fahrzeug an einen Felsen und in wenigen Augenblicken war es in Trümmern zerschellt. Die beiden rückfälligen Sünder hatten das Glück, sich an die Planken des Schiffes festzuhalten, und ob sie zwar in der Tiefe der stürmischen Wellen mehrere Male gleichsam begraben wurden, schleuderten die Wogen sie doch gerade an die Küsten von Manilia. Diese Lebensrettung machte auf Beide eine Zeit lang einen sehr tiefen Eindruck; sie erneuerten ihre guten Vorsätze, blieben von einander getrennt, lebten beide recht fromm; aber da sie die Gelegenheit nicht mieden, verfielen sie wieder in die alten Sünden.

Länger wollte Gott, der so langmüthig ihrem bösen Treiben zugesehen, den Mißbrauch seiner Gnaden nicht dulden, deßhalb ward der Kaufmann von einer Todeskrankheit ergriffen. Die Aerzte sprachen ihm das Leben ab, und man holte schnell einen Geistlichen, der den Sterbenden zum Tode vorbereiten sollte. Der Priester fand den Sünder fast in Verzweiflung; er redete ihm deshalb zu, er möge getrost auf Gottes Barmherzigkeit vertrauen, nur müsse er vor Allem das sündhafte Weibsbild aus dem Hause schaffen und dann ein aufrichtiges Bekenntniß seiner Sünden ablegen. Der Kranke, welcher jeden Augenblick die Ankunft des Todes erwartete, willigte in alle Bedingungen freudig ein, beichtete mit großer Zerknirschung und schien so gut auf den Tod vorbereitet zu sein, als es sein Beichtvater nur immer wünschen konnte. Plötzlich änderte sich sein Krankheitszustand, die Aerzte sahen eine augenscheinliche Besserung und gaben ihm wieder einige Hoffnung. Da er auf einmal wieder Aussicht hatte, länger zu leben, vergaß er auf seine guten Vorsätze, wies den Beichtvater roh

und grob von sich, und ließ sogleich wieder seine Beischläferin holen. Er bat sie um Vergebung, daß man sie gegen seinen Willen aus dem Hause geschafft hatte, woran nur der bigotte Beichtvater Schuld gewesen sei; er forderte sie zärtlich auf, daß sie als seine getreue Wirthschafterin bei ihm bleiben und ihn nimmermehr verlassen solle; er gab ihr einige nur zu deutliche Zeichen seiner unreinen Neigung. Da schlug plötzlich die Krankheit um, und er war eine Leiche! Wohin seine Seele gekommen sei, brauche ich Dir nicht zu sagen. Wer sich in die Gefahr begibt, kommt in der Gefahr um! Wie schrecklich muß das göttliche Gericht über eine Seele gewesen sein, welche so ungemein große Gnaden so leichtsinnig mißbrauchte. Fürwahr, die Gelegenheit ist die Schlinge, mit welcher der höllische Vogelsteller die meisten Seelen fängt; er zeigt ihnen einige rothe Beeren, irgend einen lockenden Gegenstand, er verspricht ihnen Freude und Genuß, und das Ende von Allem ist der Untergang ihrer Seele. Die Vermessenheit mußt Du eben so sehr fliehen, wie den Mangel an

Vertrauen zu Gott und zu Dir selbst. Wohl ist es gut, wenn wir unserer Kraft und unseren Vorsätzen mißtrauen, doch müssen wir uns bei der Bekehrung vor dem Uebermaaße hüten. Manche Menschen betrachten ihre Armseligkeit, sie sehen ihre ganze Schwäche und Bosheit ein, sie verheimlichen nicht ihren erbärmlichen Zustand vor sich selbst, ja sie sind noch weit eher geneigt, ihn für weit ärger zu halten, als er ist. „Mit mir ist es schon zu weit gekommen, ich habe mir diese oder jene Sünde schon so angewöhnt, daß sie mir zur zweiten Natur geworden ist; ich kann mich unmöglich mehr ordentlich bekehren, es ist zu spät." Und wenn das Uebel auch noch so tiefe Wurzeln in Deinem Herzen geschlagen hätte, wenn Dir die Gewohnheit zur eisernen Kette geworden wäre, so vermagst Du doch Alles in Gott, der Dich stärket. (Phil. 4.) Was vermag der Mensch, wenn es sich darum handelt, Geld oder Ehre zu gewinnen, einen Plan durchzuführen oder seinen Eigensinn durchzusetzen? Welcher Entbehrung und Selbstverläugnung ist er dann fähig! — Ein Soldat hatte die böse Gewohn-

heit, daß er bei der geringsten Veranlassung fluchte, und besonders, wenn er im Zorne war, die abscheulichsten Gotteslästerungen ausstieß. Er lästerte Alles, was heilig ist, in so empörenden Ausdrücken, daß er selbst jenen Menschen, die keineswegs fromm zu nennen waren, Aergerniß gab; wenn ihm aber Jemand zuredete, trieb er es gleichsam zum Trotz nur noch weit ärger. Sein Feldpater war ein sehr erbaulicher Herr, und dabei immer heitern und muntern Humors, wie es die Soldaten gerne haben, diesem ging es nun gar sehr zu Herzen, wenn er den Menschen so gräulich fluchen und sakramentiren hörte. Er hatte sich schon sehr oft vergebliche Mühe gegeben, diese böse Gewohnheit bei ihm auszurotten, aber vergebens, denn der Wildfang gab ihm stets zur Antwort: Meinen Zorn kann ich nicht mäßigen und die Gewohnheit des Fluchens kann ich nicht mehr ablegen. Unterdessen war das Regiment zur Belagerung der Festung Ostende abmarschirt, und der Soldat, von welchem wir hörten, war durch seinen Leichtsinn so verarmt, daß er gar kein Geld mehr

hatte. Der Regimentskaplan hatte davon gehört und wollte diesen Umstand benützen, um ihn wo möglich von seinem Laster zu heilen und ihm zu zeigen, daß er seine böse Gewohnheit gar leicht ablegen könnte, wenn er nur den ernstlichen Willen dazu hätte. Er ließ ihn daher in sein Zelt rufen und sprach zu ihm: „Höre, ich weiß wohl, daß Du in Geldverlegenheiten bist, vom Hause schickt man Dir sehr wenig und der Sold reicht für Deine Bedürfnisse nicht aus. Siehe hier! da ist ein Goldstück, welches ich zum Geschenke bekommen habe; ich will Dir den Dukaten geben, aber völlig umsonst kriegst Du ihn nicht, Du mußt Dir ihn verdienen, Du mußt mir einen Gefallen dafür thun, Du mußt mich eine Stunde lang auf einem Spaziergange begleiten, darfst aber die ganze Zeit keinen einzigen Fluch dabei ausstoßen, was auch immer geschehen mag. Wenn Du diese Bedingungen erfüllest, ist der Dukaten Dein.“ Der Soldat, besann sich nicht lange und antwortete ganz fröhlich: „Wenn es Euer Hochwürden Ernst ist, so bleibt es dabei. Ich will mit Ihnen

gehen, wohin sie wollen, und mein böses Maul so lange halten, als ich bei Ihnen bin; dann aber müssen Sie Wort halten und mir den Goldfuchs schenken." „Ja, ja, sei unbesorgt!" sprach der Feldpater, nahm den Dukaten zwischen den Daumen und den Zeigefinger der rechten Hand, hob ihn in die Höhe und rief ihm zu: „Jetzt folge mir auf dem Fuße nach, und gib Acht, daß mir Niemand das Goldstück nehme, es ist Dein, wenn Du auf die Bedingung nicht vergissest." Der Geistliche ging nun mitten durch die Zelte des Lagers; neugierig folgten ihm die Soldaten und lachten über das seltsame Schauspiel, welches ihnen, wie sie sagten, vorkam, wie wenn der Pater ihrem Kameraden wie mit einem Köder lockte, denn dieser folgte ihm ja nach wie ein Lamm. Der Soldat hätte bei diesen Stichelreden vor Zorn vergehen mögen; er biß die Zähne zusammen und verzerrte sein Gesicht wie ein Rasender. Aber gerade dieses kam seinen Kameraden am lächerlichsten vor, und sie erwarteten jeden Augenblick einen Hagel von Fluch- und Lästerworten. Der Kriegsmann hielt

sich aber sehr meisterhaft, er ließ die schlimmen Gesellen sticheln und lachen, er redete durch die ganze Stunde kein Wort und schöpfte erst im Zelte des Geistlichen freien frischen Athem. Der Pater wünschte ihm Glück zu seinem Siege, zu seiner Selbstbeherrschung und drückte ihm den Dukaten als eine wohlverdiente Belohnung in die Hand, „denn," sagte er, „dieser Sieg über Dich selbst ist ruhmvoller als die größte Heldenthat." Hierauf sagte er ihm noch beiläufig folgende Worte: „Jetzt, mein lieber Freund, jetzt liegt die Wahrheit klar am Tage. Jetzt darfst Du nicht mehr sagen, ich kann nicht, ich kann nicht. Du hast im Angesichte aller Deiner Kameraden gezeigt, daß Du Dir das Fluchen schon abgewöhnen könntest, wenn Du nur wolltest. Gottlob! der Anfang ist schon gemacht, fahre nur fort, wie Du begonnen hast. Du hast Dich mannhaft überwunden, einem Dukaten zu lieb. Was ist aber ein Dukaten im Vergleich mit der Gnade Gottes, mit der innerlichen Seelenruhe und den ewigen Freuden des Himmels. Dieses Alles würdest Du verscherzen, wenn Du

Deine böse Gewohnheit nicht ablegen wolltest. Du würdest der Hölle zufahren und Deine Lästerzunge würde dort ewig gepeinigt werden. Ei, so sei doch vernünftig und folge meinem guten Rath. Wenn Du wieder in eine Gelegenheit kommst, wo man Dich zum Zorne gereizt, denke bei Dir selbst: Ich will mich wieder eine Stunde recht gut halten, vielleicht ist es das letzte Mal; ein Soldat ist ja im Kriege keinen Tag seines Lebens sicher; wenn es auch der Feldpater nicht sieht und belohnt, so sieht es doch Gott und wird es als mein künftiger Richter gewiß vergelten." So sprach der Geistliche und der Soldat nahm sich diese Worte so zu Herzen, daß er sich vollkommen besserte. Wenn ihn auch im Anfange seiner Bekehrung die andern Soldaten plagten, so bewunderten sie in der Folge seine Ausdauer und Standhaftigkeit um so mehr, als sie sich überzeugten, wie treu er seinem Vorsatze blieb, dessen Beobachtung ihn gewiß viel Selbstüberwindung kostete!

Wie viel vermag der Mensch dem Gelde oder den Leuten zu lieb über sich selbst;

ist es nicht eine Schwäche, wenn er sagen wollte, er vermöge dasselbe nicht aus Liebe zu Gott?

Elfter Tag.

Von der heiligen Beichte.

Die Grundbedingung zur wahren Bekehrung ist eine gute Beichte; auf diese kömmt im Leben Alles an, von ihr hängt das Heil unserer unsterblichen Seele ab. Die Hauptsache ist jedoch, daß diese Beichte auch wirklich alle die herrlichen Früchte bringe, welche Jesus Christus mit dem heiligen Sakramente der Buße verknüpft hat, daß der Christ alle Bedingungen erfülle, an welche der göttliche Heiland die Vergebung der Sünden geknüpft hat. Wer eine gute heilige Beichte abgelegt hat, verläßt den Richterstuhl der Buße als ein neuer, ganz anderer Mensch, denn wenn er auch noch so viele Sünden begangen hätte, so geht er doch ganz rein aus dem Bade hervor, in welchem das kostbare Blut Jesu Christi über seine Seele ausgegossen worden ist. Die Rechtfertigung ist ein Wunder der göttlichen Barmherzigkeit, welches

sich so oft wiederholt, als der Mensch, der schwere Sünden begangen und sie aufrichtig gebeichtet hat, die Lossprechung von dem Priester empfangen hat, der ein Stellvertreter Jesu Christi ist, an dessen erhobener Hand gleichsam das Blut des Heilandes herabträufelt. Die heilige Beichte ist der größte Schrecken des Teufels, denn sie ist die Hoffnung aller Gläubigen, sie ist die Führerin zum Heile; der größte Sünder wird, wenn er ein wahrer Büßer ist, mit Gott ausgesöhnt; er erhält wieder das Gewand der heiligmachenden Gnade, er wird wieder ein Kind Gottes, ein Erbe des Himmels; der verlorne Sohn ruht beseligt in den Armen, am Herzen seines himmlischen Vaters, — ja, noch mehr! Du weißt, daß der Mensch, der das Unglück gehabt hat, eine schwere Sünde zu begehen, mit einem Male alle Verdienste verliert, die er sich im Leben gesammelt. Wie trostlos ist der Handelsherr, wenn sein Schiff, welches mit allen Reichthümern und Kostbarkeiten eines fremden Welttheils beladen ist, plötzlich vor seinen Augen im Hafen im tiefen Meeresgrund versinkt.

Verzweifelnd sieht er sich an den Bettelstab gebracht, er sieht die Mühe seines ganzen Lebens, die Frucht seines Schweißes vernichtet mit einem einzigen Schlage, — doch blüht ihm noch Eine Hoffnung. Ein Freund tröstet ihn und sagt: Verzweifle nicht! Man hat Maschinen erfunden, mit welchen man Schätze, die im Schooße des Meeres begraben sind, wieder herausheben kann. Komm' und sieh! Und plötzlich erschienen auf dem Spiegel des Meeres die schweren Kisten mit Gold und Edelgestein, und der Handelsherr ist auf einmal wieder ein reicher Mann geworden. Wird seine Freude jetzt nicht größer als seine frühere Betrübniß sein? Siehe das Bild des Sünders, welcher aufrichtig Buße thut. Die guten Werke, die er sein Leben lang gesammelt, waren durch die Todsünde gleichsam um's Leben gebracht; jetzt sind sie wieder auferstanden und zieren die bußfertige Seele wie Gold und Edelgestein.

So erhaben sind also die Wirkungen dieses heiligen Sakramentes, welches uns mit Gott versöhnt, uns den verlornen Seelenfrieden wieder gibt, unsere Hoffnung

auf das ewige Leben nährt. Wenn Du ein wichtiges Geschäft vorhast, wirst Du Dich gewiß sorgfältig auf dasselbe vorbereiten; Du wirst sicher Alles genau prüfen und erwägen. — Die heilige Beichte ist das wichtigste Geschäft Deines Lebens, denn Dein ewiges Heil hängt von demselben ab. Gar viele Menschen beichten leichtsinnig, oberflächlich, aus Gewohnheit, und so wird ihnen leicht zum Fluch, was zum Segen bestimmt war. Vielleicht bist Du Deiner Beichten wegen vollkommen beruhigt, und doch ist es möglich, daß sie die nothwendigen Eigenschaften zur Giltigkeit nicht besessen haben. — Darum werde ich hier die nothwendigsten Andeutungen folgen lassen, welche Du Dir bei jeder heiligen Beichte zur Richtschnur nehmen sollst. Vor Allem denke stets, daß die heilige Beichte, die Du ablegen willst, wirklich die letzte Deines Lebens sei, denn Du kannst nicht mit dem geringsten Grad von Gewißheit darauf hoffen, daß Du je noch eine ablegen wirst. Rufe dann den heiligen Geist an, der unserer Schwachheit zu Hilfe kommt, daß er Dich erleuchte; denn in den An-

gelegenheiten des Heiles sind wir Alle blind und schwach. Flehe zu dem heiligen Geiste der Wahrheit, daß er die Finsterniß Deines Verstandes verscheuche, daß er Dir die Gnade der Selbsterkenntniß verleihe, welche die Grundlage jeder Lebensbesserung ist. Flehe zu ihm mit Demuth und Vertrauen ziehe Dich aus dem Geräusche der Welt und ihrer Sorgen zurück, denn er ist ein Gott der Ruhe und des Friedens, und redet am deutlichsten und vernehmlichsten in der Einsamkeit. Dann beginne Deine Gewissenserforschung. Ein rechtschaffener Mann gibt sich alle nur mögliche Mühe, damit er genau erkenne, was er seinem Nächsten schuldig sei. Lerne Dich selbst kennen, denn dies ist die größte Wissenschaft, pflegten die Heiden zu sagen; dies gilt für jede Lage des menschlichen Lebens, um wie viel mehr, wenn es sich um die Selbsterkenntniß vor der heiligen Beichte handelt. Täglich, bevor wir schlafen gehen, sollen wir unser Gewissen erforschen, damit wir es vor der heiligen Beichte um so leichter thun können. Ein Kaufmann, der nicht sehr oft seinen Gewinn mit dem

Verluste vergleicht, wird seinen Vermögensstand nur sehr schwer erkennen. Folge dem Beispiele eines sparsamen vernünftigen Handelsmannes, und prüfe Deinen Zustand täglich, dann wirst Du es sehr bald einsehen, ob Du Fortschritte gemacht hast oder nicht. Die Heiligen haben es durch diese Uebung zu der höchsten Vollkommenheit gebracht. Sei nicht leichtsinnig, oberflächlich; lasse Dich durch die Eigenliebe nicht verblenden, halte strenges Gericht mit Dir selbst; prüfe mit Ernst Deine Gedanken, Worte und Werke, frage Dich, wie oft Du Dich gegen die zehn Gebote Gottes, die fünf Gebote der Kirche versündiget, wie oft Du eigene oder fremde Sünden begangen hast. Erforsche Dich, wie Du Deine Standespflichten gegen Dein Weib und Deine Kinder, gegen Deine Vorgesetzten und Untergebenen erfüllt, ob Du das Gute, welches Du zu thun schuldig warst, nicht unterlassen hast; dann bereue alle Deine Sünden aus dem Grunde des Herzens. Es ist möglich, daß Gott die Sünden verzeihe, wenn der Sünder auch nicht mehr Zeit genug hätte, seine Vergehungen genau zu erforschen; ja im

Nothfalle kann die Liebesreue selbst die Beichte ersetzen, aber ohne Reue ist die Beichte niemals gültig, und wenn Jesus Christus selbst Dein Beichtvater wäre, könnte er Dir die Lossprechung nicht geben, wenn Du keine Reue hättest. Judas bekannte seine Sünde, er sagte aufrichtig: „Ich habe unschuldiges Blut verrathen," aber er bereute seine Sünden nicht, darum verzweifelte er und starb eines elenden Todes. Erwäge so oft Du beichten gehst, mit aller Aufmerksamkeit und Zerknirschung, was die Todsünde für ein schreckliches Uebel sei; bitte Gott, daß er Dich mit heiligem Schmerz durchdringe; kniee nieder vor einem Kreuzesbild, betrachte den lieben Heiland in den bittern Qualen, die er der Sünde wegen leidet, betrachte die Höllenpein, die Du längst schon verdient hast. Seufzer und Thränen sind eine besondere Gabe und Gnade Gottes, und sind zur Reue nicht nothwendig; die Hauptsache ist immer der übernatürliche, innerliche Abscheu vor der Sünde. Die beste Reue ist die, welche uns mit Haß gegen die Sünde erfüllt, welche in uns den festen Vorsatz be-

gründet, das fluchwürdige Uebel zu fliehen, und in unsere alten Sünden nicht mehr zurückzufallen. Wir trauern oft schmerzlich und lange Zeit, wenn uns der Tod einen lieben Freund entrissen hat; haben wir nicht weit mehr Ursache, über den Verlust Gottes und unserer eigenen unsterblichen Seele zu trauern? Bereue alle Deine Sünden, nimm ja keine einzige aus, sonst wäre Deine Beichte nicht giltig! Besonders Deine Lieblingssünde bereue insbesondere, auf sie richte vornehmlich Dein Augenmerk, damit Dich der Satan nicht täusche und betrüge, der uns gerne überreden möchte, daß wir sie bereuen, während in unserm Herzen die sündhafte Anhänglichkeit keineswegs ertödtet ist, wie es sich beim baldigen Rückfall zeigt. Ob die Reue gut und kräftig gewesen sei, zeigt sich am Erfolge, an ihren Früchten. Wer seine Sünden wahrhaft bereut, wird aufrichtig mit ihnen brechen, wird sich ernstlich entschließen, auch die Mittel zu ergreifen, um die Gnade der heiligen Beharrlicheit zu erlangen; er wird den festen Vorsatz fassen, die sündhafte Neigung in

sich auf jede Weise zu bekämpfen und die Buße zu verrichten, wenn sie auch seiner verzärtelten Natur noch so zuwider wäre. Wo es sich um das ewige Heil einer unsterblichen Seele handelt, darf uns gar nichts zu schwer vorkommen. Da aber die Reue eine übernatürliche Gnade, eine der größten Gnaden ist, die der Herr uns erweisen kann, müssen wir ihn inständigst um dieselbe bitten. Wenn wir nur den wahren Reueschmerz haben, werden wir alle übrigen Gnaden, selbst den seligen Tod vom Herrn leicht erlangen. Ein grosser Sünder kam einst zu dem würdigen Erzbischof von Sens, Peter von Corbeil, um ihm ein aufrichtiges Bekenntniß seiner Sünden abzulegen. Der reumüthige Büsser seufzte und weinte, und fragte mit großer Demuth und Angst seinen frommen Beichtvater, ob ihm wohl Gott die vielen und schweren Sünden seines Lebens vergeben werde? „Gewiß wird er sie Dir verzeihen,“ entgegnete der seelenkundige Kirchenfürst, „wenn Du wirklich gesonnen bist, aufrichtig Buße zu thun.“

„Wie?“ sprach der Büßer, „Gott

sollte sich nur damit begnügen, daß ich Buße thue? O so leget mir auf, was Ihr für mich für gut und heilsam findet, keine Buße wird wir zu lang, keine zu schwer sein. Wie kann wohl eine Buße meinen vielen und schweren Sünden angemessen sein?"

Der fromme Prälat war tief gerührt von der frommen Verfassung seines Beichtkindes, und von dessen williger Gesinnung, auch die strengste Buße auf sich zu nehmen, und er konnte sich in seiner Freude kaum der Thränen enthalten; dann sprach er zu dem bekehrten Sünder: „Eure Buße soll nur sieben Jahre dauern."

„Ach, hochwürdigster Vater! soll denn eine siebenjährige Buße hinreichen, da doch kaum mein ganzes Leben genügt, um meine zahllosen Frevel auszulöschen?"

„Sei ruhig, mein Kind! nicht einmal so lange soll Deine Buße dauern, ich verbinde Dich blos, drei Tage bei Wasser und Brod zu fasten."

„O, mein Vater!" rief der aufrichtig bekehrte Büßer, indem er sich in seinem heftigen Reueschmerz die Brust zerschlug;

„ach lasset mich doch nicht rettungslos zu Grunde gehen, ich flehe zu Euch, erbarmet Euch meiner! Hier liege ich zu Euren Füßen, helfet mir, daß Gott mir barmherzig sei, ich werde seine Gnade nie zu theuer erkaufen. Bemesset doch um Gottes willen die Buße nach der schweren Last meiner Sünden. Leget mir auf, was Ihr wollt, ich bin bereit, Alles zu thun, um die Gnade des Allerhöchsten um jeden Preis zu erringen, ob ich zwar deutlich einsehe, daß ich derselben unwürdig bin.“

Der fromme Erzbischof bewunderte die Wirkungen der göttlichen Gnade und die Kraft der Reue in seinem bußfertigen Beichtkind; aus göttlicher Erleuchtung legte er ihm blos auf, als Buße ein einziges Vater unser zu beten, indem er hinzufügte, daß er gegründete Ursache habe, zu glauben, daß Gott ihm seine Sünden nachgelassen habe; aber dies war dem frommen Büsser schon zu viel, er that einen Schrei des Erstaunens über die unendliche Barmherzigkeit Gottes, und fiel mit gebrochenem Herzen todt zu den Füßen des Erzbischofs hin. Seine Seele war durch vollkommene

Reue von jeder Makel der Sünde gereinigt, und flog zu ihrem Gott empor, den sie so sehr liebte.

Solche Wunder wirkt die Reue.

Zwölfter Tag.

Von den Eigenschaften der Beichte.

1. Eine wahre Beichte muß vollständig sein, denn man muß alle schweren Sünden, sowohl der Zahl als der Gattung nach bekennen, um eine giltige Beichte abzulegen. Du mußt alle Sünden bekennen, die Du mit Gedanken, Worten oder Werken begangen hast. — Jeder böse Gedanke bei welchem Du Dich freiwillig, mit Wohlgefallen aufhältst, ist eine Todsünde, welche Du beichten mußt. Sei ja auf Deiner Hut, und verschweige nichts, wenn es Dir auch als eine Kleinigkeit erscheint, Dir kömmt vielleicht etwas als unbedeutend vor, was Gott als schwere Sünde ansieht, und mit sehr harten Strafen heimsucht. — Du mußt nicht nur die schweren Sünden, sondern auch ihre Zahl beichten, so viel Dir dieß nur immer möglich ist. — Es ist ein großer Unterschied,

und der Beichtvater muß Dich ganz anders beurtheilen, wenn Du eine Sünde einmal oder wenn Du sie zehnmal begangen hast. — Auch mußt Du die Umstände der Zeit, des Ortes, des Mitschuldigen und alles Andere entdecken, wenn es die Sünde erschwert, und es eine andere Gattung wird.

2. Die Beicht muß aufrichtig sein. Du mußt beichten ohne Entschuldigung, Du darfst nichts verkleinern, nichts bemänteln, nichts verheimlichen. Wer bemüht ist, seine Sünden so viel als möglich in ihrer wahren Gestalt und Schwere dem Beichtvater zu verbergen, der zeigt offenbar, daß es ihm mit der Buße und Bekehrung nicht wahrhaft Ernst sei, wer die Schuld auf Andere schiebt, sich durch die Bosheit Anderer schützen will, der zeigt nur zu deutlich, daß er nur ein Büßer mit dem Munde, kein Büßer aber im Herzen ist. Heuchelei, Verstellung, Bosheit und Arglist sind leider nicht so selten im Beichtstuhl als man glauben sollte, weh aber einem Jeden, dem die einzige Arznei für seine schwere Krankheit,

ein tödtliches Gift wird, das ihm das Leben der Seele raubt! Wenn Du nicht die geheimsten Falten Deiner Seele vor dem Beichtvater öffnest, wenn Du nicht aufrichtig vor ihm Dein Herz entfaltest, dann zittere, denn Deine Beichte ist nicht aufrichtig, sie wird Dir nicht zum Heile sondern zum Verderben gereichen.

3. Endlich muß Deine Beichte demüthig und bescheiden sein. Die Beichte ist eine Vernichtung und Erniedrigung seiner selbst, und so wie jede Sünde im Stolze ihre giftige Wurzel findet, so ist auch die Demuth das sicherste Heilsmittel. — Der wahrhaft Demüthige fürchtet sich vor keiner Beschämung, er fürchtet nicht die Beurtheilung, die Lehren, die Buße, welche ihm der Beichtvater etwa geben wird, er widerspricht nicht, er maßt es sich nicht an, die Ansichten des Beichtvaters zu mißbilligen. Der wahrhaft Demüthige wird auch bescheiden sein, er wird klar und deutlich, mit möglichster Sittsamkeit, und mit zartem Anstand seine Verirrungen mit solchen Ausdrücken erklären, daß er selbst das züchtigste Ohr dadurch nicht beleidigt. Sei

also aus Liebe zu Deiner eigenen Seele immer recht aufrichtig in der heiligen Beicht, durch Verheimlichung der Sünde schadest Du Dir nur selbst. Fürchte Dich nicht, ohne Rückhalt einem Menschen zu beichten, dessen Beruf es ist, Dich mit Liebe aufzunehmen, der sich über Deine Aufrichtigkeit von ganzem Herzen freut und vielleicht aus eigener schmerzlicher Erfahrung Mitleid mit dem Gefallenen haben muß, dem übrigens die heiligsten Bande die Zunge im Zaume halten, und die furchtbarsten Drohungen und Strafen der Kirche abhalten, auch nur eine einzige Sünde Deines Beichtbekenntnisses zu eröffnen. Sei klug, lasse Dich vom bösen Feinde nicht verführen, es gilt Deine eigene Seele, Deine eigene Seligkeit! — Der Vater Bonaventura erzählt folgende Begebenheit oder Parabel. Ein Mann vom Lande war sehr geschickt Vipern zu fangen, die er nachher einem Apotheker der benachbarten Stadt überschickte, um sie bei der Bereitung des Theriaks zu gebrauchen. Eines Nachmittags war seine Jagd so glücklich, daß er bei hundert und fünfzig

Vipern fing. Abends, nach seiner Zurückkunft befand er sich so müde, daß er nicht zu Nacht essen wollte; er ging in seine Kammer und legte sich sogleich schlafen. Er trug nach seiner Gewohnheit die Vipern noch ganz lebendig in seine Kammer, und that sie in ein Gefäß, welches er zwar bedeckte, das aber nicht genau schloß. In der Nacht, als er schlief, brachen die Vipern aus ihrem Gefängnisse hervor, und schlichen alle, weil sie die Wärme suchten, nach seinem Bette, schlüpften unter die Tücher, an seinen Leib, und umwickelten ihn an allen Seiten, ohne daß sie ihm ein Leid zufügten, der Vipernfänger erwachte, ward aber nichts gewahr. Er hatte die Gewohnheit, seine Arme auf die Bettdecke zu legen, aber wie erstaunte er, als er früh erwachte, und sich ganz von giftigen Vipern umschlungen sah. „Ach“ seufzte er in großer Angst „ich bin des Todes, die Vipern sind entkommen.“ — Doch er verlor die Besinnung nicht, und hatte die Klugheit, sich nicht zu bewegen, er empfahl sich Gott, und rief dann seine Magd. Als diese die Kammerthür geöffnet hatte, flü-

sterte er ihr zu: „Trete nicht herein, sondern geh hinunter, nimm den großen Kessel, fülle ihn bis zur Hälfte mit Milch, wärme sie, jedoch nur so, daß sie bloß lau wird. Schließe die Thüre nicht, geh mach geschwind, bringe den Kessel herein, und stelle ihn mitten in die Kammer. Mache geschwind! Verliere keinen Augenblick!" Da der Kessel in der Kammer war, fingen die Vipern, weil sie die Milch rochen, ihren Fang zu verlassen an. — Der Geängstigte sah, wie sie sich von seinem Hals, von seinen Händen loswickelten, und fortkrochen. Welche Freude für den Armen, er mäßigte sich aber, und wartete, bis sich alle Vipern zu dem Kessel fortgeschlichen hatten. Es war wirklich keine mehr im Bette, da sprang er auf, und da alle Vipern beinahe in der Milch versenkt, und von ihr betäubt waren, zog er sie mit einer Zange hervor und schnitt ihnen allen die Köpfe ab. Sogleich warf er sich auf seine Kniee nieder, und dankte Gott, daß er ihn aus einer so großen Gefahr befreit habe. Hierauf ging er hinunter, und erzählte, was ihm eben begegnet war.

Alle hörten ihm mit Schrecken zu, und er selbst entsetzte sich, da er sich an seine augenscheinliche Todesgefahr erinnerte, in welcher er noch vor kurzer Zeit geschwebt war. Er sandte die Vipern dem Apotheker, und ließ ihm sagen, er habe keine mehr von ihm zu erwarten. Wirklich entsagte er auf immer seinem gefährlichen Gewerbe, und faßte einen solchen Abscheu vor den Vipern, daß er nicht nur keine mehr ansehen, sondern nicht einmal davon reden, oder daran denken mochte. Nun machen wir die Anwendung. Wie schrecklich war wohl der Zustand des Menschen in seinem Bette! Viel schrecklicher aber ist der Zustand eines Menschen, dessen Seele von Todsünden umrungen ist. Jeden Augenblick bedroht ihn ein schrecklicher, schauderhafter Tod, denn wer in einer Todsünde stirbt, ist auf ewig verloren. O welch' eine Lage, o welche eine unbegreifliche Thorheit, sich in eine solche unermeßliche Gefahr zu begehen. O mein Christ! wache auf aus diesem Todesschlummer so lange es noch Zeit ist, erkenne den schrecklichen Zustand, in welchem sich Deine arme Seele befindet,

thue doch, was jener Vipernfänger gethan. Erschaudere bei dem Anblicke der großen Gefahr, in der Du schwebst, aber verliere die Besinnung nicht, überlaß dich nicht der Verzweiflung, sondern gebrauche das Mittel, welches allein im Stande ist, Dir zu helfen, nämlich die heilige Beichte. Lasse alle Vipern aus Deinem Herzen fortziehen, das heißt: Beichte aufrichtig und vollständig Deine Sünden. Fasse den ernstlichen Vorsatz, alle Sünden zu meiden, schneide allen Vipern den Kopf ab, vertilge die Wurzeln aller Deiner sündhaften Leidenschaften. Der Vipernfänger hat seinem Gewerbe auf immer entsagt, weil es ihn in so große Gefahr gebracht hat, entsage auch Du jedem Nutzen, jedem Vortheil, wenn Du ihm ohne Sünde nicht erringen kannst. Verlasse jede Bekanntschaft, jede Verbindung, wenn sie für Dich verderblich ist, und Dir zum Falle gereicht, folge dem Befehle des Evangeliums, und reiße, (wie es bildlich heißt) selbst Dein eigenes Auge heraus, wenn es Dir zum Aergernisse dient. Hast Du denn mit Gottes Gnade eine wahrhaft aufrichtige Beichte abgelegt,

dann mußt Du dem Herrn von ganzem Herzen für diese große Gnade danken und ihm versprechen, aufrichtige Buße zu thun. Endlich wirst auch Du, wie jener Geret-tete, eine unaussprechliche Freude empfin-den, und selbst an Dir erfahren, wie süß der Herr jenen ist, die ihn aufrichtig suchen.

Dreizehnter Tag.

Von der Barmherzigkeit Gottes.

Eines der größten und unbegreiflichsten Wunder ist die unendliche Barmherzigkeit Gottes, die sich besonders im heiligen Sa-kramente der Buße zeigt. Wenn wir be-denken, was für ein schrecklicher Frevel die Todsünde, dieser freiwillige Treubruch, diese offene Empörung gegen Gott sei, so können wir nur sehr schwer begreifen, wie der Herr sie auch nur ein einziges Mal ver-zeihen könne, und doch lehrt uns der hei-lige Glaube mit felsenfester Gewißheit, daß Gott dem wahrhaft reuigen Büßer so oft verzeiht, als er sich aufrichtig zu Ihm be-kehrt. — Aber dieß ist noch nicht das größte Wunder der Barmherzigkeit, denn statt daß der Mensch im tiefsten Reue-

schmerz, in glühender Sehnsucht Gott suche, ist es der Herr selbst, der dem Sünder überall nachfolgt, um seine Liebe zu gewinnen, als bestände in ihr seine größte Seligkeit.

Ein Protestant in Lyon, der sich der Lauigkeit ergab, und schon viele Jahre lang seine religiösen Pflichten versäumt hatte, ging einst über die Straße, als gerade ein Priester das hochwürdigste Gut zum Kranken trug. Er wollte die schuldige Ehrerbietung und Anbetung nicht erweisen, und bog deßhalb in eine Seitenstraße ein, aber der Zug mit dem Allerheiligsten folgte ihm auf dem Fuße nach, er flüchtete sich in ein Sackgäßchen, aber auch hier tönte das Krankenglöckchen hinter ihm, er floh bis in das dritte Stockwerk eines schmalen Hauses, aber gerade in jene Thüre trat der Diener Gottes ein, vor welcher der Flüchtling stand. Jetzt erkannte er, was diese Verfolgung bedeute und er entzog fortan seinem Heiland die Liebe nicht, die er ihm schuldig war. Ein solches Schauspiel wiederholt sich sehr oft, wenn auch in anderer Weise im Leben der

Menschen. Christus verfolgt uns mit seiner Liebe, bald droht, bald lockt er, bald spricht er mit zärtlicher Stimme, bald in des Donners furchtbarem Rollen zu unserm Herzen, bald legt er dem eifrigen Bußprediger oder Beichtvater die Worte in den Mund, die uns richten, bald weht der Geist Gottes uns fühlbar aus einem Buche entgegen, das wir oft gelesen haben, ohne dabei bewegt worden zu sein, es trifft uns oder einen unserer nächsten Bekannten, was wir ein Unglück nennen, es war gerade die rechte Zeit, daß es uns wie ein Schlagbaum in unserm Laufe aufhielt, da wir gerade im Begriffe standen, der Liebe Gottes zu entfliehen, die uns überall verfolgt zu unserm Heile. Wer möchte da nicht mit jenem Protestanten ausrufen: „Gott der Herr verfolgt mich, und ich fliehe ihn; nein, mein Gott, ich will nicht länger mehr widerstehen, ich will mich ernstlich bekehren. Ich glaube! Ich widersage meinen Irrthümern, ich verspreche dir Treue bis zum Tod!" Wenn wir die Parabel vom verlornen Sohne lesen, wundern wir uns nicht so sehr darüber, daß der zärtliche

Vater dem ungerathenen Kinde verzieh, als vielmehr, daß er es ohne Vorwürfe aufnahm, und es mit Liebkosungen überhäufte. Dieser wundervollen Liebe begegnen wir stets bei der wahren Bekehrung eines jeden Sünders, — eine aufrichtige Reuethräne löscht mit einem Male die Flamme des göttlichen Zornes und der Hölle aus, und Gott weiß im Uebermaß seiner Freude kaum, wie er den Büßer lohnen soll, der doch nur sein eigentliches Glück und Heil gesucht; die Himmel erschallen vom Jubel, der Himmel wiederhallt von Freudengesängen der Engel. — Alles ist vergeben und vergessen. Die heilige Magdalena überstrahlte mit dem Glanze ihrer Buße viele Jungfrauen, der heilige Petrus hat im Himmel und auf Erden einen erhabenen Thron, der reuige Schächer hat die Peinen des Fegfeuers nicht empfunden! Ach wie viele Wunder der barmherzigen Liebe werden täglich von Gott gewirkt. — Wenn Du vielleicht zur Zeit der heiligen Mission eine gründliche Lebensbeichte abgelegt, wie war Dir da zu Muthe? Glaubtest Du nicht, daß Dein Herz vor

Freude und Wonne zerspringen müsse, war Dir nicht zu Muthe, als seiest Du neu geboren, kam es Dir nicht so vor, als könntest Du auf Alles vergessen nur nicht auf Gott, wogte nicht die Liebe damals in Deinem Herzen, war's Dir nicht so, als ob der Tod jetzt für Dich das größte Glück wäre, grolltest Du nicht dem Leibe, der Dich hinderte, Dich zu Gott emporzuschwingen, damit Du nimmermehr in Gefahr seiest, Ihn zu verlieren? Du sahest damals die Schöpfung mit ganz anderen Augen an als jetzt, von allen Seiten klang's wie Himmelsmusik in Dein Ohr: „Die Erde ist voll Deiner Barmherzigkeit.“ (Ps. 118, 64.) — Ach das war freilich die eindringlichste Predigt von Gottes Güte! Es sollten die bittersten Reuethränen uns nicht gereuen, daß wir die schönste Zeit unseres Lebens wieder zurückrufen und erneuern. — Vielleicht hast Du aber diese Süßigkeit noch nicht empfunden, weil Du noch nicht den Muth gehabt hast, Dich gründlich zu bekehren. Welch ein armseliges Leben, wenn man die Wahrheit weiß, und nicht nach ihr handelt, wenn

man von der Nothwendigkeit der Bekehrung überzeugt ist, und sich doch nicht zu ihr entschließt! Gottes Arme sind weit geöffnet, was hält Dich zurück, Dich an sein Herz zu werfen? Ist es die Furcht, daß Du den sündhaften Freuden entsagen, ein ernstes und abgetödtetes Leben führen müßtest? Gott ist so unendlich freigebig und verlangt von Dir so wenig, glaubst Du nicht, daß er jedes Opfer überreichlich vergelten werde, welches Du ihm zu Liebe bringst, ersetzt die Süßigkeit, mit welcher er das Herz erfüllt, nicht jede thörichte, eitle, vergängliche Freude in tausendfältigem Maße? — Willst Du etwa Dein Mißtrauen und Zögern mit dem Einwurf beschönigen, daß Deine Sünden zu groß seien, und daß Du nicht hoffen dürfest, daß sie Dir vergeben werden? — Es ist wahr, jede einzelne Todsünde ist ein größeres Uebel, als es der Mensch begreifen oder beschreiben kann, der grausamste schmerzlichste Leibestod ist dem Tode der Seele gegenüber kein Uebel, — und doch sage ich Dir, daß Du Vergebung finden kannst, wenn Deine Sünden auch zahllos wären,

wie der Sand am Meere, und hochroth wie Scharlach, — Gott hat es versprochen, und wenn es uns an gutem Willen nicht fehlt, konnen wir an der Erfüllung seiner Verheißungen nicht zweifeln! — Blicke Jene an, die noch größere Sünder waren als Du, und fasse Muth! Jonathas, ein berüchtigter Räuber in Syrien, ward erleuchtet durch die Gnade Gottes und angetrieben zur Bekehrung. Da sein Leben nirgends sicher war, flüchtete er sich zu der hohen Säule, auf welcher der heilige Simon Stylites stand, und die bewunderungswürdige bußfertige Lebensart führte. Der bekehrte Räuber umklammerte die Säule und weinte bitterlich. Wer bist du? fragte ihn der Mann Gottes. Schluchzend antwortete ihm der Büßer: „Ich bin der abscheuliche Räuber Jonathas, der in seinem Leben Nichts als Böses gethan, und jetzt hieherkömmt, um für seine zahllosen Frevel Buße zu thun.“ Darauf sprach Simon; „Den aufrichtigen Büßern ist das Himmelreich geöffnet, aber hüte Dich, mich zu hintergehen, und wieder in die vorigen Laster zu fallen!“

Unterdessen hatte man in Antiochia den Aufenthaltsort des berüchtigten, allgemein gefürchteten Räubers erfahren, und es eilten Soldaten herbei, um ihn gefänglich einzuziehen, sie hatten aber so viele Ehrfurcht vor dem berühmten Heiligen, daß sie ihn um die Erlaubniß baten, den schuldbeladenen Jonathas fortführen zu dürfen. „Meine Kinder!“ rief der ehrwürdige Diener Gottes, „ich habe ihn nicht hieher geführt, Derjenige, der ihn zu meiner Säule getrieben hat, ist mächtiger als wir, er steht denjenigen bei, die von aufrichtiger Reue über ihre Sünden gerührt sind, wenn ihr näher kommen wollt, so thut es, ich möchte es nicht thun, weil ich Denjenigen fürchte, der mir dieß reuige Schäflein geschickt hat.“ Die Gerichtsdiener wagten es auf diese Worte nicht, Hand an den Räuber zu legen, und kehrten unverrichteter Sache nach Antiochia zurück. Siegen Tage war Jonathas schon bei der Säule bestanden, da sagte er zu Simon: „Vater, ich möchte gerne hinweg gehen von hier!“ „Wie?“ fragte der Heilige, „willst Du wieder zu neuen Freveln eilen?“ „Nein, mein

Vater!" entgegnete der büßende Verbrecher, „nicht zu neuer Bosheit treibt es mich, aber meine Zeit ist erfüllt." Er meinte damit die Zeit seines Lebens, denn kaum hatte er diese Worte gesprochen, rang er schon mit dem Tode. Bald kamen wieder die Schergen von Antiochia, um ihren Auftrag zu erfüllen, da sie aber nur seine Leiche fanden, wollten sie wenigstens diese den wilden Thieren vorwerfen. Der heilige Simon aber warnte sie davor mit den Worten: „Lasset ab! denn Gott, der sich mit ihm versöhnet hat, besitzt auch die Macht, Euere Stadt in den Abgrund zu stürzen. Lasset ab! denn Gott hat den reumüthigen Schächer aufgenommen in seine Herrlichkeit!"

Wie mächtig ist die Barmherzigkeit des Herrn! Welcher Sünder kann bei Betrachtung solcher Beispiele noch verzweifeln? Kann es aber wohl auch anders sein? Ist denn Gott nicht unsere Hoffnung. (Ps. 90, 9.) Warum hat uns der Herr denn erschaffen, wenn nicht aus dem Grunde, weil er uns liebte und uns zur Seligkeit bestimmte. Es liegt Ihm seine ganze

große herrliche Schöpfung nicht so sehr am Herzen, als das Heil Deiner unsterblichen Seele. Darum hat er selbst seines eingebornen Sohnes nicht geschont, er hat ihn in die Welt, in den blutigen Tod gesandt, damit Du selig werdest. Er hat Dir das ewige Heil versprochen, unfehlbar wirst Du es erlangen, wenn Du die Bedingungen erfüllst, die er festsetzt. — Blicke empor zum blutigen Kreuze! begleite Jesum Christum durch seine mühevollen dreiunddreißig Lebensjahre, — kniee nieder zu den Füßen des sterbenden Heilandes und überlege die ernsten Worte des heiligen Glaubensartikels: Für uns und unsers Heiles wegen, ward er gekreuzigt! Ist das Blut des Gottessohnes keine genügende Bürgschaft für die Barmherzigkeit des Herrn?

Wie sehr liebt Dich der heilige Geist! Wie oft erhellt er die Finsterniß Deines Verstandes, wie oft kräftigt er die Schwäche Deines Willens, wie oft strömen die sieben Quellen seiner Gnaden in Deinem Herzen über! Wie oft fühlest Du seine heilige Nähe, Seinen Beistand in Deiner Seele.

Vater, Sohn und heiliger Geist sind unabläßig mit Deinem Heile beschäftigt, solltest Du allein träge und verzagt bleiben?

Vierzehnter Tag.

Von dem Ehestand.

Der heilige Ambrosius sagt: Der Stifter und Vorstand der Ehe ist Gott selbst. Diesen Stand setzte Gott zuerst ein, als einen heiligen Bund; Jesus Christus hat ihn zu einem heiligen Sakramente erhoben, denn im neuen Testamente ist die Ehe, nach dem Ausdrucke des Weltapostels (Ephes. 3, 32.), „ein großes Sakrament in Christo und in der Kirche.“ Die Eheleute sollen durch wechselseitige Eintracht und Erbauung, durch Andacht und gutes Beispiel, durch gegenseitige Unterstützung, durch gegenseitigen Beistand, durch getreues Ausharren bis zum Tode einander das Heil erleichtern. Von der Heiligkeit der Ehe hängt auch ihr Glück ab. Wenn auch manchmal im Ehestande Kreuze und Leiden das Leben drückend und beschwerlich machen, so gibt es hinwieder in diesem heiligen Sakramente so viele Gnaden, daß jedes Kreuz zum Se-

gen gereicht, wenn es die beiden Gatten im Geiste heiliger Geduld tragen. Im Ehestande haben sich sehr Viele geheiligt, die wir jetzt auf unsern Altären verehren. Darum werde der Ehestand von Allen in Ehren gehalten. (Hebr. 13, 4.) Dieser ist der Stand, zu welchem Gott Dich berufen; im Angesichte des dreieinigen Gottes vor dem hochwürdigsten Gute auf dem Altare hast Du Deinem Weibe eheliche Liebe und Treue versprochen bis zum Tode. Hättest Du auch damals aus Leichtsinn und Uebereilung gehandelt, vergiß nie, daß Du für jenen feierlichen Eid wirst einst vor Gottes Richterstuhl strenge Rechenschaft ablegen müssen; darum sei Deinem Weibe vorerst immer treu. In der besonderen Standesunterweisung bei der heiligen Mission hast Du es gehört, daß die Rechte des Ehestandes nicht unbeschränkt seien, sondern daß die Gesetze der Natur und Gottes Gebote ihnen gewisse Gränzen vorgeschrieben haben. Mann und Weib sind ein Leib; aber der Apostel sagt: „Jeder sehe darauf, daß er seinen Leib, diesen Tempel des heiligen Geistes, in Ehren

halte.“ (1. Theſſ. 4, 4.) Gib Deinem Weibe niemals Veranlaſſung zur Eiferſucht; denn der Eheſtand, in welchem ſich dieſer böſe Gaſt einmal eingeſchlichen hat, iſt für gewöhnlich auf immer vergiftet, und Argwohn und Verdacht ſehen Alles in den dunkelſten Farben. Erinnere Dich in Gefahren und Verſuchungen gegen die eheliche Treue ſtets an den feierlichen Eid, der Dich verpflichtet, nur dem einen Weibe Deiner Wahl anzugehören, und daß derjenige, der mit ſündhafter Neigung das Weib ſeines Nächſten betrachtet, ſchon im Herzen die Ehe mit ihr gebrochen hat. Halte Dich von jenen Orten fern, welche für Dich eine Gelegenheit zur Sünde werden können. Ein mächtiger, liebenswürdiger Fürſt unſerer Zeit beſuchte die Weltſtadt Paris, und man machte ihn auf die vielen ſchönen Frauen am Hofe mit der Frage aufmerkſam: „Welche von ihnen ihm wohl am beſten gefalle?“ Er gab hierauf die eines chriſtlichen Ehemannes würdige Antwort: „Ich habe in Frankreich ſehr ſchöne Damen geſehen, aber keine einzige, welche mir ſo gut gefallen hätte, wie

meine Frau.“ So sollte jeder Ehemann denken, dann würde er gewiß niemals Veranlassung zur Eifersucht geben. Liebe Dein Weib nicht blos des thierisch sinnlichen Triebes wegen, sondern weil es Deine Christen- und Gattenpflicht Dir vorschreibt. Aeußere Reize verwelken und die Gewohnheit ist der Tod der Leidenschaft; die Liebe soll aber dann noch grünen und blühen, wenn die Haare bleichen und die Füße dem Grabe entgegenwanken. Nur jene Liebe, welche auf gegenseitiger Achtung und Freundschaft ruht, ist nicht dem Wechsel unterworfen und bleibt bis zum Tode.

Eine Ehe ohne aufrichtige gegenseitige Zuneigung und Freundschaft wird niemals eine wahrhaft glückliche sein. Wahre Freunde haben keine Geheimnisse vor einander, sie haben keine Schleichwege zu verbergen, keine Entdeckungen zu befürchten, sie theilen Freud und Leid gewissenhaft mit einander, sie tragen die beiderseitigen Schwächen mit Geduld und Nachsicht und ohne Vorwurf. Wird der Eine krank, so bedient ihn der Andere ohne Murren, ja er freut sich darüber, daß ihm eine Gelegenheit geboten

wird, seine Freundschaft durch besondere Weise darzuthun. Ist dies Bild der Freundschaft das Bild Deiner Ehe? — In einem Badeorte sah ein hoher Edelmann, der das Schwert ebenso tapfer als geschickt die Feder zu führen weiß, täglich früh Morgens einen Mann herbeikommen, der ein krankes Weib auf einem Schubkarren führte. Endlich fragte er ihn, was dies bedeute? „Herr!" entgegnete der Mann zutraulich, „der Bader meint, daß es für mein Weib recht zuträglich wäre, wenn es die Bäder hier brauchen möchte; nun ist aber das Weib gichtkrank und kann nicht gehen, deshalb fahre ich es heraus." „Und fällt Euch dies denn nicht sehr schwer?" fragte der hohe Herr. „Schwer?" fragte der schlichte Mann; „es ist ja mein Weib!" Welch' eine erhabene Gesinnung ist in diesen Worten ausgesprochen! Wie sehr hat dieser brave Ehemann auch schon den irdischen Lohn verdient, den ihm der hohe Herr reichte.

Lebt ihr wohl im Frieden und in der Eintracht, wie es christlichen Eheleuten geziemt? Du bist wohl des Weibes Haupt

und sie soll Dir gehorchen, keineswegs aber soll sie Deine Sklavin sein. Warum gibt es in vielen Ehen Unfrieden und Unwillen, Zank und Streit? Weil der Geist Christi fern ist, der Geist der Sanftmuth und Demuth, und weil statt seiner der Geist des Widerspruches, der Rechthaberei und der Bosheit regiert. Ein Gelehrter unserer Zeit sagt, daß fast jeder Ehemann, der sich über sein Weib beklagt, selbst die meiste Ursache daran habe, da er als Mann sich sein Weib selbst erziehen könne. Was vermag nicht der Geist der Milde und der Sanftmuth selbst über ein böses, verstecktes Gemüth? Was für eine Gewalt übt der Mann über das Weib, wenn er, ohne seiner Würde etwas zu vergeben, die Aufwallungen des Zornes unterdrückt, und dann erst belehrt, wenn sich der Sturm gelegt hat, und die Sprache der Vernunft Eingang finden kann in's Herz. Da soll sich besonders die Ueberlegenheit des Mannes über die Schwäche des Weibes zeigen, daß er sich von der Leidenschaft und dem Sturm der Gefühle nicht hinreißen läßt. Hast Du es nicht schon öfters selbst erprobt, daß

Du durch Schweigen oder Ausweichen am frühesten den Sieg errungen hast, und daß Scheltworte nur das Oel waren, welches Du in die Flamme der Unvernunft und Leidenschaft gegossen hast. Ein junger frommer Mann hatte ein Weib geheirathet, welches weit älter als er und sehr zänkisch war. Täglich mußte er die Ausbrüche ihres Zornes und ihrer bösen Laune tragen; er begnügte sich aber damit, daß er ein Buch nahm und ruhig las, so daß ihre Scheltworte an seiner Gelassenheit abprallten, wie die Erbsen an der Wand. Wenn sie aber vom Schreien schon müde war, was sehr bald geschah, weil er ihr nicht widersprach, dann trat er ruhig vor sie hin und sprach ohne Vorwurf sanft zu ihr: „Jetzt hast Du wieder einmal ohne allen Grund geschrieen, hast Deiner Gesundheit geschadet und Gott beleidigt; was hast Du davon? Hättest Du mir nicht ebenso gut mit Sanftmuth und Liebe sagen können, was Du von mir verlangtest?“ Er that das so lange, bis das Weib sich schämte und in sich ging; sie leben jetzt recht gut mit einander. Ein alter Doktor, der eben-

falls ein sehr zänkisches Weib hatte, ersann sich ein anderes lustigeres Mittel. Wenn der Sturm begann, nahm er seine Geige von der Wand, tanzte um das keifende Weib und sang dazu mit lauter Stimme in lateinischer Sprache: „Weiber sind Weiber, und werden nicht anders“, bis das Gewitter vorübergezogen war. Freilich sind solche Possen keines ernsten Mannes würdig, aber der gute alte Herr war voller Humors, und da konnte man ihm derlei Kindereien schon verzeihen. Ich will keineswegs damit gesagt haben, daß die Nachgiebigkeit gegen Dein Weib in Schwäche ausarten solle, Du mußt immer das Haupt Deines Weibes und Deiner Familie bleiben; Du wirst aber durch Nachgiebigkeit und Geduld nichts von Deinem Ansehen vergeben.

Euer Verhältniß, Euere Verbindung ist unauflöslich, nur der Tod kann ihre Bande brechen; darum trachtet, daß Euch durch beiderseitige Mitwirkung das Joch süß und die Bürde leicht werde; befleißet Euch Beide eines gottgefälligen Wandels, betet gemeinschaftlich, empfanget gemein=

schaftlich die heiligen Sakramente, gebt einander ein erbauliches Beispiel, denn der Wille Gottes ist Euere Heiligung. Ermahne, belehre Dein Weib in christlicher Liebe, sei ihr, die ihrer Natur nach schwach und gebrechlich ist, eine feste Stütze, lebe so, daß Du ihr zum Muster und Vorbild dienen kannst, daß sie Dir ihre Achtung nicht versagen kann, lege jeden Fehler ab, der diese ihre Achtung vermindern könnte. Liebet einander gegenseitig in der Furcht des Herrn, liebet einander so, daß Ihr durch diese Liebe Euerem Seelenheile nicht entfremdet werdet.

Die Ehe der Heiden war kein heiliges Sakrament, und sie hatten auch die heiligen Gnaden eines Sakramentes nicht, und was für herrliche Beispiele aufrichtiger Gattenliebe hat uns die Geschichte jener Zeit aufbewahrt. Tigranes, der König von Armenien, befand sich als Gefangener am Hofe des großmüthigen Perserkönigs Cyrus. Einst fragte der letztere seinen Gefangenen, was für ein Lösegeld er wohl für seine Gattin zu geben bereit wäre; da sprach Tigranes: „Mein ganzes Reich

gäbe ich gerne, aber da Du es mir genommen, bleibt mir nur Blut und Leben, und dieses opfere ich sehr gerne." Tiefgerührt schenkte Cyrus Beiden das Leben und obendrein ihr Reich. Einst fragte Tigranes seine Gattin, wie ihr die Pracht und der Aufwand am Hofe des Perserkönigs gefallen, da gab sie ihm die schöne Antwort: „Seit der Zeit, in welcher wir in Gefangenschaft geriethen, hatte ich nur Augen für Jenen, der bereit war, meine Freiheit mit seinem Blute zu erkaufen."

Wozu aber bedürfen wir das Beispiel der Heiden, da wir die glänzendsten Beispiele heiliger Eheleute haben? Die heilige Quista und der heilige Dionysius, königlicher Rath von Dijon, lebten in so heiliger Ehe, daß ihr einziger Sohn Johannes als heiliger Abt zu Beomont starb. Der heilige Dionysius starb vor seiner Gemahlin, und verordnete kurz vor seinem Tode, daß er in ein großes gemauertes Grab gelegt würde, in welchem Platz genug für zwei Personen wäre. Die heilige Gattin überlebte ihn nicht lange; denn sie starb bald nachher aus Schmerz über seinen Verlust. Andreas

Suffay erzählt unterm 24. November folgenden wunderbaren und höchst lieblichen Zug, der sich bei ihrer Beerdigung zugetragen haben soll. Als man sie in's Grab senkte, löste sich der Arm der Leiche des Heiligen und umfing die geliebte Gemahlin, dann aber zog er sich zurück, um ihr Platz zu machen. Eine heilige Ehe, eine heilige Furcht derselben, eine heilige Liebe im Tode und selbst noch im Grabe. Wahrlich gesegnet ist eine Ehe, die eine Schule der Tugend und Heiligkeit wird. Ja, fürwahr: der Ehestand werde von Allen in Ehren gehalten. (Hebr. 13, 4.)

Fünfzehnter Tag.

Von den Pflichten des Vaters.

Die Hauptpflichten, welche Du gegen Deine Kinder zu erfüllen hast, lassen sich kurz mit den Worten ausdrücken, Du sollst sie ernähren und sollst sie gut erziehen. — Du bist ihnen vorerst den Unterhalt schuldig. Wie Du noch ledig warst, hast Du, wenn Du Dir ein Vergnügen gönntest, welches Geld kostete, vielleicht keinem Menschen ein Unrecht gethan; jetzt, da Du Fa-

milienvater bist, hast Du die heilige Pflicht für Weib und Kinder zu sorgen. Du mußt Dich mühen und plagen, um sie mit Ehren zu erhalten. Was soll man von einem Familienvater denken, welcher sich z. B. im Wirthshause herumschlägt, Geld vergeudet und verspielt, während seine Familie vielleicht nicht Brod genug zum Sattessen hat? Kann man einem solchen nicht mit Recht sagen, was ein wohlhabender Bauer einem herabgekommenen lüderlichen Handwerker sagte, der ihn zum Spiele aufforderte. „Ich möchte mich vor der Sünde fürchten, wenn ich Dir von den wenigen Groschen, die Du hast und so nothwendig auf Brod für Deine Familie brauchest, auch nur einen einzigen abgewinnen würde.“ Wie ehrenvoll ist hingegen der Familienvater, der die Arbeit und Mühe nicht scheut, dem keine Anstrengung zu schwer ist, der, wie ein braver Mann, den ich kenne, das schöne Sprichwort sagt: „Früher aufstehen als die Sonne und viel später schlafen gehen, als andere Leute, ist zwar ziemlich schwer, aber wenn ich meine Kindlein betrachte, die ich recht gut und fromm

erziehen will, dann wird mir die Arbeit gar so süß und leicht; ich trete so gerne, so fröhlich zu meinem Webstuhl und bete: Lieber Gott! nur Gesundheit gib mir, frohen Muth und ein reines Gewissen dazu, und ich will gerne arbeiten so viel ich vermag."

Die erste Erziehung gehört freilich der Mutter an, aber Du mußt sie, da Du für sie verantwortlich bist, überwachen, damit die Kinder nicht in früher Jugend durch allzugroße Nachsicht übermüthig gemacht oder durch mißverstandene unvernünftige Liebe nicht verdorben werden. Das Volk pflegt zu sagen: Was eine Brennnessel werden soll, fängt zeitlich an zu brennen; ebenso kann man von den Kindern sagen, daß sie die Fehler, zu welchen sie eine Neigung haben, frühzeitig verrathen. Da mußt Du mit den Bäumchen, die für den Himmel wachsen soll, dasselbe thun, was der Gärtner mit seinen Bäumchen im Garten thut. Du mußt sie beschneiden, biegen, ihnen eine gerade Richtung geben. Selten wird es möglich sein, Kinder ohne Strafe gut zu erziehen; des-

halb sagt der heilige Geist: „Wer die Ruthe spart, haßt seinen Sohn.“ (Sprüchw. 13, 24.) Wenn ernste Ermahnungen und Drohungen nichts nützen, dann mußt Du unnachsichtig strafen. Wenn aber die Strafe wirksam sein soll, muß ihr ein gutes Beispiel vorangehen; „denn,“ sagte der berühmte Bischof Sailer, „das gute Beispiel der Eltern ist der beste Katechismus der Kinder und der schönste Spiegel im Hause.“ Strafe die Kinder nie im Zorne, denn dann würde die Strafe nur einen sehr geringen Erfolg haben und die Kinderherzen nur verhärten. Vernünftige christliche Eltern warten so lange, bis sie selbst ganz ruhig sind, dann rufen sie das strafbare Kind herbei und sagen beiläufig: „Mein Kind! Du hast jenen Fehler begangen und den lieben Gott beleidigt; nicht wahr, Du siehst es ein, daß Du Strafe verdient hast. Es ist mir leid, daß ich Dich züchtigen muß! es geschieht aber zu Deinem Besten, damit Du in Zukunft Dich vor diesem bösen Fehler hütest.“ Dann strafe das Kind nach seinem Verschulden, aber niemals übermäßig; lasse Dich hierin weder

von der Zärtlichkeit der Mutter, noch von Deiner eigenen Vorliebe hindern; alle Deine Kinder müssen Deinem Herzen ganz gleich nahe sein, und ein ungerathenes Kind bedarf Deiner emsigen Sorgfalt und Aufsicht mehr, als das gute. Die Mutter darf weder die Kinder gegen Dich in Schutz nehmen, noch auch sie mit stiefmütterlicher Härte, vielleicht ohne Ursache strafen; beides entfremdet die Herzen der Kinder. Da ich im Allgemeinen von der Strafe der Kinder rede, will ich vorgreifen und hier noch einige Bemerkungen einschalten, welche sich mehr auf die heranwachsenden Kinder beziehen. Oft sind die Eltern von so thörichter Liebe zu ihren Kindern eingenommen, daß sie es durchaus nicht leiden wollen, daß sie der Lehrer, der Katechet, der Seelsorger strafen, wie sie es verdienen; ihre Kinder sind immer gut und unschuldig, und Unrecht hat immer nur Derjenige, der es nicht einsieht und nicht zugeben will. Wie thöricht sind solche Eltern, welch' eine schwere Verantwortung laden sie auf sich! Im Jahre 1840 befanden sich im Kirchensprengel von Bisanz zwei

ausgelassene Buben, welche der ganzen Gemeinde ein Aergerniß gaben. Der Seelsorger hielt es für seine Pflicht, ihre Väter zu warnen und sie zu ermahnen, daß sie dem ärgerlichen Treiben ihrer Kinder Einhalt thun möchten; aber dieser freundschaftliche Rath ward so übel aufgenommen, daß sich der Eine sogar erfrechte, zu sagen: Der Herr Pfarrer solle sich um sein Brevier bekümmern, und sich in Familienangelegenheiten nicht mischen. Ruhig antwortete der Priester: „Ich rede zu Euch als Euer Seelsorger; Ihr antwortet mir aber nicht als Christ. Habt Acht, daß Euch Gott nicht durch die Ausgelassenheit Eures Sohnes bestraft, die Ihr begünstiget.“ Statt sich diese ernste Mahnung zu Herzen zu nehmen, prahlte der Unverschämte noch in der ganzen Pfarrei damit, daß er „dem Pfaffen derb“ die Wahrheit gesagt. Dies geschah am Samstag, und der Pfarrer fühlte sich veranlaßt, einige Worte von diesem Vorfalle in die Predigt des folgenden Tages einfließen zu lassen, was er mit so viel Milde, Schonung und Liebe that, daß sich mit Ausnahme der zwei gleich-

gesinnten Väter und Söhne Niemand verletzt fühlte; diese aber überboten sich in Schmähungen, und die zwei Burschen trieben es, dem Pfarrer zum Trotz, wo möglich noch ärger als zuvor. Schon der nächste Tag war der letzte ihres Lebens. Es erhob sich plötzlich am Himmel ein heftiges Gewitter, und die zwei Burschen eilten in Gesellschaft zweier gesitteter Knaben auf den Glockenthurm, um zu läuten. Da fiel ein so fürchterlicher Donnerschlag, daß alle vier eiligst entliefen; plötzlich fiel ein zweiter und der zuckende Blitz eilte den Flüchtigen nach und tödtete die zwei ausgelassenen Buben in so auffallender Weise, daß die strafende Hand der göttlichen Gerechtigkeit nicht verkannt werden konnte, indem der eine der Buben der zweite und der andere der vierte in der Reihe der Flüchtigen war; die beiden gesitteten Knaben blieben unverletzt! Jetzt erkannten die thörichten Väter ihr Unrecht und kamen, um Abbitte zu leisten. — Trachte Deine ganze Familie mit dem Geiste der Gottesfurcht und Andacht zu erfüllen. Stets sollen die Gebete gemeinschaftlich verrichtet werden

und höchstens soll man bei kleinen Kindern eine Ausnahme machen, wenn man sie früher zur Ruhe bringt; durchaus aber soll ein Kind, wenn es schon sprechen kann, niemals ohne Gebet schlafen gehen. Schön ist die Sitte, daß sich Kinder täglich vor dem Schlafengehen bei ihren Eltern für die empfangenen Wohlthaten bedanken und sie um den Segen bitten, und sehr löblich ist die Gewohnheit, für den Seelsorger und Lehrer zu beten; denn sie erfüllt schon frühzeitig die Herzen der Kinder mit jener Achtung, welche ihnen in späteren Tagen so nothwendig wird. — Schicke Deine Kinder fleißig und gewissenhaft in die Schule, suche nie einen Vorwand, um Deine oder ihre Nachlässigkeit zu entschuldigen; frage Deine Kinder öfters über Dasjenige aus, was sie in der Schule gelernt haben; erkundige Dich auch bei dem Lehrer, was sie für Fortschritte gemacht haben und hilf zu Hause nach; für den rechtschaffenen Lehrer ist es immer eine große Freude, wenn er sieht, daß die Eltern eine wahre Theilnahme am Fortgange ihrer Kinder äußern. Nur wenige Eltern können ihren Kindern

ein reichliches Erbtheil hinterlassen, aber keines bringt mehr Segen, als religiöse Grundsätze, eine gute Erziehung und eine tüchtige Schulbildung. Wie wohlfeil ist ein so werthvolles Erbtheil zu erkaufen!

So wie überhaupt der Glaube und die Gottseligkeit eines wahrhaft christlichen Lebens die erste Grundlage Deines Hauswesens und der Kindererziehung sein muß, so mußt Du vor allem Andern darauf sehen, daß Deine Kinder gute, fromme Christen werden; denn was von der Nothwendigkeit Deines Seelenheiles gesagt wurde, gilt auch von dem ihrigen, und Du wirst für ihre Seelen eben so gut wie für die eigene Rechenschaft ablegen müssen. Sorge daher wohl dafür, daß sie die nothwendigen Religionskenntnisse erhalten, daß sie dem Gottesdienste fleißig beiwohnen und die heiligen Sakramente mit gehöriger Vorbereitung und Andacht empfangen. Siehe selbst, so lange die Kinder klein sind, wohl darauf, mit was für Gespielen sie umgehen. Unbemerkt schleicht sich die Sünde schon frühzeitig in's unbewachte Herz und ist viel=

leicht durch's ganze Leben nicht mehr auszuretten.

Wenn das Kind der Schule entwachsen ist, schicke es gewissenhaft in die Wiederholungsschule, und wenn die Zeit kömmt, daß Du es entweder in eine Lehre oder in den Dienst geben sollst, betrachte genau, wozu es denn eigentlich eine Neigung habe, beobachte mit ängstlicher Sorgfalt jede Gefahr, welche die Unschuld oder das Seelenheil Deines Kindes in dem Hause bedrohen könnte, welchem Du es anvertrauen willst; wäre die Aussicht und der Lohn auch noch so groß, die erste Rücksicht mußt Du stets auf das eine Nothwendige nehmen. — Der Vater soll stets des Sohnes treuer Lehrmeister und Führer auf der Bahn der Tugend sein; er warnt ihn vor dem Laster und der Verführung, er spornt ihn an, so zu leben, daß er sich den Beifall aller frommen Christen erwirbt; er sieht darauf, daß der Sohn die Mutter ehre, daß er die Geschwister liebe; er prägt ihm Grundsätze für's Leben ein, wie es der fromme Tobias (Kap. 4.) that, der zu seinem Sohne sprach: „Höre, mein Sohn,

meines Mundes Worte, und lege sie als Grundfeste in Dein Herz! Erweise Ehre Deiner Mutter alle Tage Deines Lebens, denn Du mußt bedenken, welche und wie große Gefahren sie deinetwillen ausgestanden in ihrem Mutterschooße. Alle die Tage aber deines Lebens habe Gott im Herzen und hüte dich, je in eine Sünde einzuwilligen und zu unterlassen die Gebote des Herrn unseres Gottes. Von deinem Vermögen gib Almosen, und wende nicht ab dein Angesicht von irgend einem Armen, denn dadurch wird es geschehen, daß auch von dir sich nicht abwendet das Angesicht des Herrn. Auf welche Weise Du vermagst, sei barmherzig. So Du viel hast, gib reichlich, so Du wenig hast, trachte auch das Wenige gerne mitzutheilen, denn Du sammelst Dir einen guten Entgelt für den Tag der Noth, weil das Almosen rettet von jeglicher Art der Sünde und vom Tode, und nicht kommen läßt seine Seele in die Finsterniß. Große Zuversicht gewährt vor dem höchsten Gotte das Almosen Allen, so es geben! Hüte Dich, mein Sohn, vor aller Unzucht, und neben Dei-

ner Frau mögest Du Dir nie bewußt werden einer Sünde. Lasse nie Stolz herrschen in Deinem Sinne oder in Deiner Rede, denn damit hat Anfang genommen alles Verderben. Wer Dir Etwas gearbeitet hat, dem zahle sogleich den Lohn, und der Lohn Deines Miethlings verbleibe durchaus nicht bei Dir. Was Du nicht willst, daß von jemand Anderm Dir geschehe, das sieh' zu, daß auch Du Niemand Anderm thust. Dein Brod iß mit Hungrigen und Durstigen, und mit Deinen Kleidern bedecke Nackte. Dein Brod und Deinen Wein bestimme für das Begräbniß des Gerechten, und iß und trinke davon nicht mit Sündern. Rath erhole stets von Weisen! Allezeit lobpreise Gott und erbitte von ihm, daß er lenke Deine Wege, und daß in ihm verbleiben alle Deine Anschläge. Fürchte Nichts, mein Sohn, wir führen zwar ein armes Leben, aber wir werden viel des Guten haben, wenn wir Gott fürchten, und ferne bleiben von jeder Sünde und Gutes thun." So redet ein frommer Vater zu seinem frommen Sohn; was für ein herrliches Beispiel für Dich!

Ein vernünftiger christlicher Vater gestattet wohl seinem Sohne manchmal ein Vergnügen, aber er lehrt ihn darin mäßig sein und sich bemeistern. In einer deutschen Stadt lebte ein junger Mensch, dem sein Vater, der ein Spieler war, ein sehr schlechtes Beispiel gegeben. Die Mutter hatte eine wahre Affenliebe zu dem Sohne und er wußte zu seiner Verschwendung stets reichlich Geld von ihr zu entlocken. Der Vater starb, der Sohn war ohne alle guten Grundsätze, verschleuderte und verpraßte das Geld am Spieltisch und mit lüderlichen Dirnen, machte Schulden, so lange als ihm Jemand borgte. Er erinnerte sich, daß seine Mutter noch einige Gulden habe und verlangte diese von ihr. Da sie sich weigerte, seinem Begehren zu willfahren, warf er sie zu Boden und bedrohte ihr Leben mit einem Messer. „Nimm hin das letzte Geld;" rief sie, „so elend will ich nicht enden." Er verlotterte das Geld wieder, und da weiter keines mehr zu hoffen war, stieß er sich dasselbe Messer, mit welchem er der Mutter das Leben rauben wollte, in die Brust. Da eilten

sehr viele Neugierige zu dem traurigen Schauspiel herbei, und man rief auch die unglückliche Mutter, welche den Selbstmörder in tiefster Betrübniß anredete: „Sohn! so weit hast Du es gebracht?“ „Ja,“ sprach der Sterbende, „und die Ursache seid Ihr; hättet Ihr mich besser erzogen, hättet Ihr mich nicht mir selbst überlassen, so weit wäre es mit mir nicht gekommen.“

O Gott! derselbe Vorwurf wird gegen gar viele Eltern selbst aus der Hölle noch erschallen!

Sechzehnter Tag.

Fortsetzung.

Wenn Du Deine Vaterpflichten genau erfüllen willst, mußt Du wohl darauf Bedacht haben, daß Du keine ungesitteten Dienstboten im Hause duldest; denn nichts ist gefährlicher, als böse Hausgenossen; namentlich wenn Du erwachsene Söhne hast, darfst Du keine jungen Mägde aufnehmen, oder mußt doch wenigstens, wenn es sein muß, ein strenges Augenmerk auf sie haben. Freche Lieder, unzüchtige Bil-

der oder Bücher werden ja in einem christlichen Hause ohnehin nicht geduldet, und Du wirst gewiß diese Pest in dem Deinigen nicht leiden? Unsittliche Zusammenkünfte, nächtliches Herumschwärmen, Rockenstuben sind die Hauptmittel des Satans, die erwachsene Jugend zu verderben. Der Vater und die Mutter sollen durchaus wissen, wo sich ihre Kinder aufhalten, was für eine Gesellschaft sich dort aufhält und was dort überhaupt geschieht. Wenn auch die Mutter nachgiebiger sein wollte, bleibe Du nur standhaft; der Sohn ist am besten unter den Augen des Vaters, die Tochter an der Seite der Mutter aufgehoben. Wenn in irgend einem Orte die Cholera wüthet, wie ängstlich ist der Vater und die Mutter nicht besorgt, daß der Sohn oder die Tochter ja nicht das Haus betrete, in welchem die Kranken darniederliegen, und wären es auch die besten Freunde und Freundinnen. Ist denn aber der Tod der Seele nicht fürchterlicher als der Leibestod durch die schwarze Pest oder die Cholera? Wenn ein Stück vom Hausvieh am Abend noch nicht heimgekommen ist, da sorgt sich der

Hausvater, und die Hausmutter läuft im ganzen Orte herum und sucht die Henne oder das Hühnchen, das sie vermißt, aber der Knecht und die Magd, der eigene Sohn, die eigene Tochter können mit ihrer unsterblichen Seele wo immer sein, sie mögen sich unter allerhand wüsten Gesellen, am Tanzboden, in Rockenstuben, in heimlichen Winkeln befinden, da sehen sich die Eltern nicht viel um, und denken, sie werden schon von selbst heimkommen. Wie's aber mit der Seele Unschuld aussieht, o Gott! die eigenen Eltern sind gleichgültig dabei.

Gar oft denken sich die unvernünftigen Eltern: der Sohn, die Tochter soll einmal heirathen, und da ist es nothwendig, daß sie Bekanntschaften machen; der Sohn muß sich eine Braut aussuchen, und die Tochter muß sich zeigen, daß sie einen Bräutigam bekömmt, wenn auch etwas Sünde mit unterlaufen möchte. Ach, wie viele Väter werden ewig verdammt, weil sie selbst so leichtsinnig waren und ihren Kindern den Leichtsinn gestatteten. Erwachsene Söhne kümmern sich häufig nicht um die Ermahnungen der Mutter, nur der Ernst des

Vaters vermag sie in Schranken zu halten. Darum forsche fleißig nach, ob Dein Sohn nicht vielleicht irgend eine Bekanntschaft anknüpfe, die ihm verderblich werden könnte, denn es ist ein gleich großes Unglück, wenn Einer selbst verführt oder wenn er ein Verführer wird. Was für einen Fluch, was für eine Schande ladet sich ein Solcher auf. Du wirst gewiß selbst Erfahrung genug haben, so daß ich es mir ersparen kann, Dir eines jener schrecklichen Bilder vor die Augen zu halten, welche leider so oft unsern Blicken begegnen. Oft geschieht es, daß die Mütter selbst eine so gewaltige Sehnsucht haben, ihre Töchter unter die Haube zu bringen, daß sie sich kein Gewissen daraus machen, sie selbst in die Gelegenheiten zu begleiten, welche ihren Seelen so oft gefährlich werden können. Da hat denn der Vater dann die Pflicht, mit aller Strenge einzugreifen und der Leichtfertigkeit Schranken zu setzen; denn der Besuch der Tanzböden, besonders wenn er öfters gemacht wird und länger als recht ist, dauert, ist niemals zu rechtfertigen und die Mädchen, welche mit Sicher-

heit darauf rechnen, daß sie am Tanzboden einen Mann „fischen“ werden, täuschen sich gar sehr, besonders insofern, als sie gewiß keinen braven und rechtschaffenen Mann bekommen; denn ein solcher sucht seine Braut nicht auf den Orten stürmischer Lustbarkeit und des wilden Lärmens, sondern dort, wo die Jungfrau am sichersten ist — an der Seite der Mutter in der stillen Häuslichkeit.

Wie viel Schmach die Töchter von Bekanntschaften und Tanzböden heimgebracht, das sehen wir alle Tage, und ganze, völlig verkommene Geschlechter geben Zeugniß davon. Wenn Deine Bitten und Ermahnungen nicht helfen, werden strenge Drohungen, selbst Strafen angewendet werden müssen, damit Du nicht auch einmal aus dem Munde Deiner Tochter den Vorwurf hören müßtest, welchen eine gefallene Person ihrem Vater machte, der sich sehr tief über die Schande grämte, die sie auf sein graues Haupt gebracht. „Ihr hättet gescheidter sein sollen, als ich; Ihr habt ja doch von Allem gewußt, hättet Ihr mich damals geschlagen, als es noch Zeit war,

hätte es vielleicht genützt; jetzt kömmt Eure Strenge zu spät.“ Uebrigens klang dieser Vorwurf noch um so härter, als sie hinzufügen konnte: „Machet mir nicht so viel Lärmens darüber; habt ihr ja doch mich selbst außer der Ehe gezeugt!“ So strafen sich oft die Sünden der Eltern an den Kindern! Ich habe es Dir schon gesagt, und werde abermals davon reden müssen, wie nothwendig das gute Beispiel der Eltern für die Kinder sei. An dem Beispiel Deiner Ehe sollen Deine Kinder lernen, wie sie sich einst im Ehestande benehmen sollen. Deshalb behandle auch Dein Weib immer mit Achtung und Liebe; hast Du ihr einen Vorwurf zu machen, oder mußt Du sie über einen Fehler belehren, so thue es stets, wenn ihr Beide ganz allein seid. Strafe ohne Nachsicht jede Verletzung der Achtung gegen die Mutter, welche sich die Kinder zu Schulden kommen lassen. Handelt besonders, wenn es sich um die Schließung der Ehe Eurer Kinder handelt, stets im Geiste der Liebe und Eintracht; richtet vornehmlich auf Gott und auf das Seelenheil Eurer Kinder Euer

Augenmerk; jeder andere Vortheil, wenn er noch so lockend wäre, muß gegen den heiligen Glauben und das Heil der Seele verschwinden; wenn diese gefährdet werden, wie dies bei den sogenannten gemischten Ehen der Fall ist, muß jeder Gedanke an die Ehe aufgegeben werden. Es ist besser, Deine Tochter bleibt ihr Lebetag ledig oder sie dient bei fremden Leuten, als sie heirathet einen Mann, der nicht unsers Glaubens ist, und ebenso ist's mit dem Sohne. Jeder, dem der Glaube werth und theuer ist, wird dies ohne Schwierigkeit begreifen, und daß durch die gemischten Ehen die Gleichgültigkeit gegen alle Religion befördert werde, ist eine Thatsache, die sich durchaus nicht hinwegläugnen läßt. Wenn Andersgläubige uns dieses Grundsatzes wegen der Lieblosigkeit beschuldigen, so verrathen sie nur das Geheimniß ihres Herzens, daß ihnen an ihrem Glauben Nichts gelegen ist, und daß sie es recht gerne sähen, wenn auch wir so gesinnt wären. — Wenn Deine Kinder in den Ehestand treten wollen, betrachte Du alle Verhältnisse mit den Augen der Vernunft und des Glaubens, während

sie Alles nur mit den verblendeten Augen der Leidenschaft sehen. Laß Dich nie durch irdische Vortheile bestechen, daß Du den Kindern zureden möchtest, eine Wahl einzugehen, gegen welche sich ihr Herz sträubt, z. B. bei zu großer Verschiedenheit des Alters, oder wenn Kinder erster Ehe vorhanden sind; denn alles Unglück, welches aus einer solchen Ehe gewöhnlich entspringt, würde man Dir zur Last legen. So lange Deine Kinder selbst vernünftig wählen, lasse ihnen ihre Freiheit, es sei jeder Mensch der Schmied seines eigenen Glückes; dann aber kann er sich auch über keinen Menschen beschweren, Niemanden eine Schuld geben, als sich selbst. Gib Deinen Kindern, wenn sie in den Ehestand treten, dieselben Ermahnungen auf den Weg, welche die Eltern der Sara beim Abschiede ertheilten. (Tob. 10, 13.) Sie sprachen nämlich zu ihr: 1) Erweise Deinen Schwiegereltern die größte Ehrfurcht; 2) Liebe Deinen Mann; 3) Sei darauf bedacht, Dein Gesinde wohl zu leiten; 4) Betrage Dich in Deinen Handlungen tadellos. Wie viel

Weisheit ist in diesen wenigen Worten ausgesprochen!

Wenn Du Deine Kinder, wie es sich geziemt, ausstattest, entblöße Dich, und das gilt auch von Deinem spätern Alter, niemals ganz vom Vermögen. Die Leute sagen: Es ist besser, daß die Kinder den Eltern, als daß die Eltern den Kindern in die Hände sehen, denn ein Vater erhält leichter zehn Kinder, als zehn Kinder einen Vater! Das Vertrauen zu der Liebe der Kinder ist recht gut, aber die Vorsicht ist besser und klüger, und Du kannst ja den Rest Deines Vermögens noch immer dann unter Deine Kinder vertheilen, besonders unter jene, welche Dich am sorgfältigsten im Alter gepflegt haben. Gilt dies nicht vorzüglich von Schwiegertöchtern? Lehrt die Erfahrung nicht sehr häufig, daß Eltern, welche Nichts mehr auszutheilen haben, in ihrem Alter nur sehr schnöde behandelt zu werden pflegen?

Diese Bemerkung habe ich aber noch aus einer andern Ursache gemacht. Leben Deine Eltern noch? O wie glücklich ist der Sohn, dem Gott das Glück beschert,

daß er seinen Vater, seine Mutter im Alter pflegen kann. Das ist die Zeit, in welcher Du einen Theil ihrer großen Liebe und Zärtlichkeit abtragen kannst. „Nimm dich Deines Vaters im Alter an, und betrübe ihn nicht, so lange er lebt.“ (Eccl. 3, 14.) Ein alter Vater, eine hochbetagte Mutter können wahrlich der größte Segen Deines Hauswesens werden, wenn Du mit kindlicher Ehrfurcht ihnen begegnest, ihren Rath nicht verachtest, mit ihrer Schwäche und Gebrechlichkeit Nachsicht hast, und auch Deine Kinder anhaltest, ihnen mit größter Ehrerbietung zu begegnen. Ich habe einen angesehenen Herrn gekannt, dessen Frau aus einem alten, reichen Adelsgeschlechte war, und in dessen Hause die vornehmsten Herren sich versammelten. Sein Vater, der nahezu an achtzig Jahre alt geworden, besuchte manchmal den Sohn, um sich an seiner hochachtbaren Stellung in der Gesellschaft zu erfreuen. Der Sohn ging dem hochbetagten Greise stets entgegen und küßte ihm die Hand, selbst die Schwiegertochter that es, und bei der Tafel nahm er stets den ersten Platz ein. Einst

hatte ein Enkel die dem Großvater schuldige und im Hause übliche Ehrenbezeugung, den Handkuß, unterlassen. Da fragte die Mutter: „Franz! warum küssest du dem Großvater nicht die Hand?“ „Ei was!“ entgegnete stolz der hochfahrende Bursche, „der alte Mann ist ja doch Nichts mehr, als ein Dorfschulmeister!“ Das hörte der Vater, und ob er gleich sanft und milde war, seine Kinder innig liebte und fast niemals Ursache hatte, sie zu strafen, züchtigte er doch den eingebildeten Jungen auf's Empfindlichste. Aber weil er seine Eltern so innig liebte, lohnte es ihm auch der Herr mit der zärtlichen Liebe seiner Kinder, die selbst, als er fast ein Kind geworden war, sie unter einander wetteifern machte, welches ihn wohl mehr liebe. — Nun noch ein Beispiel vom Gegentheil. Ein Sohn, der seinen Vater sonst recht sehr geliebt hatte, traf eine unglückliche Wahl, und heirathete ein Mädchen, das zu dem alten Schwiegervater gar kein Herz hatte. In solchen Fällen ist es an der Zeit, daß der Sohn zeige, wer der Herr im Hause sei; aber dieser ließ sich selbst

beherrschen und hatte sogar Furcht vor dem eigenen Weib. Der alte Schwiegervater war der Schnur überall im Wege; sie zankte mit ihm den ganzen Tag, er war höchstens gut genug zum Kinderwarten; aber wenn er auch nur ein Wörtlein aus seiner reifen reichen Erfahrung über das Hauswesen oder die Kinderzucht sagen wollte, fuhr sie wie ein Drache auf und begegnete ihm auf die roheste Weise. In jener Gegend war es wohl Sitte, daß derjenige Vater, der seinem Sohne das Hauswesen übergab, sich das Ausleben, den Auszug oder das Ausgeding bestimmte, aber der gute Alte vertraute zu sehr auf die Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit seines Sohnes und bestimmte sich gar nichts Sicheres, weshalb er an dem Tische seines Sohnes mitaß. Aber der gute Alte zitterte schon sehr, und so geschah's, daß er manchmal das Tischtüchlein besudelte, wenn er aus der großen Schüssel faßte, und mit altersschwacher unsicherer Hand den Löffel zum Munde führte; ja es geschah ihm einmal, daß er unversehens einen Teller zerbrach, worüber er sehr erschrack.

Wie eine Furie sprang die zornige Schwiegertochter auf und rief: „Der alte täppische Mann soll mir nicht mehr mit beim Tische sitzen; er soll allein essen, und Du, Mann, wirst ihm, damit er keinen Teller mehr zerbreche, einen Trog machen, den kann er doch nicht zerschlagen!“ Der Sohn glaubte, es sei nur der wüthige Zorn, der aus dem Weibe geredet, und er werde sich doch endlich legen; aber noch am nämlichen Abend herrscht sie ihm zu: „Daß der Trog fertig wird, das sag' ich dir!“ Seufzend ging der geplagte Ehemann an die saure schändliche Arbeit; er sägte sich ein tüchtiges Scheit Holz zurecht und begann zu schnitzen. Neben ihm saß sein ältestes Büblein, sah aufmerksam zu, hob endlich ein abgesägtes Holzstück sachte von der Erde auf und suchte es zu verstecken. Da fragte der Vater: „Mein Kind, was willst du mit dem Holz?“ „Vater,“ so entgegnete unbefangen das Knäblein, „ich will es aufheben, damit ich, wenn du einmal alt wirst, dir auch ein Tröglein daraus schnitze.“ Da sprang der pflichtvergessene Sohn auf; ihm war's, als hätte

Gottes Zorn zu ihm gesprochen und ihm die Zukunft enthüllt, er warf das Holz von sich, und sprach mit seinem Weibe als christlicher Mann und Sohn. Fortan genoß der Vater die Rechte, die ihm im Hause des Sohnes gebühren. Bedenke es wohl, unser Gott ist ein gerechter Gott! Wie Du Deine Eltern behandelst, so werden auch Dich Deine Kinder einst behandeln!

Siebenzehnter Tag.

Von den Pflichten des Hausvaters.

Ob Dein Hauswesen groß oder klein sei, ob Du ein Bauer oder Handwerker seist, immer ist Deine Verantwortlichkeit groß vor dem Herrn, denn Du bist das Haupt der Familie, Du wirst einmal vor Gott nicht blos für Deine Kinder, sondern auch für die Seelen Deiner Dienstleute oder Gesellen strenge Rechenschaft geben. Die Tugend wird durch das Beispiel empfohlen, die Liebe zu ihr wird durch das Beispiel geweckt. Die beste Predigt ist das gute Beispiel, denn es empfiehlt die Tugend am besten, und stellt sie am liebens-

würdigsten dar. Es ist oft ein ganz kleiner, scheinbar unbedeutender Zug der Frömmigkeit, welcher plötzlich Gefühle der Andacht wach ruft, welche vielleicht lange geschlummert haben. Ein Meister hatte einen Gesellen aufgenommen, welcher sich sehr lange in der Fremde aufgehalten hatte, und zwar nicht zum Besten seiner unsterblichen Seele. Gleich die ersten Tage veranlaßten den Meister in Angelegenheiten seines Gewerbes über Land zu gehen, und er nahm geflissentlich den Gesellen mit, denn er hatte an ihm bemerkt, daß sein Glaube Schiffbruch gelitten, und daß sein Herz angesteckt sei von der Bosheit des sogenannten aufgeklärten Zeitgeistes, welcher im Auslande sein Unwesen trieb. Glücklicher Weise war der Meister ein frommer Christ. Gerade am Freitag traten sie ihre Wanderschaft an, und kamen spät nach Mittag im Wirthshause an, in welchem sie sich laben wollten. Die leichtsinnigen Wirthsleute rühmten ihre Blut- und Leberwürste vergebens, der alte, biedere Meister entgegnete ganz trocken auf ihre Lobpreisungen: „Ich und mein Ge-

sell sind beide römisch-katholische Christen, wahrscheinlich habt Ihr das nicht gewußt, sonst hättet Ihr Euch doch nicht unterstanden, zu uns von Eurem Fleischzeug zu reden." Dem Gesellen behagte die magere Fastenkost gar nicht, aber er wollte es mit dem Meister nicht verderben. Plötzlich erschallt vom Kirchthurm ein Glockenzeichen, der brave Handwerker bekreuzt sich, und betet mit sichtbarer Andacht, der gereiste und aufgeklärte Bursche macht auch Etwas wie ein Kreuzzeichen, weiß aber vor Verlegenheit nicht recht, was er ferner beginnen soll; nach einer langen Pause fragt er endlich den Meister, was denn das Läuten eigentlich zu bedeuten habe? „Anton! Du bist doch ein katholischer Christ, und wirst wissen, daß heute am Freitag um 3 Uhr geläutet wird, weil an diesem Tage und in dieser Stunde unser göttlicher Meister für alle Menschen, besonders aber für die Sünder gestorben ist?"

Der Bursche fing darauf plötzlich an zu weinen, und dieser Tag war für ihn der Anfang einer gründlichen Lebensbesserung. Wie denn aber, wenn sein Meister

kein wahrhaft frommer katholischer Christ gewesen wäre? — Wie viel Gutes kannst Du durch Dein gutes Beispiel in Deinem Hauswesen wirken! Welch einen guten Eindruck muß es auf Deine Hausleute machen, wenn Du ihnen nicht bloß sagst, daß sie Morgens, Mittags und Abends ihr Gebet verrichten sollen, sondern selbst der Erste bist, der ihnen mit gutem Beispiel vorangeht. Das gute Beispiel ist der kräftigste Damm gegen das Laster. Der Lasterhafte, sagt der heilige Gregorius, sieht den Lebenswandel der Frommen, der ihn beschämt und verurtheilt. Die Sprache des guten Beispiels versteht selbst ein verstocktes Gemüth. Wie viel Gutes kannst Du und Dein Weib durch ein gutes Beispiel wirken! Hat der heilige Cäsarius Unrecht, wenn er sagt: „Gebenedeit ist vor Gott jene Seele, deren Demuth die Hoffart beschämt, deren Geduld den Zorn besänftigt, deren Gehorsam den Widerspruch besiegt, deren Eifer die Seele aus dem Sündenschlafe weckt"? Halte Deine Dienstleute stets fleißig zum Gottesdienste an, lege ihnen nie ein Hinderniß in den Weg,

welches ihnen zum Vorwande oder zur Entschuldigung dienen könnte, wenn sie ihre religiösen Pflichten nicht erfüllen. Sieh' darauf, daß Deine Dienstleute im Katechismus wohl unterrichtet sind, und bestehe darauf, daß sie in freien Stunden das Versäumte einholen! Die Unwissenheit ist nicht selten die Mutter des Lasters, und es ist ein besonders gutes Werk, die Unwissenden zu belehren. Der Kaiser Napoleon hat selbst ein herrliches Vorbild hievon gegeben. Vor ungefähr zwanzig Jahren besuchte ein französischer Erzbischof seiner Gesundheit wegen einen Badeort in Savoyen. Während seines dortigen Aufenthaltes ward er zu einer jungen sterbenden Kranken, der Tochter eines berühmten Generals aus der Kaiserzeit, gerufen. In ihrem Gespräche mit ihm verrieth sie so schöne religiöse Grundsätze, daß der Erzbischof dadurch bis zu Thränen gerührt wurde und fragte: Wer hat Ihnen diese Grundsätze beigebracht?

„Herr," erwiederte sie, „nächst Gott verdanke ich sie dem Kaiser Napoleon. Ich war mit meiner Familie auf der Insel

St. Helena. Eines Tages, ich zählte damals zehn Jahre, sprach der Kaiser zu mir: „Mein Kind, Du bist hübsch, und wirst es in wenigen Jahren in noch weit höherem Grade sein; bei solchen äußeren Reizen erwarten Dich gar viele Gefahren in der Welt. Wirst Du sie bestehen, wenn Du nicht geschützt, gewaffnet bist, durch die Religion? Aber wer wird Dich in dieser unterweisen? Dein Vater hat keine, Deine Mutter noch weniger. Ich will die Pflicht, die ihnen obliegt, auf mich nehmen; komme Morgen zu mir, ich will Dir die erste Lektion geben." Und zwei Jahre ging ich mehrere Male die Woche zum Kaiser, meinen Katechismus unter dem Arm. Er ließ mich darin lesen und erklärte mir Alles. Nach der Zeit, nachdem ich zwölf bis dreizehn Jahre alt geworden, sagte der Kaiser zu mir: „Jetzt mein Kind, glaube ich, bist Du hinreichend unterrichtet. Du mußt nun ernstlich daran denken, zur Communion zu gehen. Ich will aus Frankreich einen Priester kommen lassen, der Dich zu dieser feierlichen

Handlung und mich zum Tode vorbereiten wird.“ Und der Kaiser that es.

Sorge für das Seelenheil Deiner Dienstleute, indem Du sie von der Sünde abhaltest. Manche Warnung, manches liebevolle Wort hat noch oft in spätern Jahren Segen und reichliche Früchte getragen, und mancher Knecht oder Gesell, der bei Dir Sparsamkeit, Ordnung, Gottesliebe und einen ehrsamen Lebenswandel gelernt, manche Magd, die Du vielleicht durch ein ernstes strenges Wort vor Fehltritten gewarnt, und der Du die Gelegenheit zur Sünde abgeschnitten, wird es Dir in spätern Tagen danken. Eine junge leichtfertige Magd dient bei einem Bauern, der seine Dienstleute sehr gut behandelt, aber sehr strenge auf ordentliche Zucht und Sittlichkeit in seinem Hause sieht. Das leichtfertige Mädchen fing plötzlich mit einen ausgelassenen Burschen eine Liebschaft an, was der wachsame Dienstherr sehr bald entdeckte, er rief deßhalb die Magd herbei und sagte: „Was soll das Herumschleppen mit dem übel berüchtigten Knecht, was soll das für ein Ende nehmen? Du

bist verblendet und denkst nicht an die Folgen, an Sünde und Schande. Was willst Du denn anfangen, wenn Dich ein Unglück trifft, und wenn Du, weil Du keinen Dienst bekömmst, an den Bettelstab gebracht wirst? Du bist arm, aber Redlichkeit, Unschuld und ein guter Name ist auch eine Mitgift, und gerade keine schechte. Das bedenke, und erinnere Dich, was ich Dir sagte, wie Du in den Dienst eingestanden bist. Entweder hört das sündhafte Verhältniß heute noch auf, oder Du gehst zur Stunde aus meinem Hause." Sie ging aber nicht, und hatte viel Ursache ihrem Dienstherrn zu danken, als es bald darauf bekannt ward, daß derselbe Knecht ein anderes Mädchen bekommen und zum Falle gebracht habe. Hat dieser Bauer nicht viel christlicher gesprochen, als jener, dem einst der Seelsorger wegen der unsaubern Wirthschaft in seinem Hause Vorstellungen machte und der zur Antwort gab: „Wo möchte man denn Dienstboten hernehmen, wenn man dieß nicht dulden wollte? Da muß man schon ein Auge

zudrücken, daß man die Leute in gutem Humor erhält.“

Der Dienstherr soll wie ein Vater für seine Dienstboten sorgen, und selbst ihre leiblichen Bedürfnisse soll er im Augenmerk haben. Ich kenne einen Meister, der hat einen Gesellen, der ein tüchtiger Arbeiter ist, aber die unlöbliche Neigung besitzt, am Sonntage Alles durch die Gurgel zu jagen, was er in der Woche verdient hat. Deßhalb geschah es auch, daß er, so oft er zu seinem ordnungsliebenden Meister zurückkehrte, nie ein ganzes Kleidungsstück am Leibe hatte. Der Meister zahlte ihm aus dieser Ursache niemals seinen ganzen Wochenlohn aus, sondern legte so lange einen Theil desselben bei Seite, bis der Bruder Liederlich ganz gekleidet war. Wenn er sich es auch nicht zu Herzen nimmt, hat doch der Meister wenigstens seine Pflicht gethan. Es ist zwar Deine heilige Pflicht, den Dienstleuten ihren sauer verdienten Lohn pünktlich und gewissenhaft zu bezahlen, denn der Arbeiter ist seines Lohnes werth, — aber eine heilsame Beschränkung dürfte keines-

wegs schaden, wenn Du siehst, daß die Leute leichtsinnigen Mißbrauch treiben. Dem fleißigen und rechtschaffenen Dienstboten lege gerne Etwas zu dem ausbedungenen Lohne hinzu, er wird Dir es durch unverdrossene Ausdauer wieder hereinbringen, und zwar mit reichlichen Zinsen. Ueberlade Deine Dienstleute niemals mit der Arbeit, bedenke, wie schwer das Loos des Dieners ist, der seinem Nebenmenschen gleichsam seine Kräfte verkauft hat. Alle Menschen sind unter einander Brüder, soll denn ein Bruder dem andern unbarmherzig so viele und so schwere Lasten auf die Schultern bürden, daß er denselben unterliegen muß? Gönne Deinen Dienstleuten die nothwendige Zeit der Ruhe und Erholung, deren sie bedürfen, um neue Kräfte für Deinen Dienst zu sammeln. Hüte Dich, daß Du sie niemals hart behandelst, ihnen durch Scheltworte oder rohen Schimpf nicht das Leben verbitterst. Der gläubige Christ betrachtet in jedem Nebenmenschen einen Bruder und ehrt seine Christenwürde, er befiehlt zwar, denn als Dienstherr hat er das Recht dazu, aber er befiehlt nicht wie

ein Thrann. Ueberwache auch Deine Kinder, daß sie gegen die Dienstboton nicht roh und nicht grob sind; und strafe sie ohne Nachsicht, wenn sie sich hierin etwas zu Schulden kommen lassen. Ein junger Prinz ließ sich von einem Kammerdiener ankleiden, und da er gerade sehr schlecht gelaunt war, konnte es ihm dieser in keiner Weise recht machen, obgleich er sich alle erdenkliche Mühe gab. Nachdem der Prinz ihm die ungebührlichsten Schimpfworte gegeben, vergaß er sich so weit, daß er dem im Dienst ergrauten braven Manne eine Ohrfeige versetzte. Ohne ein Wort zu erwidern, ging der alte Diener zu dem Fürsten, und bat, nachdem er den ganzen Vorfall der Wahrheit getreu erzählt hatte, um seine Entlassung. Der Fürst, der ihn sehr liebte, beschwichtigte ihn, und entwarf einen Plan, den er ihm mittheilte; hierauf beschied er den Prinzen vor sich und sprach mit strengem Tone: Ich hatte bisher geglaubt, daß Du eine Erziehung genossen habest, welche Deinem Stande angemessen ist, aber ich sehe, daß ich mich getäuscht habe, denn Deine Bildung ist

nicht einmal noch so weit gediehen, daß Du Dich von den rohesten Ausbrüchen des Zornes enthalten könntest; — Du hast den alten Diener geschlagen, und zwar ohne alle Ursache, und selbst wenn Du eine Ursache zum Unwillen gehabt hättest, kannst Du nie eine Veranlassung zur Rohheit haben. Die heilige Schrift sagt: „Was ihr wollet, daß euch die Menschen thun sollen, thuet auch ihr ihnen, darum habe ich dem alten Kammerdiener den Auftrag gegeben, Dir deine Ohrfeige zurückzugeben, wir sind ohne Zeugen, Deiner Ehre geschieht darum kein Eintrag!" — Dazu kam es freilich nicht, denn es war nur eine Drohung, aber von dieser Zeit an mußte sich der Prinz, der die Diener nicht zu ehren wußte, ohne Diener beim Ankleiden behelfen.

Werden Deine Dienstleute krank, so behandle sie mit Liebe und Schonung, und alte Leute treibe nicht etwa aus der eigennützigen Ursache aus dem Dienste, weil sie nicht mehr so viel wie jüngere arbeiten können. Vor wenigen Tagen starb in Wien ein sehr reicher Ziegelbren-

nereibesitzer, der ein Vater seiner Arbeiter war. Diesem hatte man den Vorschlag gemacht, in seiner Ziegelei eine Maschine aufzustellen, welche ihm täglich bis an 50 Arbeitsleute entbehrlich machen würde. Er ließ sie bauen und in Gegenwart seiner Arbeiter aufstellen und in Gang setzen. Sie entsprach ihrem Zwecke vollkommen, und mancher Arbeiter sah sich im Geiste bereits brodlos. Da ließ der Herr die Maschine auseinandernehmen und fortschaffen, indem er sprach: „Durch die Maschine Euerer Hände bin ich reich geworden, bei dieser will ich auch bleiben!“ In der That eine christliche Gesinnung.

Achtzehnter Tag.

Von den Pflichten gegen die Obrigkeit.

Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin zu Deinem Besten — eine Rächerin zur Strafe für jenen, so Böses thut. — Darum müsset ihr derselben nothwendiger Weise unterthan sein, nicht blos aus Furcht vor Strafe, sondern auch des Gewissens willen — spricht der Weltapostel. Wie ohne Oberhaupt nicht einmal eine Familie be-

stehen kann, so ist dieß noch weit weniger bei dem Staate möglich. Jede rechtmäßige Obrigkeit ist von Gott eingesetzt, und deßhalb ist es auch eine Gewissenspflicht, ihr zu gehorchen, und wer seine Obrigkeit ehret, ehret Gott, dessen Stellvertreterin sie ist. Darum rede von ihr stets nur mit Hochachtung, leide es nie, daß in Deiner Gegenwart Jemand sich ungebührlicher Ausdrücke bediene, wenn er von ihr spricht, oder gar sich erfreche, ihre Anordnungen und Gesetze zu bekritteln oder zu tadeln. Dergleichen Schwätzer reden sehr häufig von Dingen, die sie am wenigsten verstehen. Manche Gesetze erscheinen den Unterthanen beim ersten Anblick hart, weil sie dieselben nur mit Befangenheit und mit Vorurtheilen betrachten, und ihre segensreiche Wirksamkeit auf das Gemeinwohl nicht erkennen. Gehorche willig, befolge die Gesetze blindlings. Entrichte die Steuern und Gaben ohne Murren, gib dem Kaiser, was des Kaisers ist; wie es der göttliche Heiland uns zum Beispiele that. Der Staat muß für gar viele Bedürfnisse sorgen, welche Du nicht erkennest, und

gleicht dem Herzen des Menschen, welchem wohl das Blut zufließt, welches aber bis in die äußersten Theile des Leibes Leben und Gesundheit ausströmt. Du bist nebst unverbrüchlicher Treue der Obrigkeit, dem Landesfürsten auch noch das Gebet schuldig. Bete, daß sie Gott immer schütze und erleuchte, daß sie im Geiste der Wahrheit, Weisheit und Gerechtigkeit immer anwenden; was zum Gedeihen des Vaterlandes nothwendig und ersprießlich ist.

Besonders ehre und achte die Priester. Gott hat sie zu Mittlern zwischen sich und den Menschen, zu Ausspendern seiner heiligen Geheimnisse, zu Verkündern seines Wortes bestimmt. Durch die Kraft der heiligen Weihe erhält der Priester eine unaussprechlich hohe Würde, er bringt das gnadenreiche heilige Opfer des neuen Bundes dar, er ist der Lehrer der Menschen, die er von der Wiege bis zum Grabe mit sorgsamer Hand geleitet. So bekleidet er das erhabenste, herrlichste Amt auf Erden, und ungescheut konnte daher der heilige Ambrosius sagen: „Das Gold ist nicht um so viel kostbarer als das Blei, als die er-

habene Würde des Priesters höher ist, als die Würde eines irdischen Königs." Diese Würde zeigt sich am allerdeutlichsten in der erhabenen Gewalt, die er besonders in Ausspendung der zwei heiligen Sakramente der Buße und des hochwürdigsten Gutes ausübt. Dem Priester, sagt der heilige Chrysostomus, ist die höchste Gewalt anvertraut, welche der gütige Gott nicht seinen Engeln, nicht seinen Erzengeln gegeben hat; was er hier auf Erden beschließt, ist auch im Himmel unfehlbar beschlossen. Ja wenn der Priester die Consekrationsworte spricht, wird selbst der allmächtige Gott ihm gehorsam, und steigt auf seinen Ruf herab auf den Altar. Der Sünder tritt in den Beichtstuhl als ein Erbe des Satans, als ein Feind Gottes — der Priester spricht die Worte der Lossprechung und die sündige Seele ist gereiniget, der reuige Sohn, er ist ein Erbe des Himmels geworden, der Priester hat den verlornen Sohn in die Arme des barmherzigen Vaters zurückgeführt. Darum ruft der heilige Clemens: „Liebet den Priester als euern Vater, Herrn, Wohl-

thäter und Lehrer!" Rede stets mit der schuldigen Achtung von den Geistlichen; diese Achtung gegen die Stellvertreter des Herrn ist der sicherste Probierstein Deiner Liebe zu Gott, und Deines Gehorsams gegen die heilige Kirche. Manche Menschen denken, daß der Priesterstand ein gar leichter und sorgenloser sei, weil sie von seiner hohen Verantwortlichkeit und seinen vielen Beschwerden keinen Begriff haben, und sich die Selbstverläugnung nicht vorstellen können, welche die priesterlichen Berufspflichten fast beständig nothwendig machen. Laue, glaubenslose Christen reden von nichts lieber als von den Fehlern und Schwächen ihrer Geistlichen, von denen sie verlangen, daß sie einen englischen Lebenswandel führen. Die hohe Würde der heiligen Weihen, die Fülle der Gnaden, die dem würdigen Priester täglich zuströmt, legt ihm freilich die Pflicht auf, nach einem höheren Grade der Vollkommenheit zu streben, aber immer bleibt er Mensch und menschlichen Schwächen unterworfen. Wenn Du Jedermann mit Liebe beurtheilen sollst, gilt dieß von dem Priester wohl

noch in höherem Maße, darum entschuldige seine Gebrechlichkeit, wenn Du kannst, und bedecke seine Fehler mit dem Mantel heiliger Liebe. „Hüte Dich," spricht der heilige Chrysostomus, „freventlich über einen Priester zu urtheilen oder zu reden. Ist es wahr, was Du sagen willst, wirf Dich nicht zum Richter deines Lehrers auf, da es Dir verboten ist, auch nur deinen Bruder zu beurtheilen; ist es aber unwahr, dann ist es ein großes Verbrechen, und eine sehr große Strafe erwartet Dich." Begegne dem Priester stets mit der tiefsten Ehrerbietung. Der heilige Einsiedler Antonius bat jeden Priester, selbst jenen, von dem ihm innerliche Erleuchtung sagte, daß er unwürdig sei, um seinen Segen, weil er wohl wußte, daß durch das unwürdige Gefäß die Gnade nicht verunreiniget werde, die durch dasselbe fließt. Der heilige Franziskus von Assis versicherte, daß, wenn ihm auf der Straße zu gleicher Zeit ein Priester und ein Heiliger begegnen werde. er vorerst den Priester begrüßen und ihm die Hand küssen würde; die heilige Maria von Dignies küßte mit größter Ehrfurcht die Fuß-

stapfen der Priester, die heilige Hedwig von Polen bat knieend jeden Priester, nachdem er die heilige Messe gelesen hatte, um seinen Segen und sein Gebet, und versicherte, daß ihr dieses Benehmen sehr viele Gnaden von Gott erlangt habe. Der Kaiser Constantin hat sogar ein Gesetz erlassen, durch welches er erklärte, daß jedem Priester, ja selbst dem unwürdigsten, wegen der Hoheit seines Amtes, mehr Ehrfurcht gebühre als jedem Herrn und König, und daß es gewiß sei, daß Christus in seinen Priestern geehrt werde, weil sie seine Stelle auf Erden vertreten, weil es nicht zu den Herren und Königen dieser Welt, sondern zu den Priestern gesagt ward: „Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, wer mich aufnimmt, nimmt Den auf, der mich gesandt hat.“ — Wenn Du nun den Einwurf machen wolltest, daß manche Priester nicht so leben, wie es die erhabene Würde ihres Standes verlangt, erinnere ich Dich an die schönen Worte desselben großen Kaisers: „Wenn ich einen Priester sündigen sehen würde, möchte ich ihn mit meinem kaiserlichen Purpurmantel

bedecken, damit die Welt seine Schande nicht sehe." — Bete für die Priester, besonders für Deinen Beichtvater; dieses Gebet ist Gott sehr angenehm und Dir sehr nützlich. — Gib Gott nach Kräften Almosen, d. h. theile zu Gottes Ehre von Deinem Ueberflusse zur Ausschmückung und zur Bestreitung der Bedürfnisse der Kirche gerne mit. Welche Freude würde es Dir bereiten, wenn Du auf dem Altare oder überhaupt im Gotteshause Geräthschaften sehen würdest, die Du selbst angeschafft hast, wie groß wäre der Lohn, den Du in Deinem Herzen empfinden, wie groß der Segen, den Du von Gott erhalten würdest. In einer Gemeinde Frankreichs war in einem Jahre sowohl die Ernte als die Weinlese ausgezeichnet gut gewesen, und die Bauern besprachen sich voller Freuden über diesen Segen, da sagte der eine von ihnen: „Der liebe Gott hat uns im heurigen Jahre so viel geschenkt, wie wär's, wenn wir ihm zum Zeichen unsers Dankes auch etwas geben wollten, ich mache Euch also den Vorschlag, legen wir Alle nach Kräften zusammen, und lassen wir

ein Paar neue Kirchenfahnen machen; diese brauchen wir nothwendig!" Das sahen wohl Alle ein, aber Keiner hatte Lust, von seinem Ueberflusse etwas zur Vermehrung der Ehre Gottes beizusteuern. Da besann sich der Bauer gar nicht lange, und bestritt die Unkosten selbst. Nicht lange darauf brach im Dorfe Feuer aus, und verzehrte viele Gebäude. Chattelet, so hieß der Wohlthäter der Kirche, erlitt durch die Feuersbrunst keinen Schaden, und seine Nachbarn bezweifelten nicht, daß Gott seiner Frömmigkeit wegen die drohende Gefahr von seinem Hause abgewendet habe. — Du könntest mir wohl einwenden, daß dieser Bauer wohlhabend gewesen sei, und darum kein Opfer gebracht habe, welches ihm schwer gefallen wäre; das ist richtig, aber Gott sieht auf die Gabe nicht so sehr, wie auf das Herz, welches sie darbringt, und das kleinste Opfer wird vor seinen Augen groß, wenn die Gesinnung des Spenders großmüthig und erhaben ist. Im Jahre 1849—50 wurde in den vereinigten Staaten von Nord-Amerika eine Eisenbahn gebaut, bei welcher sehr viele

katholische Irländer beschäftiget waren. Diese empfanden es schmerzlich, daß sie so weit von jeder katholischen Kirche entfernt waren, daß sie dem Gottesdienste am Sonntage niemals beiwohnen konnten. Einer von ihnen, der, obgleich von streng gläubiger Gesinnung, aber dem Branntweine zugethan war, hatte den meisten Muth, er entwarf allsogleich einen Plan zu einer Kirche und berechnete, was ihre Ausschmückung kosten würde. Seine Gefährten nannten ihn nur den Träumer und Rechenmeister, und wunderten sich um so mehr über ihn, da sie ihn fast gar keinen Branntwein mehr trinken sahen. Als am Samstag der Arbeitslohn ausgezahlt wurde, kam Patrik und ging mit seinem Hute von einem seiner Kameraden zum andern und sagte: „Ich bitte recht schön um der Liebe Jesu und Mariä willen, um eine kleine Beisteuer zum Ort Patrikskirchlein.“ Anfangs lachten und stutzten die Arbeiter, manche mochten wohl auch bemerken, daß der Bau einer Kirche, und wäre sie auch nur von Holz, sehr kostspielig, und dennoch ganz unnütz sein würde, indem der Missionär

ebenso gut, wie es auch anderwärts der Fall wäre, in einer großen Stube die heilige Messe lesen könne. Patrik entgegnete, von einer anständigen selbst mittelmäßig großen Stube sei in ihren Hütten keine Spur zu finden, und ließ sich nicht irre machen. Der Arbeiter waren viele, manche mochten, wie es unter den Irländern bei Sammlungen zu frommen Zwecken der Fall zu sein pflegt, auch aus Ehrgeiz mehr beigesteuert haben; denn schon am Montag nach der dritten Sammlung begann Patrik den Bau, bei welchem er selbst am fleißigsten Hand anlegte, — es dauerte nicht lange, so ward der erste Gottesdienst im Patrikskirchlein gefeiert, und täglich rief das Glöcklein auf dem Thürmchen: Der Engel des Herrn! Patrik, der Baumeister, wie man ihn jetzt nannte, hatte sich die größten Opfer auferlegt, denn er begnügte sich mit der einfachsten Kost, und trank selbst den Branntwein nicht, den jeder Arbeiter von den Bauunternehmern erhielt. Er vertauschte seine Portion an seine Kameraden, und widmete auch diesen Erlös seinem Baue.

Die für Leib und Seele gefährliche Gewohnheit des Branntweintrinkens gab er endlich ganz auf. War nicht schon diese Gnade ein großer Segen Gottes, ein großer irdischer Lohn für seinen lobwürdigen Eifer für die Ehre des Herrn?

Neunzehnter Tag.

Vom Stolze.

Die meisten Sünden, welche auf der Welt begangen werden, haben ihre Ursache im Stolze; Mißverständnisse, Feindschaften, langwierige Processe haben ihren Grund und ihre Veranlassung im Stolze. Der Hoffärtige ist vor Gott und den Menschen verhaßt. (Eccl. 10, 10.) Denn der Stolz ist eine unordentliche Liebe seiner selbst, eine übertriebene Hochschätzung seiner eigenen wirklichen oder eingebildeten Vorzüge, welche mit einer Geringschätzung oder gar mit Verachtung des Nächsten verbunden ist. Gott hasset den Hoffärtigen, weil er ihm die Ehre raubt und sich dieselbe zuschreibt, weil er selbst seine guten Werke mit dieser Sünde besudelt, weil er manchmal selbst in der Kirche diesem seinem

Lieblingsgötzen Opfer bringt. Die Hoffart war die erste Sünde, ihretwegen hat Gott die abtrünnigen Engel auf ewig verstoßen, ohne ihnen die geringste Hoffnung auf Rettung oder Erlösung zu lassen. — Wie soll der Hoffärtige nicht ein Gräuel vor Gott sein, da wir sünd- und fehlerhafte Menschen uns kaum der Abneigung gegen den Stolzen erwehren können. Wie soll es auch anders sein? Der Hoffärtige will überall der Erste sein, Niemand Anderer soll etwas gelten, als er selbst, er allein will reden, er will immer Recht haben, Jedermann soll sich seinen Ansichten fügen, wenn sie auch noch so albern sind. Er leidet keinen Widerspruch, verlangt aber, daß sich Andere Alles von ihm gefallen lassen. Man darf von den Vorzügen Anderer nicht reden, denn er kennt nur seine eigenen Verdienste. Er bekrittelt und tadelt Alles, durch beständige Tadelsucht wird er unverträglich und unausstehlich, durch seine Reizbarkeit wird er Jedermann zuwider, ja er wird endlich verächtlich, da ihm kein Mittel zu schlecht ist, wenn es ihn zum Ziele führt. Lüge und Heuchelei

sind gewöhnlich die zwei Krücken, auf die er sich stützt, der Neid und Zorn, diese zwei Töchter des Stolzes, verbittern ihm das Leben, er wird sich selbst zur Last, da er sich beständig gemieden, da er sich immerwährend in Zank und Streit verwickelt sieht, Processe und Feindschaften nehmen kein Ende, der Unfrieden herrscht in seiner Familie, in welcher er selbst nur gefürchtet aber nicht geliebt wird. — Ist dieß nicht das getreue Bild eines Hoffärtigen, finden wir solcher Menschen nicht genug im Leben? Ach wie thöricht ist der Hoffärtige nicht! So mancher bildet sich gar so viel auf seinen Reichthum ein, als ob er ihn nicht von Gott empfangen hätte, er ist stolz auf sein Hab und Gut, ohne zu bedenken, daß Gott, der irdische Gaben gibt, sie ebenso auch wieder nehmen kann, er verachtet Jene, die ärmer sind als er, ohne daran zu denken, daß er, wenn Gott es fügt, noch viel ärmer und elender werden kann als sie. In einem deutschen Irrenhause befindet sich ein Wahnsinniger, der beständig zählt und kleine Kieselsteine ordnet, wie wenn es Geldmünzen wären,

dann fängt er an auf die Armen und die Handwerker zu schimpfen, die er nur das Bettelzeug zu nennen pflegt, plötzlich aber springt er wie ein Rasender auf, und schreit mit fürchterlicher Stimme: Rettet mein Geld, rettet den Haufen Banknoten! Wenn man den Wärter befragt, was die Ursache seines Wahnsinns sei, erfährt man Folgendes: Der Armselige war vordem ein sehr reicher Bauer gewesen, man nannte ihn nur den stolzen Hans, er verlachte die armen Leute, schimpfte über Jedermann, und lachte selbst den Herrn Pfarrer aus, der ihm wohlgemeinte Vorstellungen machte, denn er kümmerte sich um die Kirche nicht. Oft war er von Amtswegen bestraft worden, aber auch daraus machte er sich nichts in seinem Uebermuth. Ich bin reich, und brauche keinen Menschen, was liegt mir daran, wenn ich keinen Freund habe, ich brauche keinen, das Geld ist der beste Freund, das waren seine Sprichwörter. Gott sah eine Zeit lang zu, es kam der Augenblick der Strafe; zur Nachtzeit traf der Blitz sein Haus, sein Weib verbrannte in den Flammen, er selbst rettete blos sein

nacktes Leben, seine Tochter, sein einziges Kind, schämte sich des Vaters, der ein Bettler geworden war; sie entfloh und führte in der Stadt einen lüderlichen Lebenswandel, — da ging der Unglückliche von Haus zu Haus, aber er erhielt selten eine Gabe, der stolze Hans war Jedermann verhaßt, und war es jetzt um so mehr, da ihn sein Unglück so wenig gebeugt hatte, daß er beständig die fürchterlichsten Lästerungen ausstieß. Endlich brachte man ihn in's Irrenhaus. Was wohl dereinst sein ewiges Loos sein wird? Man kann es, ohne den Rathschlüssen Gottes vorzugreifen, wohl vermuthen, denn er befand sich offenbar im Zustande der Todsünde, als er wahnsinnig geworden war, und die Aerzte erklärten, daß seine Geisteskrankheit nicht mehr heilbar sei! Wie fürchterlich ist eine solche Strafe der Hoffart! — Sei nicht stolz auf Deinen Verstand und Deine Geschicklichkeit! Gibt es nicht viel vernünftigere, weisere, geschicktere Menschen, als Du es bist?

Manche Eltern haben die lächerliche Gewohnheit, sich ihrer Kinder beständig zu

rühmen, und mit denselben zu prahlen. Da sind diese Kinder stets die schönsten, talentvollsten und geschicktesten, selbst ihre Fehler werden zu Vorzügen gestempelt! Wie thöricht ist eine solche Prahlerei! Das Sprichwort sagt, man solle den Tag vor dem Abend nicht loben, gilt dieß nicht von der Erziehung? — Prahle daher nie mit Deinen Kindern, danke Gott, wenn er Dir die Gnade gegeben hat, sie fromm und christlich zu erziehen, und bitte Ihn, daß er ihnen die Gnade gebe, den guten Grundsätzen getreu zu bleiben. Uebe Deine Kinder in der Demuth, leide von ihnen keinen Stolz, nähre ihn nicht selbst durch Lob in's Angesicht, gestatte ihnen keinen überflüssigen Kleiderstaat, der für ihren Stand nicht paßt. Oft sind die Mütter eitel, und haben ihre Freude daran, die Kinder schon frühzeitig übermäßig schön zu kleiden und sie an Bedürfnisse zu gewöhnen, die sie im spätern Alter nicht werden befriedigen können. Dieß gilt von der Verschwendung und Großthuerei der Söhne, so wie von der Putzsucht der Töchter, durch welche die Eltern zum Verder-

ben der Kinder ihren Stolz kund geben. — Wenn Du sie nicht frühzeitig zur Demuth anhaltest, kannst Du es noch erleben, daß sie Dich selbst in Deinen alten Tagen verachten und sich Deiner schämen. Zeige ihnen durch Dein eigenes Beispiel, wie schön die Demuth sei, erlaube ihnen nicht, daß sie z. B. um groß zu thun, sich übermäßig putzen oder sonstigen überflüssigen Aufwand machen. Ein Verschwender oder Einer, der bei allen Lustbarkeiten gegenwärtig sein und sich hervorthun will, wird nie ein guter Familienvater, und ein putzsüchtiges Mädchen wird nie eine recht gehorsame Tochter und ein braves Eheweib, sie wird den Hausstand verderben, und den Mann unglücklich machen! — Ehre in jedem Menschen den Nächsten, den Mitchristen, den Bruder Jesu Christi, versage dem ärmsten Taglöhner die Achtung nicht, präge Deinen Kindern schon von frühester Jugend an Achtung vor der Arbeit und den Arbeitern ein, lasse es niemals ungestraft, wenn sie Jemanden, der einem geringen Stande angehört, verachten. Gewöhne sie an die Arbeit, und

belehre sie, daß man sich keiner Arbeit schämen dürfe, und daß nur der Müssiggang entehre! Wie schön ist es in einer Haushaltung, in welcher der Geist der Demuth weht! Die Demuth ist die Grundwurzel des Gehorsams; Demuth und Gehorsam sind aber die Grundpfeiler der Gottseligkeit.

Zwanzigster Tag.

Vom Zorne.

Es gibt Männer, die aufrichtig bemüht sind, ihre Christenpflichten genau zu üben, die aber niemals im geistlichen Leben Fortschritte machen, — warum? Weil sie zornig sind. Sie haben die besten Vorsätze, sie halten sie auch gewissenhaft, bis irgend eine Veranlassung ihren Zorn, ihre Hauptleidenschaft reizt, und sie sich so weit vergessen, daß sie sowohl in ihren Reden als in ihren Handlungen wie unvernünftige Menschen sich gebärden. Was nützt ihnen die Reue nach der That, was nützt ihnen die tiefe Beschämung, in der sie sich fast selbst hassen, wenn sie immer wieder Sklaven einer Leidenschaft werden, die sie endlich

gänzlich unterjocht, die Gesundheit ihres Leibes, die Anlagen ihrer Seele zerstört. Mancher Mensch wird im Zorne wie besinnungslos und rasend; er kennt sich selbst nicht mehr, er tobt und lärmt, und ist eine unerträgliche Last für seine Umgebung. Wie traurig sieht es in der Haushaltung eines Zornigen aus? Das Weib zittert vor ihm und die Kinder lieben ihn nicht; die Nachbarn meiden ihn, die Freunde, wenn er welche hat, mißtrauen ihm. Seneka, ein Heide, sagt, daß es, um sich von dieser Leidenschaft zu heilen, sehr gut sei, wenn man die Ursache des Zornes zu ergründen sucht, und fügt hinzu: „Wenn du dich mit ruhigem Gemüthe fragst, was die Ursache deines Zornes sei, wirst du Dich immer schämen müssen. Betrachte immer die Person, über welche du zürnest, und dein Zorn wird bald verschwinden. Wer reizt dich zum Zorne? Sind es deine Kinder? Vergib es ihrem unvernünftigen Alter. Sind es deine Eltern? Sie thun recht. Ist es dein Weib? Sie fehlt. Thut es ein Mächtiger? Sei klug und gib nach. Ist es Einer, den du früher

beleidigt hast? Trage es aus Strafe. Ist es Dein Richter? Unterwirf dich seinem Urtheile. Ist es eine Krankheit oder sonst ein Unglück? Durch Zorn vermehrst du es dir selbst. Ist es Gott? Was nützt dir der Zorn? Ist es ein frommer Mensch? Dann glaube es nicht. Ist es ein böser Mensch? Dann erwarte von ihm nichts Besseres und gehe ihm aus dem Wege, damit du ihn nicht noch mehr reizest." Das sagte die Vernunft einem Heiden; der Glaube aber sagt Dir, daß der Zorn Gott verhaßt ist, daß Du die Sonne nicht untergehen lassen sollst über Deinen Zorn, daß Du Dein Auge stets auf Jesum Christum, als das Vorbild aller Tugenden, richten sollst, der gesagt hat: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig vom Herzen!" Darum sei alle Bitterkeit, Zorn, Grimm und Geschrei, alle Lästerung sammt aller Bosheit fern von uns. Wir wollen freundlich und herzlich sein gegen einander, wir wollen Einer dem Andern vergeben, wie Gott uns verziehen hat in Christo. Menschlich ist es, zu zürnen; christlich, den Zorn zu unterdrücken.

(St. Salvianus.) Jeder vernünftige Mensch soll sanftmüthig sein. Wir sind für die Gesellschaft geboren und müssen die Fehler unseres Nebenmenschen ebenso ertragen, wie wir wünschen, daß er mit den unsrigen Geduld und Nachsicht habe. Wie schön und lieblich ist das Bild eines Hauses, in welchem die Sanftmuth regiert! Jedermann liebt und achtet den Sanftmüthigen, Jedermann erbaut sich an ihm; nur der Sanftmüthige ist ein wahrer Christ, denn er sieht überall das Walten der göttlichen Vorsehung; er betet in allen Leiden und Stürmen den allerheiligsten Willen Gottes an. Nur Jener verdient den Namen eines wahren Christen, der die Sanftmuth Christi hat, und den man an ihr als seinen Jünger erkennt. (St. Chrysostomus.) Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen; sie werden über die Herzen der Menschen regieren. Der sanftmüthige König Alphons von Arragonien belagerte die aufrührerische Stadt Cajeta, und wollte sie zur Uebergabe zwingen. Die Lebensmittel wurden in derselben immer seltener und theurer, und man

sandte eine große Menge von Menschen hinaus, damit man länger mit den Mundvorräthen auskomme. Es stand in des Königs Macht, sie zu zwingen, daß sie wieder zurückkehrten und daß die Stadt sodann in kürzester Zeit sich auf Gnade und Ungnade ergebe. Das milde Herz des Königs konnte sich zu dieser Gewaltmaaßregel nicht entschließen; ja, als er erfahren hatte, wie groß die Noth bereits geworden sei, entschloß er sich, zum größten Verdrusse seines Heeres, die Belagerung aufzuheben und sich in Eilmärschen zurückzuziehen. Doch sieh', welch' ein Triumph der Sanftmuth! Was der Gewalt der Waffen nicht gelang, das gelang ihr. Die Belagerten waren von der erhabenen Selbstbeherrschung des Königs so gerührt, daß sie sich ihm zu Füßen warfen, und es sich von ihm, dessen Tugenden sie bisher so wenig gekannt, als eine Gnade ausbaten, daß er über sie herrsche.

Laue Christen, denen der Zorn zur Gewohnheit geworden ist, suchen sich von der Pflicht der Sanftmuth zu entschuldigen, indem sie sagen, daß sie eine Schwäche sei. Man

machte einst dem liebenswürdigen heiligen Franziskus von Sales den Vorwurf, daß er sich sogar von seinen Untergebenen zuviel gefallen lasse und selbst mit sündhaften Menschen zu viel Nachsicht habe. Darauf entgegnete er: „Wenn es noch etwas Besseres als die Sanftmuth gäbe, so hätte uns Gott dasselbe gelehrt; allein er empfiehlt uns nur zwei Dinge: sanftmüthig und demüthig zu sein von Herzen. Wollen Sie mich hindern, das Gebot Gottes zu erfüllen und die Tugend so viel wie möglich nachzuahmen, deren Beispiel er uns gegeben und der er einen hohen Werth beilegt? Sind wir denn weiser als Gott?" Die Sanftmuth ist der wahre Adel der Seele, der Stempel der christlichen Weisheit, sie allein ist Stärke und Großmuth. Wache ernstlich über alle Regungen dieser Leidenschaft und lege ihr sogleich Zügel an, wenn sie sich zu erheben droht. Nimm Dir fest vor, nie zu streiten, und zu schweigen, daß Du nicht Etwas sagest oder thuest, was Du später bereuen mußt. Wenn Du in Deinem Hauswesen nothwendigerweise Jemanden einen Verweis geben mußt, thue

es nie, wenn Du Deiner nicht vollkommen Herr bist, und wende Dich dann mit der Bitte an die seligste Jungfrau: „Meine liebe Mutter Maria! bewahre meine Zunge! Rede Dich nicht damit aus, daß Du gegen Deine Untergebenen nicht zu nachsichtig sein dürftest, weil Du dadurch zu sehr an Ansehen verlierest; Jesus Christus hat für alle Menschen ohne Unterschied gesprochen, und selbst hohe Monarchen haben ihren Unterthanen gegenüber die schönsten Beispiele gegeben. Bei der Belagerung der Gränzfestung Stralsund in Pommern befand sich auch ein Offizier, der, vom Gefechte ermüdet, sich am Abend auf eine Bank legte, um auszuruhen; da ward er aber plötzlich aufgeweckt, um die Wache auf dem Walle zu beziehen. Er erhob sich und fluchte über die Hartnäckigkeit des Königs Karl XII., die ihn zwinge, so viele Strapatzen auszuhalten. Zufälliger Weise hörte der König diese Aeußerung; er nahm seinen königlichen Mantel von den Schultern, breitete ihn vor dem Unzufriedenen aus und sprach mit bezaubernder Sanftmuth: „Lieber Kriegskamerad! Ihr könnt

nicht mehr fort; ich aber habe schon eine Stunde geschlafen und bin bereits munter, ich will für Euch auf die Wache ziehen. Schlaft nur zu, ich will Euch wecken, wenn es Zeit ist." Der sanftmüthige König wickelte hierauf den Beschämten freundlich in seinen Mantel, ließ ihn schlafen und zog für ihn auf die Wache.

Wohl ein herrlicher Zug der Selbstbeherrschung! Gewiß wirst Du ihn bewundern, wirst aber vielleicht sagen: Ich möchte mich gerne mäßigen, möchte meinen Zorn unterdrücken, aber ich kann nicht; denn ich habe ein sehr hitziges Temperament, und kann nicht für meine böse Natur. Du betrachtest die Muster der Sanftmuth, z. B. den heiligen Franziskus von Sales, als so erhaben, daß man sie gar nicht nachahmen könne, und Du glaubst etwa, sie hätten die Tugend geübt, ohne daß es sie irgend eine Schwierigkeit gekostet hätte. — Ein Mann vom Stande ließ bei dem heiligen Bischofe für einen seiner Freunde um eine Stelle ansuchen; dem heiligen Oberhirten verbot aber sein Gewissen, diesem Wunsche zu willfahren, und er ließ

dem hohen Fürsprecher die abschlägige Antwort mittheilen. Da kam der Unverschämte und überhäufte den Heiligen mit den rohesten Schmähungen, ja er kannte in seiner wahnsinnigen Rohheit gar keine Gränzen mehr. Die ganze Zeit hindurch, während der empörende Auftritt währte, bemerkte man im Angesichte des Heiligen nicht die geringste Veränderung. Kaum hatte sich der Elende entfernt, da trat der Bruder des Heiligen, welcher gegenwärtig gewesen war, auf ihn zu und machte ihm Vorwürfe, daß er den groben Edelmann nicht zurecht gewiesen, da es doch seine Würde gebiete, daß er sich eine so rohe Behandlung nicht gefallen lasse. Der heilige Bischof antwortete nicht, und sein Bruder staunte, wie er nach einem Auftritt, in welchem ihm die gröbsten und unverdientesten Vorwürfe gemacht wurden, noch immer gleichgiltig bleiben könne; deshalb sprach er: „Wir sind allein, redet mit mir im Vertrauen, ich bitte Euch darum; verberget mir Eure Gesinnungen nicht. Habt Ihr in Eurem Herzen Nichts empfunden, und seid Ihr innerlich auch so beruhigt ge-

wesen, als Ihr es äußerlich zu sein scheint?" „Wollet Ihr, daß ich aufrichtig mit Euch rede?" entgegnete der Heilige, „so höret: Ich fühlte nicht allein bei dieser Gelegenheit, sondern in vielen andern, daß es in mir kocht, wie das Wasser in einem Hafen beim Feuer, aber mit dem Beistande des Himmels wollte ich lieber sterben, als das Geringste thun oder sagen, was Gott mißfallen könnte. Ich habe es beschlossen und werde es mit dem Beistande des Himmels getreu erfüllen." Mache, mein lieber Christ, einen gleichen Vorsatz, an dem Beistande Gottes wird es Dir nicht fehlen.

Einundzwanzigster Tag.

Von der Nächstenliebe.

Von Gott selbst haben wir das Gebot, daß, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebe. (1. Joh. 4, 21.) Gott stellt das Gebot, welches uns verpflichtet, ihn zu lieben, dem Gebote der Nächstenliebe gleich, und befiehlt uns, den Nächsten zu lieben, wie uns selbst.

Wir müssen also dem Nebenmenschen vorerst wünschen, daß es ihm wohlergehe;

wir müssen uns vor dem Neide hüten. Wie abscheulich ist diese giftige Leidenschaft, welche im Verborgenen herumschleicht, die schönsten Blumen besudelt, und ihre größte Freude am Unglück und den Thränen Anderer hat. Da ist kein Mittel zu schlecht, keine Bosheit, keine Tücke zu niederträchtig, wenn der Neidische nur zu seinem Ziele gelangen kann. O zittere vor diesem Laster, welches Leib und Seele zu Grunde richtet, öffne die Augen des Geistes, daß Du seine Bosheit erkennest. Sei gerecht gegen Deinen Nebenmenschen, füge ihm niemals freiwillig und wissentlich einen Schaden zu. Bist Du ein Handwerker, so übervortheile Deinen Nächsten nicht bei der Arbeit, entschuldige niemals einen Betrug; hast Du in Deinem Gewerbe mit Maaß und Gewicht zu thun, so übervortheile Deinen Nächsten nicht, daß es Dir nicht einmal wie jenem Krämer ergehe, welcher auf dem Todbette lag, und den der Beichtvater vergeblich zu trösten sich bemühte. Er wandte sich kurz vor seinem Absterben zu seinem Beichtvater und sprach mit verzweifelndem Tone: Mir nützt Ihr

Trost Nichts mehr; wegen der Waage in meinem Laden werde ich verdammt, die wird der Satan bei Gericht mir vorhalten und ich werde mich nicht vertheidigen können! — Ehrlich währt am längsten! Darum gebet also Jedem, was ihr schuldig seid. Erforsche Dich genau, ob Du nicht Jemanden Schaden zugefügt hast, ob Du nicht ungerechtes Gut besitzest, und beeile Dich, dasselbe zurückzuerstatten; denn so lange Du diese Pflicht freiwillig nicht erfüllst, wird Dir die Sünde nicht nachgelassen. Da nützt es gar Nichts und dient Dir auch gar nicht zur Entschuldigung, wenn Du sagst, Du wollest statt der Wiedererstattung des fremden Eigenthums andere gute Werke verrichten, Almosen geben und heilige Messen lesen lassen; gerade das ungerechte Gut oder ein Ersatz dafür muß es sein, was Du dem Nächsten zurückgeben mußt; denn es ist dem Menschen nicht erlaubt, sich mit fremdem Gute zu bereichern. Schiebe die Erfüllung dieser Gerechtigkeitspflicht nicht auf die spätern Zeiten auf; lasse Dich auch durch blinde Liebe zu Weib und Kindern

zu keiner Ungerechtigkeit verleiten. Ist es nicht die größte Thorheit, wenn mancher Mann seine ewige Seligkeit opfert, um seinen Kindern Vermögen zu hinterlassen? Zeigt denn die Erfahrung nicht, daß auf solchem Gelde der Fluch lastet, und daß es selten auf den dritten Erben kömmt? — Ebensowenig als Du Deinem Nebenmenschen Schaden machen darfst an seinem Vermögen, ebensowenig darfst Du seiner Ehre zu nahe treten. Leider ist die Sünde der Verläumdung, obgleich sie sehr groß ist, doch fast allgemein unter den Menschen verbreitet; man hält sie nur für eine Kleinigkeit. Man redet dem Nebenmenschen Uebles nach, man vergrößert seine Fehler, man sucht und findet eine Unterhaltung darin, daß man seine Ehre auf alle erdenkliche Weise verletzt, und macht sich am Ende gar kein Gewissen daraus; und doch sind es Sünden, Todsünden, welche nur sehr schwer wieder gut gemacht werden können. Der Mensch glaubt von seinem Nächsten Nichts lieber als das Böse, die Verläumdung gefällt der Welt, sie wird begierig aufgenommen, und Viele

setzen in ihrem Leichtsinn zu dem Gehörten noch Etwas hinzu, und so geschieht es, daß mancher Mensch auf unverschuldete Weise um seine Ehre und seinen guten Namen gebracht wird für die ganze Lebenszeit. Wehe Dir, wenn Du daran schuld wärest; denn die Wiedererstattung ist in einem solchen Falle sehr schwer! Wache über Deine Zunge. Mache es Dir zur Regel, von dem Abwesenden nie zu reden, was Du in seiner Gegenwart zu sagen nicht wagen möchtest. Verstopfe die Quellen, aus welchen jene Sünde fließt. Manche Menschen verläumden aus angeborner Schwatzhaftigkeit, nur daß sie Etwas zu reden, einen Stoff zur Unterhaltung haben; Andere verläumden aus Neid und Abneigung, weil sie dem Nächsten z. B. seinen Wohlstand nicht gönnen; Viele verläumden aus Gewohnheit, sie merken es endlich gar nicht, daß sie Todsünden wie Wasser trinken; Andere endlich versündigen sich an ihrem Nächsten, indem sie ihn aus Gefälligkeit gegen Andere, denen solche Gespräche gefallen, verläumden. Erforsche Dich genau, ob Du nicht dieser Sünden

schuldig bist, und denke oft an die Worte des heilige Basilius: „Der Verläumder tödtet seine eigene Seele, schadet Jenem an seiner Ehre, den er mit seiner Zunge verfolgt, und vergiftet Jenen, der ihn anhört."

Nebst der Gerechtigkeit sind wir unserm Nächsten auch noch die Liebe schuldig. Der wahre Christ hilft seinem Nebenmenschen in allen seinen leiblichen und geistlichen Nöthen; er erbaut ihn durch sein gutes Beispiel, er ist sanftmüthig, nachgiebig, er vermeidet den Zank und Streit, er erträgt mit Milde und Geduld seine Fehler. Jeder hat seine Fehler, und jene unseres Nebenmenschen erscheinen uns nur darum so groß, weil wir blind gegen die eigenen sind. Bist Du in der Lage, Deinem bedürftigen Nebenmenschen mit Almosen die Noth lindern zu können, so thue es willig und freudig; denn wer den Armen gibt, der gibt Gott, und der Allgütige läßt ihn niemals Noth leiden. Die heilige Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, war ungemein freigebig gegen die Armen, so daß ihr Gemahl befürchtete, sie könnte

die Gränzen christlicher Klugheit überschreiten, und sie deshalb zu beschränken suchte. Da die Heilige aber ihre Liebeswerke immer wieder fortsetzte, machten ihn seine Höflinge auf ihre Freigebigkeit aufmerksam, die sie Verschwendung nannten. Der Landgraf gab ihnen aber zur Antwort: „Anfangs dachte ich auch wie ihr; da ich mich aber überzeugt habe, daß mich Gott immer mehr segne, je reichlicher meine Elisabeth Almosen spendet, lasse ich ihr den freien Willen, dem Triebe ihres edlen Herzens zu folgen." Thue Gutes, wo Du kannst, Du wirst dann jenseits die unaussprechliche Freude haben, den Lohn für die geringste Wohlthat zu erhalten, die Du dem Nächsten erwiesen hast. Wie leicht und wie sicher ist diese Buße für die vielen Sünden, die Du im Leben begangen hast! — Das Gebot, unsern Nächsten zu lieben, wie uns selbst, macht keinen Unterschied zwischen Freund und Feind; ausdrücklich sagt Jesus Christus: „Liebet Eure Feinde." Durch sein erhabenes Beispiel, das er uns am Kreuze gab, da er für seine Feinde betete, lehrt er uns eindring-

lich: Liebet eure Feinde, thut Gutes Jenen, die euch hassen und verfolgen, damit ihr Kinder des himmlischen Vaters werdet. Sage nicht, daß es Dir zu schwer sei, Deinen Feinden zu verzeihen, daß die Beleidigung zu groß gewesen, die sie Dir zugefügt haben; daß es Dein Ansehen und Deine Würde als Mann verlange, daß Du Dich rächest. So spricht die Empfindlichkeit der fleischlichen Natur und ihr Stolz aus Dir; der heilige Glaube hingegen wird Dich belehren, daß kein Gebot Gottes für Denjenigen zu schwer sei, der es erfüllen will, weil ihm Gott mit seiner Gnade immer beisteht. Jesus Christus, der Sohn Gottes, der unschuldige Menschensohn, der größte Wohlthäter der Menschheit, der nur lebte, um Gutes zu thun, hängt unter fürchterlichen Qualen, die ihm seine Feinde bereitet, an dem Kreuze, an das sie ihn geschlagen haben, und er betet für diese seine Feinde. Blicke zum Kreuze empor, und wiederhole dann, wenn es Dir möglich ist, die Worte: Die Beleidigung, die mir zugefügt worden, ist zu groß; ich kann nicht verzeihen. Betrachte den leidenden

Heiland, und bete dann, wenn Du es vermagst, die Bitte des Vaterunsers: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern! — Gesetzt, es hatte Dir Jemand einen Schaden zu gefügt, und Du möchtest einen großen Groll gegen ihn empfinden, wärest Du im Stande, ihm die Vergebung zu versagen, wenn irgend ein Mann von Ansehen, oder Einer, den Du besonders achtest und liebest, z. B. Dein Beichtvater, als sein Fürsprecher zu Dir käme, und Dich bitten würde, daß Du verzeihest und auf den alten Groll vergessest? Siehe, nicht Dein Beichtvater blos, sondern Jesus Christus selbst ruft Dir zu: Liebet eure Feinde, thuet Gutes denen, die euch hassen.

Im vorigen Jahrhunderte kam ein französischer General in ein Gränzgasthaus eines feindlichen Landes. Da man an seiner einfachen Kleidung wohl den Feind, nicht aber seinen hohen militärischen Rang erkannte, ward er von den Anwesenden beleidigt, und der freche Wirth gab ihm sogar eine Ohrfeige. Der General war über diese Mißhandlung höchlich entrüstet,

aber er mußte fliehen, ohne sogleich Rache nehmen zu können, da er sich gegen die große Ueberzahl der Gäste nicht vertheidigen konnte. Racheschnaubend begibt er sich also zu der Heeresabtheilung, die er befehligte, und erzählt, was ihm widerfahren, wie in seiner Person die ganze Nation beleidigt worden sei. Die Soldaten waren über die ihrem Heerführer angethane Schmach so entrüstet, daß sie sich sogleich aufmachten, um mit Feuer und Schwert das Dorf zu verwüsten. Die Einwohner waren vor Schrecken außer sich, doch tröstete sie ihr Pfarrer, und ging als guter Hirt dem feindlichen General entgegen, warf sich ihm zu Füßen und rief: „Herr! ich flehe um Verzeihung für Eure Beleidiger, ich flehe zu Euch, daß Ihr um der Liebe Jesu Christi willen meine Gemeinde verschont.“ Erstaunt rief der Krieger: „Um der Liebe Jesu Christi willen? Freilich, da bin ich verpflichtet zu vergeben. Ich müßte ja sonst der verruchteste und undankbarste Mensch sein. Ja, ich verzeihe um der Liebe Jesu willen.“ Ein Soldat, der kein so christliches Herz hatte, wie sein An-

führer, erinnerte ihn an die öffentliche Beleidigung, die er empfangen; da entgegnete ihm der General! „Nein! keine Genugthuung, keine Rache. Verzeihen um der Liebe Jesu willen ist die schönste Rache, die schönste Genugthuung; es wäre die schwärzeste Undankbarkeit, wenn man sich weigern wollte, zu vergeben, da man um solcher Liebe willen darum gebeten wird." Der Geistliche bewunderte seine Gottseligkeit und bemerkte, daß der Uebelthäter bereits im Gefängnisse eingeschlossen sei, um die verdiente Strafe zu empfangen.

„Nein!" rief der General, „aus Liebe zu Jesu Christo verzeiht man nicht mit solcher Schärfe. Meinem Beleidiger soll kein Leid widerfahren, weder von mir, noch von der Obrigkeit!" Er wandte sein Roß, und zog sogleich mit seinen Soldaten ab, gewiß war er weit zufriedener und glücklicher, als wenn er das ganze Dorf hätte in Asche legen und seinen Feind tödten lassen. Gott hat aber diese schöne That zur ewigen Belohnung in das Buch des Lebens verzeichnet.

Zweiundzwanzigster Tag.

Vom Gebete.

Das größte Uebel unserer Zeit, der Krebsschaden der christlichen Gesellschaft besteht darin, daß man zu wenig betet. Der Heiland ermahnt uns, ohne Unterlaß zu beten, aber die meisten Christen glauben, Gott weiß wie fromm und andächtig zu sein, wenn sie — Gott verzeihe mir den Ausdruck! — den lieben Herrn im Himmel Früh und Abends mit ein Paar Vater Unser abfertigen, und wenn Einer beim englischen Gruß sein Haupt entblößt, am Donnerstag Abends zur Todesangst Christi, am Freitag Nachmittag zu seiner Scheidung, und in der heiligen Fastenzeit dann und wann den Rosenkranz oder eine Litanei betet, glaubt er, daß er zu viel für unsern lieben Herr Gott gethan! Wenn wir Jemanden so recht innig lieben, dann denken wir recht oft an ihn, und unsere größte Freude ist es, mit ihm zu sprechen. Willst Du wissen, wie sehr Du den Herrn liebest, so frage Dich nur selbst, wie oft Du an ihn denkest, wie oft Du mit ihm

redest, wie oft Du betest. Unsere Liebe zum Gebet ist unser Maaßstab, nach welchem wir die Liebe zu Gott bemessen können. Die meisten Menschen vernachlässigen das Gebet, weil sie gar nicht wissen, was das Gebet für eine außerordentliche Gnade ist. Das Gebet ist eine Erhebung des Geistes zu Gott, die Verbindung des Geschöpfes mit dem Schöpfer, die Flamme, die gleich dem ewigen Licht zur Ehre Gottes brennt, das Gott wohlgefällige Opfer, das vom Altare unseres Herzens den Duft zum Himmel emporsendet, es ist der verwirklichte thätige Glaube, die Hoffnung in ihrer Blüthe, die Liebe in ihrer Frucht es ist die Stufenleiter der Tugenden, der sicherste Weg zum Himmel, die Glorie der Heiligen, der Kirche Schatz, der Auserwählten Freude, der Trost der Betrübten, die Waffe der Schwachen, der Schutz der Verfolgten, die Rettung in Gefahr, die Linderung im Schmerz, die unversiegbare Quelle der Freude, die beste Art des Dankes für Gottes unermeßliche Wohlthaten, die trefflichste Buße für die Sünde! Das Gebet ist des Himmels Freude, der Hoff-

nungsanker der armen Seelen im Fegfeuer; es ist der Erde schönster Triumph. Im Gebete sollst Du glauben, anbeten, hoffen, lieben, bereuen, beten, danken, büßen, verzeihen und Verzeihung erlangen. Fast alle diese Worte sind den Schriften der Heiligen entnommen, und jedes einzelne könnte für dich eine Quelle heilsamer Betrachtungen werden. — Unser Herr selbst sagt: „Bittet und ihr werdet empfangen, klopfet an und es wird euch aufgethan werden!“ Welch' süße Beruhigung liegt in diesen Worten! Warum verzagst Du in Deinem Kreuz? Warum bist Du trostlos in Deinen Leiden? Warum zitterst Du so sehr bei dem Gedanken an die Ewigkeit? Warum bebest Du in der Versuchung? Warum unterliegst Du der Wucht Deiner Leiden? Bete! bete! es ist kein Kleinod, kein Edelstein im Schatze Gottes, den Du nicht durch das Gebet erlangen könntest! Man erzählt, daß ein sehr reicher morgenländischer Herrscher einem seiner Günstlinge gestattet habe, aus seiner Schatzkammer so viel Gold und Edelgestein zu nehmen, als er in einer gewissen Zeit fort-

tragen konnte. Wie wird sich dieser wohl beeilt haben, um jeden Augenblick gut zu benützen, und so viel vom Schatze fortzutragen, als ihm nur möglich war! Was sind aber alle Perlen und Edelgesteine, alles Gold und Silber der Erde gegen eine einzige Gnade Gottes, die wir jeden Augenblick von Gott erflehen können. Das Gebet ist wahrlich schon an sich eine Quelle des reichsten Segens und der Kraft. Betrachte den Mann des Gebetes in seinem ganzen Leben, in seinem Handel und Wandel, in seiner Eigenschaft als Gatte, Vater, Hausherr und Bürger! Wie musterhaft ist er, wie segnet der Herr sein Thun und Lassen! Ein frommes Morgengebet gießt gleichsam ein neues, frisches, gesundes, regsames Blut in unsere Adern, das Herz pulsirt frischer und ein heiliger Frieden erfüllt die Seele. Wenn der Mensch beim Tagewerke schwach wird, wenn seine Kräfte erlahmen, dann bedarf er nur eines frommen Aufblickes zu Gott, und der Mensch wird neu gestärkt. Das ist ein großer Vortheil der guten Meinung. Wie glücklich ist derjenige, der sich die fromme Uebung

angewöhnt, öfters im Tage alle seine Gedanken, Worte und Werke Gott aufzuopfern; die geringfügigste Arbeit erhält vor Gottes Augen ein besonderes Verdienst, wenn man sie mit den unendlichen Verdiensten Jesu Christi vereinigt Ihm darbringt! Wie erhaben ist diese Wahrheit, wie trostreich, wie ermunternd! Wie viele böse Gedanken und Worte möchten unterbleiben? Wenn wir es in der Erweckung der guten Meinung zur Gewohnheit und Meisterschaft gebracht hätten, müßte es uns nicht sogleich klar werden, daß wir dem heiligsten Gott keine Sünde zum Geschenke darbringen dürfen? — Nach mühevollem Tagewerk gibt es keine süßere Erquickung, als ein frommes Gebet, doppelt angenehm wird die Ruhe, wenn man mit Gedanken an Gott und in seinen Armen entschlummert. Vor und nach Tische bete mit Andacht. Wie gesittete Kinder dem Vater danken für die Speise, die er ihnen reicht, so dankt der gute Christ dem Schöpfer, von welchem jede gute Gabe kömmt. Der Mensch soll um sein tägliches Brod auch täglich bitten. Im Jahre 1810 feierte

in der Schweiz ein reicher Bauer seine dritte Hochzeit. Dabei ging es sehr verschwenderisch, wild und lärmend zu; ausgelassene Lustbarkeit herrschte, wilde Lieder wurden gesungen, Gläser klirrten, leere Flaschen wurden zerschlagen, ja man warf sogar Speisen auf die Straße unter lärmende Gassenjungen. Ein Reisender, welcher zufälliger Weise dazu kam, ward von dem Bräutigam, der schon in nüchternem Zustand sehr übermüthig war, und heute bereits allzuviel getrunken hatte, zum Schmause eingeladen. Der Reisende lehnte es ab, worauf ihm der Bauer entgegnete, er werde es bereuen, daß er seine Einladung nicht angenommen habe, und da ihm der Reisende mit Ruhe zwar, doch mit Ernst erwiederte, daß vielleicht er selbst noch Reue empfinden werde über sein heutiges verschwenderisches Leben, rief dieser voll Uebermuth: „Was! mich sollte Etwas reuen? Nein, mein Herr! die Bauern vermögen auch sich gute Tage zu machen, wie die Herren in der Stadt,“ und indem er an die Taschen schlug und die Thaler klirren ließ, setzte er die frevelhaften Worte hin-

zu: „Ich habe nicht nöthig, um mein tägliches Brod zu bitten.“ Sieben Jahre später kam das Noth- und Hungerjahr 1817. Derselbe Reisende kam in Geschäften in die Stadt Z. Es war gerade Jahrmarkt und die Zahl der Bettler sehr groß. Auf einmal entstand ein Zusammenlauf von Menschen. Ein alter Mann war plötzlich mit dem Tode ringend zusammen gesunken. Zwei Männer, in Lumpen gehüllt, standen ihm bei und suchten ihn in's Leben zurückzurufen. Als der Reisende sich erkundigte, was dem Manne fehle, erhielt er zur Antwort: „Der Hungertod.“ Der menschenfreundliche Mann ließ sogleich aus dem nächsten Gasthause warme Fleischsuppe holen, und auf die ersten Tropfen begann der Arme sich von seiner Schwäche wieder etwas zu erholen. Drei Tage hatte er schon Nichts gegessen, und war nur in der Absicht in die Stadt gekommen, um etwas Brod zu erbetteln. Als der Alte sich soweit erholt hatte, daß er die Suppe selber essen konnte, entblößte er sein Haupt und betete mit leiser aber vernehmlicher Stimme das Vater unser. Die Stelle:

„Gib uns heute unser tägliches Brod,“ wiederholte er mehrere Male. Der Reisende ließ ihn dann in's Gasthaus bringen und ihm noch mehrere Speisen vorsetzen. Bei dieser Gelegenheit fragte er den Alten aus und erfuhr, daß ihm Weib und Kinder bereits vorausgegangen und daß er einst ein wohlhabender Mann gewesen sei. Als der Mann seine Lebensgeschichte erzählte, brach er in Thränen aus und sprach: „Ja, ich war sonst reich, doch weine ich nicht über mein vergeudetes Vermögen; ich habe es verdient, elend zu werden. Ich war von Gott abgefallen und habe das Beten verlernt. Ich pochte auf meine Reichthümer und glaubte, Gott nicht mehr zu bedürfen. Ich lachte, als mir einst ein junger Mann aus der Stadt sagte, ich werde noch Reue fühlen über mein Leben und um das tägliche Brod beten. O wie wahr hat er gesprochen!“ Der Reisende, der diese Geschichte erzählte, erfuhr noch das Ende dieses Mannes. Er starb bußfertig, in tiefer Reue über sein Leben. Noch auf dem Sterbebette ermahnte er die Umstehenden mit vielen Thränen,

auch im Glücke nicht das Gebet zu vergessen: Gib uns heute unser tägliches Brod!

Was ist der Mensch ohne Gebet? Er ist wie ein Soldat ohne Waffen, wie eine Pflanze ohne Thau, wie ein Fisch ohne Wasser, wie eine Blume ohne Sonnenschein. Gottes Gnade ist uns jeden Augenblick des Lebens nothwendig, denn wir haben gegen mächtige Feinde, gegen die Welt, den Satan, das eigene Fleisch zu kämpfen, welche durch ihre heftigen Angriffe unser Seelenheil beständig gefährden; unsere Leidenschaften stürmen beständig auf uns ein. Der Mensch aber, der nicht betet, gleicht dem Krieger, der feige die Waffen weggeworfen hat und wehrlos dasteht, um den Todesstreich zu empfangen; er gleicht dem Fahrzeug, das sich im heftigen Sturme ohne Steuermann auf dem Meere befindet und von jeder Welle hin und her geschleudert wird, bis es endlich im Abgrund des Meeres verschwindet. Der Mann des Gebetes ist stets auf seiner Hut, er sieht vertrauensvoll zu Gott empor, wenn die Feinde seines Heiles ihn bestürmen. König Arthur's Stärke und Tapferkeit war so

groß, daß er, wie Sebastian Routillard erzählt, allein vor der Stadt Baden 800 Sachsen erschlagen habe (Malmesbury behauptet 900). Woher diese außerordentliche Stärke? Goufried antwortet: König Arthur betete fortwährend und mähte die Feinde vor sich nieder. Robert Hollikot fügt noch hinzu: Arthur hatte in dem innern Theil seines Schildes ein Bild der seligsten Jungfrau mit dem Jesukindlein, und so oft ihn eine Gefahr bedrohte, blickte er es mit Vertrauen an. Dieser andächtige Blick gab ihm neuen Muth und neue Kraft, und er kämpfte wie der erste der Helden. Bedenke, wie viele Bedürfnisse Du hast, wie Du so ganz von Gottes Güte und Gnade abhängst. Bedenke, wie viele Sünden Du begangen, wie wenig Buße Du bisher für sie gewirkt hast. Wie willst Du Gott versöhnen, wie willst Du die ewige Seligkeit erlangen? Deine Seele ist verwundet, gibt es eine bessere Arznei als das Gebet? Deine Seele ist betrübt, gibt es einen bessern Trost als das Gebet? Du fürchtest stets, daß Du in die alten Sünden zurückfallen könntest:

Sieh', die wilden Indianer, welche auf der Jagd die dichten Urwälder durchstreifen, sind oft der Gefahr ausgesetzt, von giftigen Schlangen gebissen zu werden, da pflücken sie dann eine gewisse Pflanze, die verzehren sie, nehmen einen Vorrath von ihr mit auf den Weg, und behaupten, diese sei das beste Gegengift gegen den Schlangenbiß. Ist nicht das Gebet ein solches Gegengift? Warum gebrauchest Du es gar so selten? Das Gebet ist der Schlüssel zur Schatzkammer göttlicher Gnaden, zum Herzen Gottes; es ist das furchtbare Schlachtschwert, welches unsere Feinde niederschmettert — und die Menschen erkennen es nicht, sie beten gar so wenig! Das Gebet ist die Grundlage des ganzen geistlichen Lebens, und Du betest gar so wenig! Gehörst Du vielleicht gar in die Zahl jener lauen Namenchristen, die beim Aufstehen und Schlafengehen nur ein schleuderisches Gebetlein oder ein Paar schläfrige Vater Unser hersagen, an Sonn- und Feiertagen eine kurze Messe anhören und dann glauben, Wunder was sie für Gott gethan? Sei auf Deiner Hut! Die Unlust

am Gebete zeigt immer an, daß die Seele krank zu werden anfängt, daß ihr Gott seine Gnade und Barmherzigkeit entzieht, daß sie bald unbußfertig und verhärtet werden wird. Denn der Maaßstab unserer Liebe zu Gott ist unsere Liebe zum Gebete! Unnütz ist jedes Gebäude der Tugend, sagt der heilige Bonaventura, welches durch den Mörtel des Gebetes nicht zusammengehalten wird.

Dreiundzwanzigster Tag.

Von einem frommen und gottgefälligen Lebenswandel.

Die Aufgabe des Menschen auf Erden, sein Ziel und seine Bestimmung ist, daß er selig werde, der gottgefällige Lebenswandel ist nicht nur für einzelne Menschen Pflicht, sondern für alle, welche selig werden wollen, und ein heiliger Bischof, der am Ende des vorigen Jahrhunderts der eigentliche Erneuerer der Missionsthätigkeit war, ordnete an, daß seine Ordenssöhne bei jeder heiligen Mission dem Volke vornehmlich auch eine Anleitung zu einem frommen Lebenswandel geben sollten, ohne welche er das heilige Werk nur halb gethan glaubte; in seinen vortrefflichen Schrif-

ten, in welchen den frommen Leser der Hauch des heiligen Geistes anweht, hat er die Grundsätze und Vorschriften, die jeder fromme Christ befolgen soll, hinterlassen, und ich werde hier die vornehmsten, insofern sie für Deine Lebensumstände passend sind, hervorheben und erklären.

1. Wie Du Morgens erwachest, erwecke die christlichen Tugendakte, und lies eine Zeit lang in einem andächtigen Buche. In keiner christlichen Haushaltung darf ein gutes frommes Hausbuch fehlen; der P. Cochem, die Legende, der Goffine, der christliche Palmgarten oder die Werke des heiligen Alphonsus, die Philothea, die Nachfolge Christi, oder andere gute und fromme Bücher, die man in einem Hause findet, und die Du leicht von Deinem Beichtvater erfragen oder ausborgen kannst, zeigen immer einen guten Geist an; in einem Hause, in welchem nach gutem alten Brauch die Postille täglich, besonders aber in den langen Winterabenden gelesen wird, wohnet Gott sehr gerne. Wo unterirdisch auf die Wiese frisches Wasser rieselt, grünet üppig das Gras und die Blümlein sprie-

ßen saftig und mit glänzendem Farbenschmuck empor; so auch ist's im Hause des Gerechten, in welchem Gott der Herr gleichsam selbst der Hausvater ist, — da merkt man es gleich am goldenen Hausfrieden, an der gesegneten Erziehung der Kinder, an der Zufriedenheit Aller, selbst wenn die Güter dieses Lebens ihnen nur spärlich zugemessen sein sollten. Ein alter Mann, der viele Jahre lang Soldat gewesen war, mußte sich in seinen letzten Tagen kümmerlich, ja fast mit erbetteltem Brode ernähren, aber er war immer frohen Muthes, und pflegte voll heiteren Sinnes täglich am Morgen zu sagen: „Ich muß zu meiner Geldtruhe geh'n und meine Säcke mit Dukaten füllen," damit meinte der arme Mann, daß er einige Blätter aus der frommen Handpostille lesen müsse, die ihm sein gottseliger Vater hinterlassen hatte. Endlich nahm das mühevolle Leben des Alten ein Ende und kurz vor seinem Absterben sprach er zu dem armen Taglöhner, der ihm als guter Christ um Gotteswillen ein Stübchen unter dem Dache überlassen hatte: „Andres,

dich ernenne ich in Gegenwart des Herrn Pfarrers zu meinen Universalerben. Du siehst, daß den armen Bettelmann selbst auf dem Todbette sein guter Humor nicht verläßt, das macht das gute Gewissen! Sieh', ich habe freilich nichts als ein dickes Buch vom bittern Leiden Christi, das hinterlasse ich Dir. Ob ich gleich an Deinem Ofen mich gewärmt, bei Deinem Lichte mein altes Buch gelesen, und von den Kartoffeln manchmal wacker mitgegessen habe, die Du mit Mühe verdient hast, bezahlt doch das Buch das Capital und die Interessen meiner Schuld reichlich, wenn Du es benützest, wie es sein soll, und beiläufig so, wie ich es gethan. Ich bin als wüster alter Kriegsmann heimgekommen, hab zu keiner Arbeit mehr getaugt, und der alte Vater hat selbst Nichts gehabt, was er mir hätte geben können, da hab' ich denn für ihn und mich gebettelt. Immer was ich mit meinem Loose unzufrieden, bis ich, wie mein Alter, anfing in dem guten Buch zu lesen, da sind mir erst recht die Augen aufgegangen, wie wenn ich früher blind gewesen wäre; jetzt

ist mir Alles wie in einem ganz andern Licht erschienen, ich hab's erst recht eingesehen, daß wir nicht auf Erden sind zum Wohlleben, sondern zum Seligwerden. — Andres, nimm das Buch zum Angedenken für Dich und die Deinigen, und es soll Dir werden, was es mir gewesen, ein sichtbarer Schutzengel auf Erden!" Ein gutes Buch! ein schönes Vermächtniß, denn aus diesem sprudeln die frischen Gewässer lebendiger Quellen, und Worte des ewigen Lebens! — Wende mir nicht ein, daß Deine Beschäftigung, Dein Handwerk Dir nicht Zeit lassen zum Lesen geistlicher Bücher: bedarfst Du denn dazu so lange Zeit? — oder ist es Gott nicht werth, daß Du ein Viertelstündchen früher aufstehest oder später schlafen gehest, um aus Liebe zu ihm und zu Deinem Heile Deiner Seele Nahrung zu geben,| da Du doch darauf nie vergissest, den sterblichen Leib pünktlich und mehr noch als gewissenhaft zu verpflegen? In Deinem Hausrath soll, wie's dem wahren Christen ziemt, nebst Crucifix, Weihbrunn und Muttergottesbild, gewiß nebst den Gebetbüchern irgend ein frommes Buch

zu finden sein. Ein einziger Gedanke, der Dich mit Muth, Eifer, Kraft und Beharrlichkeit ausrüstet, ist mehr als viele Tonnen Goldes werth.

2. Wohne der heiligen Messe recht oft bei, so oft als es Dir nur immer möglich ist, denn sie ist das große Opfer, durch welches dem Herrn die Ehre zufließt, die seiner allein würdig ist. Das allerheiligste Kreuzopfer wird erneuert, der menschgewordene Sohn Gottes vereint sein Gebet mit dem unsrigen, darum ist es so wirksam, und wir können jede Gnade durch dasselbe vom Herrn erflehen. Wie rührend ist die Betrachtung des Leidens Christi während des heiligen Opfers, wie mächtig wird das Herz bewegt, wie werden unsere Vorsätze gekräftigt, wie geht man stets mit neuem Muthe aus dem Gotteshaus, um wie viel leichter kämpft man mit den Feinden der Seele, wenn sie neue Kraft zum Streite erhalten hat! Nur weil die Menschen die Süßigkeit des Herrn nicht verkostet haben, sind sie so gleichgiltig gegen das heilige Opfer, nur weil sie seine Erhabenheit und Wirksamkeit so selten be-

trachten, wohnen sie demselben so selten bei. Mancher Taglöhner oder Handwerker sieht gar keine Beschwerde darin, wenn er einige Stunden früher aufstehen muß, um einige Groschen mehr zu verdienen, aber wenn man ihm zumuthen wollte, daß er eine halbe Stunde täglich oder wenigstens mehrere Male in der Woche die heilige Messe anhören solle, möchte er sagen, daß man etwas Unmögliches von ihm verlange, er würde glauben, daß sein Hauswesen zu Grunde gehen müßte, wenn er aus Liebe zu Gott eine halbe Stunde opfern würde. Glaubt denn ein Solcher wirklich an die Allmacht Gottes, und daß er mit Freigebigkeit jeden Dienst lohne, den man ihm erweiset? Kann denn Gott Denjenigen, der ihm zu Liebe dem heiligen Opfer beiwohnt, und eine Freude an Allem hat, was dem Herrn Freude macht, nicht durch doppelten Segen ersetzen, was er durch seine Andacht versäumt? Ein sehr hoher Herr und General geht täglich in die heilige Messe, und so konnte man ihn auch in der Hauptstadt P... täglich um acht Uhr hinter einem Kirchenpfeiler stehen oder knieen

sehen. Das wunderte einen jungen Offizier, und er nahm es sich einmal heraus, den mächtigen Herrn zu fragen, was denn wohl die Ursache seines fleißigen und pünktlichen Kirchenbesuches sei. „Junger Mann!" entgegnete der General, „wenn Sie einmal mehr Erfahrung im Leben haben werden, überhaupt, wenn Sie einmal werden die große Gnade empfangen haben, ein wahrer Christ zu sein, wird es Ihnen nicht auffallen. — Ich gehe aus sehr vielen Ursachen täglich in die heilige Messe, unter andern auch aus der, um mir täglich die Geduld und Ausdauer von Gott zu erbitten, die ich so nothwendig habe in meiner verantwortlichen, so beschwerlichen Stellung."

3. Besonders sei Dir der Tag des Herrn heilig! An diesem Tage bist Du unter einer schweren Sünde verpflichtet, der heiligen Messe beizuwohnen, wenn Dich nicht sehr wichtige und dringende Ursachen davon entbinden. Der wahre Katholik freut sich auf den Sonntag, nicht bloß weil er ein Tag der Ruhe, sondern weil er ein Tag des Gottesdienstes ist, er freut

sich, Theil zu nehmen am heiligen Meßopfer, welches ein Brunnquell aller Gnaden ist, am Worte Gottes, welches die Nahrung der Seelen ist, die ihn lieben, Wie eifrig waren die ersten Christen in der Beobachtung des Gebotes: Du sollst den Sabbath — den Sonntag heiligen Sie verließen die Kirche nur, um die nothwendigsten Bedürfnisse der Natur zu befriedigen und Werke der Nächstenliebe zu üben. Psalmgesang und geistliche Lesung, Gebete, Besuch der Kranken und Gefangenen, Tröstung der Verlassenen, der Wittwen und Waisen, heilige Betrachtungen und Liebeswerke, Empfang der heiligen Sakramente, Besuch der Gräber und Monumente theilten sie in diesen heiligen Tag. Die Beförderung der Ehre Gottes, das eigene Seelenheil war ihr einziger Gedanke an diesem Tage. Wenn die Eltern wegen vieler Sorgen und Arbeiten während der Woche nicht Zeit hatten, ihre Kinder in den Wahrheiten des heiligen Glaubens zu unterrichten, so thaten sie es gewissenhaft am Sonntage und jedes Christenhaus war an diesem Tage eine Kirche. So erzählt

der heilige Justinus. So war es in der guten alten Zeit; wie hält man es in der unsrigen? Wird dieser Tag nicht gar oft zum Tag der Sünde gemacht? Der heilige Alphonsus sagt: „Gott hat die Feiertage eingesetzt, daß wir ihn an denselben verehren, und uns Verdienste für den Himmel sammeln.“ Aber ach! wie Viele gibt es nicht, welche gerade die Feiertage dazu verwenden, Gott noch mehr zu beleidigen, als sonst, und ihm noch mehr Veranlassung geben, sie zur Hölle zu verurtheilen, als sonst. Wozu wenden gar Viele die Sonn- und Feiertage an? Ach leider gibt es nicht Wenige, die ihn durch Saufen, Spielen, Tanzen, Trinken, Fluchen und durch die ärgste Ausgelassenheit entweih'n. Der Pfarrer hält eine Predigt, aber absichtlich wollen die Gottlosen dem Gottesdienste nicht beiwohnen, nur um die Predigt nicht hören zu müssen. Ihre Sabbathe gereichen zur Schmach, heißt es im ersten Buche der Maccabäer (1, 4.); und so muß man auch heut zu Tage ausrufen, denn ach, wozu dienen leider so oft die Feiertage? Um die Seelen durch die größere Menge der Sünden,

welche sie alsdann auf sich laden, nur noch tiefer in die Hölle zu begraben. — Heilige den Sonntag gewissenhaft mit Deinem ganzen Hause. In früheren Zeiten ward die Sonntagsheiligung schon mit dem Vespergeläute begonnen. Die heilige Nothburga war eine sehr fromme Jungfrau, und hatte es sich, bevor sie in einen Dienst trat, immer ausbedungen, daß sie in dieser herkömmlichen Weise den Sonntag heiligen dürfe. Da geschah es, daß einst in der Erntezeit plötzlich das Glockenzeichen erscholl. Der Bauer verlangte, daß seine heilige Magd zu arbeiten fortfahre, als sie sich dessen aber weigerte, bestand er auf seiner Forderung. Wohlan denn, spricht Nothburga, Du siehst hier diese Sichel in meiner Hand, wenn sie frei in der Luft hängen bleibt, werde ich aufhören zu arbeiten, fällt sie jedoch hernieder, dann werde ich sofort wieder an die Arbeit gehen. Mit diesen Worten warf sie die Sichel in die Höhe und sehr viele Zuschauer sahen, wie sie frei in der Luft hängen blieb. Da eilten Alle in die Kirche, um Gott zu preisen, der durch ein so außerordentliches Zei-

chen sein Wohlgefallen an der Sonntags-heiligung kund gab.

Wie sehr Gott die Anhörung der heiligen Messe am Sonntage angenehm sei, wenn auch gewisse Umstände zur Entschuldigung dienen könnten, ersehen wir aus folgendem Beispiel. Mehrere Kaufleute aus Gubbio hatten an einem Sonntage eine Geschäftsreise vor, sie machten sich daher zeitlich am Morgen auf, und gingen, ohne zuvor eine heilige Messe zu hören, weil sie dazu nicht genug Zeit zu haben glaubten; nur ein Einziger blieb zurück, um seine Christenpflicht zu erfüllen, und eilte dann den Andern nach. Diese waren aber zu einem Flusse gekommen, der durch einen starken nächtlichen Regen heftig angeschwollen war, und als sie die Brücke betraten, die über den Fluß führte, stürzte diese krachend zusammen, so daß sie in den Fluthen begraben wurden. Als der Dritte ankam, und seine zwei Gefährten todt am Ufer liegen sah, sank er auf seine Kniee und lobte Gott, der sein Leben erhalten, weil er die Sonntagspflicht erfüllt hatte. — Wenn auch der Weg zur

Kirche ziemlich beschwerlich, oder das Wetter ungünstig ist, und Du Dich gerne damit entschuldigen möchtest, erinnere Dich nur, was Jesus Christus für Dich gethan und gelitten hat, und wie ihm keine Mühe zu schwer und zu sauer vorkam, die er Dir zu Liebe auf sich nahm. — Hüte Dich vor der Unmäßigkeit, zu welcher der Sonntag nur zu häufig Veranlassung gibt. Spare das Geld, das Du mit Schweiß und Mühe erwirbst, mit welchem Du die nothwendigen Bedürfnisse Deiner Familie bestreiten sollst, und ziehe Dir durch Unmäßigkeit nicht Krankheiten des Leibes und der Seele zu. Wer mäßig ist, wird sein Leben verlängern. (Eccl. 37, 33.) Darum erinnere Dich besonders am Tage des Herrn an die Worte des Weltapostels: Ihr möget essen oder trinken, oder sonst Etwas thun, so thuet Alles zur Ehre Gottes. (1. Cor. 10, 31.)

Vierundzwanzigster Tag.

Fortsetzung. (Von der öfteren heiligen Beicht und Kommunion.)

4. Beichte öfters! Die ersten Christen,

von denen freilich auch die meisten selig wurden, beichteten wenigstens einmal in der Woche, und unter den Heiligen der Kirche, die sich im Verlaufe eines längern Lebenswandels zu den höchsten Stufen der Vollkommenheit emporschwangen, findet man keinen Einzigen, der nicht an die fromme Uebung der öftern heiligen Beichte gewhönt gewesen wäre. — Der Eifer der Christen ließ nach, und erkaltete so sehr, daß die Kirche sich gezwungen sah, ihre lauen Kinder zu ermahnen, daß sie wenigstens ein Mal im Jahre, und zwar zur österlichen Zeit, die heiligen Sakramente empfangen sollten. Da gibt es denn gar viele Christen, welche glauben, daß sie im Gewissen vollkommen beruhigt sein können, wenn sie nur dieses Gebot erfüllen. Die Osterbeichte selbst ist ihnen eine Last, aber ihrer Nebenmenschen wegen, und weil ein lauer Christ nur Verachtung verdient, ja weil Derjenige, der leichtsinniger Weise die Christenpflicht nicht erfüllt, auch der Ehre eines kirchlichen Begräbnisses nicht theilhaftig werden soll — unterziehen sie sich „dieser beschwerlichen Pflicht“ und leben dann

blind und gottvergessen bis zu den nächsten Ostern fort. Es ist durchaus keine gewagte Behauptung, wenn ich sage, daß Diejenigen, welche wenig beten und selten beichten, nur in den allerseltensten Fällen ohne Todsünde sich erhalten. Denke Dir nun einen Menschen, der in der Todsünde lebt, in was für einer schauerlichen Gefahr befindet er sich! Ein Schmeichler pries einst einen grausamen König als sehr glücklich; der Tyrann entgegnete ihm, daß er ihm die Erlaubniß gebe, einen Tag lang dieses Glück zu genießen. Der Schmeichler saß beim schwelgerisch üppigen Mal, und genoß die köstlichsten Speisen, während liebliche Tafelmusik erklang, und zahlreiche Diener eines jeden seiner Winke gewärtig waren. Eine große Schaar von Höflingen umgab ihn, und erschöpfte sich in Lobeserhebungen. Ach wie glücklich sind doch die Könige! rief der Thor, dem es nur einen Tag lang vergönnt war, König zu sein! Da winkte ihm der Tyrann und forderte ihn auf, seinen Blick in die Höhe zu erheben: das that er auch, aber er sprang sogleich entsetzt auf, als er die Gefahr bemerkte, die

ihm drohte, denn ein scharfes Schwert hing an einem Pferdehaare ober seinem Haupte, und jeden Augenblick konnte es herabfallen und ihn tödten. Der grausame Herrscher hielt ihn zurück und sagte: Bleibe sitzen, denn auch dieß Schwert gehört zu einem Leben, daß Du gar so sehr gepriesen hast! Gleicht das Leben dieses Elenden nicht dem Leben eines jeden Sünders? Jeden Augenblick kann ihn das Richtschwert des Todes treffen, jeden Augenblick kann er im Feuermeer der Hölle begraben sein! Ist es nicht eine unverzeihliche Thorheit, wenn Einer, der sich im fürchterlich gefahrvollen Zustande der Todsünde befindet, seine Beichte bis zu Ostern aufschiebt? Was möchtest Du von einem Menschen sagen, der zu Tod krank würde, aber sagen möchte, daß man nicht um den Arzt zu eilen brauche? Wird Einer, dem das Haus über dem Kopfe brennt, ruhig das Feuer um sich greifen lassen, ohne Anstalten zu treffen, daß es schleunigst gelöscht werde? Ist denn das Leben der Seele nicht weit mehr werth, als das Leben des Leibes und Geld und Gut? —

Vielleicht wirst Du mir entgegnen, daß Du keine Todsünde auf dem Herzen und also auch keine Ursache habest, zur Beichte zu gehen. — Gar viele Menschen halten sich für Gerechte, während sie doch große Sünder sind. Glaubst Du wohl, daß jene lauen Christen, die sich damit trösten: Ich habe keinen Menschen bestohlen und Niemanden todtgeschlagen, darum schon gute Christen sind und ein reines Gewissen haben? Gerade ihre Blindheit, die sie ihre großen Gebrechen nicht erkennen läßt, ist ein sicheres Zeichen, daß sie weit von Gott entfernt sind! Die Heiligen, welche sich oft dem Richterstuhle der heiligen Buße näherten, fanden immer Stoff zur heiligen Beichte, — und Du, der Du so selten beichtest, solltest Du wirklich keine Sünden haben? — Du kannst und sollst beichten, wenn Dir auch Dein Gewissen keine Todsünden vorwirft, sagt der heilige Franz von Sales, denn durch das Sakrament der Buße empfängst Du nicht allein die Lossprechung von Deinen läßlichen Sünden, die Du beichtest, sondern überdieß die Kraft, sie zu meiden, viel Licht, sie genauer zu erkennen,

reichliche Gnade, allen Schaden wieder zu ersetzen, den sie Dir zugezogen haben; Du übest die Tugend der Demuth und des Gehorsames, der Einfalt und Liebe, und überhaupt in den Werken der Buße und Beicht mehr Tugend als in irgend einem andern. Nach jeder heiligen Beichte wirst Du gegen die Sünde vorsichtiger gemacht, denn dieß heilige Sakrament gleicht einer Fechtschule, in welcher der Zögling alle Kunstgriffe erlernt, um seines Gegners Streichen zuvorzukommen und sich zu vertheidigen. Die schönste Frucht einer guten Beicht ist nebst der Nachlassung der Sünden auch die Ruhe, der Friede des Gewissens. Das gute Gewissen ist ein beständiges Gastmahl, sagt der heilige Geist. Keine Freude der Welt ist so groß, als jene, welche das Bewußtsein bietet, daß man Gott zum Freunde habe. Ein Soldat, der die blutigen Kriegsjahre 1848—49 mitgemacht, pflegte alle Samstage zur heiligen Beicht zu gehen; darüber spotteten nun öfters seine Mitkameraden und nannten ihn einen Betbruder. Sanftmüthiges Lächeln war seine einzige Antwort auf ihre

Unverschämtheit, einmal aber sagte er: „Lachet nur zu, wenn Euch das Lachen eine Freude macht, Ihr könnet mir doch meine Herzensfreude und meinen Gott nicht nehmen! Ihr seid noch jung, und habt die blutigen Tage nicht mitgefochten, sonst hättet Ihr vielleicht andere Gesinnungen. Da ging's einmal in heißer Schlacht gegen eine feindliche Batterie, die einen Hügel besetzt hielt, wir hatten im Sturmlauf keine Zeit zum Laden. Mörderisch wüthete das feindliche Feuer in unsern Reihen, meine besten Kameraden fielen an meiner Seite, die Kugeln schwirrten mir um den Kopf, ich sah kein anderes Loos vor mir als den unvermeidlichen Tod, und doch war ich mir sehr schwerer Sünden bewußt, die ich nie gebeichtet hatte. Die Angst, die ich vor der Hölle hatte, war viel größer als die vor dem Tode; ich machte das Gelübde, alle Samstag zu beichten, wenn ich am Leben bleiben sollte. Von meinem ganzen Zuge blieb ich es allein, und mein Gelübde werde ich mit Gottes Hilfe halten, Kameraden! Die Welt ist ein Schlachtfeld, der Tod braucht aber nicht Pulver

und Blei, wir sehen die Menschen nicht vor unsern Augen fallen, aber jede Stunde sterben ihrer Viele, und früher oder später kommt die Reihe auch an uns, darum ist es, glaube ich, auch nicht unvernünftig, wenn man sich durch eine rechte Beichte auf das Unvermeidliche vorbereitet." Die jungen Soldaten verschonten ihn in der Folge mit ihren unzeitigen Scherzen und Spöttereien. Der Gedanke an den Tod soll uns immer an die Nothwendigkeit der heiligen Beichte erinnern!

Wende mir nur nicht ein, daß Du keine Zeit zum Beichten habest; bedarf es denn dazu so vieler Zeit? Wozu verwendest Du denn die Vormittage an Sonn- und Festtagen? Ist die heilige Beichte nicht eine so unaussprechlich große Gnade, daß man ihrerwegen nicht manches kleine Opfer bringen sollte? Hüte Dich aber vor der leichtsinnigen Beichte, bereite Dich, wie ich Dir sagte, immer recht ernstlich und sorgfältig auf dieß heilige Sakrament vor, daß es Dir zum Segen und nicht zum Fluche gereiche! — Lasse Dich ja nie durch den Gedanken, daß Du wieder werdest beichten

können, zur Uebertretung der göttlichen Gebote verleiten. Im heidnischen Rom lebte ein junger ausgelassener Wüstling, Namens Lucius Neratus, dessen besonderes Vergnügen es war, harmlose Menschen, die ihm begegneten, in's Angesicht zu schlagen. Allerdings kostete diese Lieblingsunterhaltung ihn sehr viel Geld, denn nach dem Gesetze hatte Jeder, der sich eines solchen Vergehens schuldig machte, dem Beschädigten eine große Summe zu bezahlen. Er ließ, um mit dem Gerichte in keine Händel zu kommen, so oft er ausging, einen Knecht nachfolgen, der einen Sack mit Geld trug. So oft er nun Jemanden geschlagen hatte, zahlte er ihm sogleich die Summe aus, welche das Gesetz als Entschädigung dem Mißhandelten zusprach. Die Obrigkeit bekam bald Kunde von seiner Unverschämtheit, und führte sofort ein anderes Gesetz ein, nach welchem die Strafe immer nach dem Maßstabe der Würde des Beleidigten bemessen werden sollte.

Diesem ausgelassenen Jünglinge gleichen alle Jene, welche immer wieder sündigen und sich mit dem Gedanken trösten,

daß sie sich durch die heilige Beicht und einige kleine Gebetlein von ihren Sünden wieder reinigen könnten, und daß sich Gott mit ihnen immer wieder auf's Neue aussöhnen werde. Bedenke es wohl, daß man nie vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen, nie das heilige Sakrament zum Vorschub oder Deckmantel der Sünde mißbrauchen dürfe. — Gott ist nicht allein barmherzig, sondern auch gerecht! — Vor Allem aber beschwöre ich Dich, um der Liebe Jesu Christi, und Deines eigenen Seelenheiles willen, empfange nie das heilige Sakrament gottesräuberisch, zwinge nie den Gott unermeßlicher Liebe in ein Herz hinabzusteigen, welches durch eine wissentlich ungebeichtete Todsünde verunreiniget und in eine Höhle des Satans verwandelt worden ist. Erinnere Dich an die schrecklichen Worte des Weltapostels: Wer immer dieses Brod unwürdig ißt, oder diesen Kelch unwürdig trinkt, ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn, er ißt und trinkt die Verdammniß in sich hinein! Er unterschreibt sein eigenes Verdammungsurtheil mit dem Blute Jesu Christi. Der unwürdige Kom-

munikant wird zur Strafe für seinen himmelschreienden Gottesraub verstockt, sein Herz wird unempfänglich für die Gnade des Herrn. — Lothar, König von Lothringen, verstieß unter einem nichtigen Vorwande seine Gemahlin Theutberga, und heirathete ihr Kammerfräulein Walrada. Er wurde deßhalb von dem Papste Nikolaus in den Bann gethan. Unter dessen Nachfolger, Hadrian II., kam Lothar selbst nach Rom, und verlangte mit der Kirche ausgesöhnt und zur heiligen Kommunion zugelassen zu werden. Der Papst willigte in sein Begehren, jedoch unter der Bedingung, daß er versichere, seit der Zeit, in welcher der Bannstrahl gegen ihn geschleudert wurde, keinen Umgang mehr mit Walrada gepflogen zu haben. Lothar gab die Versicherung. Am andern Tage feierte der Papst selbst das heilige Meßopfer, nahm zu Ende desselben die heilige Hostie in die Hand, und sprach zum König gewendet:

König, wenn Du seit der Ermahnung des Papstes Nikolaus keinen Ehebruch begangen hast, und wenn es Dir Ernst ist, den Umgang mit Walrada zu ver-

meiden, so tritt mit Vertrauen herzu und empfange das Sakrament des ewigen Lebens; wenn aber Deine Buße nicht aufrichtig ist, dann wage es ja nicht, den Leib und das Blut unsers Herrn zu empfangen, und Dich durch Entheiligung dieses Geheimnisses selbst der Verdammniß einzuverleiben. Der schreckliche Entschluß war einmal fest, der König vollführte ihn, beging nebst dem Gottesraub noch einen Meineid, und stürzte sich so in den Abgrund, welchen ihm der Papst vor seinen Füßen gezeigt. Der heilige Vater richtete dann die Worte an die Großen, die im Gefolge des Königs waren, und zum Altare traten: „Wenn Ihr den Ehebruch nicht mit Rath und That begünstiget habt, wenn Ihr mit Niemand in Gemeinschaft lebt, der vom heiligen Stuhle verbannt gewesen, so soll Euch der Leib des Herrn ein Unterpfand des ewigen Lebens sein!"

Aus Furcht vor Gottesraub bebten Einige zurück, die Meisten aber genoßen mit dem Könige das Abendmahl. Nach diesem Gottesraub zogen sie nach Lucca, wo der König mit seinen meisten Edel-

leuten von einem schmerzlichen Fieber ergriffen ward. Die kranken Hofherren verloren die Haare, die Nägel an den Fingern, und die Haut fiel von ihren Körpern, inwendig verzehrte sie ein heftiges Feuer. Die Meisten starben vor den Augen des Königs eines schrecklichen Todes. Er selbst verlor die Sprache, ward nach Piacenza getragen, und starb ohne ein Zeichen der Reue. Diejenigen, welche aus Furcht vor Gottesraub nicht kommunizirt hatten, blieben verschont von der Strafruthe des Herrn. Zittere vor einem ähnlichen Frevel! Prüfe Dich genau, ehe Du zum Tische des Herrn gehest; begnüge Dich nicht bloß damit, daß Du eine aufrichtige heilige Beichte ablegest, sondern nimm Dir auch fest vor, jede Feindschaft, jeden Groll gegen Deinen Nächsten aufzugeben, die Gelegenheit zur Sünde zu meiden, das fremde Gut zurückzuerstatten, den Schaden, den Du etwa Deinem Nächsten an seinem Vermögen oder seiner Ehre zugefügt, wieder gut zu machen! Prüfe Dich strenge, damit die Arznei des ewigen Lebens Dir nicht zum tödtlichen Gifte werde.

Fünfundzwanzigster Tag.

Fortsetzung. (Von den Zungensünden.)

5. Die meisten Sünden werden mit der Zunge begangen, und obgleich sehr viele Menschen deßhalb zu Grunde gehen, nimmt man sich doch nicht vor ihnen in Acht, und hält sie gar nur für Kleinigkeiten, welche von keiner Bedeutung sind. Die gewöhnlichsten Arten der Zungensünden sind Lieblosigkeit, Verläumdung, Lügen, Fluchen und unkeusche Reden. Von den ersten habe ich Dir schon früher gesagt, was für schwere Sünden sie sind, und wie strenge sie Gott strafe. Vergiß nie darauf, daß dem ehrlichen, rechtlichen Manne der gute Name mehr gelten müsse, als Geld und Gut. Verleumdung und Ehrabschneidung sind ein Diebstahl an der Ehre des Nächsten, und sowie der Dieb nicht selig werden kann, wenn es ihm möglich ist, das ungerechte Gut zurückzuerstatten, und er es nicht thut, so auch wird Derjenige, der seinem Nebenmenschen Schaden an seiner Ehre zugefügt hat, das Himmelreich nicht erben,

wenn er sich nicht alle Mühe gibt, diesen Schaden wieder gut zu machen. Leide in Deinem Hause keine Ohrenbläserei, keine Nachreden, dulde es nie, daß man in Deiner Anwesenheit lieblos von dem Nächsten rede. Ein Mann hatte ein Weib, welches die böse Gewohnheit hatte, Alles, was ihre Nachbarn thaten, zu bekritteln und so schlecht als möglich auszulegen; seine Bemühungen, ihr diesen argen Fehler abzugewöhnen, waren vergeblich, und er ersann endlich folgendes Mittel, um sie zu heilen. Er kam eines Abends nach Hause und erzählte ihr, wie eine ihrer Nachbarinen ihr nachgeredet, und ihr üble Dinge nachgesagt habe. Er sagte aber geflissentlich nur dasjenige, was sein Eheweib ohne alle Ursache derselben Nachbarin verleumderisch nachzureden pflegte. Da ward das Weib sehr zornig, weinte vor Aerger, und wollte sogleich hingehen, und von der Nachbarin Rechenschaft verlangen. Da fing der Mann an zu lachen und sagte: Von Allem dem, was ich Dir sagte, ist kein einziges Wort wahr, und es ist auch der Nachbarin nicht eingefallen, etwas der-

gleichen zu sagen, da Du aber die Gewohnheit hast, ihr solche Dinge fast täglich nachzureden, wollte ich Dich nur an das Sprichwörtlein erinnern: Was Du nicht willst, daß Dir geschehe, thue auch einem Andern nicht! Freilich, wenn der Mensch an diesem Grundsatze des Evangeliums festhalten wollte, würde alle Verleumdung ein Ende nehmen, aber jener Mann hat gelogen, und nie soll über die Lippen eines Mannes eine Lüge kommen. Der Lügner macht sich vor Gott und den Menschen verhaßt, er verliert nach und nach alles Ansehen, Vertrauen und Glauben. Wie soll vor den Deinigen Dein Ansehen bestehen, wie sollen sie auf Deine Worte bauen und vertrauen, wenn sie wissen, daß Du lügest? König Alphons von Castilien litt niemals einen Lügner in seinen Diensten, denn er pflegte zu sagen: Ein Lügner ist zu jeder Sünde fähig, und wenn er sie nicht begeht, so ist nicht seine Tugend die Ursache davon, sondern der Mangel an Gelegenheit und die Furcht vor den Menschen; wer lügt, verdient den Namen eines Mannes nicht, weil man

sich auf sein Manneswort nicht verlassen kann. Derselbe König haßte ebenso sehr die Schmeichler, weil sie zugleich Lügner sind, und versetzte einst einem Höfling, der sich dieses Fehlers schuldig machte, einen heftigen Schlag in's Angesicht mit den Worten: „Ich schlage Dich, weil Du mich zuerst geschlagen hast." Hüte Dich vor der Lüge, denn der Mund, welcher lügt, töd-tet die Seele! Der heilige Thomas von Aquin spricht folgende schreckliche Wahr-heit aus: Wer lügt, trägt das Bild des Teufels an sich, der von Anbeginn ein Lügner war. Jene, die es ihm nachma-chen, sind falschen Münzen gleich, und diese falschen Münzen wird, wenn sie am jüngsten Tage vorgezogen werden, der Richter fragen: Wessen ist dieß Bild? Und da es heißen wird: Des Teufels — so wird er unverzüglich sprechen: So gebt dem Teufel, was des Teufels ist! Viele Menschen haben die entsetzliche Gewohn-heit des Fluchens, weil sie noch niemals recht überlegt haben, was das Lästern für eine schreckliche Sünde sei. Bei jeden an-dern Sünden sucht der Sünder Gewinn,

Vergnügen, Wollust, Befriedigung seiner elenden Begierden, beim Fluchen allein besteht die Freude in der Beleidigung und Beschimpfung des grundgütigen Gottes, der ihm so viele unzählige Wohlthaten erwiesen hat. Wenn bei uns das Gesetz bestände, wie es ehemals in England der Fall war, daß ein Jeder, der überwiesen ward, einen Fluch ausgestoßen zu haben, eine Geldstrafe bezahlen müßte, wie vorsichtig möchten die Menschen dann sein! Der heilige Schutzengel aber schreibt jeden Fluch auf, damit er einst beim Gerichte gestraft werde. Gott droht mit der Hölle — und die Menschen kümmern sich so wenig darum, als ob Gott seine Drohung nicht in Erfüllung gehen lassen könnte! Bedenke es nur aufrichtig, daß die Zunge des Lästerers und Fluchers die Zunge des Teufels ist, denn Gott zu lästern ist die Freude und Beschäftigung des Satans und der Verdammten in der Hölle! Wie oft hat Gott auf Erden schon die Flucher und Lästerer mit den entsetzlichsten Strafen heimgesucht.

Es ist noch gar nicht lange her, da

belustigten sich mehrere junge Leute mit dem Kegelschub. Es war aber am Sonntage Vormittags vor dem Gottesdienste, und es zog gerade ein sehr heftiges Donnerwetter am Himmel auf. Die Vorübergehenden machten die Entheiliger des Sonntages auf diese beiden Umstände aufmerksam, einer von den neun Wüstlingen gab ihnen aber die frevelhafte Antwort: Wenn die oben im Himmel Kegel scheiben am Sonntage Vormittags, so können wir es auch, wir wollen sehen, wer mehr scheibt, ob Gott oder ich!" Wie es leider manchmal der Fall ist, geschah es, daß die freche Gesellschaft durch ihr beifälliges Lachen den Gotteslästerer nur noch mehr aufmunterte, doch was geschah? Plötzlich fiel ein heftiger Donnerschlag, und alle die neun Frevler lagen auf den Boden hingestreckt, einige waren todt und bereits gerichtet, die andern verloren die Sprache, und wandeln herum als schreckliche Beweise der göttlichen Gerechtigkeit! — Gottes Arm schwebt jeden Augenblick über dem Haupte des Menschen. Du bist niemals sicher vor dem gerechten Ausbruch

seines Zornes, wenn Du als Lästerer sein geschworner Feind bist! Gewöhne Dir um jeden Preis das fürchterliche Laster ab, bedenke die vielen Aergernisse, für welche Du einst Gott wirst strenge Rechenschaft ablegen müssen. Vater, bedenke, welches Aergerniß Du Deinen Kindern gibst! Entschuldige Dich nicht damit, daß sie zu jung sind, daß sie es nicht verstehen. Der Mensch faßt das Böse viel leichter auf, als das Gute, und die Eindrücke, die er in der frühesten Jugend empfangen hat, bleiben selbst im Alter noch die stärksten. Zeigt sich dieß etwa nicht an den Unzüchtigen und an den Fluchern? Die Kinder lernen sehr bald die Untugenden ihrer Eltern! Wehe, wenn der eigene Vater der Verführer seiner Kinder, die Ursache ihrer einstigen Verdammniß ist! Der heilige Gregorius erzählt allen Eltern zur Warnung folgende Begebenheit. Ein Vater, den der heilige Papst sehr gut kannte, hatte die abscheuliche Gewohnheit des Fluchens. Sein fünfjähriges Söhnlein hörte es, und lernte es dem Vater bald ab. Bald fluchte das Knäblein auf entsetzliche

Weise. Einst saß es auf den Knieen des Vaters, und machte ihm Freude durch die gräulichsten Flüche, da erscheint plötzlich in furchtbarer Gestalt der Satan, das Kind sieht das abscheuliche Gespenst, und flucht vom Neuen, da reißt es der Satan dem Vater aus den Armen und schleppt es in die Verdammniß! Ein fünfjähriges Kind! Merke es wohl, daß ein heiliger Papst als Zeitgenosse diese schreckliche Begebenheit erzählt! Bete fleißig, erinnere Dich an Gottes Gegenwart und an die Hölle, daß Du Dir dieses abscheuliche Laster abgewöhnest!

Niemals besudle ein unzüchtiges Wort Deine Lippen! Manche Männer glauben, daß ihnen der Ehestand ein Recht gebe, sich über die Schranken der Ehrbarkeit hinwegsetzen zu dürfen, und bedenken gar nicht, daß der verheirathete Stand ein heiliger sei, und in Allem züchtig und ehrbar sein müsse. Sie halten unkeusche Reden nur für einen Scherz und unschuldigen Zeitvertreib, sie beichten sie vielleicht nicht einmal, obgleich sie Todsünden sind und dereinst mit den Flammen der Hölle

gestraft werden! Wovon das Herz voll ist, davon überfließt der Mund! Wie muß es in dem Herzen eines Menschen aussehen, dessen Mund immer Unflath und Unzucht hervorsprudelt! Solche Reden, solche Beleidigungen Gottes nennen die Leute ihre Unterhaltung, es ist ein Vergnügen für sie, wenn sie ihre eigenen Seelen und die ihrer Nebenmenschen zu Grunde richten! Mit derselben Zunge, mit der sie Gott preisen sollen, mit welcher sie den jungfräulichen Sohn der unbefleckten Gnadenmutter empfangen, sprechen sie der Ehrbarkeit Hohn und vergiften unsterbliche Seelen! O Gott, wie entsetzlich werden einst deine Gerichte über einen solchen Menschen sein, der Aergerniß gab und ein Verführer war, wenn er es auch nicht wußte, denn die Vernunft sagt es ja einem Jeden, daß das unzüchtige Wort unkeusche Gedanken erzeuge, diesen folgt die Einbildung, die Versuchung, und endlich die schändlichsten Werke! Wie viele Seelen brennen in der Hölle, in welche sie gestürzt worden, weil das Anhören unkeuscher Reden sie vergiften! Ach! vielleicht

werden einst selbst Kinder als Kläger gegen ihre eigenen Eltern, als ihre Verführer auftreten! Sind solche Menschen nicht wahre Werkzeuge des Satans? Ist ihr Mund nicht, wie die heilige Schrift sagt, ein offenes Grab? — Der heilige Valerius reiste einmal spät am Abende im Winter durch einen Wald, und kam endlich ganz erfroren zu einem Hause. Er trat ein und bat demüthig um ein Nachtlager. Der Hausherr hatte gerade einen Gast, mit dem er sich durch unzüchtige Gespräche unterhielt. Er gab dem Heiligen einen Sitz im Winkel, und kümmerte sich wenig um ihn, da er an den sündhaften Gesprächen so viel Wohlgefallen fand. Der Heilige trat zum Tische, und bat die Beiden, sie möchten doch um der Liebe Jesu Christi willen von ihren sündhaften Reden ablassen. Sie lachten ihn jedoch nur aus, und trieben es gleichsam ihm zum Trotz nur noch ärger als zuvor; da stand der Heilige auf und sprach: Ich bin ganz erfroren und müde von langer Reise, aber lieber möchte ich bei wilden Thieren, als bei Ihnen wohnen! Er ging sogleich fort,

und die Unglücklichen, welche seine christliche Mahnung nicht beherzigt hatten, starben bald darauf unter den qualvollsten Schmerzen. — Derjenige, welcher sich durch unkeusche Reden versündigt, entgeht seiner Strafe nicht, wenn sie ihn auch nicht in so auffallender Weise ereilt; darum gewöhne Dir diese Sünde ab, wenn es Dir auch noch so schwer fiele. Wenn der Mensch ein brandiges Glied am Leibe hat, so wird er, wenn er vernünftig ist, sich nicht dagegen sträuben, daß es ihm abgenommen werde, weil er, obgleich er viele Schmerzen leiden muß, doch sein Leben rettet: so mußt auch Du, wenn Du die Gewohnheit des unreinen Redens an Dir hättest, dennoch alle Mühe anwenden, um sie auszurotten, wenn es Dir auch Anfangs als fast unmöglich erscheint. Entschuldige Dich nicht damit, daß Du Dir nur die Zeit vertreiben, Dich unterhalten und keineswegs Jemandem Aergerniß geben, oder ihn verführen wollest. Wehe dem Menschen, der in der Beleidigung Gottes seine Unterhaltung findet! Auch wenn Du das Seelenverderben Deines

Nächsten nicht beschleunigest, bist Du an demselben Schuld, so wie Einer, welcher muthwillig Steine wirft, und Jemanden schwer am Kopfe verletzt! Gib auch hierin nie Deinen Kindern ein Aergerniß, leide aber auch an ihnen und den Dienstboten niemals diese sündhafte Unsitte. Wollen die Dienstleute Deinen Ermahnungen nicht gehorchen, so entferne sie sobald als möglich aus Deinem Hause, wenn sie auch sonst noch so geschickt und treu wären. Wenn man auf einem Schiffe einen Ballen Waare findet, welcher von der Pest angesteckt ist, wirft man ihn ohne Zaudern in's Meer, ohne sich viel um seinen kostbaren Inhalt zu kümmern. Das thut man, um das Leben des Leibes zu erhalten, — ist das Leben der Seele nicht ebenso viel werth?

Sechsundzwanzigster Tag.

Fortsetzung. (Vom guten Gebrauche der Zeit und vom Abendgebet.)

6. Alles, was ihr thuet mit Worten oder mit Werken, Alles dieß thuet im Namen des Herrn Jesus Christus, und

danket Gott und dem Vater durch ihn. (Coloss. 3, 17.) Der Mensch ist zur Arbeit geboren; die Arbeit, die Mühe, die Plage, die Sorge um das tägliche Brod sind ein Erbtheil, welches wir von unsern Stammeltern empfangen haben. Die Nothwendigkeit der Arbeit und Beschäftigung sieht Jedermann ein, aber selten weiß Jemand seine Arbeit so zu heiligen, daß sie einen höheren Zweck, als die Erwerbung des Lebensunterhaltes erfüllt. Wie bewunderungswürdig ist der Fleiß und die Ausdauer mancher Menschen! Und doch haben sie für all ihren Schweiß nur einen irdischen, armseligen Lohn, wenn sie ihr Augenmerk nicht auf die Hauptsache, auf die Ehre Gottes richten. Um wie viel Verdienst betrügt sich der Mensch, der es sich nicht zur heilsamen Gewohnheit gemacht hat, die gute Meinung zu erwecken. Der heilige Aloysius pflegte sich bei jeder Handlung zu fragen: Was hat dieß für einen Bezug auf die Ewigkeit? So sollen auch wir, gleich dem Schützen, immer das Ziel vor Augen haben, das wir treffen wollen. Arbeitest Du immer

Gott zu lieb? Richtest Du Dein Augenmerk stets auch auf seine Ehre? Uebest Du Dich in der guten Meinung? Wie viel leichter und angenehmer wird Dir die Arbeit werden, wenn Du Gott nicht aus dem Auge verlierest! Wie gerne wirst Du den Müssiggang, die Schule aller Laster fliehen, wenn Gott selbst Dein Tröster und Helfer bei der Arbeit sein wird! Hüte Dich davor, daß Du nicht etwa, wie manche leichtsinnige Männer, unter dem Vorwande, daß Du die Erholung nothwendig hast, oder weil es Handwerksbrauch ist, viele Stunden, ja ganze Tage im Müssiggang zubringest. Wie oft geschieht es, daß an solchen Tagen durch Verschwendung, Spiel und Trunk Sünden begangen werden! Ueberhaupt benütze die Zeit recht gut, denn sie ist ein ebenso kostbares, wie vergängliches Gut. Wenn Du auf Dein verflossenes Leben zurückblickest, wirst Du wohl nicht viel Ursache zur Freude haben, denn wir Menschen thun insgesammt sehr wenig für Gott, und der Rückblick auf die Vergangenheit ist wohl nur geeignet, uns mit Scham,

Reue und Betrübniß zu erfüllen. Die Zukunft ist nicht unser Eigenthum, vielleicht nimmt unser Leben gar bald ein Ende, so gehört uns denn nur die flüchtige Gegenwart, der Augenblick, in welchem wir leben. — Benütze die Zeit gewissenhaft! So wie der Sparsame bald eine bedeutende Summe beisammen hat, so kann auch derjenige, der die Zeit gut benützt, sich in kurzer Zeit sehr große Verdienste sammeln. Kaiser Titus pflegte von jedem Tage, an welchem er keine Wohlthaten gespendet hatte, mit Betrübniß zu sagen: Diesen Tag habe ich verloren! Ebenso können wir von jenem Tage sagen, an welchem wir uns kein Verdienst für den Himmel gesammelt, nichts für die Ewigkeit gethan haben. Ein frommer Einsiedler hatte diese große Wahrheit mit Ernst betrachtet und war von ihr sehr ergriffen. Er war bereits sehr weit im Greisenalter vorgeschritten, da fragten ihn einst seine Jünger, wie alt er sei, und er gab ihnen zur Antwort: Ich zähle fünfzig Lebensjahre! Da lächelten seine Schüler und sprachen: Vater, wenn man dieß lange Silberhaar betrach-

tet, sollte man wohl glauben, daß ein ganzes Jahrhundert daran gebleicht habe; wie könnet Ihr also sagen, daß Ihr erst fünfzig Lebensjahre zählet? „Seht,“ sprach der fromme Einsiedler, „freilich lebe ich schon über ein Jahrhundert auf Erden, aber erst fünfzig Jahre lebe ich für Gott. Die eine Hälfte meines Lebens ist vorübergegangen ohne bleibende Frucht für die Ewigkeit! O Brüder!“ fuhr der gläubige Altvater schluchzend fort, „o benützet doch getreu die Zeit, sie ist ein kostbares Capital, mit welchem der Mensch sorgfältig wuchern muß. Ist für uns das Leben zu Ende, so ist es auch die Zeit, und mit ihr die Möglichkeit, Buße zu thun und sich Verdienste zu sammeln. Es flieht die Zeit, es kömmt die Ewigkeit, und jeder Augenblick unsers Lebens entscheidet entweder über ewige Freude oder ewigen Schmerz! Wahrlich, Brüder, wer nur den kleinsten Theil der Zeit versplittert, kömmt mir vor wie ein unsinniger Verschwender, der lachend die kostbarsten Edelgesteine in's unergründliche Meer wirft und sich daran ergötzt! Darum lasset uns unaufhörlich gute Werke

thun, bevor die Nacht kömmt, wo man nichts mehr wirken kann.“ (Gal. 6, 9. Joh. 9, 4.)

So wie Du jeden Tag mit Gott angefangen hast, mußt Du ihn auch mit Gott schließen. Der Gedanke an Gott ist für den frommen Christen immer der erste am Morgen, der letzte vor der Ruhe der Nacht. Jeder Mensch soll, wie der heilige Ephrem sagt, gleich einem Spieler oder Handwerker, seine Einnahmen und Ausgaben, seinen Gewinn oder Verlust berechnen. Wie vielen Dank sind wir dem Herrn jeden Tag unsers Lebens schuldig — sollte wohl Jemand sich so schwarzen Undankes schuldig machen, daß er sich wie ein unvernünftiges Thier zur Ruhe legte, ohne einen Aufblick zum Spender alles Guten? Diese Nacht kann die letzte Deines Lebens sein, willst Du Dich der Gefahr aussetzen, aus dem Taumel des Leichtsinnes zu erwachen, um plötzlich vor Gottes Richterstuhl zu stehen? Besonders wenn Du das Unglück gehabt hättest, eine Todsünde zu begehen, und nicht alsogleich beichten könntest, unterlasse es nie, Reue und

Leid mit dem festen Vorsatz einer ernstlichen Lebensbesserung zu erwecken, damit Du nicht vielleicht vom Tode, wie von einem Diebe in der Nacht überrascht werdest. Erforsche täglich Dein Gewissen genau! Ein frommer Ordensmann heftete einen Zettel folgenden Inhaltes an seine Zimmerthür, und pflegte ihn sowohl am Morgen, als auch im Verlaufe des Tages, öfters zu lesen:

Kostbarer und hoher Werth, unbeschreibliche, höchst folgenreiche Wichtigkeit eines jeden Tages:

Am heutigen Tag soll ich Gott verherrlichen,
Jesum Christum nachahmen,
Den Einsprechungen des heiligen Geistes entsprechen,
Alle Engel soll ich ehren,
Die Heiligen soll ich anrufen,
Meine Seele soll ich retten,
Meinen Leib soll ich bekämpfen,
Die Tugend soll ich mir erwerben,
Die Sünde soll ich bereuen und abbüssen,
Den Himmel soll ich gewinnen,

Der Hölle soll ich entfliehen,
Die Zeit soll ich gut verwenden,
Die Ewigkeit soll ich mir selbst bestimmen,
Den Nächsten soll ich erbauen,
Die Welt soll ich bekämpfen,
Die Versuchungen soll ich überwinden,
Den Satan soll ich besiegen,
Vielleicht soll ich noch heute sterben,
Vielleicht noch heute vor Gottes Gerichte stehen!

Welch' ein schöner Stoff zur Betrachtung und zur Gewissenserforschung! Welch' ein Reichthum zur Belehrung in jeder einzelnen Zeile!

7. Die heiligen Geisteslehrer ermahnen jeden Christen, daß er öfters seinen Geist erneuere, und die sogenannten Geistesübungen mache. Wenn Dir dieß Deiner Lebenslage und Deines Berufes wegen auch nicht möglich sein sollte, so bestimme Dir wenigstens einige Tage im Jahre, z. B. den Sylvesterabend, den heiligen Charfreitag, den Allerseelentag, oder Deinen Geburtstag, an welchem Du mehr als gewöhnlich an Dein Seelenheil

denken willst, und bete an diesen Tagen mit besonderer Andacht folgende:

Feierliche Betheuerung für die Stunde des Todes.

(Von Sct. Alphonsus.)

O mein Gott! da mein Tod gewiß ist und da ich nicht weiß, wann er eintreffen wird, so will ich mich heute schon dazu vorbereiten. Ich betheuere denn also, daß ich Alles glaube, was die heilige Kirche glaubt, und hauptsächlich das Geheimniß der heiligen Dreifaltigkeit, die Menschwerdung und den Tod Jesu Christi, den Himmel und die Hölle, weil Du alle diese Wahrheiten geoffenbaret hast und weil du die Wahrheit selbst bist. Ich habe tausendmal die Hölle verdient, aber ich erwarte von Deiner unendlichen Güte, daß Du, um der Verdienste Jesu willen, mir meine Sünden vergeben, mir die Gnade der Beharrlichkeit ertheilen, und mich der ewigen Seligkeit im Himmel wirst theilhaftig werden lassen.

Ich betheuere, daß ich Dich über Alles liebe, weil Du unendlich gut bist, und um der

Liebe willen, die ich zu Dir trage, bereue ich über Alles die Beleidigungen, die ich Dir zugefügt habe, und nehme mir vor, lieber zu sterben, als Dich je wieder zu beleidigen. Ich bitte Dich, mich lieber von dieser Welt zu nehmen, als zu gestatten, daß ich durch neue Sünden Dich wiederum verliere.

Ich danke Dir, o mein Jesus! für alle Schmerzen, die Du, aus Liebe zu mir, erduldet hast; ich danke Dir für alle Barmherzigkeit, die Du, nachdem ich Dich so oft beleidigt habe, an mir geübet hast.

Ich freue mich, mein geliebter Heiland! daß Du unendlich glücklich bist, und daß so viele heilige Seelen im Himmel und auf Erden Dich lieben. Ich wünschte, daß alle Menschen Dich kennen und lieben möchten.

Ich betheuere, daß ich, aus Liebe zu Dir, o mein Jesus! Allen, die mich je beleidigt haben, vergebe, und ich bitte Dich, ihnen Gutes zu thun.

Ich betheuere, daß ich während meines Lebens und vor meinem Tode die heiligen Sakramente empfangen will und ich mache die Meinung, schon jetzt die heilige Lossprechung von meinen Sünden zu

erhalten, für den Fall, daß ich in meiner Todesstunde unfähig wäre, sie zu begehren. Ich nehme den Tod und alle Schmerzen, die ihn begleiten werden, willig an, und vereinige ihn mit den Schmerzen und dem Tode Jesu Christi am Kreuze.

Ich nehme, o mein Gott! alle Widerwärtigkeiten und Leiden, die Du mir vor meinem Tode zuschicken wirst, willig an. Mache mit mir und mit Allem, was mein ist, was Dir immer gefällt, gib mir Deine Liebe und die Beharrlichkeit, ich begehre nichts Anderes.

Geliebte Mutter Maria! stehe mir bei, besonders in der Stunde meines Todes, und hilf mir jetzt, damit ich im Stande der Gnade verharre. Du bist meine Hoffnung, in deinen Armen will ich leben und sterben.

Heiliger Joseph! heiliger Erzengel Michael! mein heiliger Schutzengel! helfet mir allezeit, aber besonders in der Stunde meines Todes.

Und Du, o mein liebenswürdigster Jesus! der Du, um mir einen glückseligen Tod zu verschaffen, einen so bittern Tod

hast erdulden wollen, verlasse mich nicht in meiner letzten Stunde; von heute an schließe ich mich enge an Dich an, um in Deinen Armen sterben zu können. Ich verdiene die Hölle, aber ich übergebe mich ganz Deiner Barmherzigkeit. Um Deines Blutes willen hoffe ich in Deiner Liebe zu sterben, und wenn ich vor Dir zum Gerichte erscheinen muß, Deinen Segen zu empfangen. Ich übergebe meine Seele in Deine gebenedeiten Hände, die Du mit Nägeln durchbohren ließest, um mich selig zu machen. Ich hoffe, den Höllenstrafen zu entgehen; auf Dich, o Herr! habe ich gehofft, in Ewigkeit werde ich nicht zu Schanden. Stehe mir allzeit bei, aber vorzüglich in der Stunde des Todes. Gib, daß ich voll Liebe zu Dir meinen Geist aufgebe, und daß mein letzter Athemzug ein Akt der Liebe sei, der mich aus dieser Welt führet, damit ich Dich im Himmel die ganze Ewigkeit hindurch lieben könne. Jesus, Maria und Joseph! Euch übergebe ich mich, stehet mir bei in jener schrecklichen Stunde.

Siebenundzwanzigster Tag.

Vom Gottesdienst und vom Weltdienst.

Ein tapferer englischer Ritter, Jocelyn von Stafford, der keinen christlichen Lebenswandel führte, floh aus Frankreich, wo er in Gefangenschaft gewesen, und hatte, als er vor Hunger und Ermüdung einschlief, folgenden Traum, welcher die Ursache seiner nachmaligen Bekehrung war. Er sah sich plötzlich auf einem weiten herrlichen Felde, ringsum lachten die üppigsten Fluren, ober ihm spannte sich aus das fleckenlos blaue Himmelsgewölbe. Blüthenduft und Wohlgerüche trug das sanfte Lüftchen umher, und spielte mit den farbigen Blumen, welche die Fluren zierten. In der Mitte dieser reizenden Landschaft war ein großes prunkendes Feldlager ausgesteckt, die Zelte glänzten von Purpur und Gold und waren sehr schön anzuschauen. Zwischen den Zelten hatte sich eine herrliche Schaar gelagert, Einige trugen goldene Kronen auf den Häuptern, und waren in prächtiges Seidenzeug ge-

kleidet, sie trugen farbige Blumenkränze in den Händen. Konnten diese wohl Ritter sein? Sah man ja doch keine Rüstung, wie sie Rittern geziemt. Pracht, Reichthum und Freude war zu schauen, aber keine Waffen. Da lag die Flöte und die Leyer, da lag der goldene Würfelbecher, und die kostbaren Humpen, — nur in einer Ecke lagen unbeachtet Lanzen und Schwerter rostig und zerbrochen. Während süße Musik ertönte, trat ein Ritter, welcher der Anführer der übrigen zu sein schien, auf Jocelyn zu, gleichsam um ihm freundliches Willkommen zu bieten, und reichte ihm einen Buschen von Rosen und Myrthen. Jocelyn wollte bereits der Einladung Folge leisten, da hielt ihn Jemand am Arme zurück, er wandte sich nach dem Freudenstörer um, und wollte ihn fragen, mit welchem Rechte er ihn zurückhalte, da sah er eine andere Schaar, die er vorher nicht bemerkt hatte. Sie hatte ihren Stand an dem hohen steilen Felsen, der die lachende Flur begrenzte, die Zelte waren ärmlich und aus grobem Zeuge gefertigt, doch aber weiß wie Schnee. Die

Soldaten arbeiteten beständig, andere trugen schwere Kreuze auf den Schultern, als wäre dieß ein Theil ihrer täglichen Arbeit. Diejenigen Pilger, welche sich noch am Fuße des Berges befanden, hatten mit weit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen, als diejenigen, welche schon höher gestiegen waren, und Ruheplätzchen fanden. Der erste Anblick der Streiter war freilich sehr traurig, zerstreut, fast einzeln gingen sie ihrem Ziele zu und folgten einer Fahne mit blutigrothem Kreuz. Viele Greise gingen mit, die Hände gefaltet zum Gebet, junge Ritter schritten einher, mit blutigen Schwertern, viele Frauen waren zu sehen, sittsam und züchtig das Auge zur Erde gesenkt, sie trugen mit Freuden ihr schweres Kreuz, und halfen den Alten, Kranken und Schwachen, die fast unter der schweren Last erlagen; selbst Kinder befanden sich unter der Pilgerschaar. Ein graues Zwielicht bedeckte den Berg, von welchem der Geruch kräftiger Heilpflanzen herabduftete, auf der Spitze des Berges jedoch, die sehr hoch und vom reinsten Himmelblau bedeckt

war, blickten durch rosigen Wolkenschleier die schneeweißen Mauern und majestätischen Zinnen einer glorreichen Stadt hindurch, ober welcher in himmlischer Ruhe, wie Tauben, zahllose Engelein schwebten. Jocelyn blickte mit Staunen und Sehnsucht diesem Kriegsheer und seinem herrlichen Ziele nach, da trat ein edler Ritter auf ihn zu, der wohl eine glänzende Rüstung, aber statt des Helms eine spitzige Dornenkrone trug. Sein Blick war voll Majestät aber auch voll Demuth. Sein Schild und sein Panzer trugen deutliche Spuren eines heißen Kampfes, in seinem Wappenrock war ein purpurfärbiges Kreuz eingewebt. Er reichte dem Jocelyn ein Schwert und Schild, nebst einer Dornenkrone, wie er sie selber trug. Noch einmal warf der Ritter seinen Blick auf das fröhliche Feldlager in der reizenden Flur, aber was gab es da für einen schrecklichen Anblick! Unter den purpurnen Kleidern waren abscheuliche Thiere verborgen, ihr Stolz war Asche, Moder und Verwesung, ihre Blumen Ungeziefer und Gewürmer, ihr Anführer war nicht mehr der stattliche Rit-

ter, aus seinen tiefen Augenhöhlen brannten helle Flammen heraus, und unter dem seidenen Prachtgewand waren gespenstige Drachenflügel und Krallen zu schauen. Aus dem Boden der herrlichen Flur brachen hie und dort flammende Feuerzungen hervor, die gierig herumleckten, und die herrliche Musik war in Jammergeschrei und Wehklagen verwandelt. Mit Schrecken und Entsetzen wandte sich Jocelyn von dem grausigen Anblicke und griff begierig nach Dornenkrone, Schwert und Kreuzesschild. In diesem Augenblicke ward es heller dort droben am Berge, auf welchem die Kreuzesträger klommen, freundlich umringten ihn die lieblichen Gestalten, die Kindlein drängten sich herbei und klatschten in die Hände, und von oben aus der glorreichen Stadt klang das festliche Geläute von tausend Silberglocken herab!

Die Bedeutung dieses schönen Bildes ist sehr leicht, wir erkennen sogleich das Feldlager der Welt und das Gottes, und in den Anführern Jesum Christum, unsern gütigen Heiland, und den Satan, den Erbfeind der Seelen. Einem dieser

zwei Kriegsheere muß jeder Mensch angehören; es ist nicht möglich, den zwei Anführern zugleich zu gehorchen, denn den einen wird man lieben, den andern wird man hassen, wer nicht mit Jesus ist, der ist gegen ihn, wer mit und für ihn nicht sammelt, der zerstreut. Ein getheiltes Herz ist ein Gräuel vor Gott! In jenem Bilde hast Du es gesehen, wie der Satan dem Menschen wohl alle Weltfreuden gönne, wie aber zu Ende Alles den traurigsten Ausgang nimmt! Darum hänge Dein Herz nicht an die Welt, denn in denjenigen, welche die Welt lieben, ist nicht die Liebe des himmlischen Vaters. Die Welt ist, wie ihr Fürst, der Lügner, eine Heuchlerin und Lügnerin, sie lockt Dich in ihren Dienst, um Dich schändlich zu betrügen, sie gönnt Dir jede sündhafte Freude, um Dich zu verderben; wie treu und eifrig Du ihr auch immer dienen magst, Undank ist immer ihr Lohn! Wenn mancher ihrer Liebhaber es endlich einsieht, daß Alles eitel, daß alle Weltfreuden trügerisch sind, ist es gewöhnlich schon zu spät zur Umkehr. Gott gibt dann oft nicht mehr die Zeit

und die Gnade, daß der Mensch, der dem bösen Feinde gedient, in die Dienste des Herrn trete. — Betrachte die Welt mit den Augen des Glaubens, und sie wird Dir als ein weites Meer erscheinen, welches ruhig zu sein scheint, und doch mit zahllosen Opfern ihrer Tücke und ihres Verrathes bedeckt ist. Wie wahr ist es, was der heilige Franz von Sales von ihr sagt: „Die Welt verbirgt unter ihren Lustbarkeiten tödtliches Gift! Erscheinen wir nie in der Welt ohne gewisse Furcht, wachen wir stets über uns selbst, bestärken wir unsere Seelen gegen die Pestluft, die sie ausathmet, durch das Gegengift, welches uns die Betrachtung, das Gebet und die Selbstverläugnung darbieten!" Die Erfahrung hat uns, sagt der heilige Augustinus, so sehr über die Treulosigkeit der Welt aufgeklärt, daß sie schon längst ihre trügerischen Reize für uns verloren haben sollte! Wie viel Selbstüberwindung, wie viele Opfer fordert die Welt von ihren Sklaven, und was bietet sie ihnen dafür? Eitle Scheinfreuden, die den Eckel, den Abscheu, die Reue im Gefolge führen,

Freuden, die durch den Gedanken an den Ausgang bitter vergällt werden. Zu dem heiligen Philippus Neri kam athemlos vor Freuden ein Jüngling gelaufen, und theilte ihm mit, daß seine Eltern endlich in seinen sehnlichen Wunsch gewilligt und ihre Zustimmung gegeben, daß er an einer berühmten Hochschule seine Studien beendige. Und dann? fragte der Heilige. Dann werde ich Advokat, entgegnete der Student. Und dann? fuhr St. Philippus fort. Dann werden mir die Leute zuströmen, ich werde glücklich große Processe führen, ich werde ein berühmter Rechtsgelehrter sein.

Und dann? wiederholte mit eisiger Ruhe der fromme Geistesmann. Dann werde ich ein reicher Mann, werde heirathen, Wagen und Pferde besitzen.

Und dann? fragte der Heilige noch einmal mit bedeutungsvollem Ernst.

Ja dann — dann, sprach der Jüngling traurig, dann werde ich freilich sterben.

Und dann? Der Jüngling antwortete nicht, aber das reifliche Nachdenken über das letzte „Und dann?“ brachte ihn zu dem Entschlusse, daß er den Freuden und

Hoffnungen der Welt vollends entsagte, und in ein Kloster eintrat, um sich zu heiligen. Vergleiche den Weltdienst und den Gottesdienst, und frage Dich bei beiden: Und dann?

Die Welt erlaubt Dir jede Sünde, jeden Genuß, jede Lust, Du kannst in ihrem Dienste ein Leben führen, welches scheinbar alle irdischen Freuden enthält, Du brauchst in ihrem Dienste nicht so oft ein Kreuz zu tragen, Deine bösen Lüste zu zähmen, Dich selbst zu verläugnen, Du kannst essen, spielen, trinken, Dich ergötzen, so lange das Leben dauert, dann wirst Du sterben — und dann?

Gott verlangt von Dir Dein Herz, Deine Liebe, Dein eigenes Heil, Dein ewiges Glück. Gott verlangt von Dir, daß Du Ihm mit Eifer und mit Liebe dienest, daß Du so lebest, wie es Dir der Glaube und Dein Gewissen vorschreibt, daß Du getreu den Anweisungen und Grundsätzen gemäß lebest, die Du bei der heiligen Mission gehört hast, und welche in diesem Büchlein enthalten sind. — Freilich verlangt Gott auch einige Opfer von

Dir, aber er vergilt sie schon hier auf Erden im reichlichsten Maße durch die Süßigkeiten des innern Friedens, durch die Tröstungen, welche herrlicher sind, als alle Scheinfreuden der Welt. — Mancher Lust mußt Du entsagen, um ein Freund Gottes zu sein, aber die Frage: Und dann? wird Dir jede Mühe leicht machen. Lasse die Menschen lachen und spotten, welche Gott nicht der Gnade gewürdiget hat, sie in seinen Dienst zu berufen, gönne ihnen ihre irdischen Lüste. Leide, entsage, thue Dir Gewalt an, wenn es Gott von Dir verlangt. — Und dann? — Wenn das Leben, wenn die Prüfungszeit ihr Ende genommen hat — dann wird Gott selbst Dein übergroßer Lohn sein!

Achtundzwanzigster Tag.

Von einigen frommen Andachtsübungen für christliche Männer.

Das größte Geheimniß und größte Wunder der göttlichen Liebe auf Erden, ist das allerheiligste Sakrament des Altares. Nebst dem heiligen Kreuze prediget nichts so deutlich, so eindringlich von der unver-

meßlichen Liebe und Barmherzigkeit des Herrn, als gerade dieses unergründlich tiefe Geheimniß. — Bei der heiligen Wandlung steigt Jesus Christus, der gehorsam gewesen bis zum Tode am Kreuze, auf den Altar herab — der Altar ist jetzt die Krippe, ist das Kreuz — der Heiland verläßt den Himmelsthron, er bleibt als Einsiedler, als Gefangener im Tabernakel, er sehnet sich nur nach Liebe, es drängt ihn, die Fülle seiner Gnaden über uns auszugießen. Wenn wir vor dem Tabernakel beten, betet Jesus mit uns, — was ist dieß dann für ein köstlicher Weihrauchduft des Gebetes, der sich zum Throne des Allerhöchsten emporschwingt! Wer einen guten treuen Freund hat, freut sich darüber, daß er ihm Freud und Leid mittheilen kann, er besucht ihn oft, um sich Rath zu holen, um Belehrung oder Aufmunterung zu empfangen. Ein solcher getreuer, aufrichtiger Freund, dessen Rath obendrein unfehlbar, und dessen Hilfe allmächtig ist, ist Jesus Christus im hochwürdigsten Gute; deutlich und verständlich spricht er zu dem Herzeu des from-

men Beters! Eine Stunde in andächtigem Gebete vor dem Tabernakel zugebracht, bereichert den frommen Christen oft mit größeren Gnaden, als er sie vielleicht durch ein ganzes Jahr erhalten hat! Bei Jesu Christo, und in Ihm befindet sich die Schatzkammer der göttlichen Gnaden, darum soll er der Mittelpunkt unsers Glaubens, unserer Hoffnung und unserer Liebe sein! Besuche Jesum Christum öfters im allerheiligsten Sakramente. Vor Ihm schütte Dein Herz aus, Ihm theile Deine Sorgen mit, Ihn frage um Rath, bringe Ihm den Tribut Deiner Liebe und Anbetung dar! — Ein Soldat hatte die Gewohnheit, täglich einige Stunden in der Kirche zuzubringen und andächtig zu beten, als man ihn um den Grund fragte, gab er zur Antwort: Mein General hat zwei Wachtposten, und andere hohe Offiziere haben einen, und mein göttlicher Heiland hier hat gar keinen Ehrenposten, darum stehe ich alle Tage hier zwei Stunden Wache! — Welch' eine schöne Wahrheit hat dieser christlich denkende Soldat hier ausgesprochen! Zu den Großen dieser Erde

drängen sich die Menschen hinzu, sie fühlen sich im höchsten Grade glücklich, wenn ihnen eine Audienz und ihre Bitte bewilliget wird, und Jesum Christum, von welchem sie so viel herrliche, himmlische Gnaden empfangen könnten, lassen sie allein und einsam, sie erwiedern die unendliche Liebe höchstens mit einem frostig und schleuderisch abgebeteten Vater unser oder Meßgebet, ja sie benehmen sich vielleicht in der sichtbaren Gegenwart Jesu Christi leichtsinniger und unehrerbietiger, als es ein Türke oder Heide in seinem Tempel wagen würde. Zeigt dieß nicht Mangel an Glauben? — Jesus Christus wohnt in unsern Kirchen, um als letzte Wegzehrung die Seele des Sterbenden zu dem schweren Kampfe zu rüsten, den sie bei ihrem Scheiden noch zu kämpfen hat; — der Heiland wird zum Kranken getragen, — scheu weichen manche sogenannte Aufgeklärte ihm auf dem Wege aus, als könnten sie seinen Anblick, seine Gegenwart nicht vertragen, und als hätten sie in dieser Beziehung viel mit der Natur des Teufels gemein; Andere, welche

sich gute Katholiken zu sein rühmen, halten es kaum der Mühe werth, wenn sie den Mahnruf des Glöckleins hören, ihre Arbeit zu verlassen, es ist ihnen vielleicht sogar zu beschwerlich nieder zu knieen, und ihrem Heilande die schuldigen Ehrenbezeigungen zu leisten! Welch' eine Kälte des Glaubens! Vor wenigen Jahren trug ein Priester aus der Pfarrkirche bei St. Johann von Nepomuk das hochwürdigste Gut durch eine der belebtesten Strassen Wiens zum Kranken. Wenige Leute knieten nieder; Einige lüfteten kaum ihre Hüte, man sah es ihnen an, daß selbst diese Ehrenbezeigung ihnen beschwerlich ward, Andere gingen vorüber, ohne sich um ihren Gott auch nur zu bekümmern, da kam plötzlich eine Reihe glänzender Wagen gefahren. Der milde gütige Kaiser war's mit seinem Hofstaat. Das Glöcklein klingt, die prächtigen Hofwägen halten, der Monarch steigt aus, seinem frommen Beispiele folgen die hohen Edelleute, die ihn begleiten. Im Staube, in der Mitte der Straße knieend empfangen sie des Heilandes Segen, und erheben sich so lange nicht, als der Prie-

ster ihren frommen Blicken nicht entschwindet. — Welch ein schönes Beispiel! So predigen fromme Fürsten! Gottes Segen entgeht ihnen darum auch nie, denn die Andacht zum hochwürdigsten Gute bleibt nie ohne Lohn. — In einem sehr theuern Jahre herrschte in der Haushaltung eines armen Schneiders, der mehrere Kinder zu ernähren hatte, die bitterste Noth. Der Mann verlor den Muth nicht, er war ein frommer gläubiger Christ, und betete täglich mehrere Stunden vor dem hochwürdigsten Gute, er hatte Zeit dazu, denn er hatte keine Arbeit, und in der Kirche war es eben nicht viel kälter, als in seiner Stube, in welcher nur zum Kochen der Erdäpfel ein spärliches Feuer angezündet wurde, das wenig ausgab. Des Schneiders Weib theilte nicht die fromme Gesinnung des Mannes, und pflegte zu sagen: Durch Dein Beten kömmt kein Brod in's Haus, und in der Kirche wird Dir zu lieb kein Wunder gewirkt werden. Der gute Mann ließ aber doch nicht von seiner frommen Uebung. Einmal, da er glaubte, ganz allein in der Kirche zu sein,

betete er laut in der Inbrunst seines Herzens: O mein lieber Jesus! lasse doch mein Vertrauen auf Dich nicht zu Schanden werden! Nur Arbeit schicke mir zu, daß meine Kinder nicht Hunger, Noth und Elend leiden müssen! Da fiel plötzlich ein Geldbeutel voll von Silber zu seinen Füssen nieder, der gute Mann dankte Gott voller Freude und Entzücken und verließ die Kirche. Auf der Straße trat ihm der Pfarrherr entgegen und sprach: Wohl ist es kein Wunder, was jetzt geschah, aber es ist der irdische Lohn Euerer Andacht zum hochwürdigsten Gut. Eines meiner frommen und reichen Beichtkinder hat mir dieß Geld übergeben, um damit die Noth eines verschämten und hilfsbedürftigen Armen zu lindern, der es am meisten verdient. Auch ich will meinen Theil dazu beitragen, besuchet mich, es soll Euch an Arbeit nicht fehlen. Das Weib mochte, als er nach Hause kam, wohl wieder gesagt haben, daß es kein Wunder sei, daß ihm geholfen worden sei, wäre es denn aber geschehen, wenn er nicht die löbliche Gewohnheit gehabt hätte,

Jesum Christum im allerheiligsten Altarssakrament öfters zu begrüßen? —

Eine zweite Andacht, die ich Dir dringend anempfehle, ist die Andacht zum bittern Leiden und Sterben Jesu Christi. Ich will Dir keine besondern Beweggründe anführen, sondern blos eine Erzählung mit ihrer Nutzanwendung folgen lassen. Linro, ein alter Schriftsteller, erzählt von einem vornehmen jungen Manne, der durch Spiel und Ausschweifung all sein Vermögen nach und nach verloren hatte. Eines Abends, als er den letzten Rest verloren und sich noch Schulden zugezogen hatte, gerieth er in rasende Wuth, lästerte Gott und forderte Ihn auf, ihm, wenn er könne, noch Aergeres zuzuschicken. Noch denselben Abend brach er im Nachhausefahren als der Wagen stürzte, das Bein, in Folge dessen ein heftiges Fieber ihn auf das Krankenbett, und bis zum Rande des Grabes brachte. Anstatt, daß die Strafgerichte Gottes ihn zur Reue und Besserung gebracht, und ihm die Augen geöffnet hätten, lästerte er Gott auf's Neue. Er hat seine Freude an meinem Verder=

ben, so verdamme Er mich denn, sprach sein lästernder Mund. Als er so in dumpfer Verzweiflung dahinbrütete, trat sein Bedienter herein, und flüsterte ihm in's Ohr: Herr, einer Eurer besten Freunde ist da, und will Euch das letzte Lebewohl sagen.“ Wer ist es,“ fuhr der Kranke auf, „er soll kommen.“ Da zog der Diener ein Crucifix aus der Brusttasche und sprach: „Seht, lieber Herr, Der ist Euer bester Freund. Jesus Christus will nicht Euern Untergang, denn auch für Euere Seele ist Er am Stamme des Kreuzes gestorben.“ Betroffen und tief erschüttert starrte der Lästerer das Crucifixbild an, endlich schmolz die Eisrinde seines Herzens. — „Ach,“ rief er, „Jesus, Du liebst mich und ich?“ Thränen der Reue stürzten zuerst aus seinen Augen, er genas an der Seele wie auch am Leibe, und sein Leben ward ein Leben der Gnade, sein Herz ein Altar, den die Blumen guter Werke, das Licht des Glaubens, der Wandel der Heiligen, und die Liebe zum Kreuze schmückten. — Betrachte mit heiliger Aufmerksamkeit öfters ein Crucifix und sage

mit zerknirschtem Herzen: Ach! Jesus, Du liebst mich und ich? — Glaubst Du wohl, daß Du diese fromme Uebung längere Zeit hindurch fortsetzen könntest, ohne daß Du Dich gründlich besserst?

Neunundzwanzigster Tag.

Fortsetzung. (Von der Andacht zu Maria und Joseph.)

Auf die Fürbitte der seligsten Jungfrau müssen wir, nach der Gnade Gottes, alles unser Vertrauen setzen. Bedarf es für den katholischen Christen der Beweise, um ihn zu überzeugen, wie mächtig diese Fürbitte ist? Blicke zum Himmel empor, betrachte die Königin der Engel auf Ihrem erhabenen Throne, sieh', wie die Heiligen sie lobpreisen, weil sie durch Ihre Hilfe die Seligkeit erlangt haben; blicke auf die Erde herab, sind die vielen Wallfahrtskirchen nicht sprechende Beweise der wunderbaren Macht Ihrer Fürbitte? Blicke in die Vergangenheit der ältesten christlichen Zeiten, Du wirst Dich überzeugen, daß, von den Aposteln angefangen, alle Heiligen große Verehrer der heiligen Gottesmutter waren, ja daß der Grad ihrer

Liebe zu Maria der Grad ihrer Heiligkeit und ihrer Seligkeit war. Jesus Christus hat in seinem Testamente am Kreuze seine Mutter zur Mutter des Menschengeschlechtes bestellt, wir sollen sie demnach auch wie eine Mutter lieben, wir sollen sie um Gottes Willen lieben und andächtig verehren, so werden wir auch Gott die größte Freude bereiten. Maria war die Morgenröthe, das erste Werk unserer Erlösung, sie war das Meisterstück der Schöpfung, das aus Gottes Hand gekommen, sie war die Gnadenvolle selbst damals schon, als der Urquell aller Gnaden noch nicht unter Ihrem Herzen entsprang, sie war die Braut des heiligen Geistes, würdig, daß Er sie überschatte, da sie reich an jeglicher Tugend war; sie war der Tempel, der lebendige Tabernakel des göttlichen Sohnes. Ihr war Jesus unterthan, sie liebte Er mit all' der innigen Liebe eines zärtlichen Sohnes, auf Ihre Fürbitte wirkte Er das erste Wunder, sie verließ Ihn selbst in seinem schmählich bittern Tode nicht, sie theilte mit Ihm Freud und Leid auf Erden, und theilt auch jetzt seine

Glorie mit Ihm. Niemand kann Jesum lieben, ohne Maria zu verehren, Niemand kann Jesu Freund sein, ohne daß er ein frommer Diener Mariä sei. Sie ist die Ausspenderin der himmlischen Gnadenschätze, sie die Mutter der Erbarmung, die Zuflucht der Sünder, die Pforte des Himmels. So fliehe denn in allen Nöthen zu Maria! Stelle Dein ganzes Leben unter Ihren Schutz, unterlasse keinen Tag die besonderen Andachten zu Ihr zu üben, besonders sollen Ihre Festtage Ihrer Verehrung gewidmet sein, dann werden sie wahre Gnadentage für Dich werden. Besonders bete an diesen Tagen mit Andacht den Rosenkranz! Nur der gedankenlose Leichtsinn kann behaupten, daß er ein langweiliges und mechanisches Gebet sei, denn wenn auch das Vater unser und der englische Gruß oft wiederkehren, so sind sie ja von duftenden Geheimnissen des Lebens, bittern Leidens und der Glorie Jesu und Mariä durchflochten; es ist dieß keineswegs blos ein Gebet der Unwissenden, wie man uns gerne glauben machen wollte, denn es stammt vom Himmel, es sind Worte

des ewigen Lebens, die wir beim Rosenkranz beten — das Glaubensbekenntniß, das Vater unser, der englische Gruß, der Lobgesang der Engel, der in alle Ewigkeit im Himmel ertönt: Die Ehre sei Gott dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, — was will der Mensch Schöneres beten, was kann er Besseres erfinden, da Gott selbst sein Lehrmeister gewesen? — Wer den heiligen Rosenkranz nur als Lippengebet flüchtig, oberflächlich abbetet, für den kann er freilich nicht jene anziehende Kraft äußern, mit welcher er die Heiligen bewegte, er wird auch die vielen Süßigkeiten nicht verkosten, welche ihnen zu Theil wurden. Die großen drei heiligen Bischöfe Carl Borromäus, Franziskus von Sales und Alphons M. v. Liguori hatten sich sogar durch ein Gelübde verbindlich gemacht, den heiligen Rosenkranz täglich zu beten, und der berühmte Kriegsheld Prinz Eugen betete den Rosenkranz sogar mitten im Waffengetöse und Schlachtgetümmel, er bediente sich des Rosenkranzes gleichsam wie einer Waffe gegen seine Feinde.

Am 21. Mai 1808 brach die Verschwörung der Spanier gegen die Franzosen, die Feinde, die ihr Land erobert hatten, in helle Flammen des Aufruhrs aus, welcher besonders in Madrid fürchterlich wüthete. Sehr viele Franzosen wurden schonungslos niedergemetzelt. De Claubry, ein Militärarzt, der ein sehr frommer Mann war, und gerade an diesem Tage die heilige Communion zu Ehren der Himmelskönigin empfangen hatte, stand auf seinem Posten, da ward er plötzlich von den Wüthenden umringt, welche ihre Säbel gegen seine Brust richteten, und sein Leben augenscheinlich bedrohten, denn sie drangen mit dem Drohruf auf ihn ein: Nieder mit ihm, er ist auch ein Franzose, ein Gottesschänder! In diesem gefahrvollen Augenblick fiel ihm ein rettender Gedanke ein, er riß schnell den Rosenkranz, an dem eine silberne, vom Papste Pius VII. geweihte Medaille hing, aus der Brusttasche und rief: „Nein, ich bin kein Ungläubiger, seht hier den Beweis!“ Da senkten die Rasenden ihre Schwerter, und ihre Ehrfurcht vor dem Arzte ward noch

mehr erhöhet, als ein Mann in ihre Mitte trat und versicherte: Ich selbst habe es heute Morgens gesehen, wie dieser Franzose der Mutter Gottes zu Ehren die heilige Communion empfing, darum thut ihm nichts zu leide. Dem Zeugniß dieses Mannes konnten sie wohl Glauben schenken, denn er war der Meßner jener Kirche. Die Spanier überhäuften nun den Arzt mit Liebkosungen, nahmen den Rosenkranz, küßten ihn ehrfurchtsvoll, und reichten ihn auch dem Arzte, der ihn mit der innigsten Liebe und Danksagung an die Lippen drückte. Sie geleiteten ihn durch die Strassen in ein sicheres Haus, wo er vor aller Gefahr geschützt war. Als der Arzt nach Frankreich zurückgekehrt war, erzählte er überall von dem wunderbaren Schutze, den ihm die Königin des heiligen Rosenkranzes angedeihen ließ, und wohnte mit den herzlichsten Dankgefühlen einer neuntägigen Andacht zu Ehren der seligsten Jungfrau bei, welche in der Kirche zu Versailles zum Andenken an seine wunderbare Rettung gehalten wurde. Besonders zeigt sich der Segen des Rosenkranzes im Tode.

Einer der berühmtesten Prediger des vorigen Jahrhunderts wurde in einer Nacht zu einem vom Schlage getroffenen jungen Edelmann gerufen, um dessen Beichte zu hören. Er eilt hin, trifft ihn aber ohne Bewußtsein an. Beim Anbruche des Tages las er für ihn eine Votivmesse von der seligsten Jungfrau. Nach Beendigung derselben machte man ihm die Anzeige, der Kranke sei wieder zum Bewußtsein gekommen. Eiligst begibt er sich zu ihm, und findet ihn durchdrungen von der herzlichsten Reue über seine vielen begangenen Sünden, für deren Abbüßung er freudig, wie er sich ausdrückte, sein Leben dahingeben wolle. Er beichtet und empfängt mit der größten Andacht die heiligen Sterbsakramente. Der Beichtvater, überrascht und gerührt durch das Bekenntniß des jungen Mannes, wußte nicht, wem er ein so großes Wunder der Barmherzigkeit gegen einen Menschen, dessen Ausschweifungen nur zu bekannt waren, zuschreiben sollte. Er fragte den Kranken, dieser antwortet ihm mit einer durch Schluchzen unterbrochenen Stimme: Ach, mein Vater!

ich kann diese Gnade nur der Barmherzigkeit Gottes und der Fürbitte Mariä zuschreiben, ohne Zweifel hat sie Ihre, und meiner Mutter Gebete erhört. Dem Tode nahe ließ mich meine Mutter an ihr Bett kommen, und nachdem sie mir ihre Unruhe über die Gefahren, die ich in der Welt antreffen würde, geäußert hatte, sprach sie noch diese Worte zu mir: „Ich lasse Dich zurück unter dem Schutze der seligsten Jungfrau. Versprich mir, mein lieber Sohn, nur dieses Einzige, um das ich Dich als ein Pfand Deiner Liebe zu mir bitte, und was Dich wenig kosten wird, daß Du nämlich alle Tage den heiligen Rosenkranz betest. — Ich habe es ihr versprochen, ich habe denselben mit Sammlung gebetet und gestehe, daß dieß seit ungefähr zehn Jahren die einzige religiöse Handlung war, die ich verrichtet habe." Der Beichtvater zweifelte gar nicht daran, daß sein Beichtkind den herzlichen Bußsinn, von welchem es beseelt war, dem vielvermögenden Schutze Mariens zu verdanken habe. Er nahm dessen letzte Seufzer auf und hatte den Trost, ihn in

der heiligsten Gemüthsstimmung sterben zu sehen.

Verehre mit besonderer Andacht den heiligen Joseph, den heiligen Patriarchen, der im hellsten Glanze der Tugenden strahlte. Obwohl er von königlichem Geschlechte abstammte, arbeitete er dennoch demüthig und fleißig in seiner kleinen Werkstätte, und verschaffte so seiner heiligen Braut und seinem göttlichen Pflegsohne die tägliche Nahrung. Wie gehorsam ist dieser Heilige, auf einen Wink des Herrn verläßt er sein Vaterland und kehrt nicht wieder zurück, bis der Herr es ihm befiehlt. Wie erhaben ist der heilige Joseph in allen Tugenden, als Vorbild eines Gatten und Vaters! Selbst der heilige Geist gibt ihm das Zeugniß, daß er ein gerechter Mann gewesen! Darum erhob ihn Gott zu einer so hohen Würde; er erwählt ihn zum Bräutigam seiner vielgeliebten Tochter, der Königin Himmels und der Erde, zum Nährvater seines eingebornen unaussprechlich geliebten Sohnes, das ewige Wort steigt vom Himmel herab, und nimmt den heiligen Patriarchen zu seinem Nährvater,

und will demjenigen gehorsam sein, den Er, wie St. Bernard sagt, bestellt zum Tröster seiner Mutter, zum Ernährer seiner heiligen Menschheit, zum treuen Gehilfen bei der Ausführung seines großen Rathschlusses auf Erden. Der heilige Geist hat ihn als seinen Stellvertreter bei der jungfräulichen Gottesbraut bestimmt. Jesus Christus liebte ihn so zärtlich, daß die Juden wirklich glaubten, der Heiland sei Josephs Sohn. Der Heilige war Mariens treuer Freund und Vertrauter, der Theilnehmer an Ihren Freuden und Leiden. Welch' eine erhabene Würde! Wie groß muß nun auch seine Macht und Herrlichkeit im Himmel sein! Der heilige Joseph ist ein besonderer Patron der Sterbenden, denn sein Tod war kostbar, da er nach der Versicherung frommer Traditionen in den Armen Jesu und Mariä selig im Herrn entschlief! Verehre diesen mächtigen Heiligen mit besonderer kindlicher Andacht, und Du wirst an Dir selbst erfahren, was die heilige Theresia von sich versichert: „Ich habe niemals von

Gott im Namen des heiligen Josephs verlangt, was ich ich nicht erhalten hätte."

Dreißigster Tag.

Von der Beharrlichkeit.

Nur wer bis an das Ende verharrt, wird selig werden, sagt der göttliche Heiland, und ermahnt deßhalb zur Wachsamkeit und zum Gebete. Zur Zeit, wenn die heilige Mission abgehalten wird, beginnen die Meisten, die das Glück hatten, ihr beizuwohnen und von der Gnade Gottes gerührt zu werden, ein Leben des Eifers und der Andacht, man sieht die Tugenden wie frische Blümchen aufblühen, bald aber scheint es, als hätte ein böser Frost sie getödtet, und die alte Lauigkeit ist wieder an der Tagesordnung, und diejenigen, welche sich gleichsam nur halb bekehrten, befinden sich bald in einem noch viel ärgeren Zustand, als derjenige war, von welchem sie sich bekehrten! Was für ein Undank, was für eine Treulosigkeit, wenn der verlorne Sohn den Vater, der ihn so liebreich aufgenommen hat, wieder verläßt und dorthin zurückgeht, wo er so

traurige Erfahrungen gemacht, so bittere Früchte genossen hat. Wir können jenen Menschen, der seine heiligsten Schwüre und Betheuerungen bricht, kaum achten — wie soll Gott diejenigen lieben, die Ihm unverbrüchliche Treue geschworen haben, und Ihm dann nach kurzer Zeit wieder den Rücken wenden, als wäre Er ihrer Liebe nicht werth. Wie schwer wird dem Rückfälligen die Bekehrung! Wie der Vogelfänger den Vogel, der ihm einmal entschlüpft ist, weit sorgfältiger bewacht als zuvor, so macht es auch der Satan mit der Seele. Je öfter man eine Sünde begeht, um so mehr wird man ihr Sklave, die Bande der Leidenschaften werden immer stärker, der Muth wird immer geenger und schwächer, der Mensch wird endlich gleichgiltig gegen sein Seelenheil, empfängt die heiligen Sakramente nicht mehr, er hat ein verstocktes Herz gegen heilsame Ermahnungen, er flieht die Predigt, damit sein schlummerndes Gewissen nicht aufgeschreckt werde, denn er liebt das Laster und will sich von demselben nicht trennen, — so lebt er unbußfertig

fort und stirbt nicht selten in Verzweiflung. Welche sind wohl die gewöhnlichsten Ursachen des Rückfalls? — Die fruchtbarste Mutter aller Sünden und besonders des Rückfalls ist die Gelegenheit. Zwar hast Du schon in einer früheren Beherzigung die Gefahren derselben betrachtet, aber es wird Dir gewiß vom größten Nutzen sein, wenn Du eine nochmalige Warnung empfängst. Gewisse Menschen waren vor ihrer Bekehrung von ihrer Lieblingsneigung so sehr beherrscht, sie hatten schon so wenig Kraft zum Widerstande, daß ihnen der Beichtvater als ihre strengste Verbindlichkeit auferlegen mußte, daß sie die sündhafte Gelegenheit, z. B. das Haus, in welchem sie zum Ehebruch, zur Verschwendung, zum Spiele, zur Trunkenheit verleitet wurden, beharrlich meiden. Der verderbten sinnlichen Natur fällt freilich eine solche Selbstüberwindung sehr schwer, aber sie ist unumgänglich nothwendig, wo es sich um das Heil der unsterblichen Seele handelt. — Nur einmal noch! ruft der Satan der Seele zu, weh'! wenn sie der Lockung des listigen Verführers folgt,

denn höchst wahrscheinlich geht sie dann ihrem Verderben entgegen, da, wie die heiligen Väter sagen, wir nirgends lesen, daß Gott einen Todten zweimal zum Leben erweckt habe. Marston, ein junger Mann in Nordamerika war dem Laster der Trunkenheit ergeben gewesen, da öffnete Gott seine Augen, er erkannte das Verderben seiner sündhaften Leidenschaft, und entsagte ihr mit solchem Ernst, daß er das Gelübde ablegte, keinerlei geistige Getränke mehr zu trinken, und sogar dem Mäßigkeitsvereine beitrat, der seinen Mitgliedern diese Verpflichtung streng auferlegt. Ellen Kanning, das junge Mädchen, um dessen Hand er lange und vergeblich geworben, vertraute seinen guten Vorsätzen, und ward sein Weib. Jahre lang schien es, als ob Marston von seinem gefährlichen Hange gründlich geheilt sei, die Familie war um so glücklicher, als sie in einem schönen rothwangigen Knaben einen ersehnten Zuwachs erhielt. Der kleine Heinrich war der Liebling seines Vaters. Marston kehrte eines Abends aus seiner Geschäftsstube heim, und ward plötzlich von einem hefti-

gen Regen überrascht. Trotzdem, daß er seine Schwäche kannte, trat er in einen Branntweinladen, und verlangte ein Glas, um, wie er sagte, sich zu erwärmen, die Folge seiner Unvorsichtigkeit und seines Leichtsinns war, daß er berauscht nach Hause kam; die Frau weigerte sich, da sie ihn in diesem Zustande sah, ihm, wie gewöhnlich, seinen Liebling in die Arme zu legen, da riß er ihr denselben gewaltsam von der Brust. Am nächsten Tage wiederholte sich die betrübende Scene, das Kind erinnerte sich an die harte Behandlung, die es am gestrigen Tage gelitten, der Trunkene ward hiedurch noch mehr gereizt, ergriff den Knaben, und schwang ihn, wie, um mit ihm zu spielen, hoch in die Höhe, ließ ihn aber, da er selbst das Gleichgewicht nicht halten konnte, plötzlich fallen. Das Kind blieb sein Leben lang verkrüppelt, siechte dahin, und die arme Mutter folgte ihm bald in's Grab. Marston hatte sich getröstet, es sei blos ein Glas! Die Gelegenheit hatte für ihn und die Seinigen so schreckliche Folgen! — Wer mit der Gelegenheit nicht gänzlich gebrochen

hat, der glaube ja nicht, daß er sich vollkommen bekehrt habe, ehe er sich's versieht, wird er von den alten sündhaften Gewohnheiten umstrickt sein, und sich schwerer erheben können als je zuvor.

Eine andere Ursache des Rückfalls in die alten Sünden ist die Lauigkeit, die Gleichgiltigkeit bei dem Empfange der heiligen Sakramente. Die Tugend ist wie eine schöne Blume, welche vor Gott und den Menschen ihren angenehmen Duft verbreitet, aber gewiß verdorrt, wenn man sie durch längere Zeit nicht begießt, die Gnade Gottes ist der Thau und das Leben der Seele, und am meisten Gnade empfangest Du, wenn Du in den heiligen Sakramenten deine Seele reinigest, kräftigest und stärkest zum ewigen Leben. Das sicherste Anzeichen, daß der Mensch die Bahn der Tugend bald verlassen werde, ist die Gleichgiltigkeit, oder gar der Widerwille gegen den Empfang der heiligen Sakramente, so wie der Mangel an Eßlust ein Zeichen einer nahenden oder bereits vorhandenen Krankheit ist. Gewöhnlich fängt man an, den Empfang der heiligen Sakramente

aufzuschieben, man bestimmt sich einen gewissen Ablaß oder Festtag, an welchem man die heiligen Sakramente empfangen will, die Lauigkeit findet aber immer wieder Entschuldigungsgründe und Ausreden, und so geschieht es, daß durch eine lange Zeit der gnadenreiche Empfang der heiligen Sakramente vernachlässigt und der Sünde Thür und Thor geöffnet wird. Kann man sich dann noch wundern, wenn der Mensch plötzlich wieder in die alten Verirrungen stürzt, und die abermalige Bekehrung viel schwieriger findet, als zuvor? Die Ordnung ist die Mutter einer jeden Tugend, und des gottseligen Lebens überhaupt. Bewahre die Ordnung, sagen die heiligen Väter, und die Ordnung, wird Dich bewahren; suche keine Ausflüchte, bleibe fest, standhaft und getreu in Deinen Vorsätzen. Kümmere Dich um das Gerede der Menschen nicht. Den Tugendhaften wird Deine Lebensbesserung zur Erbauung dienen, und was soll Dich das Gespött der Bösen bekümmern? Der Tugend zollt Jedermann Achtung, — wenigstens im Herzen. Derjenige, der Deiner spottet,

wünschte gewiß auch so standhaft fromm zu sein, wie Du, aber entweder hat er den Muth nicht, aus Liebe zu Gott sich zu überwinden oder zu verläugnen, oder er hat die Gnade nicht; wenn er Dich auch innerlich beneidet, wird er Dich doch verspotten; er wird Alles aufbieten, um Dich zu verlocken, daß Du den Weg zum Himmel verlassest. Weißt Du, was Du solchen Verführern zur Antwort geben sollst? In einer Landgemeinde befand sich ein Mann, der ein sehr ungeregeltes Leben führte, und von dem es allgemein bekannt war, daß er durch mehrere Jahre sogar seine christliche Osterpflicht nicht erfüllt habe. Bei der heiligen Mission, der er nur aus Neugierde beigewohnt, rührte die Gnade mächtig sein Herz, er bekehrte sich, wie es den Anschein hatte, mit allem Ernst. Das verdroß seine Kameraden, welche an ihm einen ebenso lustigen als freigebigen Zechbruder verloren hatten. Sie boten Alles auf, um seine guten Vorsätze wankend zu machen, sie lockten ihn durch Schmeichelei, sie verletzten ihn durch den bittersten Spott, er aber kümmerte sich nicht darum, und

that seine Pflicht. Nach längerer Zeit kamen die Missionäre wieder, um die Pflanzgärten Gottes zu besehen, und durch eine heilige Renovation die frommen Gemüther im heiligen Geiste zu erneuern. Sie erkundigten sich sogleich nach jenem Manne, dessen Bekehrung so viel Aufsehen gemacht, und erhielten vom Herrn Pfarrer die erfreuliche Auskunft, daß er ein sehr musterhaftes Leben führe, daß er nicht ein einziges Mal in seine alten Sünden zurückgefallen sei, daß er bei Processionen und besonderen Andachten vor dem Missionskreuze vorbete, und sich durch namhafte Geschenke als Wohlthäter der Kirche bewiesen habe. Es dauerte nicht lange, so kam er selbst in's Pfarrhaus, und brachte Lebensmittel zur Bewirthung der Missionäre. Da fragte ihn einer der Sendboten Gottes, wie es ihm gehe, und er gab zur Antwort: Euer Hochwürden, wie soll's gehen? Gerade so, wie Sie in der Predigt gesagt haben; ich muß um des Namens Jesu willen Verfolgung leiden, meine eigenen Leute und meine früheren Kameraden lachen mich aus, und

nennen mich einen Heuchler, einen Betbruder! Mag sein, ich antworte immer auf ihre Sticheleien: „Wenn ich fortfahren würde, so zu leben, wie ich bisher gelebt habe, würde ich unfehlbar zu Grunde gehen, und Keiner von Euch möchte für mich verdammt werden, sondern ich selbst. Hab ich so viele Jahre dem Teufel gedient, so lasset mich doch um Himmelswillen in Ruhe, wenn ich anfange Gott zu dienen, für welchen ich noch Nichts gethan!" Wahrlich, eine christliche Gesinnung, eine christliche Antwort! Auf Versuchungen, Schwierigkeiten und Verfolgungen muß Jedermann sich gefaßt machen, der Gott ernstlich dienen will, aber sie sollen uns nicht in Ausübung unserer Pflicht stören. Das fromme Leben hat wohl im Anfange Schwierigkeiten, es ist keineswegs leicht, mit der Sünde, mit eingerosteten Gowohnheiten zu brechen und ihre Wurzeln völlig aus dem Herzen zu reißen, aber Gott hilft dem frommen guten Willen, und wem es Ernst ist mit seinem Heile, der wird den Beistand Gottes nie vermissen, ein heiliger Friede, eine süße Freude wird sein Herz erfüllen, er

wird so viel Segen erhalten, daß er sich stets mit Wonne an den Augenblick erinnern wird, in welchem er den Entschluß gefaßt, Gott ernstlich zu dienen. Wir glauben, daß wir sehr großmüthig handeln, wenn wir thun, was unsere heiligste Pflicht ist, und doch ist unsere Liebe Gottes die edelste Selbstsucht, denn wenn wir den Herrn auch um Seiner selbst willen lieben, lieben wir Ihn denn nicht, um Ihn dereinst ganz zu besitzen, um in Seiner Anschauung unendlich und ewig selig zu sein? Ach welch' ein Thor ist der Sünder, der auf die ewigen Freuden verzichtet, um die armseligen Vergnügungen des flüchtigen Augenblicks zu genießen, wie weise hingegen ist der Fromme, der der vergänglichen Freude entsagt, um die unvergängliche Krone zu erringen!

Einunddreißigster Tag.

Vom Himmel.

Ein Ritter verirrte sich einst auf der Jagd und kam immer tiefer in das Dickicht des Waldes, da hörte er plötzlich einen lieblichen Jubelgesang. Er ging dem Tone

der Stimme nach, uud stand vor der halbzerfallenen Hütte eines Einsiedlers. Groß war sein Erstaunen, als er eiutrat, denn er sah einen Greis im allerarmseligsten Zustande auf einen Strohbündel liegen, und stückweise fiel das Fleisch von seiuem Leibe, aber er hörte nicht auf, Gott zu preisen. Da wunderte sich der Ritter und fragte ihn, worüber er sich denn gar so sehr freue? Der ehrwürdige Greis wies mit dem Finger nach dem zerfallenen Dache und forderte den Ritter auf, der Richtung seines Fingers mit dem Auge zu folgen. „Ich sehe Nichts!“ meinte der Edelmann. „Blicket nur schärfer hinauf!“ mahnte der Einsiedler, „sehet Ihr noch immer Nichts?“ „Nein!“ entgegnete der Ritter, „ich sehe Nichts, außer ein Stückchen blauen Himmels.“ „Und ist das Nichts?“ fragte der Diener Gottes und begann von Neuem Gott mit seinen Jubelgesängen zu preisen, denn er freute sich darüber, daß sein Leib, der Kerker der Seele, in Stücke zerfiel, weil er sich sehnte, aufgelöset zu werden, und mit Christo zu sein. — Ein Blick zum Himmel empor! O wie stärket er im hei-

ßen Kampfe um das Heil der unsterblichen Seele, beim Ringen mit der Welt, dem Satan und dem eigenen Fleische! Wer wird es wagen, die Freuden des Himmels zu beschreiben, da selbst der Weltapostel, der sie mit eigenen Augen in seiner Verzückung geschaut hatte, spricht, daß keines Menschen Herz empfunden hat, was Gott jenen bereitete, die ihn lieben. Wenn wir auch von aller der Pracht des himmlischen Jerusalems Nichts wissen möchten, müßte uns die Verheißung Gottes: Ich selbst will sein Dein übergroßer Lohn! vollkommen genügen. Blicke hin auf das Sterbebett des Frommen! Heiliger Friede malt sich auf seinem Angesicht, sein Herz ist ruhig, es hat keinen schweren Kampf zu kämpfen beim Abschied von der Welt, an welche es keine Anhänglichkeit hat. Trost ist für den Frommen der Blick in die Ewigkeit und der Gedanke an den Tod; ihm erscheint, wie jenem frommen Einsiedler, der Tod als freundlicher Befreier von Kampf, Last und Mühe. Vor dem brechenden Auge enthüllt sich des Himmels Pracht und Herrlichkeit, das Ohr, welches die irdischen Töne nicht mehr

vernimmt, hört die süßen Melodien der seligen Geister aus dem Jenseits herübertönen, das Herz, welches bald aufhören wird zu schlagen, überströmt von Himmelswonne. Ach in diesem seligen Augenblicke fühlt sich die Seele so unaussprechlich glücklich! Wie sehr preiset sie aber erst die Güte Gottes, der ihr Muth und Stärke gab, die guten Vorsätze zu halten, und auszuharren bis an's Ende. Wer wird das Uebermaß der Seligkeit beim Triumphzug begreifen, den die gebenedeite Seele in das Himmelreich halten wird! Die Heiligen gehen ihr jubelnd entgegen, die Chöre der heiligen Engel umschwärmen sie, überall strahlt das höchste Uebermaß der Freude und Pracht, überall tönt der Jubelgesang. Was immer nur gut, herrlich und schön ist, findet man im Himmel überreichlich aufgehäuft. Ach! wird da die gebenedeite Seele rufen, wie ist doch Alles übertroffen, was ich je vom Himmel gehört und gelesen, ich habe schon den Schatten für etwas sehr Großes gehalten, was soll ich jetzt vom goldenen Strahlenglanz der Sonne sagen! Und doch

hat die Seele noch die höchste Schönheit, das ewige Licht, die größte Pracht nicht gesehen, ohne welche es gar keinen Himmel geben könnte. Jetzt sieht sie Gott, jetzt sieht sie die heilige Menschheit Jesu und Mariä! Dieser einzige Blick öffnet eine unversiegbare Quelle des ewigen Entzückens! Gott zu schauen, Ihn besitzen, Ihn niemals verlieren können! Welch' ein beneidenswerthes, seliges Loos! Und diese Freuden bringen keinen Eckel, keinen Ueberdruß mit sich, ein Jahrhundert verfliegt wie ein Augenblick, und reicht einem andern Jahrhundert die Hand, und immer ist die Freude neu, nach Jahrtausenden beginnt sie immer wieder von Neuem. Du grundgütiger, Du über alle Begriffe schöner Gott! mein Eigen sollst Du dereinst sein, und Nichts soll Dich mir entreißen. Werde ich dieses Ziel erreichen? Von mir hängt es ab, daß ich mit Deiner Hilfe die Gebote halte, und so eingehe zum ewigen Leben! O Herr des Erbarmens, versage mir die kostbare Zeit der heiligen Beharrlichkeit nicht!

Christliche Seele, blicke zum Himmel

empor; in Mühe, Kampf, und Noth blicke zu den Heiligen hinauf! sie haben denselben Kampf ausgerungen, den Du noch kämpfest, sie hatten dieselben Versuchungen und Leiden zu bewältigen, wie Du, sie trugen den Himmel in ihrem Herzen, denn die auf Tugend gegründete Hoffnung ist das Himmelreich auf Erden! Sie haben ausgekämpft, Gott ist nun ihr überreicher Lohn, allzuviel ehret er seine Freunde. Sie ruhen bei den Füssen seines Thrones in heiligem Anschauen, in heiliger Liebe versunken, ihr Herz überfluthet von einem Meer der Wonne, von welchem ein einziger Tropfen genügen würde, die Höllenqualen zu mildern, ihre Bitterkeit zu versüßen. O seliges Kreuz! rufen sie im himmlischen Entzücken, o gebenedeites Leiden, o selige Selbstverläugnung, die mir den Himmel geöffnet hat. Wie wenig habe ich für Dich gethan, unendliche, unbegränzte Liebe, die Du jetzt den geringen Dienst mit so verschwenderischer Freigebigkeit lohnest! Meine kurze Lebenszeit, ja nur wenige Jahre derselben habe ich Dir geweiht, und Du gibst mir zum

Lohne Dich selbst und die unergründlichen, ewig unerforschlichen Abgründe unbegränzter Freude. O selige Buße! daß doch alle Menschen dich liebten, daß sie das bittere Heilsmittel nicht verschmähten, welches zur Heilung ihrer Seelen unerläßlich nothwendig ist! Was wollen wir mehr vom Himmel sagen, als daß der allmächtige Gott seine erfinderische Weisheit erschöpfte, um seine Getreuen zu belohnen, um ihnen für die ganze Ewigkeit ein Fest zu bereiten? Vertiefe Dich in die Betrachtung der ewigen Stadt des neuen Jerusalems, dessen Strassen von Gold und Edelgesteinen funkeln, und vom goldenen Strahlenkranze des ewigen Lammes beleuchtet werden, in welchem die seligen Geister einst nach der Auferstehung mit verklärten Leibern wandeln werden, so daß selbst die Seligen der geringsten Grade den reichsten irdischen Monarchen mit ihrem Glanz und ihrer Pracht verdunkeln werden! Im Himmel bleibt kein Wunsch unerfüllt, ja es wird dort gar keinen Wunsch mehr geben, denn die kühnsten Hoffnungen eines Jeden werden erfüllt, ja bei Weitem übertroffen

werden. Betrachte den Himmel recht oft, was wird wohl die Frucht dieser Betrachtungen sein sollen? Damas, der atheniensische Gesandte, schilderte in Gegenwart des Königs Philippus von Macedonien mit Begeisterung die Schönheit seiner Vaterstadt, die Pracht ihrer Häuser und Gärten, die Festigkeit ihrer Ringmauer, den Reichthum und die Weisheit ihrer Einwohner. Der König hörte ihm aufmerksam zu, sprang endlich auf und rief: „Diese Stadt muß mein sein, ob ich sie nun durch Geld oder Eisen erobere!" — So rufe nun bei der Betrachtung des Himmels: Er muß mein sein, der schöne Himmel ist Alles werth. — Wenn der Wandersmann in seine Vaterstadt, wenn er in die Arme seiner Eltern und Freunde eilt, kümmert er sich wenig um die Ermüdung und um die Beschwerlichkeit des Weges; wenn er auch noch so ermattet ist, bekömmt er neue Kraft, wenn ihm die wohlbekannten Kirchthürme entgegenblicken. Mein Christ, Du pilgerst Deiner wahren Heimat entgegen, ermüde nicht, der schöne Himmel ist doch aller Mühe werth!

Leiden und Kämpfe sind unvermeidlich, sie sind unser Antheil im Leben, aber sie sind auch die eigentlichen Stufen zum Himmel; leiden wir daher geduldig mit den Heiligen, daß wir mit ihnen gekrönt werden! Gibt es wohl eine größere Liebe, als die der Mutter zu ihrem Kinde? Und doch hat die Mutter des heiligen Symphorianus ohne Thränen zugesehen, als ihr Sohn die fürchterlichsten Martern erduldete, ja sie rief mit christlich freudigem Heldenmuthe, als man ihn zum qualvollsten Tode schleppte: „Mein lieber Sohn! blicke zum Himmel hinauf, und freue Dich, derselbe Gott, der Dir diese Leiden schickt, wird Dein unaussprechlich großer Lohn sein. Siegreich wirst Du einst mit diesem verwundeten Leibe zur ewigen Verklärung auferstehen, opfere daher freudig das irdische Leben, damit Du das ewige sicher erlangest!“ Aber nicht allein beim Leiden, auch bei den vergänglichen Freuden des Lebens sollen wir auf den Himmel nicht vergessen. Die Wahrheit, welche die Heiligen so oft betrachteten: Alles auf Erden — Freud und Leid sind kurz, flüchtig und vergäng-

lich, Himmel und Hölle aber dauern ewig! soll die Richtschnur aller unserer Handlungen sein. Was thun die Menschen nicht Alles für irdischen Lohn? Welche Opfer bringen sie nicht willig dar, wenn es sich darum handelt, daß sie Geld und Ehre erringen, daß sie vergängliche Güter erwerben, die ihnen im Tode keinen Trost bieten werden? Der Soldat stürzt sich muthig dem Kugelregen und den feuerspeienden Geschützen entgegen, weil er durch seine Tapferkeit einen Orden, eine höhere Stellung erlangen kann; der Kaufmann, der in fremde Länder reiset, um sich zu bereichern, trotzt dem Gelde zu lieb jeder Lebensgefahr, der Ehrsüchtige opfert seine Seelenruhe und bringt die Nächte schlaflos zu, um seine ehrgeizigen Pläne durchzusetzen. Jeder trachtet rastlos nach dem, was er seinen irdischen Himmel nennt, aber für die wahre Seligkeit, für den ewigen Himmel mit seiner Wunderpracht, thut man so wenig! O Christ, hebe Herz und Augen zum Himmel empor, dort ist Deine Heimat, dort ist Dein Vaterland! Beugt Dich der Kummer nieder, wirst Du müde

und matt im Kampfe und Streite, fällt Dir das fromme Leben, die Entsagung schwer, schau hinauf zum sternbesäten Firmament! Locken Dich falsche Freunde, lächeln Dir weltliche sündhafte Freuden verführerisch entgegen, blicke empor zum himmelblauen Dome und denke: Freud und Leid dauern nur kurze Zeit, über ein Kleines hat Alles ein Ende, nur die Tugend besteht und der Himmel ist ihr ewiger unvergänglicher Lohn. O Gott! durchdringe mit dieser heiligen Wahrheit mein Herz, daß ich sie mein Leben lang nicht vergesse! Gib mir die Kraft, daß ich aus Liebe zu Dir und zu meinem ewigen Heile mich selbst verläugne, daß ich Alles willig thue und leide, um den Himmel zu gewinnen. Ach mein Gott! ich habe schon so viele Jahre gelebt, und habe bisher so wenig für den Himmel gethan, daß ich ihn gewiß nicht verdienen möchte, wenn ich heute sterben sollte. O mein lieber Gott! gib mir die Gnade, daß ich die verlorne Zeit durch verdoppelten Eifer wieder einbringe, daß ich so lebe, daß ich dereinst verdiene, ein Bürger des Himmels

zu sein. Ja mein Gott! mit deiner Gnade fasse ich den festen Vorsatz, die Sünde zu meiden, Alles zu fliehen, was mir den Himmel rauben könnte. O Gott! gib die Gnade zur Erfüllung dieses meines Vorsatzes, darum bitte ich Dich durch die unendlichen Verdienste Deines göttlichen Sohnes, unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi. Amen.

Anhang

von Gebeten und frommen Gedanken nach Skt. Alphonsus, von Liedern rc.

Morgengebet.

O mein Gott, so habe ich denn abermals die Gnade, einen Tag zu erleben, ich danke dir vom ganzen Herzen! Ich bete dich an als meinen Herrn und Gott! Ich liebe dich aus dem Grunde meiner Seele, und habe keinen sehnlichern Wunsch auf Erden, als den, dich immer noch mehr zu lieben. Darum hasse ich die Sünde, und will am heutigen Tage mit besonderer Sorgfalt über mich wachen, daß ich dich am heutigen Tage durch keine

Sünde beleidige. Alle Gedanken, Worte und Werke dieses Tages, alle Leiden, die mich treffen werden, opfere ich dir zu deiner größeren Ehre auf und vereinige sie mit den unendlichen Verdiensten Jesu Christi. Alles, was mir beschwerlich fallen wird, will ich geduldig als Buße für meine Sünden annehmen! Auch mache ich den Vorsatz, alle heiligen Abläße, welcher ich theilhaftig werden kann, zu gewinnen. O Gott, gib mir die Gnade der heiligen Beharrlichkeit, daß ich meine Vorsätze halte, und nicht wieder in meinen Gewohnheitsfehler falle!

Ich empfehle dir, o Herr, meine Familie, mein ganzes Hauswesen! Erleuchte mich, daß ich meine Kinder christlich fromm erziehe! Bewahre sie vor der Sünde, behüte mich, daß ich ihnen kein Aergerniß und kein böses Beispiel gebe.

Mein süßer Heiland Jesus Christus, sei mein Tröster, Helfer und Beschützer; heiligste Jungfrau Maria, nimm mich unter deinen heiligen Schutzmantel; heiliger Schutzengel, geleite mich auf allen meinen Wegen! So will ich denn mein Tagewerk

beginnen im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!

Bete dann drei Vater unser und Gegrüßet seist du Maria zu Ehren der seligsten Jungfrau und des heiligen Schutzengels. Dann bete erst in Gemeinschaft mit Deinen Kindern und Deinem Hausgesinde, oder sorge doch wenigstens dafür, daß das Morgengebet nicht unterlassen wird.

Meßgebete.

(Von dem heiligen Alphonsus.)

Beim Anfange der heiligen Messe.

† Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

In deinem heiligsten Namen und zu deiner größten Ehre will ich, o lobwürdigste Dreieinigkeit! diesem göttlichen Opfer der heiligen Messe mit Andacht beiwohnen.

Erlaube mir, o Herr! daß ich meine Meinung mit der Meinung deines Priesters vereinige, dir dieses kostbare Opfer meines Heiles aufzuopfern, und verleihe mir die Gnade, demselben mit solcher

Andacht beizuwohnen, wie ich es auf dem Berge Kalvaria bei dem blutigen Opfer des Kreuzes gethan hätte.

Beim Konfiteor.

Erwäge hier in Bitterkeit des Herzens Deine begangenen Sünden; erinnere Dich überhaupt derjenigen, welche Dich am meisten ängstigen. Trage Gott, dem Herrn, Deine Schwachheiten vor. Bitte ihn, er wolle Dir verzeihen und Dir in Ansehung Deiner vielfältigen Armseligkeiten die unerschöpflichen Schätze seiner Barmherzigkeit öffnen.

Ich bekenne vor dir, o mein Gott, vor Maria, deiner allzeit reinen Mutter, vor allen Heiligen und der ganzen Kirche, daß ich mit Gedanken, Worten, Werken und Unterlassung vieles Guten oft und schwer gesündiget habe, durch meine Schuld, durch meine große Schuld. Deßwegen rufe ich die allerseligste Jungfrau sammt allen Heiligen an, daß sie für mich bei dir bitten wollen.

Erhöre, o Herr! mein Gebet, und verleihe mir die Nachlassung und Verzeihung meiner Sünden.

Beim Kyrie eleison.

Fasse ein kindliches Vertrauen auf die Gütigkeit Gottes, welche Dir in diesem heiligen Opfer ein kräftiges Mittel an die Hand gibt, bei ihm Gnade zu suchen, und zugleich auch ein sicheres Pfand, daß Du sie finden werdest.

O du Gott unserer Seele! erbarme dich über das Werk deiner Hände. Barmherziger Vater! sei deinen armen Kindern gnädig.

Jesu, du Urheber unsers Heils! der du dich für uns zum Opfer dargegeben hast, mache uns theilhaftig der Verdienste deines Todes und kostbaren Blutes.

Liebreichster Heiland, holdseligster Jesu! erbarme dich über unser Elend, und verzeihe uns unsere Sünden.

Beim Gloria in excelsis.

Fasse eine große Begierde die Ehre Gottes und des Nächsten Heil, so viel Du kannst, zu befördern. Erfreue Dich mit den Engeln, daß Dir durch den Glauben die zuvor verborgenen Geheimnisse offenbar werden, und betrachte die große Herrlichkeit der

göttlichen Majestät, und Christi Jesu, des ewigen Sohnes Gottes.

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind. Wir loben dich, o Herr! wir preisen dich, wir beten dich an und ehren dich, wir danken dir wegen deiner großen Glorie und Herrlichkeit; du allein bist der Herr, der mächtige Gebieter, der Allerhöchste, der wahre Gott und allmächtige Vater.

Jesu! du Sohn des ewigen Vaters, du Gott und Herr aller Dinge, du unschuldiges Lamm Gottes, welches du gekommen bist, die Sünden der Welt hinwegzunehmen: Erbarme dich unser, und wirf auf uns einen gnädigen Blick von dem hohen Himmel, wo du mit deinem Vater herrschest. Errette uns, o Jesu! der du uns allein erretten kannst; denn du allein bist unendlich heilig, unendlich mächtig, aller Ehre und Anbetung würdig mit dem heiligen Geiste in der Glorie des Vaters. Amen.

Bei den Kollekten.

Verleihe uns, o Gott! durch die Fürbitte Mariä und deiner Heiligen, die wir verehren, alle Gnaden, welche dein Priester für sich und für uns begehrt. Mit ihm opfere ich dir auch mein Gebet für alle Diejenigen auf, für welche ich zu beten schuldig bin, und bitte dich, du wollest mir und ihnen alle Gnaden ertheilen, deren wir hier bedürftig sind, das ewige Leben zu erlangen; durch Christum, unsern Herrn. Amen.

Bei der Epistel.

Betrachte, mit welcher inbrünstigen Begierde die Patriarchen und Propheten nach der Ankunft des Weltheilandes verlangt haben. Erwecke ein gleiches Verlangen, weil Du eben denselben Heiland hier erwartest, und die Gnade haben wirst, ihn mit Deinen Augen zu sehen, eine Gnade, die sie nie gehabt haben.

Mein Gott! du hast mich vor so vielen Völkern, welchen deine Geheimnisse noch verborgen sind, zur Erkenntniß deines heiligen Gesetzes berufen. Ich nehme

dieses göttliche Gesetz von Herzen an, und höre mit Ehrerbietung die ewigen Wahrheiten, welche du uns durch den Mund deiner Propheten geoffenbaret hast. Ich verehre sie in schuldiger Demuth als dein göttliches Wort, und erfreue mich von Herzen, daß nunmehr Alles erfüllt ist, was durch deine Propheten ist vorhergesagt worden.

Könnte ich doch, o liebster Gott! vor dir erscheinen mit so inbrünstiger Herzensbegierde wie die Patriarchen; dich erkennen und ehren wie die Propheten; dich lieben, und mich dir gänzlich ergeben, wie deine heiligen Apostel.

Beim Evangelium.

Bedenke wohl, daß Du nach dem Evangelium, das Dir von Christo selbst gegeben ist, und welches nun verlesen wird, Deinen Glauben und Dein Leben einrichten sollst, wie du es bei der Taufe versprochen, aber bisher schlecht gehalten hast. Nach diesem Evangelium wird Dir das letzte und unwiderrufliche Urtheil ohne einige Barmherzigkeit gesprochen werden.

So wirst du mich denn, o gütigster

Jesu! nicht nur durch deine Propheten und Apostel, sondern mit deinem eigenen göttlichen Munde unterweisen? Was wird es mir aber nützen, wenn ich an dich glaube, und nicht nach diesem Glauben lebe? Wie wird es mir gehen, wenn ich vor dir, meinem Richter, erscheinen werde mit dem Glauben allein, und ohne die Verdienste der guten Werke? Ich glaube deinem heiligen Evangelium: mein Leben aber ist diesem Evangelium ganz zuwider. O Herr! wenn du mich hiernach richten wirst, wie werde ich bestehen? Darum verleihe mir die Gnade, recht zu glauben, und forthin auch nach diesem Glauben mein Leben einzurichten, zum Lobe und zur Ehre deiner gütigen Barmherzigkeit. Amen.

Beim Credo.

Bedenke wohl, daß Alles, was Dir die Kirche zu glauben vorhält, auf das Wort Gottes gegründet, durch die Propheten verkündigt, in der heiligen Schrift geoffenbart, durch so viele Wunder bewiesen, durch die große Zahl der Gläubigen bekräftigt, durch das blutige Zeugniß so vieler Martyrer be-

zeugt, durch die Heiligkeit der reinen Lehre und die Freudigkeit aller Derer, welche es glauben und christlich halten, anschaulich gemacht ist. Erwecke deßwegen hier einen festen Glauben, und sprich mit Andacht und Aufmerksamkeit:

Ich glaube an Gott den Vater 2c.

Beim Offertorium.

Bedenke, was für eine große Gnade es für Dich ist, daß Du in der heiligen Messe ein so vortreffliches Opfer findest, wodurch Du Gott, Deinen Herrn, vollkommen ehren, ihm für so viele Gnaden würdig danken, Deine Sünden ganz auslöschen, und für Dich und Andere alle nothwendigen Gnaden erhalten kannst. Lasse deßwegen keinen Augenblick einer so kostbaren Gnadenzeit verloren gehen.

Heiliger, allmächtiger und ewiger Gott! obschon ich ganz unwürdig bin, vor dir zu erscheinen, opfere ich dir doch dieses heiligste Meßopfer mit eben derjenigen Meinung auf, mit welcher es Christus selbst eingesetzt hat, und sich wirklich hier auf dem Altare für mich wieder opfern will. —

Ich opfere es dir als dem höchsten,

mächtigsten Herrn aller Dinge auf, zur Genugthuung für meine Sünden, und zur schuldigen Danksagung für so viele von dir empfangenen Gnaden; wie auch dich zu bitten, daß du in Ansehung dieses Opfers mir, meinen Verwandten, Gutthätern, Freunden und Feinden, die kostbaren Gnaden unseres Heiles ertheilen wollest, welche uns armen Sündern durch die Verdienste deines lieben Sohnes allein können gegeben werden.

Ich bitte zugleich auch für die heilige katholische Kirche, für Seine päpstliche Heiligkeit, für unsern Bischof und alle geistlichen Seelenhirten, für unsere weltlichen Obrigkeiten, und endlich für alle rechtgläubigen Christen.

Vergiß auch nicht, o Herr! deiner und meiner Feinde; erbarme dich aller Irrgläubigen, Ungläubigen, wie auch der Sünder. Ergieße deinen Segen über Alle, die mich verfolgen, und wie ich ihnen alles Uebel verzeihe, das sie mir thun, oder noch zu thun gesonnen sind, so vergib mir meine Sünden.

Bei der Präfation.

Erschwinge Dich in Gedanken bis in den Himmel hinauf und vor den Thron Gottes. Verehre dort im Geiste wahrer Demuth und heiliger Furcht die göttliche Majestät, und vereinige Dein Lob mit dem Lobgesange der himmlischen Geister, welche den Thron Gottes umgeben.

Nun nahet sich der glückliche Augenblick, wo der König der Engel und Menschen hier erscheinen wird. O Gott! erfülle mich mit deinem heiligen Geiste, damit mein Herz sich von allem Irdischen abwende, und an dich allein denke. O wie schuldig bin ich aller Orten und jeder Zeit dich zu preisen und zu loben, o ewiger Gott, heiligster Vater und allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erde!

Billig und recht ist es, daß wir dich ohne Unterlaß verehren durch Christum unsern Herrn; durch ihn loben alle heiligen Engel deine göttliche Majestät; durch ihn preisen dich mit Ehrfurcht alle himmlischen Kräfte; durch ihn wollest du auch uns erlauben, daß wir mit diesen himmlischen Geistern unsern Lobgesang verei-

nigen, und mit freudigem und verwunderungsvollem Frohlocken ausrufen:

Beim Sanktus.

Heilig! heilig! heilig! ist der Herr, der Gott der Heerschaaren, Himmel und Erde sind voll seiner Herrlichkeit. Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn. O Gott! dir sei Lob und Ehre im hohen Himmel. Amen.

Beim Kanon.

Bedenke, daß dieser Altar, auf welchem Christus erscheinen wird, der Thron seiner Barmherzigkeit sei, vor welchem Du Deine Noth vorzubringen, um Hilfe zu erlangen, berechtiget bist. Was wird Dir Gott abschlagen können, da er Dir sogar seinen eigenen Sohn gibt?

Wir bitten dich, o unendlich gnädiger Gott, durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn, du wollest in Ansehung dieses göttlichen Opfers schützen und regieren: deine heilige katholische Kirche, den Papst, deinen Diener, unsern Bischof, sammt allen rechtgläubigen Christen.

Wir bitten dich besonders für alle

Diejenigen, für welche wir aus Gerechtigkeit, aus Dankbarkeit und christlicher Liebe zu beten schuldig sind; für Alle, welche diesem heiligen Meßopfer beiwohnen, besonders für — —; und damit du unser Gebet um so gnädiger erhörest, vereinigen wir uns mit Maria, der hochwürdigsten Mutter Jesu, mit den heiligen Aposteln, Martyrern und allen deinen lieben Auserwählten.

Ach, könnte ich mit so heftiger Begierde, mit so festem Glauben und inbrünstiger Liebe, wie vor Zeiten die Patriarchen, die Ankunft des Weltheilandes erwarten! Komme, o Jesu! komme, liebreichster Seligmacher der Menschen, komme und vollbringe hier auf diesem Altare das geheimnißvolle Wunder deiner Allmacht. Er kommt, er erscheint; hier ist das unbefleckte Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt.

Bei der Wandlung.

Bedenke wohl, o christliche Seele, daß hier Dein Gott, Dein Erlöser und Richter zugegen ist. Betrachte ein wenig, in der

Stille und mit Verwunderung, was sich hier auf dem Altare zuträgt. Nimm allen möglichen Eifer zusammen, und lasse Dein Herz sich völlig in die zartesten Anmuthungen der heiligen Furcht, der Ehrerbietung und des tröstlichen Vertrauens zu Deinem liebsten Jesu ergießen.

Jesu, du eingefleischtes Wort des Vaters, wahrer Gott und Mensch! ich glaube, daß du hier zugegen ist; ich bete dich an in Demuth, und liebe dich vom Herzen. Wie du dich hier für mich ganz dargibst, so will ich auch für dich mich ganz dargeben und mich dir völlig aufopfern.

O kostbares Blut, welches für uns Menschen vergossen worden ist! ich bete dich an mit der festen Hoffnung, du werdest an mir nicht verloren sein, und mich deiner Verdienste theilhaftig machen. O Jesu! dir opfere ich auch mein Blut aus schuldiger Dankbarkeit für deine große Liebe, mit welcher du das deine für mich dargegeben hast.

Nach der Wandlung.

Betrachte mit liebevoller Aufmerksamkeit Deinen Heiland auf dem Altare, erwäge die

Geheimnisse, die er dort erneuert, vereinige das Opfer deines Herzens mit dem Opfer seines reinen Leibes, und bitte Gott, er wolle das Gebet anhören, welches Christus für dich verrichtet. Bete auch für Andere.

Allerliebster Jesus! nach dem, was ich hier auf diesem Altare sehe, sollte ich undankbares Geschöpf dich jemals mehr beleidigen? Ach! nimmer werde ich vergessen, was du mir in diesem Geheimnisse vor Augen stellst: die Schmerzen deines Leidens, die Glorie deiner Auferstehung, deinen verwundeten Leib, dein für uns vergossenes Blut, welches ich hier mit meinen Augen zugegen sehe.

O großer Gott, wir bringen dir nun durch deine Gnade das wahrhafte, reine, heilige und unbefleckte Opfer, welches du uns hast geben wollen, das bei dir viel größern Werth hat, als das Opfer Abels, Abrahams und Melchisedechs; diese hatten nur den Schatten, wir aber bringen dir die Wahrheit, und das einzige würdige Opfer: Christum Jesum, deinen Sohn, an welchem du von Ewigkeit her ein Wohlgefallen hast.

Ertheile, o Herr! deinen Segen allen Denen, welche mit dem Munde oder dem Herzen dieses heilige Opfer genießen werden. Ertheile ihn den im Fegfeuer leidenden Seelen, besonders — — und um dieses heiligsten Opfers willen lindere ihre Schmerzen, und führe sie in die erwünschte Wohnung des himmlischen Lichtes und des ewigen Friedens!

Mache auch uns nach dem Tode dieser Gnade theilhaftig, damit wir dich mit deinen heiligen Aposteln, Martyrern und allen Auserwählten in der glückseligen Ewigkeit loben und preisen. Amen.

Beim Pater noster.

Denke, Du seiest jetzt mit Jesu auf dem Berg Kalvaria; trage ein herzliches Mitleid mit ihm, wie Magdalena; verharre in getreuer Liebe, wie Johannes; und hoffe, wie die Jünger, ihn einstens in seiner Glorie zu sehen. Wende zuweilen Deine Augen zu ihm, und beweine Deine Sünden, wie der heilige Petrus.

O welch' eine große Gnade für mich, daß du, mein höchster Gott, zugleich auch mein liebster Vater bist! Wie erfreuet sich

mein Herz, wenn ich bedenke, daß der Himmel, wo du wohnest, auch einst meine Wohnung sein soll! Ach, daß dein heiliger Name geehrt würde auf der ganzen Welt! Ach, daß doch alle Herzen und Gemüther dir gänzlich unterworfen wären! Gib deinen Kindern die Nahrung des Leibes und der Seele! Wir verzeihen vom Herzen, verzeihe du uns auch. Stärke uns in der Anfechtung, und bewahre uns vor aller Sünde und dem ewigen Tode. Amen.

Beim Agnus Dei.

Der in dem Himmel so glorreiche, auf der Erde so mächtige und in der Hölle so erschreckliche Gott ist hier auf dem Altare, ein geduldiges und sanftmüthiges Lämmlein, welches gekommen ist, die Sünden der Welt und Deine insbesondere hinwegzunehmen. Was hast Du nicht zu hoffen! wie billig kannst Du Dich trösten!

O du Lamm Gottes! welches du für mich geschlachtet worden bist, erbarme dich meiner. O du gnädiges Gnadenopfer! mache mich selig. O Jesu, mein göttlicher Mittler! erhalte mir Gnade bei

deinem Vater, und gib mir deinen Frieden. Amen.

Bei der Kommunion.

Bist Du Willens, geistlicher Weise zu kommuniziren, so bereite Dich durch einen festen Glauben, daß Christus hier zugegen ist; erwecke Reue und Leid über alle Deine Sünden; fasse ein großes Verlangen, mit dem Priester Christus zu empfangen, und bitte, er wolle sich Dein Verlangen gefallen lassen, und sich durch seine Gnaden mit Dir vereinigen.

Willst Du aber das heilige Sakrament selbst empfangen, so fange hier die Gebete von der heiligen Kommunion an.

Wie gern wollte auch ich, o liebster Jesu! dich täglich in deinem heiligen Sakramente mit reinem Gewissen und zartester Andacht empfangen, wie so viele fromme Seelen! Wie glücklich wäre ich, wenn ich dich jetzt in mein Herz einführen, dich da anbeten, dir mein Anliegen klagen, und deiner Gnade theilhaftig werden könnte! Weil ich aber unwürdig bin, so bitte ich, du wollest ersetzen, was mir an schuldiger Vorbereitung noch mangelt.

Verzeihe meine Sünden, die ich um deiner Liebe willen vom Herzen bereue. Nimm mein so inbrünstiges Verlangen nach dir gefällig auf; reinige mich durch einen gnädigen Anblick, auf daß ich dich nächstens wohl empfange.

In Erwartung dieses glücklichen Tages bitte ich dich, o Jesu! du wollest mich aller Früchte theilhaftig machen, welche die Kommunion des Priesters in den gegenwärtigen Christen wirken soll. Vermehre durch die Kraft dieses göttlichen Sakramentes meinen Glauben, stärke meine Hoffnung, entzünde meine Liebe, erfülle mein Herz mit deiner Gnade, damit es nach dir allein verlange, und dir allein lebe. Amen.

Bei den letzten Kollekten.

Bedenke, daß Du Deinem Jesu Opfer für Opfer schuldig bist. Was kannst Du ihm aber Angenehmeres opfern, als Dich selbst, wenn Du Dir nämlich Gewalt anthuest, und Deine bösen Begierden bestreitest und überwindest.

Wie du nun, o Jesu! dich für mich wieder geopfert hast, so will ich mich auch

wieder dir opfern zu deiner Ehre, und deinem heiligsten Willen mich gänzlich ergeben. Mache nun mit mir, wie es dir in Allem gefällig ist. Ja, auch das Kreuz will ich mit Freude und Dank von deiner lieben Hand annehmen, und dir es willig nachtragen, so lange es dir gefällig sein wird.

Weil ich nun durch dieses heilige Meßopfer wieder gereinigt worden bin, so will ich mich forthin noch besser vor allen, auch den geringsten Sünden hüten; besonders vor denen, wozu ich am meisten geneigt bin.

Dir will ich getreu bleiben, nun ist's beschlossen. Lieber will ich Alles leiden und verlieren, als dich, mein Jesu! durch eine Sünde jemals beleidigen. Amen.

Beim Segen.

Du aber, o mildester Heiland! segne diesen meinen Vorsatz und stärke ihn. Segne uns alle durch die Hand deines Priesters, und die Kraft deines göttlichen Segens bleibe bei uns in Ewigkeit.

Im Namen des Vaters rc.

Beim letzten Evangelium.

Jesu, du Sohn des Allerhöchsten, du wahres Licht der Welt, welches gekommen ist, uns den Weg des Himmels zu zeigen! bewahre mich vor den so erschrecklich Finsternissen des ungläubigen Judenvolkes, welches dich nicht als den Heiland der Welt hat erkennen, und lieber unter die harte Dienstbarkeit das Satans fallen wollen, als durch dich zur Erbschaft der Kinder Gottes aufgenommen werden. Ich bete dich in Demuth an, o eingefleischtes Wort Gottes! auf dich allein vertraue ich und hoffe fest, weil du um unsers Heiles willen hast Mensch werden wollen, du werdest mir auch die Gnade verleihen, durch ein christliches Leben die ewige Seligkeit zu erwerben. Amen.

Gehe nicht aus der Kirche, Du habest denn zuvor Gott Dank gesagt für alle Gnaden, welche Du bei der heiligen Messe empfangen hast; trage Sorge, daß Du diesen kostbaren Gnadenschatz nicht verlierest, und gib durch einen christlichen Lebenswandel zu erkennen, daß Dir der Tod Christi und sein heiligstes Opfer nützlich geworden ist.

Gebet nach der heiligen Messe.

Ich danke dir nun, o gütigster Gott! daß ich vor so vielen Andern die Gnade gehabt, diesem heiligen Meßopfer beizuwohnen, und bitte, du wollest mir verzeihen, was ich aus Trägheit und Unaufmerksamkeit verschuldet habe. Reinige mich durch dieses heilige Opfer von meinen begangenen Sünden, und stärke mich, daß ich künftig dich nimmermehr beleidige.

Nun gehe ich nach deinem göttlichen Willen und mit trostreichem Vergnügen an meine Arbeit, will aber den ganzen Tag hindurch in allen meinen Geschäften mich der großen Gnade erinnern, die du mir erwiesen, und in allen meinen Worten und Werken, Gedanken und Begierden so behutsam sein, daß die Frucht deines heiligen Meßopfers an mir nicht verloren geht. Dieses Alles nehme ich mir vor mit deiner Gnade, o Jesu! Amen.

Gebet vor der Beicht.

Begehre von Gott die Gnade, dieses heilige Sakrament mit nöthiger Vorbereitung zu empfangen.

O heiliger Gott! der du allzeit bereit bist, die Sünder in Gnaden aufzunehmen, und ihrer zu schonen; wirf deine barmherzigen Augen auf meine arme Seele, die zu dir wieder zurückkehrt, und in dem Wasser der christlichen Buße von allen Sünden gereinigt zu werden begehrt. Verleihe mir denn, o gütiger Gott! die hiezu nothwendige Vorbereitung; erleuchte meinen Verstand, auf daß ich alle meine Sünden erkenne; erweiche mein Herz, damit ich sie recht bereue und hasse; leite meine Zunge, daß ich alle recht beichte, und Verzeihung erlange.

Bitte den heiligen Geist um Erkenntniß Deiner Sünden.

Heiliger Geist, du ewiges Licht Gottes! erleuchte meinen Verstand, und stehe mir bei, damit ich alle meine Sünden erkenne und so genau sehe, wie ich sie nach meinem Tode vor deinem Richterstuhl erkennen werde. Gib, daß ich sehe, was

ich Böses gethan und Gutes unterlassen, wie oft und schwer ich mich in deinem heiligen Dienste versündiget, wie oft und wie sehr ich meinen Nächsten beleidiget, was ich wider mich selbst und wider die mir auferlegte Schuldigkeit gesündigt habe.

Laß nicht zu, o Gott der Wahrheit! daß mich meine Eigenliebe verblende und betrüge, eröffne die Augen meines Verstandes, damit ich mich selbst recht erkenne, und mich auch, so viel es vonnöthen, deinem Priester zu erkennen gebe.

Hier erforsche Dein Gewissen, nachher erwecke Reue und Leid.

O gütiger Gott! habe ich nicht billige Ursache, mich zu schämen, daß ich nach so vielen Versprechen allezeit wieder so oft und unbedachtsam in die vorigen Sünden falle, und unter deinen göttlichen Augen, um so schnöder Freuden willen, dein heiliges Gebot übertrete, ja deine Gutthaten mißbrauche, um dich, o barmherziger Vater, zu beleidigen! Ach, strafe mich nicht, o Herr! in deinem Zorne, und züchtige mich nicht nach deiner strengen Gerechtigkeit.

Siehe in Gnaden mein betrübtes und

zerknirschtes Herz an, welches alle begangenen Sünden schmerzlich bereut, nicht so sehr der Strafe wegen, als weil du, o ewiges Gut und liebenswürdigster Vater! durch dieselben bist beleidigt worden.

O Gott der Gütigkeit! ich rufe zu dir, und bitte um Verzeihung, um Gnade und Barmherzigkeit für alles Böse, das ich selbst, oder welches Andere meinetwegen begangen haben; für alle wissentlichen und unwissentlichen Sünden, welche ich mit Schmerzen bereue, vom Herzen hasse, und auf ewig verwerfe. Ach, könnte ich sie doch mit häufigen Thränen beweinen, mit meinem Blute abwaschen, ja mit meinem Tode wieder zu nichte machen!

O Jesu! der du auf dem Oelberge meine Sünden mit blutigen Thränen beweint hast, ach! laß nur ein Tröpflein dieses bittern Meeres, in welches dein süßes Herz damals versenkt war, auch in mein Herz fließen, damit die von mir begangenen Missethaten auch mich, wie dich, bis in den Tod betrüben.

Mache einen festen Vorsatz, nicht mehr zu sündigen.

O gütiger Gott! ich hätte ja eher sterben, als dich beleidigen sollen; weil es aber nun schon geschehen ist, und das Vergangene nicht mehr in meiner Gewalt steht, so will ich mich künftig also vorsehen, daß ich, mit deiner Gnade, dich nimmermehr beleidige; ich will mich nicht nur vor aller Sünde, sondern auch vor aller Gelegenheit zur Sünde, besonders vor jener hüten, in welche ich aus alter Gewohnheit und verkehrter Gemüthsneigung so oft schon gefallen bin.

Darum will ich auch, um mich zu bessern, mit Ernst alle Mittel anwenden, welche du mir durch deinen Priester vorschreiben wirst, der an deiner Statt hier sitzt, und durch dessen Mund du mit mir reden, mich fragen, lehren und unterweisen wirst. Alles, was ich ihm auch antworten und versprechen werde, soll dir selbst geantwortet und versprochen bleiben.

Hoffe auf die Barmherzigkeit Gottes.

Ich erkenne, o gütiger Vater! wie schwer ich gesündiget, und was ich von deinem gerechten Zorn zu fürchten hätte; aber ich vertraue auf deine große Barm-

herzigkeit, und hoffe, du werdest mir verzeihen durch die unendlichen Verdienste Jesu Christi, der sich selbst für mich armen Sünder dargegeben hat. Mit diesem Vertrauen will ich meine Sünden aufrichtig beichten, vollständig und demüthig bekennen, in der tröstlichen Hoffnung, du werdest auch im Himmel das Urtheil gutheißen, welches hier auf Erden dein Priester über mich sprechen wird.

Begehre auch die Fürbitte Mariä und Deines heiligen Schutzengels.

Heiligste Jungfrau, du Mutter der Gnaden und Zuflucht der armen Sünder! bitte für mich in dieser Stunde, damit ich diese heilige Beicht wohl verrichte, um dadurch Verzeihung meiner Sünden und die Gnade zu erlangen, mein Leben ernstlich zu bessern. O heiliger Engel und liebreicher Beschützer meiner Seele! dir ist bekannt, wie oft ich gefallen bin, stehe auch du mir bei, hilf mir, daß ich mich wieder aufrichte und forthin nicht mehr sündige.

Gehe in den Beichtstuhl mit möglichster Ehrerbietigkeit und Demuth. Betrage Dich, wie ein

Verbrecher vor seinem Richter. Wer die Hölle verdient und Gottes Gnade verloren hat, kann sich niemals zu viel erniedrigen, noch zu demüthig erzeigen.

Wenn Du im Beichtstuhle bist, so mache das Kreuz und sprich:

Ich bitte euer Hochwürden um den geistlichen Segen, damit ich alle meine Sünden vollkommen beichte.

Ich armer Sünder bekenne Gott dem Allmächtigen, Maria, seiner glorreichen Mutter, allen lieben Heiligen, und Euer Hochwürden an Gottes Statt, daß ich oft und viel gesündiget habe, mit Gedanken, Worten, Werken und Unterlassung vieler guten Werke. Insbesondere gebe ich mich schuldig, daß ich seit meiner letzten Beicht, welche vor **** geschehen ist, mich versündiget habe, wie folgt:

Diese und alle meine Sünden sind mir aus dem Grunde meines Herzens leid, weil ich Gott, das höchste Gut, dadurch erzürnt habe. Ich nehme mir auf's Festeste vor, mein Leben zu bessern, und bitte deßwegen Euer Hochwürden um eine heilsame Buße und Lossprechung von meinen Sünden.

Gebet nach der Beicht.

Sage Dank für die empfangene Gnade.

Soll es denn wohl möglich sein, o liebster Gott! daß du mir meine Sünden verziehen, und mich nun wieder in die Zahl deiner gerechten und lieben Kinder aufgenommen hast, der ich zuvor dein Feind und ein armer Sünder war? So ist denn meine verwundete Seele wieder gesund geworden? Meine Missethaten sind also wieder vergessen, wenn ich mit gebührender Vorbereitung dieses heilige Sakrament empfangen, und einen festen und unbeweglichen Vorsatz gefaßt habe, wie ich hoffe und vom Herzen wünsche.

Dir sei deßwegen ewig Dank gesagt, o großer Gott, dessen wunderbarliche Barmherzigkeit so gnädig mit mir verfuhr. Dich lobe und preise ich, o mildreicher Jesus! durch dessen unendliche Verdienste und vergossenes Blut ich wieder Gnade gefunden. O wie barmherzig, wie gütig und gnädig bist du, mein Heiland! gegen mich armen Sünder, daß du mir die so sicher verdiente Strafe hast nachlassen,

alle meine Sünden verzeihen und gänzlich vergessen wollen. Ich aber will niemals deine große Barmherzigkeit vergessen. Alle Tage meines Lebens will ich mich deiner wunderbaren Gütigkeit erinnern, und nach dem Tode hoffe ich, in der glückseligen Ewigkeit dich mit allen Auserwählten ohne Unterlaß zu loben und zu preisen. Amen.

Mache den festen Vorsatz, nicht mehr zu sündigen.

O barmherziger Vater! nach der so großen Güte, mit der du mir meine Sünden verziehen hast, mache ich auf's Neue den Vorsatz, dich hinfort nimmer zu beleidigen. Deßwegen bitte ich dich, du wollest mich in diesem meinem Vorhaben stärken, und mir deine Gnade verleihen, daß ich alle Sünden fliehe, alle Gelegenheit zur Sünde meide, und mich besonders vor dem so gefährlichen Laster hüte, dem ich schon lange am meisten unterworfen bin.

Nun will ich mit deiner Gnade wieder anfangen, mit noch größerem Eifer dagegen zu streiten, und mein Leben also

einrichten, daß ich dich, o Jesu! und deine heiligmachende Gnade durch keine Sünde mehr verliere. Hilf mir, o starker Gott! die dazu nothwendigen Mittel regreifen, mich selbst bezwingen, meine bösen Begierden bekämpfen, und alle meine Feinde überwinden, auf daß ich mit dir in dem Himmel ewig herrsche. Amen.

Verrichte die Dir auferlegte Buße sobald Du kannst. Vor Allem aber befleiße Dich, den Ursprung Deiner Sünden zu erkennen, und wie Du einem solchen Uebel hinfort vorbeugen könnest. Bedenke, in welchen Gelegenheiten Du Dich am meisten zu verkündigen pflegest, und lasse einen festen Vorsatz, sie zu meiden, koste es, was es immer wolle. Lege Dir auch selbst eine Buße auf, so oft Du wieder in die vorigen Sünden fallen wirst.

Vor der heiligen Kommunion.

Uebung des Glaubens.

„Siehe, er kommt und springt auf den Bergen, und überspringt die Hügel.“ (Hohel. 3.) Mein liebreichster Heiland! Wie viele rauhe und beschwerliche Gebirge

hast du übersteigen müssen, um dich vermittelst dieses Sakramentes mit mir zu vereinigen! Du mußtest von der Gottheit dich bis zur Menschwerdung herablassen; von der Unermeßlichkeit bis zur Schwachheit eines Kindes; von der höchsten Herrschaft bis zur verächtlichen Gestalt eines Knechtes; von dem Schooße des ewigen Vaters in den Schooß einer Jungfrau; von dem Himmel in einen Stall; aus dem Throne der Herrlichkeit an das Kreuzholz, als das schimpflichste Werkzeug des peinlichen Gerichts, und noch heute mußt du von deinem himmlischen Sitze herabsteigen, um in meinem Herzen zu wohnen.

„Sieh', er steht hinter der Mauer, sieht durch die Fenster und schaut durch die Gitter." (Hohel. 2.) Siehe, meine Seele, wie dein liebender Jesus, noch brennend von der nämlichen Liebe, welche er, an dem Kreuze für dich sterbend, zu dir getragen hat, jetzt unter den sakramentalischen Gestalten verborgen dasteht. Und was thut er hier! Jenem gleich, der, von Liebe eingenommen, sich Gegenliebe wünscht, steht er in der heiligen Hostie,

wie innerhalb verschlossener Gitter, durch welche er, ohne gesehen zu werden, seine liebevollen Blicke auf dich wirft. Er beobachtet dich, der du diesen Morgen hingehst, dich mit seinem göttlichen Fleische zu speisen; er gibt Acht, woran und was du denkst, was du liebst, was du suchst und verlangst, was für Gaben du ihm aufzuopfern entschlossen bist.

Auf denn, meine Seele! bereite dich, Jesum zu empfangen, und zwar erstens: durch den Glauben. Sprich zu ihm: So wirst du denn, mein geliebtester Erlöser, nach wenigen Augenblicken zu mir kommen? O verborgener und von dem größten Theile der Menschheit nicht erkannter Gott! ich glaube an dich, ich bekenne und bete dich an in dem heiligsten Sakramente als meinen Herrn und Heiland, zur Bestätigung dieser Wahrheit wollte ich gern mein Leben dargeben. Du kommst zu mir, mich mit deinen Gnaden zu bereichern, und dich ganz mit mir zu vereinigen. O wie groß soll mein Vertrauen bei dieser deiner so liebreichen Ankunft sein!

Uebung der Hoffnung.

Erweitere mein Herz, meine Seele! Dein Jesus kann dich mit allen Gütern erfüllen; und weil er dich so sehr liebt, so hoffe große Dinge von diesem deinem Gott, welcher aus Antrieb der Liebe, welcher ganz voll Liebe zu dir kommt. Ja, mein geliebtester Jesus, meine Hoffnung! ich setze mein festes Vertrauen auf deine Güte, daß du heute, der du dich selbst mir schenken wirst, in meinem kalten Herzen die Flamme deiner reinen Liebe, und ein wahres Verlangen, dir allezeit zu gefallen, entzünden werdest, damit ich von heute an nichts Anderes mehr wolle und begehre, als was du willst.

Uebung der Liebe.

Ach, mein Gott, mein Gott! Du einziger und wahrer Liebhaber meiner Seele! Was hättest du noch mehr thun können, um von mir geliebt zu werden? Für mich zu sterben, war dir nicht genug; du hast auch dieses Sakrament einsetzen wollen, damit du dich ganz mir geben, und

dein Herz mit dem Herzen eines so elenden und undankbaren Menschen, als ich bin, vereinigen und enge verbinden könnest. Ja, was noch mehr ist, du selbst ladest mich ein, dich zu empfangen, und zeigst ein sehnliches Verlangen, von mir aufgenommen zu werden. O unendliche, unbegreifliche, unermeßliche Liebe! Gott will sich mir ganz schenken!

Glaubst du Dieses, meine Seele? und was thust, was sagst du? O mein Gott! mein Gott! o unendlich liebenswürdiger und aller Liebe einzig würdiger Gegenstand! Ich liebe dich aus ganzem Herzen, ich liebe dich über Alles, ich liebe dich mehr, als mich selbst, mehr, als mein eigenes Leben. O könnte ich sehen, daß du von Jedermann geliebt würdest! O könnte ich machen, daß dich alle menschlichen Herzen also liebten, wie du es verdienst! Ich liebe dich, o liebreichster Gott! und dich liebend vereinige ich mein armseliges Herz mit den Herzen der heiligen Seraphim, mit dem Herzen der allerseligsten Jungfrau Maria, und mit dem allerheiligsten Herzen Jesu, deines gelieb-

testen und liebevollen Sohnes, und also liebe ich dich, o unendliches Gut! mit jener Liebe, welche die Heiligen, die göttliche Mutter zu dir tragen. Ich liebe dich allein darum, weil du würdig bist, über Alles geliebt zu werden, und weil es dir so wohlgefällig ist. Weichet von nun an aus meinem Herzen alle Begierden und Neigungen, die ihr etwas Anderes als Gott zum Gegenstande habt. O heiligste Jungfrau, Mutter der reinen Liebe! hilf mir jenen Gott lieben, welchen du so sehnlichst verlangst geliebt zu sehen.

Uebung der Demuth.

Meine Seele! du gehst jetzt hin, dich mit dem allerheiligsten Fleische Jesu Christi zu speisen; bist du aber dessen würdig? Mein Gott, wer bin ich, und wer bist du? Ich weiß und erkenne es wohl, wer du bist, der du dich jetzt mir schenkest, weißt du aber auch, mein Gott! wer ich bin, der dich empfangen soll? Du weißt es freilich besser, als ich selbst. Und wie ist es denn möglich, o mein Jesu! daß du, die unendliche Reinheit, ein Verlangen ha-

best, in meiner unwürdigen Seele zu wohnen, welche so oft der Sitz deines Feindes und eine Pfütze so vieler Sünden gewesen ist? Ich erkenne, mein Gott! deine allerhöchste Majestät, und meine äußerste Niedrigkeit. Ich schäme mich darum vor dir zu erscheinen, und aus Ehrerbietung möchte ich von dir fern bleiben. Allein, wenn ich von dir mich entferne, wo gehe ich hin? O mein Leben! zu wem soll ich meine Zuflucht nehmen? wie wird es mir ergehen? Nein, nein, o großer Gott! niemals werde ich von dir weichen, vielmehr will ich allezeit mich dir immer mehr und mehr zu nähern trachten. Du bist damit zufrieden, daß ich dich als Speise empfange, ja du ladest mich dazu ein: so komme ich denn, mein liebreichster Heiland! so komme ich denn diesen Morgen, dich zu empfangen, tief gedemüthigt und beschämt wegen meiner Sünden, und doch voll des Vertrauens auf deine Barmherzigkeit und auf die Liebe, die du zu mir trägst.

Uebung der Reue und des Leides.

Wie sehr schmerzt es mich, o Gott meiner Seele, daß ich dich bisher nicht geliebt, ja sogar, anstatt dich zu lieben, um meinen Willen zu thun, deine unendlige Gütigkeit so oft betrübt und beleidigt habe! Ich habe mich abgewendet von dir, ich habe deine Gnade und Freundschaft verachtet; mit einem Worte: ich habe dich, o mein Gott! freiwillig verlieren wollen. Mein Herr und mein Gott! es reut mich nun, und thut mir von Herzen leid! Ueber alles Uebel hasse und verabscheue ich die von mir wider dich begangenen sowohl großen als kleinen Sünden, weil ich dadurch dich, das unendlich liebenswürdigste Gut, beleidigt habe. Ich hoffe, mein Gott! du habest mir meine Missethaten schon verziehen; sollte aber dieses noch nicht geschehen sein, o so bitte ich dich mit demüthigem und zerknirschtem Herzen, vergib mir, o Gott! meine Sünden, ehe ich dich in dem hochwürdigsten Sakramente empfange. Wasche mit deinem Blute diese meine arme Seele, in welche du nun bald eingehen wirst, um darin zu wohnen.

Uebung des Verlangens.

Erhebe nun deine Begierden, meine Seele! jene glückselige Stunde ist herangenaht, in welcher dein Jesus kommen wird, um in dein armes Herz einzugehen. Siehe, der König des Himmels, siehe, dein Gott und Erlöser kommt nun zu dir; bereite dich, ihn mit Liebe zu empfangen; seufze in Sehnsucht nach ihm: komm, o mein Jesu; komm in meine Seele, welche so sehr nach dir verlangt. Ehe du aber, o Jesu! dich mir schenkest, will auch ich dir ein Geschenk machen, und schenke dir mein armes Herz. O nimm es an, und komm bald, davon Besitz zu nehmen.

Komm', o Gott meines Herzens! komm' und zögere nicht länger. O mein einziges Gut, mein größtes Kleinod, mein Leben, meine Freude, mein Gott und mein Alles! ich wünsche, dich mit jener Liebe zu empfangen, mit welcher dich die heiligsten und an Liebe reichsten Seelen, ja mit welcher dich die allerheiligste Jungfrau empfangen hat; mit ihren Kommunionen vereinige ich diese meine gegenwärtige.

Allerseligste Jungfrau und Mutter Gottes, Maria! siehe, jetzt bin ich im Begriffe, deinen liebsten Sohn zu empfangen; ach, hätte ich dein Herz und deine Liebe, mit welcher du ihn in diesem Sakramente empfangen hast! Gib mir diesen Morgen deinen Jesum, wie du ihn den Hirten und den morgenländischen Weisen dargereicht hast; ich verlange ihn aus deinen reinsten Händen zu empfangen. Sage ihm, daß ich dein Diener bin, er wird mich dann mit liebreichen Augen ansehen, und mich bei seiner Ankunft inniger mit sich verbinden.

Tugendübungen nach der heiligen Communion.

Uebung des Glaubens.

So ist mein Gott nun wirklich gekommen, mich heimzusuchen? Ja, mein Heiland hat sich gewürdigt, in meiner Seele zu wohnen. Mein Jesus ist in mir gegenwärtig: er ist gekommen, damit er sich mein, und mich zugleich sein eigen mache. Also ist Jesus mein, und ich bin sein?

Jesus ist ganz mein, und ich bin ganz sein. O unendliche Güte! o unaussprechliche Barmherzigkeit! o unbegreifliche Liebe! Gott hat sich gewürdigt, sich mit mir zu vereinigen. Meine Seele! die du jetzt so enge mit Gott verbunden, und Eins mit Jesu geworden bist, was thust du? Redest du nicht mit deinem Gott, der mitten in dir ist? Erwecke auf's Neue deinen Glauben, bedenke, daß die heiligen Engel um dich herum stehen, und ihren Gott, den du jetzt in deinem Herzen trägst, anbeten; versammle dich in dir selbst, vertreibe alle andern Gedanken aus deinem Herzen, und bete mit tiefster Ehrerbietigkeit deinen Gott an, welcher in dir ist. Vereinige alle deine Kräfte und Anmuthungen, umfange deinen Gott und sage zu ihm:

Uebung der Begrüßung.

Ach mein Jesu! mein Geliebter! mein unendliches Gut! sei allezeit gepriesen wegen deiner Ankunft zu dieser schlechten Hütte meiner Seele. Ach, mein Herr! wo bist du jetzt? wie hast du eingehen mögen in

mein unreines Herz, welches weit unreiner ist, als jener Stall, in welchem du bist geboren worden; welches voll ist der Anhänglichkeiten an Irdisches, voll der Eigenliebe und unordentlicher Begierden? Ich möchte mit dem heiligen Petrus zu dir sagen: Entferne dich von mir, o Herr, denn ich bin ein großer Sünder! Entferne dich von mir, denn ich bin allzu unwürdig, einen Gott von so unendlicher Güte in mir zu beherbergen. Nimm, mein Gott! deine Ruhe in jenen reinen Seelen, welche dir mit so großer Liebe und Treue dienen. — Aber was sage ich? Nein, mein Erlöser! gehe nicht von mir; denn weichest du von mir, so bin ich verloren. Ich umfasse dich, mein Leben! und halte mich fest an dich. Unverständig war ich, als ich mich aus Liebe zu den Geschöpfen von dir getrennt; undankbar, als ich darum dich von mir vertrieben habe. Niemals werde ich künftighin mich von dir absondern, mein allergrößtes Gut! Mit dir allezeit vereinigt, verlange ich zu leben und zu sterben.

Heiligste Jungfrau! ihr von Liebe

brennenden Seraphim! ihr Seelen alle, die ihr Gott mit reiner Liebe liebet, erbittet mir eure Liebesflammen, damit ich meinem geliebten Jesu auf würdige Weise Gesellschaft leiste.

Uebung der Danksagung.

Mein Herr und mein Gott! ich sage dir Dank für die mir heute erwiesene Gnade, daß du hast zu mir kommen wollen, um in meiner Seele zu wohnen. Gerne möchte ich dir, mein Gott! nach der Größe der mir erwiesenen Gutthaten meinen Dank darbringen, aber was sage ich? wie kann ich Armseliger dir jemals würdigen Dank erstatten?

Der P. Segneri schreibt: Die besondere eigene Anmuthung einer Seele, welche die heilige Communion empfängt, sei das Erstaunen, das sie befällt, wenn sie bedenkt und spricht: Ein Gott kommt zu mir! —

David sagte: „Was soll ich dem Herrn geben für Alles, was er mir ertheilet hat?" (Ps. 115.) Aber was werde ich Armseliger dir, o Jesus! geben, der du, nach

so vielen mir verliehenen Gaben, mir heute auch sogar dich selbst geschenkt hast? Lobe denn, meine Seele! deinen Gott, und sage ihm Dank, so gut du vermagst. Und du, o meine allerliebste Mutter! du mein heiliger Schutzengel! ihr meine heiligen Patrone! und ihr alle, in zartester Liebe gottergebene Seelen! „kommet Alle, die ihr den Herrn fürchtet, und höret, welche große Dinge er an meiner Seele gethan hat." Kommet und helfet mir meinem Gott Lob und Dank singen: verwundert euch mit mir, und erhebet ihn über Alles, wegen der unaussprechlichen Gnade, die er mir heute erwiesen hat.

Uebung der Aufopferung.

„Mein Geliebter ist mit mir, und ich bin mit ihm." (Hohel. 2.) Wenn ein König sich würdigen sollte, einen armen Hirten in seiner Hütte heimzusuchen, was kann ihm der Hirt Anderes anbieten, als seine ganze Hütte so wie sie ist? Darum, mein lieber Jesu, nachdem du dich so weit gedemüthigt, und die elende Wohnung meiner Seele besucht hast, opfere und schenke

auch ich dir dieselbe und auch mich selbst, sammt meiner Freiheit und meinem Willen. Du, o Jesu! mein einzig Geliebter, hast ganz mein sein wollen, ich verlange, ohne einigen Vorbehalt, dein eigen zu sein. Deßwegen entschlage ich mich von nun an alles Eigenthums über mich selbst. Meine Sinne übergebe ich dir, damit sie mir zu nichts Anderem dienen, als dein Wohlgefallen zu befördern. „Kann es wohl ein größeres Vergnügen geben," sagte der heilige Petrus von Alkantara, „als dein Wohlgefallen zu vermehren, o liebenswürdigster, o liebevollster, o gütigster Gott?" Ich schenke dir zugleich alle Kräfte meines Leibes und meiner Seele, mit dem ernstlichen Willen, daß sie dir ganz eigen und vollkommen unterworfen sein sollten. Ich verlange, daß mein Gedächtniß dir nur dazu dienen soll, um mich deiner Gutthaten und deiner großen Liebe zu erinnern. Mein Verstand soll bloß mit der ehrerbietigsten Betrachtung deiner unendlichen Vollkommenheiten, besonders jener unaussprechlichen Güte, welche ohne Unterlaß mir Gutes zu thun trachtet, be-

schäftigt sein. Zu nichts Anderem begehre ich meinen Willen zu gebrauchen, als dich allein, mein Gott, mein Alles! über alles Erschaffene zu lieben, und deinen göttlichen und gerechtesten Willen in Allem ganz genau zu vollziehen.

Mit diesem Entschlusse übergebe ich dir jetzt, mein göttlicher Heiland! Alles, was ich habe, und was ich bin; nimm hin von mir alle meine innern und äußern Sinne, meine Gedanken, meine Begierden, meine Freiheit, alle Glieder meines Leibes, sammt allem meinem Blute. — Alles, Alles, Leib und Seele lege ich als ein Opfer zu deinen allerheiligsten Füssen.

Ich bitte dich, o unendliche Majestät! nimm an das Opfer des allerundankbarsten Sünders, der bisher auf Erden gewesen ist, der aber jetzt sich dir ohne Ausnahme übergibt. Schalte jetzt, o großer Gott! wie es dir beliebig ist. Komm, o verzehrendes Feuer, o göttliche Liebe! und verzehre in mir Alles, was noch Unreines in mir ist, und bewirke, daß mein Opfer den allerreinsten Augen Gottes vollkommen gefalle, damit ich von heute an ganz

dir angehöre, und nur lebe, um nicht allein deine Gebote und deine Räthe, sondern auch alle deine heiligen Begierden zu deinem größten Wohlgefallen zu erfüllen.

O heiligste und Gott wohlgefälligste Jungfrau! ich bitte dich, trage mit deinen reinsten Händen mein unwürdiges Opfer vor das Angesicht der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Erhalte mir die Gnade, daß dieselbe sich würdige, es anzunehmen, und mir dagegen kräftigen Beistand verleihe, damit ich bis an das Ende meines Lebens ihr allezeit getreu bleibe. Amen.

Uebung der Bitte.

Bedenke wohl, meine Seele! wie kostbar diese gegenwärtige Zeit ist, und daß du ja keinen Augenblick davon sollst verloren gehen lassen. Jetzt kannst du alle Gnaden erhalten, die du begehrst. Siehst du nicht, mit welch freundlichen Augen der himmlische Vater dich anschauet, da er in dir seinen geliebten Sohn, den vornehmsten Gegenstand seiner Liebe, erblickt? Entschlage dich denn ungesäumt alle anderen Gedanken; erneuere deinen Glauben, er-

weitere dein Herz, und begehre mit christlicher Zuversicht, was du willst.

Hörst du nicht Jesum selbst zu dir sagen: „Was willst du, daß ich dir thue?“ Sage, meine Seele! was verlangst du von mir? Ich bin deßwegen zu dir gekommen, um dich zu bereichern und zufrieden zu stellen. Begehre von mir mit Vertrauen, so wirst du erhalten, was du begehrst.

Ach, mein süßester Heiland! weil du denn zu mir gekommen bist, um mich mit Gnaden zu erfüllen, weil du auch willst, daß ich sie von dir begehre, so siehe, o mein Gott! ich begehre von dir nicht irdische Güter, noch Reichthümer, noch Ehren, noch Freuden; gib mir eine große Reue über das Mißfallen, das ich dir verursacht habe. Ertheile mir ein helles Licht, durch welches ich die Eitelkeit dieser Welt, und wie sehr du es verdienst, über Alles geliebt zu werden, erkenne. Verändere dies mein Herz, reiße es los von aller Liebe zu dem Irdischen. Gib mir dafür ein Herz, das mit deinem heiligsten Willen ganz gleichförmig sei, das nichts Anderes suche, als dein größeres Wohlgefal-

len, nach nichts Anderem trachte, als nach deiner reinsten Liebe. „Ein reines Herz erschaffe in mir, o Gott!“ (Ps. 50.)

Ich verdiene zwar nicht, o mein Jesu! aber deine Ankunft in meine Seele, deine Gegenwart, der ich jetzt genieße, erweckt in mir das Vertrauen, und gibt mir Muth, es von dir zu begehren, durch deine und deiner heiligsten Mutter Verdienste, und durch die Liebe, welche du zu deinem himmlischen Vater trägst.

Hier halte ein wenig still, und begehre von Jesu eine andere besondere Gnade für dich und deinen Nächsten. Vergiß nicht, auch um Bekehrung der Sünder und um Erlösung der Seelen im Fegfeuer zu bitten.

O ewiger, himmlischer Vater! Jesus Christus, dein eingeborner Sohn hat uns versichert: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn ihr den Vater um Etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.“ (Joh. 16.) Aus Liebe also gegen diesen deinen eingebornen Sohn, welchen ich jetzt in mir besitze, erhöre mich, und ertheile mir gnädig, was ich begehre.

Gebet wider die Hoffart.

Mein Herr Jesus, du mein Herr und mein Gott, du hast dich so tief verdemüthigt, daß du als ein kleines Kindlein in einer Krippe lagst, zitternd und wimmernd vor Kälte, zwischen zwei unvernünftigen Thieren! Du bist dein ganzes Leben den Menschen unterthänig gewesen, du hast zu deinem Theil auf Erden die Verfolgung, die Verachtung gewählt, du hast dich so tief erniedrigt, bist gehorsam gewesen bis zum Tode des Kreuzes! Und ich armseliger, elender Mensch, ein Würmlein der Erde, ein Häuflein Staub, sollte mich stolz erheben? O mein Gott, ich kann auf gar nichts stolz sein, denn ich habe ja aus mir nichts, als die Sünde, durch welche ich so oft die Hölle verdient habe. Herr, erbarme dich meiner! Ich erkenne meine Thorheit, ich schäme mich vor dir aus dem Grunde meines Herzens. O mein Gott! heile mich von meinem Stolze, gib mir eine wahre, tiefe Demuth; denn du widerstehst dem Hoffärtigen, und gibst nur dem Demüthigen deine Gnade.

Gebet wider den Geiz.

Warum sollte ich, mein Gott, eine zu große Begierde tragen nach irdischen Gütern, da ich sie doch alle im Tode gewiß verlassen muß. O mein Gott, hätte ich doch in meinem ganzen Leben keine Ungerechtigkeit begangen! Was habe ich wohl jetzt davon, als Reue, Bitterkeit und Schmerz? Von nun an will ich ernstlich anfangen, nach jenen Gütern zu streben, welche mich auch nach dem Tode bis zu deinem höchsten Richterstuhl begleiten.

Gebet wider die Unkeuschheit.

O Gott, bewahre meine Seele vor unlautern Begierden und Gedanken, daß ich dir mit reinem Herzen dienen möge. Gib mir die Gnade, in allen meinem Worten züchtig, ehrbar und keusch zu sein, bewahre mich, daß ich meinen Gatten niemals Veranlassung zur Eifersucht gebe. Bewahre mich, o Gott, vor Versuchungen oder gib mir wenigstens die Gnade, dieselben siegreich zu überwinden.

Gebet wider den Neid.

Mein Gott, du hast mir nichts dringender befohlen, als meinen Nächsten zu lieben. Sollte ich es wohl nicht thun, da du so sehr alle Menschen liebst, deinen eingebornen Sohn für Alle dargegeben hast zum blutigen Kreuztod! Nein, ich will meinem Nächsten nicht mehr sein Glück mißgönnen, freudig will ich Antheil nehmen an seiner Freude, und mit ihm Mitleid haben in seiner Betrübniß. Zum Beweise, mein Gott, daß es mir wirklich Ernst ist, empfehle ich jetzt allsogleich alle meine Nebenmenschen, und besonders meine Feinde deiner Gnade und Huld. Ertheile ihnen deinen Segen, gib ihnen Alles, was zur Wohlfahrt ihres Leibes und ihrer Seele zuträglich ist. O mein Gott, wie werde ich glücklich sein, wenn mein Herz erfüllt sein wird von wahrer Liebe des Nächsten.

Gebet wider die Unmäßigkeit.

Wie thöricht bin ich doch gewesen, daß ich bei den Geschöpfen einen Trost gesucht

habe, den du mir allein geben kannst. Ich habe dich, den Brunnquell des lebendigen Wassers, verlassen, und bin zu den Gruben irdischer Lustbarkeiten gegangen. Ich habe auf deine Liebe vergessen, und habe mich wie ein unvernünftiges Thier dem Genuß sinnlicher Ergötzlichkeiten hingegeben. Ach, mein Gott! lasse doch nicht zu, daß ich jemals noch dein herrliches Ebenbild, welches ich eingeprägt trage in meiner Seele, durch Unmäßigkeit entehre. Gib mir vielmehr die Gnade, daß ich dir diene in heiliger Buße und Abtödtung, und daß ich durch Mäßigkeit und Abbruch jene Sünden an mir strafe, die ich durch Unmäßigkeit begangen habe.

Gebet wider den Zorn.

Mein Gott, ich bin ein armer elender Sünder, ich habe dich so oft beleidiget, ich habe dir eine so große Schuld abzutragen, aber wie soll ich denn von dir Barmherzigkeit und Gnade erwarten, da ich unbarmherzig und hart bin gegen meinen Nächsten? — Ach, wie oft habe ich schon meinen Nebenmenschen beleidigt

durch die Ausbrüche meiner wilden Leidenschaft, wie oft habe ich durch meinen Zorn dein väterliches Herz gekränkt! O mein Gott, befreie mich doch von diesem Fehler, der mich meinem Nächsten unerträglich, dir aber verabscheuungswerth macht; gib mir den wahren Geist der Sanftmuth und Nächstenliebe. Mit deiner Gnade mache ich den Vorsatz, nicht mehr zu zürnen; gib mir, o Jesu, die Gnade, immer getreu diesen Vorsatz zu halten, wo sich mir dazu eine Gelegenheit darbietet.

Gebet wider die Trägheit.

Mein Gott, wie war ich doch bisher so lau und so träge in deinem Dienste. Du hast mich so sehr geliebt, und ich habe dir deine Liebe so schlecht vergolten. — Ich war so eifrig im Dienste der Welt, dir aber, o mein Gott, habe ich nicht gedient, wann werde ich denn anfangen, dich treu und eifrig zu lieben? O mein Gott, durchdringe mein Herz, damit ich mich einmal entschließe, dir treu und eifrig zu dienen. Heute will ich, mein Gott, mit deiner Gnade ernstlich anfangen; gib, daß

ich getreu bis an mein Lebensende diesen Vorsatz halte.

Abendgebet.

Wieder ist ein Tag vorübergegangen, und im Meer der Ewigkeit verschwunden. Aber habe ich ihn benützt? Bin ich meinen Vorsätzen getreu geblieben? Ach mein lieber Gott! wie bin ich doch so undankbar gegen dich gewesen! Wie viele Gnaden hast du mir gegeben, wie viel Gutes hast du mir am heutigen Tage erwiesen, und ich habe dir nur mit Sünden vergolten! Wie viel Strafe habe ich dafür verdient? O mein Herr und Gott! erbarme dich meiner und verzeihe mir! Ich klage mich reumüthig vor dir an, und bitte dich um die Gnade, daß ich in Zukunft nicht mehr in dieselben Fehler falle.

In deine Hände empfehle ich diese Nacht meinen Leib und meine Seele, ich empfehle dir auch alle die Meinigen, sei du unser Beschützer. Heiliger Schutzengel, wache über uns, wenn wir schlafen, und wende jede Gefahr von uns ab! — O Gott! wenn es in deinen unergründlichen Rathschlüssen

bestimmt wäre, daß ich den morgigen Tag nicht mehr erleben soll, dann bitte ich dich, sei meiner Seele ein barmherziger Richter!

Bete hierauf drei Vater unser und Gegrüßet seist du Maria, zu Ehren der seligsten Jungfrau und des heiligen Schutzengels. Gedenke der armen Seelen im Fegfeuer, und trachte, daß Du mit den Worten einschlafest:

Herr Jesus, dir leb' ich!
Herr Jesus, Dir sterb' ich!
Herr Jesus, dein bin ich
Todt und lebendig.
Amen.

Missionslied.

Arie: Komm, o fromme Christenschaar!

Nicht nur hier am heil'gen Ort, — Ueberall und immerfort — Sei ein Leitstern frommer Christen — Gottes Vaterwort.

Gott zu lieben sind wir hier; — Großer Gott, wir sollen dir — Aehnlich durch die Liebe werden, — Darum leben wir.

Was am Nächsten wir gethan, —

Sieht als sich geschehen an — Jesus, der als Gott entgelten — Alles will und kann.

Nur die Sünd', o glaubt' ich das, — Ist nicht Liebe, sie ist Haß, — Der, ob auch gebüßt, uns peinigt, — Ach, ohn' Unterlaß.

Sünder, wer wird für dich fleh'n, — Wann du wirst vor Jesu steh'n? — Schrecklich ist es, unbußfertig — Aus dem Leben geh'n.

Sitzt der Richter zu Gericht, — Ach, wer ist, der für dich spricht! — Wer sich selbst hier nicht gerichtet, — Er besteht dort nicht.

Mit Entsetzen reißt's ihn fort — Nach der Hölle Schreckensort: — Nimmermehr wird widerrufen — Seines Richters Wort.

Darum flieht die Trunkenheit, — Der Verschwendung Eitelkeit, — Und erziehet eure Kinder — für die Ewigkeit.

Ernst bedenkt der fromme Christ, — Was von ew'ger Dauer ist; — Fliehet im Verkehr und Handel — Wucher, Trug und List.

Wer zum Bösen And're lenkt, —

Nicht des Beispiels Pflicht bedenkt, — Besser wär's, er würd' am Mühlstein — In das Meer gesenkt.

Wenn der Wollust Raserei — Unschuld mordet frech und frei, — Ach, dann ruft die Schuld vom Himmel — Straf' und Weh herbei.

Haß und Unversöhnlichkeit, — Straft in Zeit und Ewigkeit — Gott, der Jenen nicht begnadigt, — Welcher nicht verzeiht.

Darum von Zerstreuung fern, — Weilet bei den Seinen gern — Der Bekehrte, der sich sehnet, — Nach dem Tisch des Herrn.

Weil zum höchsten Sakrament — Jetzt in wahrer Lieb' er brennt, — Schmerzt es ihn, wenn man die Liebe — Seines Herrn verkennt.

Wenn man sie nicht wieder liebt, — Und zu ihr zu geh'n verschiebt, — Ja durch Gottesraub entheiligt, — Was die Liebe gibt.

Darum Christen, oft vereint, — Bittet ab dem Herrn und weint, — Ehe

strafend er als Richter — Seinem Volk erscheint.

Hol't zu Allem, was ihr thut, — Stärkung euch und frischen Muth. — Bei Maria eurer Mutter, — Und beim höchsten Gut.

Voll der Gnad' und voll Geduld — Ist Mariens Lieb' und Huld, — Sie erbittet uns Verzeihung — Jeder Sündenschuld.

Schauet sie im Himmelsglanz, — Windet oft, ergeben ganz — Eurer lieben Frau von Rosen — Einen Siegeskranz.

Dann beharrlich wird und rein, — Fest und treu in Kreuz und Pein, — Und der Taufgelübde würdig, — Euer Wandel sein.

Habet ihr der Erde Pracht, — Und der finst'ren Höllenmacht — Ganz entsagt, dann habt ihr Alles — Segensreich vollbracht.

Seele, die verlassen irrt, — Komm, dich ruft der gute Hirt — Dorthin, wo von ihm gekrönet — Deine Treue wird.

Jetzt, da dich noch Finsterniß —
Trennt vom Land, das Gott verhieß, —
Seufze: „Wann denn werd' ich landen —
Dort im Paradies?"

Reue.

Zum Kreuze kommet her, — Das Herz ist ihm so schwer, — Der Sünder kehret wieder, — Er schlägt die Augen nieder, — Er grämt und schämt sich, — Er weinet bitterlich.

O was hab' ich gethan, — Wer ist, der helfen kann, — Ich habe Gott beleidigt; — Schutzlos und unvertheidigt, — Steh' ich vor ihm allein, — O welche Qual und Pein!

O Gott, es schmerzet mich, — Daß ich betrübet dich, — Daß ich dich so betrübet, — Und an dir ausgeübet, — Was nur die Bosheit kann, — Ach, was hab' ich gethan?

Wer hielt die Hand dir ein, — Daß du noch schontest mein, — Daß du nicht gleich mein Leben — Dem Tode preisgegeben, — Nicht gleich bestrafet hast — Den, der dich so gehaßt.

Ach, er ist mild und gut; — Wenn man das Böse thut, — Erwiedert er's mit Gnaden; — Ich bin mit Schuld beladen, — Ganz ohne Ruh' und Rast, — Mir und der Welt zur Last.

Ach, was hab' ich gethan, — Ach, was hab' ich gethan, — Ich habe Gott verloren, — Ich folgte mit den Thoren — Des Irrthums kurzer Lust, — Nun schlag' ich an die Brust.

Ich seufz', o Heiland, ach! — Zur Marter und zur Schmach — Bin ich zur Welt gekommen, — Ich folgte nicht den Frommen, — Als ich dich, meine Lieb', — Aus meiner Brust vertrieb.

O Sünde, deine Wuth — Vergoß des Heilands Blut; — Sie hat mit Löwenbissen — Sein zartes Herz zerrissen, — Wie oft beging ich dich? — O Heiland rette mich!

Es ist zu jeder Stund' — Mir leid vom Herzensgrund, — Und leider wird's mir immer; — Ich denk' an Freude nimmer, — Denk' nicht an Speis und Trank, — Ich bin vom Trauern krank.

Doch ist die Reu' zu klein, — O

möcht' sie größer sein, — O daß sie mir gelänge, — Daß mir das Herz zersprränge, — O möcht' in Reu' und Schmerz — Vertrauern sich das Herz.

Laß deine Reu' und Pein, — O Jesus! meine sein, — Blick' an, doch nicht im Zorne — Die Seele, die verlor'ne, — Wie Petro du gethan, — Damit sie lieben kann.

Ich wollt' mein Lebetag — Gern leiden jede Plag', — Auf Erden einsam stehen, — Wär' es nur nicht geschehen, — Hätt' ich's nur nicht gethan, — O hätt ich's nicht gethan!

Ich widerruf' es ja, — Doch kann ich, was geschah, — Durch Beten, Fasten, Wachen, — Nicht ungeschehen machen, — Ob auch das Herz mir bricht, — Nein, nein, das kann ich nicht.

Ich möcht' vor Schmerz vergeh'n, — Wär' es doch nicht gescheh'n. — Ich möchte gern mein Leben, — Mein Blut und Alles geben, — Hätt' ich's nur nicht gethan, — Ach, hätt' ich's nicht gethan!

Es brennt der Reue Schmerz, — Es denkt mein wundes Herz — Im Wa-

chen und im Schlafen, — Nicht an der Hölle Strafen, — Nicht an den Lohn, — Es denkt nur dich, den es gekränkt.

O sei nicht böse mehr, — Ich komm' zum Kreuze her, — Ich will vom Kreuz' nicht lassen, — Ich will es nicht mehr hassen, — Erhöre mein Geschrei: — Verzeih', verzeih', verzeih'!

O sei nur wieder gut, — Ich bitte durch das Blut, — Das auch für mich geflossen, — Das du für mich vergossen, — Am Kreuz' mit Angstgeschrei: — Verzeih', verzeih', verzeih'!

Steh' mir noch einmal bei, — Komm, von der Tyrannei — Der Sünde mich zu retten, — Zerbrich der Sünde Ketten, — Mach' von der Schuld mich frei, — Verzeih', verzeih', verzeih'!

Ob ich mich bessern will? — Gewiß ich will, ich will, — Doch Wollen und Vollbringen — Kann nur durch dich gelingen; — Mach' von der Sünd' mich frei. — Verzeih', verzeih', verzeih'!

Lied bei dem Missionskreuze.

1. Heil'ges Kreuz sei hoch verehrt. — Hartes Ruhbett meines Herrn, — Einstmals seh'n wir dich verkläret, — Strahlend gleich dem Morgenstern. — Sei mit Mund und Herz verehret, — Kreuzstamm Christi, meines Herrn.

2. Kreuz, du Denkmal seiner Leiden, — Präg' uns seine Liebe ein, — daß wir stets die Sünde meiden, — Stets gedenken seiner Pein. — Sei mit Mund ꝛc.

3. Heil'ges Kreuz, sei uns're Fahne — In dem Kampf' und jeder Noth, — Die uns wecke, die uns mahne, — Treu zu sein bis in den Tod. — Sei mit Mund ꝛc.

4. Heil'ges Kreuz, du Siegeszeichen, — Selig, wer auf dich vertraut, — Glücklich wird sein Ziel erreichen, — Wer auf dich im Kampfe schaut! — Sei mit Mund ꝛc.

5. Denkmal, Fahne, Siegeszeichen, — Uns're Hoffnung, unser Schild, — Nimmer soll die Andacht weichen, — Zu dem heil'gen Kreuzesbild — Sei mit Mund ꝛc.

6. Eines sei uns noch gewähret: — Ruft uns einst der Ruf des Herrn, — Sei im Sterben noch verehret, — Leucht' uns als ein Morgenstern. — Sei mit Mund 2c.

Marienlied.

1. Milde Königin gedenke, — Wie's auf Erden unerhört, — Daß zu dir ein Pilger lenke, — Der verlassen wiederkehrt!
Meine Mutter, weit und breit, — Schallt's durch deiner Kinder Mitte! — Daß Maria eine Bitte, — Eine Bitte nicht gewährt, — Ist unerhört, — Ist unerhört, — Unerhört in Ewigkeit! — Unerhört in Ewigkeit!

2. Wer zu dir um Schutz geflohen, — Wer nur Deiner nicht vergißt, — Muß bekennen, wie das Drohen, — Auch der Hölle nichtig ist.
Meine Mutter weit und breit 2c.

3. Hast du, Mutter, deinen Kindern — Deine Hilfe je verneint, — Hat man jemals eine Thräne, — Jungfrau, dir umsonst geweint?
Meine Mutter weit und breit 2c.

4. Mutter, Jungfrau der Jungfrauen, — Sieh', ich eile hin zu dir, — Sieh' ich komme voll Vertrauen, — Hilf, o Mutter, hilf auch mir!

Meine Mutter weit und breit ꝛc.

5. Sieh' mich armen, großen Sünder — Weinend die zu Füßen knieen, — Soll das Aermste deiner Kinder — Ohn' Erbarmen von dir flieh'n?

Meine Mutter weit und breit ꝛc.

6. O Maria, nicht verwehre, — Was ich gläubig bitten kann, — Du, des Wortes Mutter, höre — Meine Worte gnädig an!

Meine Mutter weit und breit ꝛc.

7. Ach, erhöre meine Worte, — Führ' mich hin zu deinem Sohn, — Oeffne mir die Himmelspforte, Daß ich ewig bei dir wohn'.

Meine Mutter weit und breit ꝛc.

Geistliche Grundsätze.

welche ein Christ annehmen muß.

Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?

Alles hat ein Ende, nur die Ewigkeit endet nie.

Möge ich Alles verlieren, wenn ich nur Gott nicht verliere.

Keine Sünde, sei sie auch noch so klein, ist ein geringes Uebel.

Wollen wir Gott gefallen, so müssen wir uns selbst verläugnen.

Alles, was man nur thut, um sich selbst zu gefallen, ist für die Ewigkeit verloren.

Um selig zu werden, muß man fortwährend zittern, daß man falle.

Möge ich immerhin sterben, wenn ich nur Gott gefalle.

Die Sünde ist das einzige Uebel, das man fürchten muß. Was Gott will, ist immer gut, und man muß es auch immer wollen.

Wer nur Gott will, ist in allen Verhältnissen vergnügt.

Ich muß mir vorstellen, daß auf der Welt Niemand sei als Gott und ich.

Die ganze Welt kann unser Herz nicht befriedigen, Gott allein kann es.

Alle Glückseligkeit besteht in der Liebe

zu Gott, und Gott lieben heißt: Seinen heiligsten Willen erfüllen.

All unser Reichthum hängt vom Beten ab. Der, welcher bittet, erhält Alles, was er verlangt.

Jenen Tag soll man für verloren halten, an welchem man die Betrachtung unterläßt. Wer die Betrachtung aufgibt, schreibt die heilige Theresia, der stürzt sich in die Hölle.

Lasse keinen Tag vorbeigehen, ohne in einem geistlichen Buche zu lesen.

Die Ehrsucht ist eine Pest des geistlichen Lebens.

Um nicht nur mit dem Munde, sondern auch im Herzen demüthig zu sein, genügt es nicht, daß man sage, man verdiene Verachtung, nein, man muß sich auch freuen, wenn man von Andern verachtet wird.

Was vermag auch nur eine Seele, wenn sie nicht einmal um Gottes willen eine Beleidigung ertragen kann?

Dem, welcher wohl bedenkt, daß er die Hölle verdient habe, scheint jeder Schmerz gering.

Wer die Armuth liebt, der besitzt Alles. Von den Dingen dieser Welt muß man das Schlechteste, von göttlichen Dingen das Beste wählen.

Eine gehorsame Seele ist die Freude des Himmels.

Die wahre Liebe besteht darin, daß man Jenen Gutes erweist, die uns Böses zugefügt haben, und sie auf solche Weise gewinnt.

Wozu nützen uns auch nur Reichthum und Ehre in der Stunde unseres Todes?

Es ist eine große Gnade Gottes, daß man zu seiner heiligen Liebe berufen ist.

Gott läßt keine gute Begierde unbelohnt.

Jede Anhänglichkeit, auch an gute Dinge, ist nicht gut.

Seien wir dankbar, aber vor Allem gegen Gott. Darum müssen wir uns entschließen, Gott nichts abzuschlagen, sondern immer das zu thun, was ihm wohlgefällt.

Wir verrichten das schönste Gebet, wenn wir uns während der Krankheit in den Willen Gottes ergeben.

Ein heiliges Leben und sinnliche Freuden vertragen sich nicht mit einander.

Wer auf sich selbst vertraut, der ist verloren. Wer auf Gott vertraut, der vermag Alles.

Welche größere Freude kann auch nur eine Seele haben, als die Erkenntniß, daß sie Gott Freude macht.

Gott ist bereit, sich dem ganz zu schenken, der aus Liebe zu ihm Alles verläßt.

Der einzige Weg, heilig zu werden, ist der Weg der Leiden.

Durch Trockenheit des Geistes und durch Versuchungen prüft Gott Jene, die ihn lieben.

Wer Gott liebt und auf ihn vertraut, kann nicht zu Grunde gehen.

Bitten wir Jesus, daß er uns eine zarte Andacht zu seiner seligsten Mutter einflöße.

Wer auf seinen gekreuzigten Heiland blickt, der erträgt Alles mit Geduld.

Hier auf Erden ist der am zufriedensten, der Gott am meisten liebt.

Alles, was man nicht für Gott thut, wird einem zur Pein.

Keinerlei Unruhe, sie möge auch aus guter Meinung hervorgehen, kommt von Gott.

Man muß nur nicht müde werden, vorwärts zu gehen, dann kommt man gewiß zum Ziel.

Wer nur Gott verlangt, ist reich und zufrieden, er bedarf nichts und spottet der Welt.

Man muß Alles besiegen, um Alles zu gewinnen.

Gedanken und Schußgebetlein.

O Gott, wer weiß, welches noch mein Loos sein wird; ich werde entweder ewig glückselig oder ewig unglückselig sein.

Wozu hilft mir Alles in der Welt ohne Gott!

Möge ich Alles verlieren, wenn ich nur nicht Gott verliere.

Ich liebe dich, mein Jesus! der du für mich gestorben bist.

Wäre ich, statt dich, o mein Gott! zu beleidigen, lieber gestorben!

Ich will lieber sterben, als Gott beleidigen!

Jesus und Maria! Ihr seid meine Hoffnung!

Mein Gott! aus Liebe zu Jesus stehe mir bei!

Mein Jesus! du genügst mir.

Gestatte nicht, daß ich mich wieder von dir trenne.

Gib mir deine Liebe, mache dann mit mir, was dir gefällt.

Was könnte ich nur lieben wollen neben dir, o mein Gott!

Ewiger Vater! aus Liebe zu Jesus stehe mir bei!

Ich glaube an dich, ich hoffe auf dich, ich liebe dich.

Da bin ich, o Herr! mache mit mir, was dir gefällt.

Wann werde ich ganz dein sein, o mein Gott!

Wann werde ich so glücklich sein, sagen zu können: Mein Gott! ich kann dich nicht mehr verlieren.

Meine Hoffnung, Maria! habe Mitleid mit mir.

Mutter Gottes! bitte Jesus für mich.

Wer bin ich, o Herr! daß du von mir geliebt werden willst?

Mein Gott! dich und nichts Anderes begehre ich.

Alles, und nur das, was du willst, will auch ich.

Könnte ich mich ganz für dich aufopfern, wie du dich ganz für mich dahingegeben hast!

Gegen Andere war ich dankbar, nur gegen dich, o mein Gott! war ich undankbar.

Ich habe dich oft genug beleidigt, ich will dich nicht mehr beleidigen.

Wenn ich in der Sünde gestorben wäre, so könnte ich dich nicht mehr lieben.

Lasse mich eher sterben, als dich je wieder beleidigen.

Du hast mich erwartet, damit ich dich liebe; wohlan denn, ich will dich lieben.

Ich weihe dir alle Tage meines Lebens, die mir noch übrig bleiben.

O mein Jesus! ziehe mich ganz zu dir.

Du willst mich nicht verlassen, so will denn auch ich dich nicht verlassen.

Ich hoffe, o Gott meiner Seele! daß wir uns stets lieben werden.

Mache, daß, ehe ich sterbe, ich ganz dein bin, o Jesus!

Mache, daß ich dereinst in dir einen gnädigen Richter finde.

Du verdienst nur allzusehr meine Liebe, ich liebe dich, ich liebe dich!

Nimm die Liebe eines Sünders an, der dich nur allzu oft beleidiget hat.

Du hast dich ganz mir geschenkt, ich schenke mich ganz dir.

In dieser Welt will ich dich wahrhaft lieben, damit ich dich auch in der andern Welt lieben könne.

Lasse mich erkennen, welch ein großes Gut du bist, damit ich dich recht liebe.

Du liebst den, der dich liebt, ich liebe dich, liebe denn auch du mich.

Gib du mir die Liebe, die du von mir verlangst.

Ich freue mich, daß du unendlich glücklich bist.

Hätte ich dich doch immer geliebt und wäre ich doch, ehe ich dich beleidiget habe, gestorben.

Gib, daß ich alle Hindernisse überwinde, um dir zu gefallen.

Dir übergebe ich meinen Willen, verfüge mit mir, wie es dir gefällt.

Meine Freude soll sein, dir zu gefallen, unendliche Güte!

Ich hoffe, dich in Ewigkeit zu lieben, ewiger Gott!

Du bist allmächtig, mache mich heilig.

Als ich von dir floh, suchtest du mich; du wirst mich nicht von dir stossen, jetzt da ich dich suche.

Ich danke dir, daß du mir noch Zeit geschenkt hast, dich zu lieben, ich danke dir, ich liebe dich.

Von heute an will ich mich ganz dir schenken.

Strafe mich, wie du willst, aber beraube mich nicht des Glückes, dich zu lieben.

Ohne Rückhalt will ich dich lieben, o mein Gott!

Alle Mühe, alle Verachtung will ich gerne ertragen, wenn ich dich nur lieben kann.

Ich wünschte zu sterben für dich, der du für mich gestorben bist.

Ich wünschte, daß Alle dich liebten, wie du es verdienst.

Ich will gerne Alles thun, wodurch ich dir zu gefallen glaube.

Dein Wohlgefallen ist mir lieber, als alle Freuden dieser Welt.

O Wille meines Gottes! du bist meine Liebe.

O Maria! ziehe mich ganz zu Gott.

O meine Mutter Maria, gib, daß ich immer zu dir meine Zuflucht nehme!

Du mußt mich heilig machen, o mein Gott! ich hoffe es von dir.

Inhalt.

Inhalt.

Anhang.

Inhalt.

Druck der Nationalen Verlagsanstalt Regensburg.

Verlags-Anstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

F. S. Hattler d. G. J.,

die

neun Liebesdienste.

Gebet- und Betrachtungsbuch

zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu.

4te, verbesserte Auflage.

Mit 1 Stahlstiche.

12. 1 M. 80 Pf.

Officium für die Abgestorbenen.	40 Pf.
Omega, die Liebe Jesu.	70 Pf.
Pagani, Andacht z. allerheil. Altarssacrament.	50 Pf.
Palast der göttlichen Liebe.	40 Pf.
Pinamonti, der untrügliche Spiegel.	60 Pf.
— geistl. Ueb. d. h. Ignatius. 2 Bdchen.	1 M. 15 Pf.
— das zerknirschte Herz.	50 Pf.
— die Stellung der Reichen.	60 Pf.
— der Weg zum Himmel.	70 Pf.
— der Führer d. Seelen. 2 Bdchen.	1 M. 50 Pf.
— das heilige Herz Mariä.	75 Pf.
Rogacci, über den vertraul. Umgang mit Gott.	90 Pf.
— die Kunst, heilig zu werden.	75 Pf.
Roothan, geist. Betrachtung zu verrichten.	50 Pf.
Sales, kleine Philothea v. Buchfelner.	40 Pf.
— Philothea. Uebs. v. Häglsperger.	70 Pf.
Scupoli, der geistliche Kampf.	1 M.
— geistliche Schriften.	1 M.
Segneri, Andacht z. s. J. Maria.	75 Pf.
— Ausleg. d. Magnificat.	30 Pf.
— Erkl. d. Psalmes Miserere.	1 M.
— Gebetfrüchte.	40 Pf.
de Ségur, Jesus Christus.	75 Pf.
Sintzel, M., Erinnerung an Bischof G. M. Wittmann. Eine biographische Skizze.	30 Pf.
Stelzig, Missionsbüchl. f. Hausmütter.	75 Pf.
— Missionsbüchl. f. Hausväter.	75 Pf.
— Missionsbüchl. f. Jünglinge.	75 Pf.
— Missionsbüchl. f. Jungfrauen.	75 Pf.
Stöger, Maria auf d. Himmelsthrone.	75 Pf.
— Tugendleben.	1 M.
Tagzeiten, vier, zu Ehren d. s. J. Maria.	20 Pf.
— z. Ehren U. L. Frau (Officium parvum).	90 Pf.
— die kleinen, U. L. F.	10 Pf.
Tauler, Nachfolge d. a. Lebens J. Christi.	1 M.
Theodor v. Almeida, Seufzer.	60 Pf.
Theologie, seraph., d. h. Bonaventura.	75 Pf.
Thomas v. Aquin, Himmelsleiter.	50 Pf.
— Engel der Schule.	1 M.
— d. apostol. Glaubensbekenntniß.	75 Pf.
— expositio symboli apostolorum.	75 Pf.
Valuy, d. klösterlichen Tugenden.	90 Pf.
Verehrung d. h. 14 Nothhelfer.	40 Pf.
Vergißmeinnicht, himmlisches.	75 Pf.
Wahrheiten, 100, üb. d. Pflichten d. geistl. Lebens.	20 Pf.
Zwickenpflug, Vater unser, Gebetbüchlein.	30 Pf.

Verzeichniß
der
Miniaturbibliothek.

Abelly, Krone d. chr. Jahres. 2 Bde.	3 M.
St. Aloysius, Gebetbuch.	50 Pf.
Andenken a. d. Herz=Jesu=Jubiläum a. 16. Juni 1875.	1 M. 65 Pf.
Augustinus, d. heil., Betrachtungen.	1 M. 15 Pf.
— Bekenntnisse.	1 M. 25 Pf.
Berg, die h. Agnes.	40 Pf.
Besuchungen, neue, des hl., Altarssakramentes.	50 Pf.
Blosius, Trost f. Kleinmüthige.	60 Pf.
Bonaventura, Psalmen zu Ehren Mariens.	10 Pf.
— Psalter zu Ehren d. h. Maria.	2 M. 25 Pf.
Causinus, der christliche Tag.	60 Pf.
Challoner, Betrachtungen. 2 Bdchen.	3 M.
Christ, der, auf Golgatha. Gebetbuch.	50 Pf.
Crasset, Anleit. z. betracht. Gebete.	60 Pf.
— Betracht. üb. d. bittere Leiden J. Chr.	60 Pf.
Diel, Heimgang z. Vater. Betrachtungsbuch.	90 Pf.
Dircking, horologium.	1 M. 20 Pf.
Friedrich, Gebetb. z. V. d. h. M. Anna.	1 M.
Führer christlicher Seelen.	60 Pf.
Gallifet, das Ziel und Ende des Menschen 2c.	75 Pf.
Garzia, Andacht zum heil. Joseph.	75 Pf.
Gebetbüchlein f. Hirtenkinder.	20 Pf.
Geheimnisse d. Rosenkranzes.	10 Pf.
Geist d. heil. Philippus Nerius.	70 Pf.
— des Pfarrers v. Ars.	90 Pf.
Gilliodts, Erinnrgn. a. d. Tage d. geistl. Uebung.	15 Pf.
Granada, Betracht. üb. d. Gebet d. Herrn.	30 Pf.
Grou, Jesus und Maria. 2 Thle.	2 M. 40 Pf.
— d. Wissenschaft d. Kreuzes. 2 Thle.	1 M. 20 Pf.
— Denksprüche.	1 M.
— geistl. Einsamkeit.	90 Pf.
— d. Kennzeichen d. wahr. Frömmigkeit.	60 Pf.
— Heiligung d. Christen.	40 Pf.
— christliche Lebensregeln.	1 M. 80 Pf.
— Schatzkästl. f. Freunde d. in. Lebens.	1 M. 35 Pf.
Grundsätze u. Maximen d. h. Vinzenz v. Paul.	75 Pf.
Hamacher, Armatura Dei.	1 M. 35 Pf.
— das Kirchlein. Gebetbüchlein.	1 M.

Handbücher des klöst. Lebens. 1r Bd. Tagzeiten zu Ehren U. L. Frau. (Officium parvum.) Lat. u. Deutsch. 90 Pf.
2r Bd. Geistliches Myrrhengärtlein. 1 M.
3r Bd. Himmlisches Vergißmeinnicht. 75 Pf.
4r Bd. Anmuthiges Seelenparadies. 1 M.
5r Bd. Geistliches Schatzkästlein. 1 M. 20 Pf.
6r Bd. Geheimniß von Bethlehem u. Nazareth. 1 M. 35 Pf.
7r Bd. Geheimniß des Kalvarienberges und Altares. 1 M. 50 Pf.
8r Bd. (Schluß.) Geheimniß des guten Königs. 1 M. 80 Pf.
Hausen, d. Heiligkeit d. Priesters. 1 M. 15 Pf.
Heiligung des Priesters. 1 M. 50 Pf.
Herz=Jesu=Büchlein. 75 Pf.
Himmelsbahn, die, 3täg. Exercitien. 75 Pf.
Hoffmann, der Christ i. d. Einsamkeit. 90 Pf.
— Manuale precum. 75 Pf.
Huguet, P. A. M., Andacht der sieben Sonntage des h. Joseph. 25 Pf.
P. Joseph, d. Liebe Jesu zu d. Menschen. 50 Pf.
H. Katharina v. G., Abh. v. Fegfeuer. 20 Pf.
Ignatius, geistl. Grundlehren. 50 Pf.
Kempis, Nachfolge. Lateinisch u. Deutsch. 1 M.
— Dasselbe. Lateinisch. 65 Pf.
— Dasselbe. Deutsch. 40 Pf.
Kreuzweg, der heilige, unser Herrn u. Heilandes. 10 Pf.
Lehr= u. Andachtsb. f. Seminaristen. 90 Pf.
Leonardo da P. Maurizio, h. Handb. 1 M. 15 Pf.
— Andacht z. h. Sakramente. 60 Pf.
— Anleitung zur Generalbeicht. 65 Pf.
— Unterricht über d. h. Messe. 50 Pf.
— Unterweisungen f. Beichtväter. 75 Pf.
— Weg zum Himmel. 1 M.
— Art u. Weise, den h. Kreuzweg zu besuchen. 20 Pf.
Liguori, Besuchungen. 55 Pf.
— das Gebet. 55 Pf.
— Leidensstunden U. H. J. Christi. 75 Pf.
— Uebung d. Liebe z. Jesus Christus. 1 M.
— Vademecum f. fromme Priester. 75 Pf.
— Verehrung d. heil. Theresia. 55 Pf.
Louvigni, d. verborg. Leben m. Christo. 40 Pf.
— dasselbe mit Andachtsübungen. 60 Pf.
Manning, Vertrauen auf Gott. 40 Pf.
Nachbaur, P., der fromme Sodale. 80 Pf.
Nachfolge d. allers. Jungfr. Maria. 2. Aufl. 1 M. 20 Pf.
— des heil. Joseph. 60 Pf.
Nicolas, der betrachtete Rosenkranz. 60 Pf.

Bögl

Stelzig, Ignaz Alphons

Missionsbüchlein, oder neue Beherzigungen für christliche Hausväter e.
Angebinde zur Mission

Regensburg 1896

Asc. 4715 sr
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11800718-6